NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06660481 4

Digitized by Google

* Q G
Digitized by Google

Digitized by Google

ASTOR LIBRARY NEW-YORK.

Magazin

für

Rußland's Geschichte, Länder- und Völkerkunde;

zusammengetragen

von

Dr. Benjamin Bergmann,
Prediger zu Ruien.

Zweiten Bandes, erstes Heft.

Mitau,
gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.
1826.

Digitized by Google

Der Druck dieser Schrift ist unter den gesetzlichen Bedingungen erlaubt. Dorpat, am 7. Mai 1825.

Staatsrath und Prof. Gustav Ewers,
Censor.

Digitized by Google

Subscribenten

auf

das Magazin für Rußland's Geschichte, Länder- und Völkerkunde.

Herr Sekretär Tunzelmann v. Adlerflug in Riga.
— Pastor Ageluth zu Lemburg.
— Kaufmann Amenda in Riga.
— v. Aschederg auf Bresilgen.
— Pastor Asmuth zu Torma.
— Sekretär Baumgarth in Riga.
— Bürgermeister und Ritter, Barelay de Tolly; 2 Exempl.
— Major v. Below in Perst.
— Rittmeister v. Berens in Seigowski.
— Propst und Konsistorialrath Berg zu Sagnitz.
— Pastor G. v. Bergmann in Riga.
— Landrath und Ritter von Bock in Kersel.
— J. v. Bordelius auf Ilmaien.
— Herrm. v. Bordelius in Ligutten.
— Doctor Brutzer.
— Rathsherr A. de Bruyn in Pernau.
— Kaufmann Buchtger in Riga.
— Baron v. Budberg zu Walk.
— Bürgermeister und Ritter v. Bulmerincq in Riga.
— Konsistorialrath Bursy zu Grenzhof.
— Oberhofgerichtsadvokat Calezki in Tuckum.
— Landrath, Baron von Campenhausen in Orellen.
— Pastor Carlbloom zu Fellin.
— Rathsherr J. J. Collins in Riga.
— Pastor adj. Conradi zu Mesohten.
— Pastor Croon zu Sissegal.
— Major v. Derschau auf Autzenbach.
— Deters, Hauslehrer in Mezküll.
— Assessor Dr. W. v. Dittmar in Fellin.
— Kaufmann J. D. Drachenhauer in Riga.
— Organist David Dsirne zu Salis.
— Rath Eberhard in Henselshof.
Dem. Eichwald in Mitau.
Herr Pastor Eisenschmidt in Cannapäh.
— Pastor Dr. Elverfeld in Tuckum.
— Landrath K. v. Engelhardt in Sehlen.
— Ordnungsrichter und Ritter W. v. Engelhardt in Mezküll.
— G. v. Essen in Lasdohn.
— Pastor J. Ewald in Neuwelk.
— Pastor Ewert in Kodda fer.
— Pastor Ewert in Maria-Magdalena.
— Notär Falk in Walk.
— K. T. W. Fleischer, Lehrer in Riga.
— Buchhalter Flor auf Alt-Salis.
— Schulinspector Früdus in Mitau.
— Sekretär Fr. Germann in Riga.
— Sekretär A. Germann in Riga.
— Kandidat Geveke in Pilten.
— Pastor Gilbert zu Schaimen.
— Pastor Girgensohn zu Schwanenburg.
— Kreisarzt Dr. Girgensohn in Wolmar.
— Pastor O. Girgensohn zu Oppekain.
— Kandidat Girgensohn in Wolmar.
— Arrendator Goebel in Ohlershof.
— Pastor Fr. Gulecke zu Salisburg.
— Ordnungsrichter und Ritter v. Hagemeister.

Digitized by Google

Herr Pastor Hassenstein zu Smilten.
— Pastor Hehn in Odenpäh.
— Kaufmann Heitmann in Riga.
— Pastor Heller in Rapvin.
— Provisor Hellmond in Libau.
— Rathsherr J. G. Helbig in Riga.
— Pastor Christian Höpner zu Berson.
— Hochgräfe in Talsen.
— Pastor Hollmann zu Hariel.
— Oberhauptmann v. Holtey in Goldingen.
— Pastor Hugenberger zu Erwahlen.
— Pastor Hugenberger zu Pilten.
— Gouvernementssekretär v. Hujus in Wenden.
— Pastor v. Jannau zu Lais.
— Janowsky in Telsch.
— Arrendator Karl Josephi von Praulen.
— Arrendator Kaas von Ternei.
— Landgerichtsassessor von Kahlen.
— Pastor Kallmeyer zu Landsen.
— R. Keuchel auf Puderküll.
— Kapitän, Baron Salomo Klebek in Kulen.
— von Kleist auf Leegen.
— Oberhauptmann von Klopmann in Mitau.
— Pastor Kolbe zu Bartholomäi.
— Pastor Körber zu Wendau.
— Lieutenant C. v. Krüdener zu Pujat.
— Kaufmann N. v. Krüger in Riga.
— Kaufmann P. G. Kuhlmann in Riga.
— Rathsherr Kühn in Riga.
— Kandidat L. Kühn in Neuettenhof.
— Kaufmann Lindebaum in Fellin.
— Major Alex. v. Löwis in Nurmis.
— Major Pet. v. Löwis in Sachof.
— Sekretär der ökonom. Gesellschaft, And. v. Löwis in Dorpat.
— Kanditor Luchsin in Fellin.
— Pastor Marburg zu Rauge.
— Propst und Oberkonsistorialrath Masing zu Seks.
— Pastor Masing zu Neuhausen.
— Forstmeister v. Maydell auf Welketa.
— Landgerichtsassessor v. Maydell.
— Aeltester Mende in Riga.
— Pastor Meyer zu Karolen.
— Pastor Mickwitz zu Tarwast.
— von Mirbach auf Rodaggen.
— Kaufmann C. Mita in Riga.
— Oberhofgerichtsadvokat Moench in Mitau.
— Propst und Konsistorialrath Moriz zu Antzen.
— Sekretär G. von zur Mühlen in Fellin.
— Buchdrucker Müller in Riga.
— Buchhändler Müller in Riga.
— Pastor Müthel zu Seßwegen.
— N. v. N.
— Pastor Nagel zu Serben.
— Pastor Napiersky zu Neuvebalg; 2 Exempl.
— Eberhard von Neuendahl in Ohlenhof.
— Neuendorff zu Greyenhoff.
— Pastor Neuenkirchen zu Ascheraden.
— Pastor Neumeister zu Linden; 2 Exempl.
— Pastor Oehlmann zu Allendorf; 2 Exempl.
Se. Excellenz, Herr Geheimerath v. Offenberg in Mitau.
Herr Rath Oschmann, Postmeister zu Libau.
— Schulinspector Pacht in Wolmar.
— Pastor Pantenius zu Grünhof.
— Pastor v. Pauffler zu Kurslten.

Digitized by Google

Herr Pastor Pegau zu Segewald.
— Kaufmann Pöl in Riga.
— Pastor Pohrt zu Trikaten.
— Aeltester M. U. Porten.
— Apotheker Pratorius in Riga.
— Prahm in Pernau.
— v. Rahden, Erbbesitzer von Funkenhof.
— Kandidat Rapy in Mitau.
— Oberstlieutenant Reinhardt in Hollershof.
— Fiskal E. Reinthal in Fellin.
— Oberster und Ritter v. Rennenkamvf.
— Etatsrath v. Rennenkamvf in Moisekül.
Se. Excellenz, Herr Landhofmeister v. Rönne.
Herr Baron v. Rönne auf Bershof.
— Baron v. Rönne auf Schloß Hasenvorth.
— Kaufmann Rosenberg in Libau.
— Pastor Rücker in Klein St. Johannis.
— Propst und Konsistorialrath v. Rühl zu Marienburg.
— Pastor Runsler zu Durben.
— Pastor Schatz in Walk und Luhde.
— Pastor Schilling zu Alt-Pebalg; 2 Exempl.
— Pastor Schilling zu Tyrsen; 2 Exempl.
— Pristaw und Ritter Schimanowsky in Riga.
— Rath C. Schmidt in Pernau.
— Kaufmann Hans Kaspar Schmidt in Pernau.
— Pastor Schmidt zu Dickeln.
— Pastor Schneider zu Hallist.
— Pastor Schnell in Groß St. Johannis.
— Rathsherr Schöler in Fellin.
— Rathsherr Schöler in Pernau.
— Propst Schopr zu Laudohn.
— Pastor Schreiber zu St. Matthiä; 2 Exempl.
— Pastor Schubbe in Helmet.
— Kandidat Schüdlöffel in Sackho
— Pastor Schweder zu Loddiger.
— Kaufmann Seeler in Riga.
— Pastor Sellheim in Niggen.
— Bürgermeister Sewigh in Fellin.
— Disponent Serkel in Owerlack.
— Landrath und Ritter v. Sivers in Heimthal.
Societät der ökonom. Gesellschaft zu Dorpat.
Herr Pastor G. G. Sokolowski zu Roor.
— Pastor Spörer in Cawelicht.
— Pastor Stender zu Sonnart.
— Doctor Stender in Finn.
— Pastor Stockenberg.
— Kaufmann W. Strauß in Riga.
— Kandidat Strauß in Durben.
— Assessor Alexander v. Stryk in Groß-Köppo.
— Heinrich v. Stryk zu Tignitz.
— Mäkler Stuhl in Riga.
— v. Suckni in Karro.
— Pastor Temmler zu Obervahlen.
— Pastor Tiling zu Normhusen.
— Bürgermeister Töpffer in Fellin.
— Konsulent Tohrenberg.
— Pastor C. Uhlmann zu Cremon.
— Konsistorialrath Unger zu Muischazeem.
— Ordnungsrichter und Ritter v. Vietinghoff zu Perst.
— Pastor Wagner zu Nerst; 2 Exempl.
— C. v. Wahl zu Obervahlen †.
— Pastor Walther zu Wolmar.
— Doctor Piers Walther in Wolmar.
— Pastor Weihrich zu Erlaa.

Digitized by Google

Herr Oberstlieutenant und Ritter G. von Weißmann in Serben.
— Wendt, Lehrer in Libau.
— Pastor Wilde zu Pillistfer.
— Pastor Wilpert zu Siurt.
— Konsistorialrath Winkelmann zu Mesohten.
— Ordnungsgerichtsnotär G. Wittich in Fellin.
— Kollegienassessor, Baron v. Wrangell in Walk.
— Kapitän und Ritter, Baron v. Wrangell.

Außer diesen Namen dürften wohl noch 20 bis 30 hinzukommen, die mir von den Herren Sammlern noch nicht aufgegeben sind; da ich aber 250 nöthig habe, um die Kosten des Druckens, Heftens und Versendens zu bestreiten (ohne die russischen Bücher zu rechnen, welche ich dieser Arbeit wegen kaufen muß), so möchte Jeder von selbst einsehen, daß der Herausgeber weit entfernt ist, aus diesem Magazin eine Finanzspekulation zu machen. — Erhält sich die bisherige Anzahl von Subscribenten, so dürfte der Verlust (wofern in Deutschland 100 Exemplare abgesetzt, einen reinen Vortheil dort von 30 Rubel S. M. einbringen) ziemlich unbedeutend seyn. — Es ist indessen zu vermuthen, daß sich künftighin Mehrere werden streichen lassen, da dieß schon wenigstens 20 gethan haben, welche diese Unternehmung nicht länger unterstützen wollten. Die hinzukommenden Herren Subscribenten, so wie die abgehenden, sollen am Anfange jedes folgenden Bandes von mir bemerkt werden.

Ruien Pastorath,
den 26. Januar 1826.

Dr. B. Bergmann.

Digitized by Google

I. Livland's Orden und Obergeistlichkeit im Kampfe.

Viertes Buch.

1479 — 1491.

Der Ordensmeister Bernhard von der Borg sah den lästigen Gegner kaum beerdigt, als er (um seinem treuen Anhänger Simon das Erzbisthum einzuräumen) den Propst Holland und die übrigen Stiftsherren nach Riga kommen ließ, ohne indessen ihre Haft aufzuheben, indem sie nachts auf dem Schlosse bewacht wurden.

Der Bischof Simon von Reval wurde durch die Wahl der versammelten Geistlichen (freier und gefangener) als Erzbischof anerkannt, und dessen Ernennung von zwei abgeordneten Domherren dem Ordensmeister angezeigt, worauf der Propst Holland nach Wolmar, der Dekan Roper nach Wenden, und der Domherr Borkum nach Ronneburg gesandt wurden, um ihre Haft dort fortzusetzen.

Der Propst wollte noch in demselben Jahre (1479) zu Wasser nach Danzig flüchten, wurde aber in Dünamünde eingeholt, und im dortigen Burgverließ bis zur Rückkehr des Ordensmeisters vom russischen Feldzuge aufbewahrt. Der Ordensmeister ließ denselben in

Gegenwart der Bürgermeister und Domherren vortreten, nannte ihn einen Buben und Verräther, und bedrohete ihn mit dem Tode. Die Demüthigung des auf seinen Knieen um Gnade Flehenden, oder die Bitten der Stadtobrigkeit befreiten ihn von der Todesstrafe, die man in eine leichte Gefangenschaft verwandelte, während die übrigen Haftlinge tiefer in's Land (bis nach Fellin und Wesenberg) verlegt, und deren erledigte Stiftstellen mit Anhängern des Ordensmeisters besetzt wurden.

Bald darauf wurde der Propst nach Karkus verwiesen, wo er im nächstfolgenden Jahre in seiner Gefangenschaft starb. [1])

Hart gegen die Rigischen, ließ Ordensmeister Bernhard, nach Inhalt des Söhnebriefs, die noch nicht abgetragene Hälfte der öffentlichen Strafgelder [2]) einfordern, und noch dazu mit Nachrechnung für die bisher dadurch gezogenen Vortheile.

Die Rigischen wollten indessen lieber aufopfern, als Krieg anfangen, und entsagten einer an Osthoff geliehenen Geldsumme von 2000 Mark (zur Unter-

---

[1]) M. Fuchs S. 143 erwähnt, daß am Abend vor dem Frohnleichnamsfeste die Nachricht von diesem Ableben nach Riga gelangt sey.

[2]) Nach den Worten des Söhnebriefs (Arndt II. S. 89 folg., vergl. M. Fuchs S. 136) hieß es im Namen der Stadt: „so hebben wy ehne gelaten dem Meister vnd dem Orden half alle Gerüchte unser stadt, alle Bröke vnd Pene tho nutten beider parth."

Digitized by Google

stützung des damals bedrängten Hochmeisters), und zwar mit Rückgabe des als Unterpfand dafür erhaltenen Holmes Lockesar, und mit Verzichtleistung auf ihren Antheil an den Strafgefällen, indem sie außerdem noch einen jährlichen Tribut von 4 Ohm Rheinwein zum Jakobitage gelobten [3]), an welchem, 1480, dieser Vertrag zwischen beiden Theilen geschlossen war.

Der Ordensmeister Bernhard verlor aber mehr bei diesem Siege über den rigischen Magistrat (wie wir gleich erfahren werden), als er gewann.

Unter solchen Anmaßungen des Ordensmeisters gelangte die Nachricht von Sylvester's Ableben und von Simon's Wahl zu Sixtus IV., der, mit Übergehung Simon's, in Stephan von Gruben, Bischof von Troja (im Königreiche Neapel), der rigischen Kirche ein würdigeres Haupt ertheilte.

Eine die Stadt Riga zum Gehorsam verpflichtende Bulle bezeichnet Stephan's Wahl mit dem 20. Febr. 1479, aber wohl durch Versehen der päpstlichen Kanzelei, weil damals die letzte Fehde zwischen Sylvester und Bernhard erst ausbrach, und der alte Erzbischof beinahe noch vier Monate darnach lebte: es ist vielleicht das folgende Jahr hier anzunehmen, und um so eher, da eine spätere Bulle vom 19. August 1480

---

[3]) Der darüber ausgefertigte Weinbrief ist abgedruckt in den Neuen nord. Miscell. St. 3 u. 4. No. 28. S. 632 — 634.

Digitized by Google

Stephan's Einsetzung in alle abgedrungene Besitzungen und Rechte anerkennt.[4])

Papst Sixtus IV. übertrug des neuen Erzbischofs Einführung den Bischöfen von Wladislaw, Dorpat und Ösel[5]); befreite (1480 den 19. Aug.) die Stadt Riga von dem erzwungenen Huldigungseide, und bedrohete den Orden mit seinem Banne, so wie mit allen anderen damit verbundenen Folgen, bei fortgesetztem Ungehorsame.

Der Ordensmeister Bernhard erfuhr kaum, was gegen ihn zu Rom im Werke war, als er zur Berathschlagung den Bürgermeister Joh. Schöningk und den früher schon von Rom zurückgekehrten Molner, nach Wenden beschied, wo beide Stadtbeamte dahin stimmten, den Bann abzuwarten, während man dem päpstlich erwählten Stephan von Gruben entgegen arbeiten, und Beschlag auf dessen Besitzungen legen wollte, im Vertrauen auf die Unterstützung der Rigischen.

„Sie möchten nur fest an ihm halten" (waren Bernhard's Worte), „er würde sie schon ver„theidigen."

Der Ordensmeister war indessen wohl nicht der Mann, ein solches Versprechen auszuführen, selbst wenn auch die Stimmung der rigischen Bürgerschaft (die durchaus gegen ihn war) für ihn gewesen wäre.

---

[4]) Neue nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 504 — 507. Die Bulle befindet sich abgedruckt S. 631 u. 632.

[5]) Cod. dipl. V. S. 153 u. 154.

Digitized by Google

An Gelegenheit, sich gegen auswärtige Feinde hervorzuthun, war übrigens damals für ihn kein Mangel, da die Russen im Jahre 1481 [6]), durch drei, zusammen auf 150,000 Mann geschätzte, Heereshaufen (die indessen glaublichere Aussagen auf 20,000 zu Fuß und 6000 zu Roß verringern) das nördliche Livland verwüstend, Fellin, Tarwast, Karkus und Ruien zerstörten; es wurde aber bloß die Ordensmacht aus Riga durch 200 Reisige und 130 Fußknechte unter Hans Holthusen mit 6 Feldschlangen verstärkt, und mit dieser, so wie mit seiner eigenen Mannschaft, rückte

---

[6]) Ungeachtet der bestimmten Aussage von M. Fuchs, daß die Russen im Jahre 1481, und zwar zur Fastenzeit, jenen Einbruch in das livländische Gebiet unternommen hätten, äußert doch der kritische Verfasser der Anmerkungen (N. nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 511 folg.) einige Zweifel dagegen, die, hier (vielleicht zum ersten und einzigen Mal) nicht sehr erheblich sind, indem er gegen M. Fuchs und Trojiger die großen Verwüstungen nicht in das Jahr 1481 setzt, sondern mit anderen Chronikenschreibern bis 1478 zurückführt. Die Zweifel jenes Kritikers sind dießmal unerheblich, weil eine Urkunde ihn widerlegt. Sane cum magna animi nostri amaritudine intelleximus (heißt es nämlich bei Dogiel V. S. 157, in einer Bulle vom 14. Juli 1482, die, dem Erzbischofe Stephan als päpstlichem Nuntius die Provinz Livland überträgt) anno superiore (1481) perfidos christianae veritatis hostes, immanes Ruthenos, Livoniae provinciam hostiliter invasisse, et cum inexpectati irruissent, effecisse provinciales illos summa calamitate, barbarico ritu, a nullo crudelitatis, foeditatisque genere abstinentes.

Bernhard bis Karkus, und kehrte ohne Waffenthat nach Wenden zurück, zum Ärger seiner Kriegsleute, die, das Leben in Schlössern nicht begreifen konnten, während der Feind das Land mit Blut und Brand bedeckte.

Als 5 Wochen nach Ostern (1481) durch einen in Riga gelandeten Unbekannten die Gewißheit von Stephan's Erwählung verbreitet worden war, gelobten Rath und Bürgerschaft, gehorsam zu seyn, nicht bloß dem Papste, sondern auch dem neuen Erzbischofe, weshalb der Ordensmeister grobes Geschütz von Fellin, Wenden, Treiden, Segewold gegen die Stadt richten, und Kriegsleute anwerben, auch den Wall (besonders nach der Stadtseite) in Belagerungsstand setzen ließ.

Die Antwort des rigischen Hauskomthuren auf die Anfrage der Rigischen (weshalb man wohl so viel Kriegsmaschinen gegen die Stadt aufführen lasse?): manchem Schalke damit das Maul zu stopfen, erbitterte die Bürgerschaft, die am nämlichen Tage (1481 den 24. Nov.) die Sturmglocke bewegte, und zu den Waffen griff; so daß der Hauskomthur mit Mühe die unruhigen Köpfe auf die baldige Ankunft des Ordensmeisters vertröstete, der, denn auch anlangend, betheuerte: man habe bloß die Büchsenmeister zur Bemannung eines Kriegsschiffs versammelt, welches Stephan's Ankunft verhindern sollte.

Aus dieser Entschuldigung war indessen abzunehmen, wie viel dem Ordensmeister der rigische Wille

Digitized by Google

galt, aber auch zugleich welche Verschiedenheit in den beiderseitigen politischen Ansichten obwaltete.

Die Rigischen forderten die Vernichtung der Schanze jenseit des Schloßgrabens, verweigerten die geforderte Unterstützung gegen die Russen, und reizten den Ordensmeister zu der Erklärung: er würde (im Fall die Russen weiter vorrückten) die Stadt Riga dafür bei Kaiser und Papst verantwortlich machen.

Da der Ordensmeister den Ausbruch der Feindseligkeiten vorhersah, so ließ er alle Sachen von Werth nach entfernteren Plätzen schaffen, und das rigische Schloß zu einer Belagerung einrichten, während die Rigischen alle Verbindung zwischen Stadt und Schloß durch eine Pallisadenreihe über den Weg an der Düna aufhoben, und durch feierlichen Eid standhafte Vertheidigung ihrer Freiheiten und Rechte gegen äußere Gewalt gelobten.

Noch einmal versuchte Bernhard das Mittel der Überredung, indem er durch mehrere Abgeordnete (zuletzt durch den Landmarschall Konrad von Hasselrode) die Stadt zu einem Landtage nach Wolmar einladen ließ; aber die Rigischen beharrten dabei: daß sie nur dem Papste und der Kirche gehorchen wollten.

Die Bürgermeister Hülscher, Visch, Schöningk, der Stadtvogt H. Molner und der Stadtsekretär J. Molner gingen auf das Schloß zum Ordensmeister, und hörten ihre 9 Beschwerden (wegen entzogener Güter und Vortheile) von dem Ordensmeister durch 36 andere beantworten, die ein kaiserlicher Lehnbrief (zum Schutz gegen päpstliche Bannstrahlen

Digitized by Google

von dem Komthuren Mallingkreith erlangt)[7] unterstützte, wodurch Riga dem Orden unterworfen, und jeder Widerspänstige zu einer Strafe von 100 Mark löthigen Goldes verurtheilt wurde. Die Könige von Polen und Dännemark sorgten für die Vollziehung dieses kaiserlichen Befehls. Die Stadt Riga erhielt eine kaiserliche Schrift (vom 22. April), die zum Gehorsam aufforderte, und leistete den Huldigungseid.[8])

So bedeutend diese Schritte nun auch seyn mochten, so stritt doch dagegen eine Bulle Sixtus des Vierten (vom 11. Sept. 1481)[9], worin die Stadt Riga bei Strafe des Banns ermahnt wurde, weder mittelbar noch unmittelbar, weder öffentlich noch heimlich, weder durch Werke noch durch Worte, in Gemeinschaft zu stehen mit dem schon längst aus dem Schooße der Kirche verstoßenen Sohne der Bosheit — Bernhard von der Borg.

---

[7]) Das kaiserliche deshalb an die Stadt erlassene Reskript ist abgedruckt in den N. nord. Misc. St. 3 u. 4. No. 30. S. 634—638, und das Schreiben an die beiden Könige (von Polen und Dännemark) nach den Kollectaneen von Hiärn S. 639—641.)

[8]) Am Sonnabend vor Margarethen. N. nord. Misc. St. 3 u. 4, S. 511.

[9]) Arndt und Gadebusch datiren diese Bulle wohl richtiger vom September gegen den Abdruck in den Miscellaneen S. 642—644 (vom December), da die Rigischen durch diese Bulle veranlaßt wurden zu ihrer Lossagung vom Orden, am 31. Oct. 1481.

Digitized by Google

Der päpstliche Wille galt den Rigischen höher als der kaiserliche, ließ sie öffentlich, ungeachtet des geleisteten Huldigungseides, die vortheilhaftere Partei des Papstes und päpstlich gesinnten Erzbischofs nehmen, und vor Notären und Zeugen an die höchste geistliche Instanz appellirend (1481 den 31. Oct.), den Drohungen eines Ordensmeisters trotzen, der, von Exkommunikation, Aggravation, Reaggravation und Interdict getroffen, wie Judas Ischarioth verflucht worden war.[10])

Der Hochmeister tadelte, daß der Ordensmeister neue Regalien gegen die Rigischen nachgesucht, Zwietracht erregt, und Bekümmerniß dem Bunde verursacht habe; achtete aber auf die ordensmeisterlichen Entschuldigungsgründe (vom 1. Sept. 1481), die, des Erzbischofs Bündniß mit Schweden als eine Befugniß zu den getroffenen Maaßregeln aufstellten.

Die Unterhandlungen wegen des Lehnbriefes und Friedens wurden vom Schlosse durch verwundende Armbrustschüsse unterbrochen, und diese von der andern Seite geahndet, indem man eine Mühle unweit der Stadt aufbrannte, und die Kirchholmer Vorburg mit mehreren dort befindlichen Ordensgebäuden zerstörte.

Da hauptsächlich die sogenannten Schwarzenhäupter (damals Handlungsdiener ohne Bürgereid, die

---

10) Diese aus den Aktenschätzen des Königsberger Archiv's hervorgezogene Appellation ist von dem Syndikus und Prokurator J. Molner von Sehusen im Namen des rigischen Magistrats und der Bürgerschaft aufgesetzt.

in einer Art von Innung lebten) diese Gewaltthätigkeiten veranlaßt hatten, so drang Bernhard auf deren Entfernung, ohne daß die Rigischen solches berücksichtigten.

Nun erst (am Mittwoch vor Weihnacht 1481) sandte der Hauskomthur einen Fehdebrief an die Stadt, und begleitete ihn mit dem Donner seines Geschützes.

Die Stadt hielt den vom Hauskomthuren unterschriebenen Fehdebrief für ungültig, und verlangte Widerruf oder Bestätigung desselben von dem Ordensmeister, welcher den deshalb abgeschickten Boten erst aufhängen wollte, dann aber ohne Antwort zurücksandte.

Unterdessen verbrannte der Hauskomthur das von den Rigischen aufgestapelte Eichenholz, vernichtete zwei Windmühlen, und schmetterte mit dem wiedererlangten Löwengeschütze auf die Stadt, die mit ihrem Raben und mit anderen Stücken darauf antwortete.

In Riga stiegen Groll und Grimm, als die Gegner den Stadthauptmann Henning Wolke, während einer Unterredung hinterlistiger Weise verwundeten, und zwei Begleiter desselben tödteten — eine That, die am St. Antonstage 1482 bestraft wurde, als eine ausgesandte rigische Kriegsschaar 500 Ordensreisige bei dem Rabensteine auseinander sprengte, und ihren Sieg mit Gefangenen, Pferden und Waffen an den Tag legte.

Einige Zeit darauf, sah man in der Stadt die neugebaute (mit mehreren Giebeln und großen vergolde-

Digitized by Google

ten Knöpfen gezierte) St. Jakobikirche, von 20 Feuerpfeilen angezündet, in Flammen aufgehen.

Es wurden jetzt Friedensunterhandlungen durch Vermittelung des Bischofs von Dorpat angeknüpft; aber beide Theile spannten den Bogen, in Erwartung größerer Vortheile.

Riga verlangte Schadenersatz, Bernhard den Huldigungseid nach der kaiserlichen Lehnsberechtigung — die Aufhebung der vsthoffschen Gnadenurkunde — die Wiederherstellung des Söhnebriefes, und drohete, das Feld nicht eher zu räumen, als bis dieß Alles gewährt wäre.

Von beiden Seiten schien man nachzugeben, und berathschlagte über den Unterhandlungsort, wozu der Orden den Sitz von Neuermühlen vorschlug.

„Da er so weit aus Wenden gekommen wäre“ (äußerte der Ordensmeister), „so könnte die Stadt auch „wohl den kleinen Weg zu ihm machen.“

Die Rigischen gedachten zwar der auf früheren Landtagen erfahrenen Kränkungen, willigten aber doch in des Ordensmeisters Forderung, als die übrigen Deputirten ihnen alle Sicherheit zusagten.

Ungeachtet der Verhandlungen wurde der Krieg im Kleinen fortgesetzt, indem Ordensritter rigische Galeeren zu Grunde richteten, und Stadtparteien die Wittensteiner Vorburg ausplünderten und anzündeten, auch in einem Scharmützel die Hauptfahne des Ordens erbeuteten.

Aus Riga ging als Abgeordneter nach Neuermühlen der Bürgermeister Joh. Schöningk mit zwei

Rathsherren und zwei Gildenvorstehern: er unterhandelte bis Mittwoch nach Judika (1482) [11]), und schloß einen zweijährigen Beifrieden oder Waffenstillstand, der am nächsten Johannisfeste anfangen sollte, mit Festsetzung eines Landtages auf den 29. Juni, innerhalb welcher Zeit die Wege zu Wasser und zu Lande freigelassen, die Pallisaden an der Düna abgebrochen, und die neuen Befestigungswerke eingestellt werden sollten.

Die hinzugefügten, gegenseitigen Drohungen trafen die Stadt mehr als den Orden, weil Bernhard im Besitz des Erzstifts, von der erzbischöflichen Ritterschaft als Oberherr anerkannt, von seiner eigenen unterstützt, von kaiserlichem Ansehen geschirmt, von einheimischen Prälaten gefürchtet, die Gränzen seiner Macht um so sicherer überschreiten durfte, da ihm die Rigischen nichts als den Papst und ihre Mauern entgegensetzten.

Indessen erfüllte Bernhard die Wünsche der Rigischen in so fern, daß er den Landtag nach Riga ausschrieb.

In Riga erschienen zum 29. Juni, unter Leitung des Bischofs von Kurland, die weltlichen und geistlichen Abgeordneten von Dorpat, Ösel, Harrien und Wierland, um die Streitigkeiten zwischen Stadt und Orden zu schlichten, da die erzbischöflichen vor der Hand scheinbar beigelegt waren.

---

[11]) Neue nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 644—649. M. Fuchs 164 u. 165.

Digitized by Google

Die Unterhandlungen währten bis zum 15. Juli 1482, fruchtlos wie die vorigen.

Die rigischen Stadtdeputirten forderten: 1) die Wiedergabe der Landstrecke am linken Ufer der Dünamündung (Haken, oder Aahaken genannt), ihrer Waarenniederlage wegen; 2) die Befreiung von dem Weinbriefe; 3) die Auszahlung von 3000 Mark. — Ob man jetzt wohl über dergleichen Dinge streiten würde? Ich zweifele.

Der Ordensmeister Bernhard wollte in den Besitz der Oberherrschaft und Gerichtsbarkeit, der Vorrechte und Güter gesetzt seyn, mit Vertröstung auf seine Großmuth.

Die Schiedsrichter schlugen (Mittwoch nach Judika 1482) einen Vergleich vor, nach welchem die gegenseitigen Forderungen unangefochten, die beiden Parteien aber vorläufig im Besitz ihres abgewonnenen Eigenthums bleiben sollten, mit weiterer Verfolgung dieser Sache nach den Rechten. [12])

Der Ordensmeister hatte nichts gegen einen solchen Vorschlag einzuwenden, aber desto mehr Riga, das sich einbilden konnte, den Kampf mit einer Macht zu bestehen, die, das ganze Land beherrschte, und den Kaiser als Schutzherrn anerkannte. Die Schiedsrichter

---

[12]) M. Fuchs übergeht diese Verhandlungen, obgleich Originalurkunden sie bezeugen nach den N. nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 649—657, so wie die Protokolle darüber, aufgesetzt von dem Schreiber des bei den Verhandlungen gegenwärtigen Großkomthuren, und vorhanden im Ordensarchiv.

Digitized by Google

thaten deshalb andere Friedensvorschläge, nämlich: man möchte Alles bis zum Ablaufe des zweijährigen Waffenstillstandes ruhen lassen — die weggenommenen Güter, den Lockesarholm mit dem Fischzehnten abtreten — die von Ordensanhängern auf Treue und Glauben in die Stadt geschafften Kornvorräthe den Eigenthümern zurückgeben, oder auf irgend eine Art diese dafür entschädigen, und auf dem nächsten Landtage (zu Wolmar, oder Wenden) die obwaltenden Zwiste beilegen. Der Ordensmeister war auch damit zufrieden, aber die rigischen Deputirten verlangten, daß über ihre Streitigkeiten die sechs wendischen Städte (Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock, Stralsund, Stettin) und Danzig entscheiden sollten.

Es wurde die Unterhandlung verschoben, da die Stadtdeputirten auf ihrem Willen beharrten (in der Voraussetzung, daß ein einheimischer Landtag, von Werkzeugen des Ordens geleitet, den Stadtvortheil eher untergraben als befördern könnte), und darüber eine noch vorhandene Urkunde ausgefertigt, am Dienstage nach der Apostelntheilung 1482.

Während dieser fehlgeschlagenen Bemühungen hatte Sixtus IV. den neuen Erzbischof Stephan von Gruben als Legaten a latere und Einnehmer der päpstlichen Kammergefälle in Livland, nicht bloß durch Benutzung dieser Einkünfte, sondern auch durch Besteuerung der livländischen Suffraganbisthümer, in Stand gesetzt, sein Ansehen geltend zu

Digitized by Google

machen [13]), und am 14. Juli 1482 nach Livland abgefertigt. In einem Breve vom 24. Mai [14]) verpflichtete der Papst den Hochmeister zu Stephan's Einführung. In einem andern vom 25. Mai [15]) gab er dem Kaiser zu erkennen, wie sehr der Ordensmeister Bernhard das kaiserliche Zutrauen durch falsche Vorstellungen gemißbraucht, wie derselbe Waffen gegen die Kirche gerichtet, den Erzbischof, Propst, Dekan, nebst mehreren Domherren eingekerkert, deren Besitzungen genommen, und bloß aus Furcht vor päpstlicher Ahndung um den kaiserlichen Schutz angesucht hätte. In einem dritten vom 31. Juni untersagte der Papst bei Bannstrafe jede Hülfsleistung dem Ordensmeister Bernhard und dessen Gebietigern, und forderte alle livländische Stände auf, dem rechtmäßigen Erzbischof beförderlich zu seyn in Behauptung seiner Güter und Rechte.

Der Papst hatte früher den widerspänstigen Orden mit Bann belegt, auch das Banngeschäft dem öselschen Dekan, Joh. Orges, unter Leitung des Bischofs Johann von Samland, übertragen, zur Freude der Rigischen, deren Hochmuth — Eigenwillen — Gewalt — Verrath der Ordensmeister rügte, so wie die gehegte Absicht, den Orden ganz und gar aus dem Lande zu jagen und zu vertreiben, indem er deshalb von dem Vogte zu

[13]) Cod. dipl. V. No. LXXXVII. LXXXVIII. S. 156 — 158.

[14]) O. Archiv zu Königsberg.

[15]) N. nord. Misc. St. 3 u. 4. No. 35. S. 656—659.

Morungen 200 Fußknechte nebst Hauptleuten und Sachverständigen zum Anlegen von Blockhäusern und zum Behandeln des Geschützes begehrte. [16])

Der Erzbischof Stephan besuchte mit päpstlichen Briefen als Hülfebittender den König Kasimir von Polen, der ihm aber zu erkennen gab: er sey mit dem Orden im Bunde, wolle auch künftig im Frieden mit demselben bleiben, und könne keine Mannschaft entbehren. [17]) Der Erzbischof sandte darauf einen Abgeordneten (unter litthauischer Begleitung) an den rigischen Rath mit der Bannbulle gegen den Ordensmeister, und mit anderen päpstlichen Bekanntmachungen, wodurch der kaiserliche Lehnbrief in Ansehung Riga's für nichtig erklärt, und aufgehoben wurde. Das eigene Schreiben des Erzbischofs verstärkte den Eindruck der Bulle. Man belegte hierauf aus Riga den Orden mit Interdict, und sandte mit dieser Nachricht den rigischen Rathsherrn, Herrmann Helwig, an den Erzbischof nach Wilna, zur Bewillkommung, und Stephan verließ Wilna mit einem polnischen Gefolge, das ihn und dessen 70 Bewaffnete bis zur Gränze begleitete. [18])

---

[16]) Nach einer Königsberger Ordensurkunde.

[17]) Aus Königsberg hatte dieser Erzbischof den Hochmeister und Ordensmeister mit zwei getrennten Schienbeinstücken eines der 10,000 Streiter beschenkt, zu vierzigjährigen Indulgenzen für Jeden, der diese h. Splitter küßte, anbetete und anrief. (Das Original dieser Urkunde auf Pergament, enthält das O. A.)

[18]) So Fuchs, während ein Brief des Ordensmeisters (aus Wenden vom 10. Aug. 1483) an den Hochmeister, die Zahl auf 40 herabsetzt. (O. A.)

Digitized by Google

Am 28. Juli 1483 erreichte der Erzbischof um fünf Uhr morgens nach einem angestrengten Zuge den Thurm am andern Dünaufer, der Stadt gegenüber (vielleicht in der Gegend, die noch gegenwärtig mit dem Namen Thurmberg, nach dem Lettischen tohrnakalns, bezeichnet wird), wo ihn um Vesperzeit des nämlichen Tages die Stadtdeputirten abholten: [19]) vor seinem Einzuge gelobte Stephan durch einen Eid die Aufrechthaltung rigischer Freiheiten u. s. w.

Nun begleitete man ihn unter Gesang zur Domkirche, vor und in welcher derselbe wie Sylvester seinen Eid erneuerte. [20])

Der Ordensmeister Bernhard war nicht wenig erstaunt bei der Nachricht von Stephan's Ankunft in Riga, das gleich nachher einen Absage- (Fehde-) Brief an den Schloßkomthuren schickte, und die Feindseligkeiten durch ausgeschickte Streifparteien eröffnete.

Jeder Bürger war damals Kriegsmann, und jeder Stadtvorgesetzte (wie in den Freistaaten der Vorzeit) auch Kriegschef; aber bei der Unzufriedenheit mit den Anmaßungen des Ordensmeisters stieg die Heiligkeit

---

[19]) M. Fuchs S. 107, vergl. Neue nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 521 u. 522.

[20]) Gebhardi ist der Letzte gewesen, der (S. 464) das Märchen von Stephan's schimpflicher Vertreibung aus Riga (unmittelbar nach dessen Ankunft) auf Befehl des Ordensmeisters erzählt und geglaubt hat. M. Fuchs übergeht diese Sache. Riga theilte des Erzbischofs Feindseligkeiten gegen den Orden, und Stephan starb wenige Wochen nach seinem feierlichen Einzuge, unter den Rigischen.

Digitized by Google

des Papstes, so wie das Ansehen des Erzbischofs, erhöhete die rigische Tapferkeit, und beförderte ihre Siege.

Einer der ersten rigischen Helden, Hartwig Winhold, eroberte als Anführer eines Reiterhaufens (der nicht zahlreich seyn konnte, weil von der Stadt bloß 400 Reisige besoldet wurden) die Stadt Kokenhusen, überließ die Belagerung des Schlosses einem Theile seiner Mannschaft unter Klaus Berens, durchzog darauf mit dem andern Theile die Gegend von Schuien und Lemburg, und kehrte mit reicher Beute zurück. Der Ordensmeister eilte dem bedrängten kokenhusenschen Schlosse zu Hülfe, und veranlaßte hierdurch die rigischen Bürger zu einem Angriffe auf Dünamünde, das, sie nach vierwöchentlicher Belagerung unter Bedingungen eroberten. Die Besatzung erhielt freien Abzug unter Niederreißung des Schlosses, das, den rigischen Handel beschränkte. Der neue Thurm würde bloß übrig gelassen, damit derselbe als Zeuge rigischen Muthes den Seefahrern die Dünamündung bemerkbar machte.

Da Bernhard bei Kokenhusen keinen Feind mehr antraf (denn Berens hatte inzwischen andere Plätze erstürmt, Schuien und Jürgensburg abgebrannt), so zog er nach Rosen, dem Sammelplatze der gegen ihn verbundenen Stiftsmannschaft; flüchtete aber, mit Aufopferung seiner Magazine, nach Wenden zurück, auf die Nachricht von Winhold's Annäherung, dessen Heereshaufen einige bischöfliche Reisige

Digitized by Google

verstärkten. Dieser Stadtheld wandte sich über Burtneek und Wolmar nach Wenden (wo er dem Ordensmeister einen Kampf anbot, den, derselbe ablehnte), befreite den verhafteten Stiftsdekan, Detmar Roper, und hielt darauf, reich an Muth und Beute, seinen triumphirenden Einzug in Riga. Eben so glücklich hatte kurz vorher eine andere rigische Partei von 200 Mann, unter Anführung des Rathsherrn Holthusen und der Gildenvorsteher Wele und Gendenow, das dahlensche Schloß genommen, und den Bürger Thomas Schmidt als Kommandanten daselbst zurückgelassen.

Durch dergleichen Unternehmungen zu größeren aufgemuntert, wagten die rigischen Bürger einen Angriff auf das benachbarte Ordensschloß Wittenstein, umringten es mit einem Graben und forderten (am Andreastage 1483) die Besatzung zur Übergabe auf, die aber spottend eine zehnmonatliche Bedenkzeit haben wollte.

Unter diesen Unruhen konnten zwei Ereignisse (die Abdankung des Ordensmeisters und der Tod des Erzbischofs) die Lage der Dinge ändern, wenn nicht die rigische Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit dagegen gewirkt hätte.

Der Ordensmeister Bernhard mußte seine Meisterstelle aufgeben, weil er entweder im Vertrauen auf sein größeres Ansehen die übrigen Ordensgebietiger gar zu willkürlich behandelt, oder seinen Einfluß zum Schimpf des Ordens gebraucht hatte, zugebend, daß

Digitized by Google

eine Handvoll Reisiger vor seinen Augen das Land verwüstete. [21])

Der Erzbischof Stephan, im siechen Körper den Keim des Todes mitbringend, beschloß sein Leben in Riga (am 21. Dec. 1483), ohne daß man aus der geschwollenen Gestalt, blättrigen Lunge, verhärteten Leber, und aus dem rothen Wasser, das sein Inneres anfüllte (wie die Öffnung seines Leichnames auswies), schließen durfte: daß er eines nicht natürlichen Todes (an beigebrachtem Gifte) gestorben wäre, indem

---

[21]) M. Fuchs setzt die Abdankung oder Absetzung dieses Ordensmeisters zu Ende 1483. Arndt folgt der Erzählung von Cranz (Vandalia lib. XIII. c. 41) und setzt dafür 1485. Gadebusch nimmt 1486 an. Vermuthlich entstanden diese beiden, späteren Zeitangaben dadurch, daß Bernhard (um nicht das Schicksal seines Vorgängers Wolthus zu haben) freiwillig den Wunsch des Ordens erfüllte, und die Meisterwürde ohne Titel dem Nachfolger Freitag von Loringhofen hinterließ, der bis zu Bernhard's Ableben (1485) mit der Statthalterbenennung zufrieden war — und daß Jener seinen Meistertitel als Exmeister beibehielt, beweist: 1) ein Brief des Nachfolgers (vom 24. Nov. 1484), der sich dort Statthalter, nicht Meister nennt; 2) die hochmeisterliche Bestätigung des Joh. Freitag von Loringhofen zum Ordensmeister in Livland (Königsberg in der Woche Epiphanis 1485), wo die Worte vorkommen: „Als unser Bruder Berend „sich Krankheit und Schwachheit halber von dem „Amte eines Obergebietigers in Livland gebeten hat, „und ihr einträglich mit unserm Rathe den Kompthur „zu Reval, Freitag u. s. w.“ (O. A.)

Digitized by Google

weder der Rathsherr Herrmann Helwig (der dessen Lebensbeschreibung besorgte) [22]), noch M. Fuchs etwas von Gerüchten wissen, die der gemeine Mann so gern bei wichtigen Todesfällen verbreitet (und vorzüglich, wann einem andern Theile daraus Verdacht erwächst), weil sie sonst mehr als beiläufig dessen erwähnt hätten — und wer sollte denn auch diesen Frevel verübt haben? Bernhard von der Borg doch wohl nicht, der, sein Ehrenamt aufgebend, nach Marienburg gegangen war!

Der Tod Stephan's erfolgte zwanzig Wochen nach seiner Ankunft in Riga, nachdem derselbe mehr den Titel eines Erzbischofs geführt, als dessen Würde behauptet und die Macht genossen hatte.

Das rigische Kapitel hielt nach diesem Todesfalle zu Anfange des folgenden Jahres (1484) einen Konvent wegen der Kirchengüter, und übertrug die Verwaltung derselben dem damaligen Propste Henning

---

[22]) Der Verlust dieser Biographie (die uns so manche Zeitbegebenheiten vollständiger und zuverlässiger geliefert hätte) darf sehr für unsere Geschichte bedauert werden. Der Verfasser der Bischofschronik erwähnt dieses Helwig's bei Gelegenheit des Märchens von Stephan's Verbannung aus Riga, mit folgenden Worten: Hoc falsum est, neque enim hujus rei Hermannus Heleweg senator rigensis oblitus fuisset, cum propria manu ejus vitam descripsisset, cujus manuscriptum in archivo exstat. M. Fuchs 176 u. 177 in der Anmerkung.

Digitized by Google

Hilgenfeld, dem Stiftsritter Kersten von Rosen und dem Bürgermeister Joh. Schöningk, während des neuen Erzbischofs Ernennung alle Gedanken beschäftigte.

Freitag von Loringhofen (Bernhard's Nachfolger) bestimmte die erzbischöfliche Würde dem Magister Michael Hildebrandt, den wir schon als Sekretär und Deputirten kennen: der Propst Henning Hilgenfeld wünschte sie für sich selbst, und Hartwig Winhold hoffte für den Grafen Heinrich von Schwarzenburg, Dompropst zu Hildesheim und Bruder des Bischofs von München.[23])

In Riga galt vorzüglich Winhold's Vorschlag, und der Domherr Thomas Molner, der Ritter Dietrich von Rosen, der Rathsherr Herrmann Helwig wurden mit 1200 Mark Rigisch zu dem Grafen von Schwarzenburg abgeschickt.

Noch vor ihrer Abreise hatte der Ordensstatthalter (am Freitage nach h. Dreikönigen) die Stadt nachdrücklich zum Gehorsam aufgefordert, und die Ritterschaft von Harrien und Wierland und die Stiftsritter in Rosen durch Ordensfurcht in ihrer alten Anhängigkeit erschüttert, riethen zum Frieden, oder doch wenigstens zur Absendung von Friedensdeputirten nach Wenden, wohin von dem Statthalter ein Landtag ausgeschrieben war: dieser Rath wurde angenommen, aber die rigischen Abgeordneten durften keine Tractate schließen, sondern bloß sehen, hören und berichten.

---

[23]) M. Fuchs, 180 u. 181.

Auf diesem Landtage schlossen die Deputirten von Harrien und Wierland, so wie die rosenschen Stiftsritter, mit dem Orden einen Waffenbund, und da die Stadt Riga diesem nicht beitreten wollte, so erhielt sie im Namen der Länder Harrien und Wierland (am Dorotheentage) einen Fehdebrief, indem man dem rechten Theile (dem Orden) Hülfe leisten wollte: der Krieg war hierdurch von Neuem erklärt, aber die Übermacht auch um so entschiedener auf Seiten des Ordens.

Um seine Meisterschaft durch die Befreiung des noch immer umringten rigischen Schlosses zu verdienen, zog Freitag von Loringhofen die Kriegsmacht seines Ordens bei Wenden zusammen, und sandte den Landmarschall nach Kirchholm voraus, wo zur Nachtzeit die unbesorgte Besatzung, von 300 Rigischen überfallen und niedergemacht worden war.

Freitag von Loringhofen bedeckte bei Riga die sogenannte Weide mit zahllosen Schlitten für die Schloßmannschaft, und dennoch wagte die Stadt, die bloß bewaffnete Bürger und 400 Reisige der feindlichen Überzahl entgegenstellen konnte, die Anrückenden abzuwehren, und zu beunruhigen.

Von der andern Seite versuchten die Ritter alle Mittel zur Rettung der Schloßbewohner; aber Muth und Glück vereitelten ihre Bemühungen: so daß diejenigen, welche gekommen waren, dem Mangel ihrer Brüder abzuhelfen, zuletzt selbst Mangel litten, und die Söldner in Haufen davon liefen, während die Übrigen täglich mehr zusammenschmolzen.

Digitized by Google

Jetzt erschien als Friedensvermittler der Bischof von Kurland in der Fastenwoche, und meldete dem Statthalter die Bedingungen der Rigischen — das Entzogene zurückzugeben, und Bischöfen und Ständen (mit Übergehung von Harrien und Wierland) den Ausspruch zu überlassen, in Ansehung des Schadenersatzes.

Der Statthalter verwarf den Antrag wegen des zurückverlangten Kircheneigenthums, weil die Sache nicht vor die Stadt, sondern vor den künftigen Erzbischof gehöre, von welchem er den Streitpunct um so leichter wegzurücken gedachte, da er auf Hildebrandt's Erwählung rechnete, der denn auch zur Erlangung der erzbischöflichen Würde mit hochmeisterlichen Empfehlungen (ungeachtet der hochmeisterliche Kaplan Nikolaus Kreudner anfangs dazu bestimmt worden war) [24]) seinen Weg nach Rom fortsetzte, und erklärte zugleich die Rückgabe aller Stadtgüter für schimpflich.

Was indessen mehr als alles Andere den Frieden hintertrieb, war die Äußerung des wortführenden Bürgermeisters, wegen des Schlosses: „es liege auf Stadtgrund — sey schon halb in ihren Händen, und solle „(wenn man es ganz besitze) zerstört und geschleift „werden."

Als mit diesen Worten alle Unterhandlungen abgebrochen waren, ließ der Statthalter, zur Versenkung

---

[24]) Nach einem Schreiben des Oberprokurators, Grafen Georg zu Henneberg (Rom 1484). O. A.

Digitized by Google

des dünamündischen Hafens, eine Menge Balken herbeischaffen, und Kasten daraus zimmern; aber die Rigischen wollten lieber einen Kampf wagen, als dieß gutwillig zugeben, und Hauptmann Winhold, Bürgermeister Kurt von Löwen, nebst den Bürgerhäuptern, Ewert Stöwer und Johann Holthufen, zu welchen noch Propst Hilgenfeld (ebenfalls ein Kriegsheld) hinzukam, rückten mit ihren Schaaren (am Montage nach Okuli 1484) aus der Stadt nach der rothen Düna (Depenaa), und griffen das Ordensheer unweit Dünamünde, bei der Nikolaikapelle so unverzagt und glücklich an, daß 23 Ordensritter, unter anderen die Komthuren von Mitau, Goldingen, Windau, so wie die Vögte von Sonneburg und Selburg, gefangen wurden, drei Komthuren im Treffen blieben, und ein vierter (Friedrich) Osthoff von Riga) ertrank, als er eben rigische Schiffe verbrennen wollte. Ermüdung verhinderte die Sieger, den davon getragenen Vortheil zu verfolgen, und rettete die Geschlagenen, die in ihrer eilfertigen Flucht 12 Feldstücke zurückließen.

Ritter, deren vorzüglichste Beschäftigung im Waffenführen bestand, wurden hier von kriegerischen Bürgern gedemüthigt, zur Sühne für die seit Monheim's Zeiten getragene Schmach.

Riga benutzte übrigens diesen Sieg, indem es das Ordensschloß noch enger umzingelte, und auch von der Dünaseite die Zufuhr dahin durch aneinander gekettete Masten verhinderte. Schon herrschte Hungersnoth im Schlosse mit ansteckenden Krankheiten, die durch um-

Digitized by Google

gekommene und in den Schloßgraben geworfene Thiere noch vermehrt wurden. [25]) Schon trafen die Belagerer Sturmanstalten, aber die Reisigen wollten die zu hoffende Beute für sich allein haben, und zögerten: bis der aufgesteckte Hut (1484 den 18. Mai) zur Kapitulation einlud, die denn auch sogleich zu Stande kam, weil Mangel und Krankheiten die Besatzung so sehr geschwächt hatten, daß nicht mehr als zehn Gesunde mit ihrem Eigenthume nach Neuermühlen abzogen.

Die Stadt behielt Glocken und Geschütz, und überließ alles Übrige den Reisigen, denen auch viel Silberzeug zu Theil wurde. [26])

Kaum war nach anderthalbhundertjährigem Besitz das rigische Schloß dem Orden entrissen worden, als der Rath dieses Denkmal von Knechtschaft, der Zerstörung übergab, und da ein Jeder dabei mitwirken durfte, so sah man auch bald eine Menge Menschen mit Abbrechen, Untergraben, Feueranlegen beschäftigt; sah eine Mauer nach der andern einstürzen; sah Baumaterialien auflesen, wegführen, oder für eine Kleinigkeit (das Hundert Ziegel z. B. für 4 — 6 Schillinge) feilbieten.

Nach zwei Monaten war auch der letzte sogenannte Bleithurm zusammengefallen, und von dem großen prächtigen Schlosse nichts übrig als ein Schutthaufen.

---

[25]) Cranz, Vandal. XIII. c. 41.

[26]) M. Fuchs S. 192 u. 193, und Cranz XIII. c. 41. — Arndt läßt S. 162 das rigische Schloß ein Jahr früher, Wiedau (Samml. russ. Gesch. IX. S. 274) ein Jahr später zerstören.

Digitized by Google

Man arbeitete noch an Zerstörung dieses Gebäudes, als geistliche und weltliche Herren zu einem Landtage (auf den 15. Julius) in Riga zusammenkamen, unter Anderen die Bischöfe von Ösel, Dorpat und Kurland, nebst den schwedischen, von Stephan früher eingeladenen Gesandten, denen bewaffnete Rotten folgten.

Auf den Beistand von Schweden gestützt, führte Riga bei den Verhandlungen eine nachdrücklichere Sprache als jemals, indem es vor allen Dingen auf Wiederherstellung des Erzbisthums drang. Der Orden wollte anfangs bloß Dahlen dem Propste, Kremon dem Stifte, und den Klosterschwestern ihr Eigenthum zurückgeben, alles Andere bis zur Ankunft des Erzbischofs behalten; verstand sich aber nachher zu größeren Abtretungen, und erkannte das ganze Erzstift für bloß sequestrirtes Eigenthum. Die öffentlich darüber abgefaßten Instrumente [27]), nämlich am Jakobitage (25. Jul.), am Freitage vor Mariä Himmelfahrt (10. oder 11. Aug.) und am Hippolytustage (13. Aug.), überlassen dem Propste und den übrigen Stiftsverwaltern (d. h. der Stiftsgeistlichkeit, der Stiftsritterschaft und der Stadt Riga) Stadt und Vorburg Kokenhusen, Kreuzburg, Laudon, Pebalg, Seswegen, Serben, Úxküll, Lennewarden, und vertrauen dem Ordensstatthalter zur treuen Hand oder zur gewissenhaften Verwaltung und Aufbewahrung — das Schloß Kokenhusen mit allen übrigen Schlössern und Kirchenländereien; doch so, daß mit

[27]) N. nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 37, 38, 39.

Digitized by Google

der Ankunft eines bestätigten Erzbischofs das Sequester gehoben, und das neue Kirchenhaupt in den vollen Besitz seiner Güter gesetzt werden sollte: die Stadt Riga erhielt Dünamünde, Schlock, Bulderaa, und durfte auf 20,000 Gulden Rheinisch hoffen, als Lösegeld für 9 gefangene Kreuzherren oder Ordensglieder. [28])

Ob nun gleich diese Unterhandlungen einen dauerhaften Frieden erwarten ließen; so blieb doch immer noch die Frage unentschieden: wer sollte Erzbischof seyn? Graf Heinrich von Schwarzenburg [29]), oder Magister Michael Hildebrandt?

---

[28]) Gadebusch I. 2. S. 232. Ganz frei wurden gestellt Peter Wallrabe (den Gadebusch einen Gebietiger nennt, da er doch in den Urkunden, als Sekretär des Ordensmeisters bezeichnet steht), die Domherren Gert von Borken (vielleicht Borkum), Joh. Resa, Kort von Willighen und Balthasar Schade, und gegen Bürgschaft freigelassen (doch so, daß sie acht Tage vor dem nächsten Landtage (Fuchs S. 202) lebendig oder todt nach Riga gestellt würden; im Fall das Lösegeld noch nicht abgetragen wäre), Ewert Delwich, Vogt zu Sonneburg, Wessel von Strunken, Komthur zu Mitau, Kersten von Selbach, Komthur zu Windau, Willem Galen, Schaffner des Meisters, Herrmann Wornynkhusen, Kompan (Befehlshaber der Trabanten) zu Segewold, Johann Lependorpen und Eward Freitag.

[29]) Der Graf Heinrich von Schwarzenburg rechnete anfangs so gewiß auf jene Stelle, daß dessen Bruder (ebenfalls Heinrich genannt und Graf von Schwarzenburg, Bischof von Münster und

Jener hatte den Antrag der Stadt angenommen; dieser war von Sixtus IV. bestätigt, mit angehängter Drohung, daß man gegen diejenigen, welche ihn nicht anerkennen wollten, wie gegen Aufrührer verfahren würde.

Als Hildebrandt zu Anfange des nächsten Jahres 1485 auf seiner Rückreise nach Livland, durch Abgeordnete von Pilten, die päpstliche Bestätigung dem rigischen Rathe anzeigen ließ, schien man von dieser Seite verwundert, indem ja nach den kanonischen Rechten bloß die Gewählten des Stiftes bestätigt werden könnten. — Die erzbischöflichen Abgeordneten erwogen indessen die Bedingung im letzten Vergleiche (vom August 1484), wonach das Stift dem bestätigten Erzbischofe übergeben werden sollte. — Dagegen brachte aber der rigische Rath vor: es heiße der Erzbischof in der Bestätigungsschrift mit Unrecht ein Erwählter der rigischen Kirche, und da er nicht von der Kirche gewählt sey, so könne derselbe auch keineswegs von derselben angenommen werden.

Dergleichen Syllogismen zeigten dem neuen Erzbischofe, daß er in Riga auf keinen Empfang rechnen durfte, wie seine Vorgänger Stephan und Sylvester; er vermied daher die Stadt, und besuchte in Wenden den Ordensstatthalter, der ihn, ehrenvoll aufnehmend, in Besitz der Stiftsschlösser Treiden,

---

Administrator von Bremen) am Dienstage nach Maria's Heimsuchung 1484 den Hochmeister bat: er möchte den Ordensmeister bewegen, dem Erzbischofe die Städte und Länder nicht vorzuenthalten. (O. A.)

Digitized by Google

Lemsal und Ronneburg setzte, aber verdächtiger Weise diese Schlösser mit Ordensmannschaft anfüllte, und in einem Brief (aus der Pfingstwoche 1486) das Versprechen von ihm abforderte: bei dem Kleide und Gelübde des Ordens zu bleiben, auch stets dem Orden gehorsam zu seyn.[30])

Es reisete Konrad Fabri (Doctor der Theologie) nach Rom, und berichtete dem Papste, daß alles erzbischöfliche Eigenthum an Schlössern und Kleinodien zurückgegeben sey, da doch die Stiftsritterschaft in enge Verbindung mit dem Orden trat, ein rigischer Anhänger nach dem andern wich, und als solcher auch der bisherige treue Bundesgenosse, Detmar Roper.

Ungeachtet Hildebrandt's Ermahnungsbrief und Schwarzenburg's Bedingungen (daß ihm nämlich alle erzbischöfliche Schlösser und andere Besitzungen ohne Schulden übergeben werden sollten), blieb doch Riga bei der ersten Wahl, und versuchte bloß seinen Gewählten durch Gegenvorstellungen umzustimmen, worauf derselbe aber so wenig achtete, daß er zuletzt abschrieb.

Nun war die Stadt zwar von ihrem Wahlkandidaten befreit, aber der unruhige Propst Hilgenfeld (der noch immer nicht die Waffen in Kokenhusen niederlegen wollte) verzögerte die Aussöhnung. Die Obergeistlichen vermochten indessen die Parteien im Lande, 14 Tage nach Trinitatis zu einem rigischen Landtage,

---

[30]) Aus dem Königsberger O. A.

Digitized by Google

auf welchem Abgeordnete von Reval, Dorpat, Ösel, und selbst der Erzbischof M. Hildebrandt mit dem Ordensstatthalter Freitag von Loringhofen erschienen. Die Rigischen zeigten hier ihren Unwillen über den erzbischöflichen Ordensmantel mit dem Andeuten, daß sie vorzüglich deshalb die Auslieferung der Stiftsgüter verweigert hätten. Der Erzbischof erwähnte der päpstlichen Bullen. Die Rigischen gedachten dagegen ihrer Appellation. In Erbitterung schieden die Parteien, und der Krieg wurde von Neuem beschlossen und begonnen.

Als ob gar kein Erzbischof erwählt und bestätigt wäre, schritt nun das rigische Erzstift zu einer zweiten Wahl.

Zwischen dem Grafen, Gerhard von Oldenzdorf, und dem Propste Hilgenfeld (dessen frühere Ansprüche auf diese Würde jetzt von seinem Verwandten aus dem Geschlechte Molner unterstützt wurden) schwankten die Stimmen; die Mehrzahl war indessen für den Letzteren, und nur der rigische Rath gegen ihn: weil die Person mißfiel, oder weil man den Frieden mit dem Erwählten für zu ungewiß hielt.

Wie dem auch sey, so sah man sich doch in Riga genöthigt, die Verbindung mit Schweden um so eifriger anzuknüpfen, da die Stiftsritterschaft (eingedenk ihrer Gefahr bei ausbrechendem Kriege) das Bündniß aufgegeben, und den vom Papste bestätigten Erzbischof angenommen hatte. Die Feindseligkeiten dauerten fort, und der Orden eroberte Sunzel, belagerte Kreuzburg, Pebalg und Erlaa, verwüstete die Gegend zwischen

Digitized by Google

Mitau und Bauske. Die rigischen Parteien beunruhigten das Gebiet von Kirchholm, machten Fortschritte in Kurland, nahmen die Ordenshäuptlinge, Hans Wrangel und Heinrich Bergen, gefangen. Die Kriegsunruhen waren in vollen Flammen, als (im Nov.) Nils Erichson, schwedischer Gesandter und Feldherr, mit 4000 Mann in Riga anlangte, und durch diese Verstärkung die Waage zur Stadt hinzuneigen schien.

Daß Nils Erichson, von Steen Sture erbeten, nach Riga geschickt worden war, um durch bewaffnete Vorstellungen auf die Gemüther der Gegenpartei zu wirken, und nicht, wie Loccenius behauptet [31]), zur Unterstützung gegen die Russen, erfahren wir sowohl aus den Nachrichten des Bürgermeisters M. Fuchs, als aus dem zwischen beiden Theilen aufgesetzten Bundesvertrage, der, durch ein altes Transumpt auf unsere Zeit gelangt ist.

Nils (Nikolaus) Erichson ließ sogleich den Statthalter zu einer bestimmten Antwort auffordern: ob er und Hildebrandt im Kriege oder Frieden mit Riga seyn wollten? Es wurden 14 Tage Bedenkzeit bewilligt, aber Loringhofen zögerte, theils weil er wünschte, daß die Rigischen die Last ihrer schwedischen Einquartirung erst recht fühlen möchten, theils auch, weil er dadurch Zeit gewann zu Gegenrüstungen.

---

[31]) Historia Locc. lib. V. 161.

Digitized by Google

Von schwedischer Seite wiederholte man die nämliche Anfrage zum zweiten und dritten Male, achtete aber doch auf eine zum h. Königefeste (1486) in Treiden angesetzte Zusammenkunft.

Nils Erichson sandte dahin ein Paar angesehene Geistliche, und die Stadt ihren Bürgermeister Joh. Schöningk, der, mit dem Erzbischofe Hildebrandt, die wirklichen oder vermeintlichen Rechte desselben auf das rigische Erzbisthum beprüfte. Der Erzbischof wollte wissen: weshalb denn die Stadt gegen ihn so eingenommen wäre? Der Bürgermeister Joh. Schöningk wiederholte die Gründe von erschlichener Bestätigung ohne vorhergegangene Wahl, von gekränkten Rechten, von angenommenem Ordensmantel u. s. w. Der Erzbischof zeigte dagegen, wie die Reservationsbulle den Papst berechtige, das rigische Erzbisthum als Metropolitanstelle zu besetzen; versicherte, den Ordensmantel vom Papste selbst erhalten zu haben, und versprach, solchen abzulegen, wofern der Papst es zuließe.

Dergleichen Äußerungen des friedsamen Michael Hildebrandt näherten die Parteien auf dem folgenden Landtage (ausgeschrieben zum Sonntage Reminiscere 1486), in Gegenwart der Bischöfe von Kurland und Dorpat und vieler Deputirten.

Das Resultat dieses Landtags geht aus einer erzbischöflichen Urkunde hervor, abgefaßt zu Blumenthal [32])

[32]) Jetzt Klein-Jungfernhof genannt, von den Maria-Magdalenen-Nonnen, denen es ehemals gehörte — an der Düna.

(weshalb die dortigen Verhandlungen die blumenthalischen heißen), unterschrieben zu Riga den Zweiten Mai 1486, und zusammengesetzt aus 18 Artikeln. [33])

Jener Vergleich ließ den Propst Hilgenfeld (der als gefährlicher Nebenbuler Michael's hierdurch ehrenvoll entfernt werden konnte), seine bisherige Propstei gegen die dselsche umtauschen, welche dem Erzbischofe selbst kurz vorher gehört hatte, unter der gegenseitigen Zusage, die gemachten Schulden aus der erzbischöflichen Kasse zu tilgen, so wie die zum Nachtheil der rigischen Kirche an den Orden ausgestellten Versprechungen aufzuheben, und verhieß erzbischöfliche Ablöhnung der Söldner und Häuptlinge in den geistlichen Schlössern; Abfertigung einer Gesandtschaft nach Rom in drei Monaten zur Bewirkung einer päpstlichen Dispensation vom Ordensmantel; Befriedigung der Stiftsgeistlichkeit und der Stadt Riga; Vereinigung der drei Stände (Stift, Stadt und Ritterschaft) in wichtigen Beschlüssen; Bestätigung der von Stephan ertheilten Privilegien; Tilgung aller erzbischöflichen Schulden; Aufhebung aller Klagen und erzbischöflichen Ansprüche: außerdem Wiedergabe Sunzel's, Einlösung Laudon's, und Auslieferung aller kaiserlichen Briefe, sowohl in Beziehung auf die vom Wiener Hofe gewonnenen Regalien, als auch auf die

[33]) Abgedruckt in den n. nord. Mist. St. 3 u. 4. No. 41. S. 690 — 701, vergl. S. 531 — 538. St. 1 u. 2. S. 491 — 493, daß wir also keineswegs die Kürze bedauern dürfen, womit M. Fuchs (S. 224) diesen Gegenstand abfertigt.

Digitized by Google

von der Stiftsritterschaft dem Ordensmeister geleistete Huldigung.

Vor Unterzeichnung dieses Vertrages hielt der Erzbischof (am 1. Mai 1486) seinen Einzug in Riga, nachdem er außerhalb der Stadt (üblicher Weise) in einem dazu aufgeschlagenen Zelte den gewöhnlichen Eid abgelegt, und der Propst mit den Stiftsherren und den Angesehensten der Stadt ihre Huldigung ihm dargebracht hatten, unter Zujauchzen der Bürger, die eine bessere Zukunft aus diesem Tage hervordämmern sahen.

Nach geendigter Feierlichkeit schritt man zum Frieden mit Loringhofen, der bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal ehrwürdiger und großmächtigster Herr Meister heißt, und nicht schlechtweg würdiger Herr Meister Statthalter (weil das Ableben seines Vorgängers ihm den neuen Titel verschaffte), nachdem schon vorher, während des erzbischöflichen Vergleichs, die Bedingungen dazu verabredet worden waren, und vereinigte sich in Riga mit Hülfe des Erzbischofs, der Bischöfe von Dorpat und Kurland, und aller Abgeordneten, mit Stift und Stadt Riga auf der einen, und mit dem Orden auf der andern Seite, zu einem festen, christlichen, ewig währenden Frieden, welcher am Dienstage nach Judika (2. Mai) durch 17 Siegel beurkundet wurde. [34])

[34]) Die hier zwischen beiden Theilen getroffene Abmachung enthält den blumenthalischen Vergleich mit einigen Anhangspuncten. Der in den neuen nord.

Digitized by Google

Es war in jener Friedensacte zu Pfingsten des künftigen Jahres ein rigischer Landtag festgesetzt, auf welchem man, unter Vermittelung der sechs wendischen Städte, einen dauerhaften Frieden zwischen beiden Theilen zu schließen hoffte, und die noch nicht ausgelösten Kriegsgefangenen bei Strafe von 20,000 Gulden Rheinisch (in Beziehung auf eine frühere 1484 am Freitage vor Mariä Heimsuchung abgefaßte Urkunde) zu erscheinen nöthigte, indem bis dahin beide Theile ihre Beschwerden vorbringen durften: übrigens wurden alle Wege zu Wasser und zu Lande (mit Ausnahme des kurischen Landweges durch Neugut) offen gelassen und befreit von Zoll und Abgaben.

Nach diesen und anderen Vertragspuncten gelobten Alle, weder Gewaltthätigkeit auszuüben, noch zu dulden, und dem Unterdrückten beizustehen mit Leib und Gut, auch dem unschuldig Leidenden behülflich zu seyn, zur Erlangung seines Rechts.

Durch diesen Vergleich glaubte die Stadt auf lange Zeit ihre Ruhe gesichert, und verabschiedete die schwedischen Hülfstruppen, die ihre Schiffe ausbesserten,

---

Misc. St. 3 u. 4 No. 42 befindliche Abdruck von den rigischen Verhandlungen mit dem Ordensmeister bestimmt das Datum des Vergleichs durch den Dienstag nach Judika. Das Fragment von M. Fuchs S. 227 läßt den Frieden am Mittwoch vor Palmsonntag unterschreiben. Die Tage zwischen Judika und Palmsonntag gehören indessen zu einer Woche, und das Datum der Urkunde ist daher bloß von der Angabe des Bürgermeisters Fuchs um einen einzigen Tag unterschieden.

Digitized by Google

versorgten und zu Pfingsten einen Ort verließen, wo Niemand daran dachte: daß man sie sobald wieder nöthig haben könnte.

Wünschte auch wirklich Hildebrandt den inneren Frieden befestigt, so gährte doch der Ordensgroll gegen die Rigischen, denen man die Niederlage bei Dünamünde, und den Verlust des Schlosses Wittenstein nicht vergab.

Darüber brütend, benachrichtigte Freitag von Loringhofen den Hochmeister (am Sonntage nach Pfingsten 1486)[35] von Allem, was in Ansehung des aufgedrungenen Erzbischofs geschehen wäre, so wie von dem Verlangen der Rigischen, ihr geistliches Haupt in einem andern als Ordensmantel zu sehen, und bat zugleich, den Erzbischof vermittelst päpstlicher Banndrohungen zu verpflichten, daß derselbe in der gemeinschaftlichen Tracht bliebe.

Was auch die päpstliche Kanzelei in dieser Sache verfügt haben mag, so war doch der Ordensmeister genöthigt, den Bischof Simon mit dem Domherrn Laurentius Matthei von Reval, in geheimen Aufträgen (1487 den 25. Jan.) nach Rom abzufertigen, wo jener, im Herzen den früheren Grimm gegen Riga aufbewahrend, den rigischen Anwald entweder bestach — daß er nichts sehen wollte; oder einschläferte — daß er nichts sah. Der Abgesandte hatte

---

[35] Nach einem Schreiben im O. A.

Digitized by Google

Mittel in Händen, die päpstlichen Rathgeber zum Nachtheil der Stadt zu stimmen, die deshalb Befehl erhielten, das Entzogene zurückzugeben, das Zerstörte (die Schlösser Wittenstein und Dünamünde) aufzubauen, das Beschädigte zu ersetzen; das Gefangene freizulassen und auf das Lösegeld von 20,000 Gulden Rheinisch Verzicht zu leisten, bei Strafe des Banns.

In Riga war es nicht aufgefallen, daß ein ganzes Jahr (1487) ohne gehaltenen Landtag vorüberging, da die Rigischen dabei zu vortheilen schienen; aber um so größer war das Erstaunen, als man in den ersten Tagen des Jahres 1488 die Banndrohung über Riga ausschütteln sah.

Der von Loringhofen nach Rom gesandte Bischof Simon war dort nicht müssig gewesen, und am 27. Aug. 1487, die Bannbulle Innocentius VIII. (vom 28. Julius 1486) gegen Riga in Wirksamkeit gesetzt, durch Franz, Bischof von Volterra, der als päpstlicher Referendar und Hofrichter von rigischer Obrigkeit und Bürgerschaft die Auslieferung der Schlösser Riga und Dünamünde an den Orden, und Genugthuung für Schaden und Beleidigungen forderte. [36])

---

[36]) M. Fuchs ist der erste livl. Geschichtschreiber, der dessen erwähnt, und daß derselbe auch hier der Wahrheit treu bleibet, erfahren wir aus der gedruckt-päpstlichen, im Ordensarchiv enthaltenen, von Franz von Volterra lateinisch den 27. Aug. 1487 in Rom ausgefertigten Schrift: die Rigischen heißen darin rebelles ordinis, quem professi erant, und

Digitized by Google

„Zu seiner Bestürzung (heißt es darin) habe der Papst erfahren, die Wegnahme und Zerstörung der vom Orden erb- und eigen besessenen Schlösser, Riga und Dünamünde — die Plünderung der Besitzer — die Gefangennehmung der Ordensleute und Ranzionirung gegen große Geldsummen auf Bürgschaft, und daher verfügt aus eigener Bewegung [durch Vermittelung Simon's von der Borg] und nach eingezogenen Erkundigungen: daß innerhalb 15 Tage nach Empfang dieser Schrift das Geraubte wiedergegeben werden sollte mit Schaden- und Kostenersatz, mit Auslieferung der Gefangenen ohne Lösegeld und ohne Ansprüche an den Bürgschaftleistenden, indem sonst Bürger sowohl als Bürgermeister und Rathsherren, auch Ackersleute, Pächter, Rathgeber, Helfershelfer, gewärtig seyn sollten des Bannes, mit einer Geldstrafe, zur Hälfte an die päpstliche Kammer, zur Hälfte an den Orden, von 200 Pfund löthigen Goldes."

Es wurde den Bedrohten eine Zeit von 15 Tagen gelassen, von welchen fünf den ersten, fünf den andern, fünf den dritten und peremtorischen Termin ausmach-

---

wenn sie nicht in 14 Tagen dem erhaltenen Befehle nachkämen, so excommunicamus et anathematizamus [illos] et ut tales publice nunciari, ac ab omnibus evitari volumus, ohne verstattete Appellation und Absolution, und daß Simon von der Borg und L. Matthei an dieser Ausfertigung vorzüglichen Antheil nahmen, wird am Ende der Schrift ausdrücklich angezeigt.

Digitized by Google

ten, und wenn Rath und Gemeinde der Stadt Riga innerhalb dieser Zeit nicht gehorchten, so sollten die Subdelegirten, d. h. Äbbte, Priore, Pröpste, und wer nur geistliche Ämter bekleidete, nebst allen öffentlichen Notären und Tabellionen (Kanzellisten), an Sonn- und Festtagen, in Kirchen, Klöstern, Kapellen die Gebannten, jeden geistlichen oder weltlichen Amtes unfähig erklären, und blieben sie noch immer halsstarrig, so sollte nach Ablauf von zehn Tagen die Aggravation erfolgen durch Ankündigung unter Glockengeläute, unter Anzünden, Auslöschen und Hinschleudern der Lichter, unter Aufrichten und Verhüllen des Kreuzes, unter Besprengen mit Weihwasser zum Vertreiben des bösen Geistes, unter Anrufung des Heilandes um Rückkehr zum christkatholischen Glauben in den Schooß der Kirche, unter Anstimmung des Responsoriums: Revelabunt coeli iniquitatem u. s. w., des Psalms: Deus laudem meam ne tacueris u. s. w., der Antiphonie: media vita in morte sumus u. s. w., nach deren Beendigung die Subdelegirten drei Steine an die Thüren der Exkommunicirten werfen sollten, zum Zeichen des Fluches, den Gott über Dathan und Abiram verhängte. Blieben sie 10 Tage in ihrer Hartnäckigkeit, so erfolge die Reaggravation mit Ermahnung an die Gläubigen (vornehmlich an Dienerschaft und Bekannte), den Umgang mit den Exkommunicirten bei Bannstrafe aufzuheben, sie nicht aufzunehmen, sie nicht mit Speise und Trank, nicht mit Feuer und Wasser zu versehen, auch nicht mit ihnen zu sprechen. Blieben sie noch

zehn Tage in pharaonischer Verstocktheit und verstopften ihre Ohren gleich tauben Ottern, damit sie die Stimmen der Beschwörer nicht hören, so erfolge das Interdict in allen Städten, Schlössern, Höfen, wo nur ein Gebannter wohnt, oder hinkommt, und aller Gottesdienst höre dort auf, bis er fortgegangen ist, und noch drei Tage nachher, indem an solchen Örtern keine Sakramente verwaltet werden, ausgenommen die Sakramente der Buße und Taufe für Alle, oder das Sakrament des Abendmahls für die Schwachen: die Ehe werde ohne alle kirchliche Feierlichkeit vollbracht, so wie das Beerdigen. Sollte auch das Interdict nichts fruchten, so werde nach 6 Tagen der weltliche Arm aufgefordert, die Ungehorsamen anzugreifen, zu fangen, und ohne schwere Verletzung des Körpers so lange in Verwahrung zu halten, bis sie Genugthuung geleistet haben.

Die Schrift mit solcher Ankündigung wurde an die rigische Gertrudtenkirche geheftet. Der Erzbischof befahl Unterwürfigkeit. Die rigische Obrigkeit aber, entschlossen zu appelliren, versammelte ihre Priester und Mönche, und trotzend dem Bann und Interdict, ließ man ihnen die Wahl zwischen Beitritt zur Appellation oder Räumung der Stadt. Die Domherren bedachten sich: die geringen Geistlichen waren indessen ebenfalls für die Appellation.

Zu Abgeordneten nach Rom wurden erwählt der Bürgermeister Johann Schäningk und der Sekre-

Digitized by Google

für Johann Prange; es scheint aber Letzterer allein gereist zu seyn.[37])

In Ansehung des Erzbischofs finden wir, daß derselbe (obgleich man seinen redlichen Willen und zwar deshalb bezweifelte, weil er die Gesandten aus Schweden für gehabte Kosten entschädigen wollte, und diese der Stadt aufbürdete) die Partei der Rigischen nahm, und auch wirklich Aufschub des Interdicts bewirkte.

Jedoch leuchtete aus manchen Zeichen der Ausbruch des Krieges hervor, indem der Orden die Schlösser Kirchholm, Neuermühlen u. a. m. mit Bollwerken versehen, ein Kriegsschiff in der Düna vor Anker legen, auch einen auf den 24. Junius 1488 zur Wiederherstellung der Ruhe in Blumenthal angesetzten Landtag verwerfen ließ [38]), und die Stadt sandte von Neuem zu Steen Sture, der jetzt, mit seiner Unterstützung weniger bereitwillig, bloß schiedsrichterliche Bemühungen übernahm, wodurch denn auch zu Razeburg auf dem Prestholm im Julius 1488 folgender Vergleich zwischen Stadt und Orden geschlossen wurde: [39])

---

[37]) Nicht bloß weil Joh. Schöningk (wie die Anmerkung zu M. Fuchs S. 234 anzeigt) als Käufer von Haus und Garten unter den Jahren 1488 und 1489 erwähnt wird, sondern auch weil Prange nachher ganz allein zurückkam — darf man dieses voraussetzen.

[38]) Nach einer Originalurkunde des O. A.

[39]) Aus Hiärn's Kollectaneen aufgenommen, und abgedruckt in den n. nord. Misc. St. 3 u. 4. No. 43. S. 709 — 714.

Digitized by Google

„daß man bis künftigen Pfingsten einen Landtag aus„schreiben, und die sechs wendischen Städte dahin ein„laden möchte, zur Abstellung aller Unordnungen, so „wie zu gemeinschaftlicher Leitung des Krieges gegen „Rußland.“ [40])

Wirksamer als die schwedischen Friedensvermittler unterhandelte der Sekretär Prange in Rom, und nach ihm ein patriotischer Bürger Riga's (M. Wennemar Mey), welcher bei Innocentius VIII. die Lossprechung vom Bann im Jahre 1489 durchsetzte.

Es beförderte dieß auch der Bischof von Ösel: doch nicht eher, als bis die Rigischen gegen jeden dem Exekutor zu erwachsenden Schaden die Bürgschaft geleistet hatten. [41])

Jene Absolution fruchtete indessen sehr wenig für die äußere Ruhe im Lande. Die Lübecker suchten vergebens durch Vorstellungen, die Prälaten Livland's durch Unterhandlungen den Landfrieden aufzurichten: die beiden Stadthäupter Joh. Schöningk und Peter Heinrichs äußerten ihren Grimm gegen

---

[40]) Jannau hat in seiner (nicht) pragmatischen Geschichte (s. n. nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 261) die Unterhandlung in Razeburg entstellt, indem er Bedingungen hineinschiebt, wie z. B. die Wiedergabe von Dünamünde, welche aber erst die sogenannte wolmarische Afffpröke herbeiführete.

[41]) M. Fuchs S. 236.

den Orden in nachdrücklichen Worten auf dem Landtage zu Segewold (in der Woche nach Okuli 1489), indem sie Weiber und Kinder und alle ihre Häuser daran setzen wollten. [42])

Der Bischof Simon wurde um Pfingsten als Ordensbotschafter zur Beförderung des Friedens an die Stadtobrigkeit geschickt; diese aber antwortete: die Gemeinde beharre bei dem boshaften Vornehmen, und wolle nicht zusammenkommen. [43])

Der Ordensmeister vernichtete zuletzt alle Unterhandlungen durch einen Fehdebrief vom St. Hieronymustage (1489 den 30. Sept.) an die Stadt, unter Rauben und Brennen, und der rigische Rath sandte nach Schweden und an die Hansestädte; wir wissen aber nicht — mit welchem Erfolg.

Wie ernstlich es mit dieser Fehde gemeint war, giebt schon die schriftliche Äußerung des hochmeisterlichen Statthalters Hans v. Tieffen (am Montage der Frohnleichnamswoche 1490) zu erkennen: „da „ihr wider Papst und Kaiser verstockt und verhärtet, „unserm Orden entgegenhandelt, so haben wir unsern „erbetenen Beistand dem Ordensmeister nicht versagen „können.“ [44])

---

[42]) Nach einem Schreiben des Ordensmeisters an den hochmeisterlichen Statthalter Joh. v. Tieffen, aus Wenden, Dienstags vor Judika (5. April) 1489.

[43]) Nach einem Briefe des Ordensmeisters an den Hochmeister, aus Wenden 1489, Freitags nach Pfingsten.

[44]) Ordensarchiv.

Digitized by Google

Von einer andern Seite hatte der nämliche Statthalter früher schon (Sonntags nach den 11000 Jungfrauen 1489) die livländischen Prälaten gegen Riga aufgeboten, das, im muthwilligen Ungehorsam die christliche Pflicht vergessend, des Ordens Recht auf alle Weise schmälernd, weder Gott noch Ehre bedächte. [45])

Erzbischof Michael zog vom Kriegsschauplatze nach Schwanenburg, um (wie die übelgesinnten Rigischen behaupteten) vor dem Flehen der Stadt sicher zu seyn, ob er gleich vorwandte: daß russische Abgeordnete daselbst auf ihn warteten. [46])

Die Führer der Ordensmacht (Landmarschall Wolther von Plettenberg und der Komthur von Marienburg, Wessel von Strunken) vertheilten ihre Schaaren zwischen Neuermühlen, Rodenpois und Kirchholm, und beunruhigten die Stadt durch gesperrte Wege und ausgesandte Parteien; da aber der Besitz von Dünamünde (welches durch die Rigischen von Neuem in Vertheidigungsstand gesetzt war) eine freie Verbindung der Stadt mit der See darbot, so schickten die feindlichen Befehlshaber ein Paar vorgebliche Verräther dahin ab, die, den Ort von vier Seiten anzünden sollten.

Der Anschlag wurde indessen (durch Briefe, die in unrechte Hände fielen) entdeckt — die beiden

---

[45]) Ordensarchiv.

[46]) M. Fuchs, 238.

Digitized by Google

Mordbrenner wurden eingezogen — gevierttheilt und ihre zerstückelte Leichname zur Schau ausgestellt.

Wir haben Ursache zu bedauern, daß eine bedeutende Lücke bei M. Fuchs die livländischen Kriegsereignisse bis zu dem wolmarischen Abspruche (Affispröke) am Mittwoch vor Ostern 1491 verdunkelt.

Arndt so wenig als Gadebusch und Friebe haben diese Dunkelheit aufhellen können, und bloß Muthmaßungen veranlaßt, die indessen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Die älteren Geschichtschreiber erwähnen Angriffe und Gefechte, Eroberungen und Niederlagen, übereinstimmend in Ansehung einzelner Vorfälle, aber widersprechend in der Zeitbestimmung, indem Cranz, der Glaubwürdigste von Allen, und auch dieser Zeit am nächsten (denn seine Vandalia erschien 1519), im Jahre 1487 damit beginnt, Russow 1486, und Helms (sonst nicht der Gewissenhafteste) den Anfang in das Jahr 1488 verlegt.

Soll das Ansehen entscheiden, so hat Cranz Recht; aber Cranz schildert doch die livländischen Angelegenheiten mehr nach Hörensagen, als nach Urkunden, und ist im Grunde nicht genauer, als unser sorgfältig aus geschichtlichen Angaben schöpfende M. Fuchs, der gleich nach den Blumenthaler Verhandlungen den Bischof Simon nach Rom gehen, und nach ausgespielten Ränken, mit seinen (doch wohl vor Ausbruch des Krieges erlangten) Bann-

Digitized by Google

bullen zurückkehren läßt, ohne Berührung des nachher mit dem Fehdebriefe 1489 den 30. Sept. angekündigten Krieges; weil aber M. Fuchs die früheren Ereignisse von 1486, 1487 und 1488 übergeht, so wollen wir daraus nicht folgern, daß sie gar nicht Statt fanden (denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Schriftsteller wie Cranz uns Erdichtungen aufheften könnte), oder daß sie in das Jahr 1484 gehören (denn die früheren Kriegsangelegenheiten von 1484 sind zu verschieden von jenen, welche Cranz, Russow und Kelch unter den Jahren 1486 und 1487 erwähnen, auch zu abweichend in Ansehung des Erfolges), sondern wollen sie lieber in die Jahre 1489 und 1490 einschieben, als eine Fortsetzung der Kriegsgeschichte, die, der ehrwürdige M. Fuchs angefangen, aber leider (für uns wenigstens) nicht geendigt hat [47]), und wir sind um so mehr dazu berechtigt, da Cranz den Friedensvergleich zwischen Stadt und Orden nicht 1491, sondern 1488 bemerkt, und zwar ganz nach den in der wolmarischen Afffprdke vorgebrachten Bedingungen.

Alles, was denn Cranz, Russow, Kelch, Helms, Arndt, Gadebusch u. A. m. von den livländischen Kriegsvorfällen erzählt haben, fällt also nach unserer Erzählung um ein paar Jahre später.

---

[47]) Es ist kaum nöthig anzumerken, daß diese ganze scharfsinnige Hypothese dem Kritiker gehört, welcher die Anmerkungen zu M. Fuchs verfaßt und sie mit aller historischen Evidenz (N. nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 540—555) auseinandergesetzt hat.

Digitized by Google

Der Anschlag auf Dünamünde war zwar (zum Verderben der dazu gebrauchten Werkzeuge) vereitelt worden; aber der schlechte Ausgang reizte die Ordensvorgesetzten nur zu einem neuen Versuche.

Zur Hemmung des Handels wurden daher (1490) Verschanzungen (Blockhäuser) unterhalb Dünamünde angelegt, Lasten versenkt, und die Werke auf der Insel Pasewalk weggenommen: man ertheilte den dort gefangenen Soldaten ungehinderten Abzug — höhnte aber Glück und Menschlichkeit durch Mißhandlung der bewaffneten Bauern, die mit gefesselten Händen in's Wasser geworfen und ersäuft wurden. [48])

Ein Streifzug aus Riga über die kurische Gränze schaffte um dieselbe Zeit keinen andern Vortheil, als die Gefangennehmung des Komthuren von Goldingen. [49])

Im folgenden Frühlinge (1491) sandte die Stadt nach ausgegangenem Eise zwei Böte (am Freitage nach Judika) die Düna hinab, ohne daß sich der Feind dadurch aus seinen Verschanzungen werfen ließ.

Nur zu deutlich sah man, daß ein anderer Geist den Gang des Krieges leitete, und daß Wolther von Plettenberg kein Bernhard von der Borg oder Freitag von Loringhofen war, da demsel-

---

[48]) N. nord. Misc. St. 3 u. 4. S. 553, nach Schöning's Tagebuch.

[49]) Nach einem Schreiben vom Sonnabend nach Matthäi (25. Sept.) 1490.

den noch die Widerspänstigkeit der Stadtsöldner zu Hülfe kam, welche (wie Cranz andeutet) vorzüglich aus schwedischen Truppen bestehen mochten. [50])

Einzelne Bürger bewiesen während dieser Gefahr ihren Patriotismus durch Geldvorschüsse und Söldnerwerbungen, wie z. B. Joh. Schöningk, welcher 30 Reisige mit Pferden und Harnischen für diesen Krieg versorgte, ungeachtet ihm damals der Orden einen Schaden von 1000 Mark Rigisch (eine große Summe für jene Zeit) durch Aufbrennung seiner Besitzungen außerhalb der Stadt verursacht hatte; aber verlassen vom Erzbischofe (der sich dem Orden anschloß), dienten den Rigischen alle Anstrengungen zu nichts weiter: als daß man sich anderthalb Jahre gegen Anmaßungen behauptete, während selbst ein rigischer Sieg bei Treiden, wo eine beträchtliche Anzahl Ordensbrüder außer Thätigkeit gesetzt wurde (unter Anderen 12 Vorgesetzte, von denen die Hälfte in Gefangenschaft fiel), nur noch mehr gegen die streitbare Bürgermacht erbitterte.

Riga erlitt denn auch bald darauf bei Neuermühlen eine so vollkommene Niederlage, daß es seine Rettung im Frieden suchen mußte.

Der Erzbischof Michael und der Bischof Simon (jetzt päpstlicher Legat a latere für Preußen, Livland und Litthauen), beide abhold den Rigischen — dieser

[50]) So glaube ich den Widerspruch zwischen Cranz und Kelch zu lösen. Jener läßt die Stadt von schwedischen Truppen, dieser von eigenen Söldnern belästigen: die eigenen Söldner konnten schwedische für Riga erlangte Hülfstruppen seyn.

wegen alter Erbitterung — jener wegen Klagen über Accise und andere Dinge — vermittelten nebst den Bischöfen von Kurland und Dorpat einen Frieden in Wolmar (am Mittwoch vor Ostern, den 30. März 1491), von dem Orte, wie von dem Verfahren, wolmarischer Abspruch (Affspröke) genannt.

Zu Folge dieses Friedens sollte der rigische Rath mit entblößtem Haupte die durch den Stadtaufruhr zugefügten Beleidigungen abbitten — die schwedische Bundesacte vernichten — die gemachten Kriegsgefangenen ohne Lösegeld, so wie Dünamünde, nebst den übrigen Eroberungen zurückgeben, auch zwei Kirchen (in Riga und Dünamünde) abtreten, und Processionen, Vigilien, Seelmessen zum Gedächtniß der erschlagenen Ordensanhänger halten, mit Erneuerung der früher erlassenen Vikarien, mit Aufhebung der bisherigen Veränderungen in Zoll, Maaß und Gewicht, mit Wiederherstellung früherer Sitten und Gewohnheiten, mit Auslieferung aller verhehlten Leibeigenen.

Für diese und andere Bedingungen wollte man die Bürger mit dem sogenannten Strandrechte verschonen, und vom Bann befreien, auf rigische Kosten.

Das zerstörte Schloß Wittenstein sollte übrigens noch innerhalb sechs Jahre aus Stadtmitteln wieder aufgebaut und dem Orden eingeräumt werden.

Ein unglücklicher Krieg und Vertrag rief den Söhnebrief zurück, vernichtete alle seitdem davongetragene Vortheile, und versetzte die Stadt zum zweiten Mal in einen Zustand von Unterdrückung, der um so lästiger seyn mußte, da man damals bloß Fesseln

Digitized by Google

vertauschte, und jetzt die gewonnene Freiheit hingab.

Im wolmarischen Abspruche unterlag aber nicht bloß Riga, sondern auch das Erzbisthum, das seitdem nicht mehr emporkam, und in der bald darauf ausgebrochenen Kirchenrevolution sein Grab fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II. Darstellung des Krieges vom Jahre 1812, nach Dimitrij Achscharumow.

Sechster Abschnitt.

Abzug des französischen Heeres von Moskau, und des russischen von Tarutino. — Gefecht bei Malojaroslawez. — Verfolgung des Feindes über Wiäsma nach Smolensk. — Gefechte bei Krasnoje. — Kaiserliches Manifest.

Nach jenem Angriffe [bei Tarutino] war etwas Entscheidendes zu erwarten von einem Feinde, der nach Voraussetzungen unsers Oberbefehlshabers ohnehin nicht mehr lange in Moskau verweilen durfte: weshalb denn unsere Partisane mit doppelter Aufmerksamkeit die Wege nach Moshaisk und Borowsk hüteten.

Der Generalmajor Dorochow berichtete auch sehr bald, daß der Feind, 10,000 Mann stark, auf dem Wege nach Borowsk am Kirchdorfe Fominskoje bemerkt werde.

Der Oberbefehlshaber wünschte deshalb genauere Nachricht einzuziehen, und den General Dochtorow mit dem sechsten Korps hinsendend, ließ er jene Streitmacht angreifen.

In der Nacht auf den 11. October erhielt man aus dem Kirchdorfe Aristowo die Nachricht: es sey nach Angabe des Partisans Seslawin die ganze feindliche

Armee aus Moskau in der Richtung nach Borowsk abgezogen, und der auf den folgenden Tag angesetzte Angriff deshalb eingestellt.

Der herannahende Winter, verbunden mit der schlechten Verproviantirung um Moskau, machte den Aufbruch nicht unwahrscheinlich, und obgleich der Feind bei seiner heimlichen und raschen Bewegung auf dem neukalugischen Wege über Borowsk, vor unserer Armee in Kaluga anlangen, und nach zerstörter Stadt auf frischen Wegen, in der Richtung nach Smolensk oder Witepsk, einige Märsche uns abgewinnen und unsere südliche Provinzen ungeahndet verheeren konnte; so war doch dem Oberbefehlshaber die Sache von solcher Wichtigkeit, daß er anstand: ob er das Lager bei Tarutino auf bloßen Bericht leichter Truppen, ohne genaue Erforschung der feindlichen Absichten, verlassen dürfe, da Napoleon eben so leicht durch starke Truppenabsendungen auf dem borowskischen Wege uns vielleicht täuschte, damit wir die unangreifbare Stellung bei Tarutino aufgeben möchten. Das Zögern war gefährlich; aber der Oberbefehlshaber erhielt bestätigende Meldungen [1]), und faßte jetzt sogleich seinen Entschluß, indem er den General Dochtorow unverzüglich nach Malojaroslawez eilen, und dort den

[1]) Es ergab sich nachher, daß die feindlichen Korps schon am 3. Oct. die Hauptstadt zu verlassen angefangen hatten: am siebenten zog Napoleon selbst mit dem ersten und dritten Korps und den Garden aus Moskau: am zehnten war er in Fominskoje, am elften in Borowsk.

Digitized by Google

Feind aufhalten ließ. In der Nacht auf den zwölften October setzte sich die ganze Armee gleichfalls in Bewegung, marschirte die Nacht hindurch, und erschien vormittags bei Malojaroslawez, wo eben General Dochtorow im vollen Kampfe war.

Dieser General sollte den Marsch der großen Armee decken, und vereinigt mit Dorochow dem Feinde in Malojaroslawez zuvorkommen; er fand indessen, ungeachtet aller angewandten Mühe, diese Stadt am elften abends schon von feindlichen Vortruppen besetzt. Das drei und dreißigste und das sechste Jägerregiment stürmten und verdrängten den Feind, der aber am zwölften, mit Tagesanbruch über den Fluß Lusha gedrungen, vor der Stadt seine starken Kolonnen zum Angriff ordnete. Der General Dochtorow kämpfte gegen überlegene Streitkräfte. Die Stadt wurde fünfmal vom Feinde geräumt, und fünfmal von uns wieder besetzt.

Der Feind war im Siegen, als Generallieutenant Majewskij mit dem siebenten Korps heraneilte und das Treffen wiederherstellte.

Der Feind achtete nicht auf den erlittenen Verlust, sondern ließ neue Schaaren auf einer Fähre übersetzen, die von unserer zahlreichen Artillerie wie geleert wurde: der Tod wühlte in den Reihen unserer Gegner, und dennoch drangen sie in die Stadt, die in ein Flammenmeer verwandelt schien, während in Gassen, Häusern und Gärten der Kampf bis zum Abend fortdauerte.

Nun erschienen zur Verstärkung die dritte Infanteriedivision und das achte Korps, bekämpften den

Digitized by Google

Feind, und warfen ihn aus der Stadt, die derselbe zum sechsten Mal verlassen mußte.

Es gehört dieser Tag zu den denkwürdigsten jenes blutigen Krieges: denn eine Niederlage bei Malojaroslawez hätte für uns die verderblichsten Folgen gehabt, und die südlichen Provinzen dem Feinde geöffnet. [2])

Der Feind opferte hier seine italiänische Garde auf, und der Verlust desselben betrug gegen 8000 Mann (ohne den durch Kosaken in der Nacht des zwölften Octobers erbeuteten Artilleriepark von 16 Geschützstücken zu rechnen), aber bei dem heftigen Kampfe in der Stadt war auch unser Verlust nicht unbedeutend, und dürfte auf nicht weniger als 6000 Mann geschätzt werden.

Um Kaluga zu sichern, und dem Feinde auf allen dahin führenden Wegen zuvorzukommen, ließ unser

---

[2]) Der Feind mochte immerhin die Trümmer der zerstörten Stadt einige Zeit in glücklichen Intervallen behaupten, so beweist doch der gescheiterte Plan — über Kaluga nach Smolensk aufzubrechen — auf wessen Seite der erkämpfte Vortheil lag, was Napoleon selbst erkannte, als er durch Kutusow's Ankunft überrascht in einem Bauerhause von Ghorodno (Expedition de Russie II. S. 95 u. 96) Kriegsrath hielt mit Berthier, Murat und Bessieres, und die Ellenbogen auf die ausgebreitete Karte von Rußland stützend, und die Blicke auf die Karte heftend, eine ganze Stunde in unruhigem Nachdenken zubrachte, bis er endlich die gegenwärtigen Generale beurlaubte ohne ihnen seine Meinung mitzutheilen, und Befehle aussandte, welche die Richtung des bisherigen Zuges abänderten.

Anmerkung des Übersetzers.

Oberbefehlshaber ein starkes Korps bei Malojaroslawez, und machte einen Tageszug auf dem kalugischen Wege, um in gleicher Höhe mit der Stadt Medyn zu seyn, durch welche der Feind ebenfalls nach Kaluga vorrücken konnte.

Einige feindliche Regimenter wurden zu rechter Zeit durch eine Kosakenabtheilung des Obersten Jlowaiskij 9. verjagt, wodurch uns 5 Geschützstücke mit dem polnischen Generale Tischkewitsch in die Hände fielen.

Endlich erfuhr man mit Sicherheit den Abzug auf dem früheren, ganz verwüsteten Wege nach Smolensk, und abgesonderten Heereshaufen bei Wereja und Medyn den Kampf gegen unsere Truppen überlassend, rückten die anderen mit solcher Eilfertigkeit davon, daß sie Gepäcke und Geschützstücke wegwarfen, Ammunitionswagen in die Luft sprengten, und Alles vernichteten, was nur ihren Zug aufhalten konnte.

In der nächsten Richtung marschirte der Oberbefehlshaber über Medyn und das Kirchdorf Silenka nach Wjäsma, während das Korps von Miloradowitsch, der Hauptarmee an Zahl gleichgestellt, parallel [rechts] mit dieser und dem moshaiskischen Wege fortrückte, und die ganze Heeresmacht vom Don, nebst den Parteiführern Seslawin, Fügner, Kudashew, den Feind auf dem Fuße verfolgte.

Damals erhielt der Oberbefehlshaber die Nachricht vom Generalmajor Jlowaiskij 4.: der Feind habe bei seinem Abzuge aus dem Kreml, den Generaladjutanten Winzigenrode (der hingeritten war, um

die Besatzung aufzufordern) am 10. [11.] Oct. gefangen fortgeführt. [3])

Der Generalmajor Flowaiskij 4. übernahm als ältester General den Befehl über die winzigenrodische Mannschaft, und sorgte, so viel ihm möglich war, für Ordnung in der zerrütteten Hauptstadt, beachtete die nachgelassenen, kranken und verwundeten Franzosen, und reinigte die Stadt von den umgekommenen Menschen und Thieren, welche die Luft verpesteten.

Der Oberbefehlshaber verkündigte seinen Kriegern diesen Erfolg, und die Wiederbesetzung Moskau's, mit den hinzugefügten Worten: „Der Feind, hart in „seiner Hoffnung getäuscht, Überfluß und Frieden „in Moskau anzutreffen, gedrückt durch Mangel, erschöpft durch elende Nahrung, und so vieler Tausende „durch unsere Kriegsschaaren und Landbewaffnungen „beraubt, erkannte zuletzt nach seiner Niederlage am „6. October die Nichtigkeit seines frechen Wahns, „durch bloße Besitznahme von Moskau ganz Rußland „zu erschüttern, daß er, einen großen Theil seiner „Kranken zurückließ, und am elften d. M. Moskau „räumte: wir verfolgen seine Streitkräfte, unterstützt

[3]) Vom Feinde umringt, zog Winzigenrode das Schnupftuch aus der Tasche, um sich als Parlamentär zu legitimiren; allein da er ohne Trompeter war, da es ungewöhnlich schien, einen kommandirenden General parlamentiren zu sehen — behandelte man ihn (vielleicht mit Recht) als Gefangenen: er wurde indessen von dem damaligen Flügeladjutanten, Obersten Tschernyschew, unweit Minsk in Freiheit gesetzt. Anmerk. des Übers.

Digitized by Google

„von unseren übrigen Armeen, die an der Gränze „von Litthauen mitwirken zur Vernichtung einer „Macht, die Rußland bedrohen durfte, und jetzt „ihre Heeresgeräthe aufopfert, ihre Pulverwagen „sprengt, ihre aus Gotteshäusern entwandten Schätze „hinwirft, und während Napoleon das Murren „der Seinigen vernimmt, unter Flucht, Hunger und „Unordnung aller Art, ertönt uns die Stimme des „erhabensten Monarchen: Löschet Moskau's „Brand im feindlichen Blute.*) Krieger! „Lasset uns trachten, dieß zu erfüllen, zur Beförderung „eines dauerhaften Friedens, und Gott wird uns dabei „helfen, gute russische Krieger!“

Während der Feind in starken Märschen nach Smolensk eilte, um von den dortigen Magazinen zu vortheilen, suchten die letzten Korps der Marschälle Ney, Davoust und des Vicekönigs von Italien kämpfend und flüchtend die vorangegangenen einzuholen (von welchen sie jeden Augenblick fürchten mußten, abgeschnitten zu werden), unter Vernichtung von Gepäck und Hinterlassung von Kranken und Schwachen zu Hunderten.

Die Partisane und Kosaken beunruhigten den Feind unaufhörlich, und ihm schadend so viel sie konnten, gewannen sie rechts und links einen Vorsprung vor den feindlichen Kolonnen, vernichteten Brücken, verdarben Wege, und täglich neue Vortheile erfechtend, machten

*) Worte aus einem allerhöchsten kaiserlichen Befehl.

Digitized by Google

sie so viele Gefangene, daß man diese nicht mehr zu der Zahl von Erfolgen rechnete.

Bei dem kolozkischen Kloster (unweit Borodino) glaubten die fortziehenden Gegner eine vortheilhafte Position nehmen zu können, wurden aber von dem Generale Platow auseinandergesprengt, und verloren 25 Geschützstücke.

Bei Gshatj erlitten die Fliehenden ebenfalls eine große Niederlage, und eine noch größere bei Wjäsma, wo früh am 22. October der General Miloradowitsch mit dem zweiten und vierten Infanteriekorps nebst der 26. Division, und dem ersten, zweiten, dritten und vierten Korps der Kavallerie neben dem Kirchdorfe Maximowo auf die smolenskische Heerstraße stoßend, den Feind einholte, und mit der von reitender Artillerie unterstützten Kavallerie das Korps des Vicekönigs auseinandersprengte: die Division des Generallieutenants, Prinzen Eugen von Wirtemberg, besetzte die Heerstraße, und fuhr fort, den Feind zu drängen, während die abgeschnittenen Kolonnen von unserer Kavallerie und Artillerie aufgerieben wurden.

Die früher nach Wjäsma gezogenen Korps der Marschälle Davoust und Ney eilten zurück, erneuerten den Kampf, und suchten den linken Flügel des Generals Miloradowitsch zu umgehen; dieser aber verstärkte den Prinzen von Wirtemberg durch die drei und zwanzigste Division, sandte die sechs und zwanzigste unter Generalmajor Paschkewitsch in die linke feindliche Flanke, und bewirkte

Digitized by Google

hierdurch die Vereinigung mit dem Generale (nachmaligen Grafen) Platow.

Es entstand ein hitziger Kampf: der Feind wurde geworfen und bis Wjäsma verfolgt, wo er, verstärkt durch seine Reserven, sich von Neuem aufstellte, und ein heftiges Geschützfeuer eröffnete, als die von unserer Hauptarmee anlangenden Kavallerieregimenter des Generallieutenants Uwarow ihm in die rechte Flanke nahmen, wobei die reitende Artillerie mit solchem Erfolge mitwirkte, daß die Angegriffenen zur besseren Vertheidigung in die Stadt flüchteten.

Ohne indessen auf die anbrechende Nacht zu achten, ließ Miloradowitsch von Tschoglokow und Paschkewitsch durch die elfte und sechs und zwanzigste Division den Feind mit dem Bajonett angreifen, aus der Stadt drängen, und dann auf dem Wege nach Dorogobusch von Kosakenregimentern verfolgen, während diejenigen, die sich noch in den Häusern mit Flintenfeuer vertheidigen wollten — getödtet oder gefangen wurden.

Es dauerte dieser Kampf von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends, und an Gefangenen zählte man über 2000, unter diesen den General Peletier, 3 Oberste und mehr als 30 Officiere: der ganze Verlust des Feindes betrug 6000, und von unserer Seite wurden 800 getödtet, über 1500 verwundet.

Unsere Hauptarmee hatte an diesem Tage 40 Werste zurückgelegt, als sie in der Nacht bei Wjäsma anlangte, weil falsche Nachrichten — im Kriege so gewöhnlich — ihre Bewegung verzögert hatten, und

Digitized by Google

jene feindliche Nachhut entging hierdurch ihrer völligen Zerstörung: indessen nahm die Kavallerie von Uwarow (der Armee voraus um einen Tageszug) entscheidenden Antheil am Gefechte.

Von Wjäsma zog unsere Hauptarmee wieder auf Nebenwegen zur Linken nach Jeljna, während die Heeresmacht unter Miloradowitsch, ihre Verfolgung fortsetzend, bei Semlewa vom Kosakenkorps des Generals Platow abgelöst wurde, welcher, unterstützt vom zwanzigsten Jägerregiment und von leichter Artillerie, rechts dem Heerwege vorrückend, den Feind auf alle mögliche Art an Ausbreitung nach jener Seite verhindern mußte: der Generaladjutant, Graf Orlow-Denissow, that dasselbe links dem Heerwege.

Dorogobusch wurde am 26. October von uns besetzt, und der kurze Widerstand des Feindes verursachte ihm dort neuen bedeutenden Verlust, so wie auch an der sholowjewschen Überfahrt, wo Generalmajor Jurkowskij über 1000 Gefangene machte, und 21 Geschützstücke eroberte.

Eine starke feindliche Abtheilung stand auf dem Wege von Smolensk nach Jeljna im Dorfe Lächowo, und Graf Orlow-Denissow umringte sie mit den Partisanen, Seslawin und Fügner, und nöthigte den Brigadegeneral Augereau, 60 Staabs- und Oberofficiere und 2000 Soldaten zum Kapituliren und Gewehrstrecken. Diese waren die ersten, die sich in Haufen ergaben. Der General Augereau hatte Befehl bekommen, zwischen Jeljna und Kaluga eine Militärstraße anzulegen. Es leuchtete deutlich hieraus die

Digitized by Google

Absicht des Feindes hervor, über Kaluga nach Smolensk zu ziehen, so wie die Wichtigkeit unseres Erfolges bei Malojaroslawez, welcher diese Absicht vereitelte.

Der Oberbefehlshaber erhielt unaufhörlich Nachrichten von Zersprengung und Vertreibung des Feindes.

Der Graf Orlow-Denissow überfiel in mehreren Dorfschaften feindliche Abtheilungen, die, so schnell unsere Truppen nicht erwartend und mit Einsammeln von Lebensmitteln beschäftigt, zu Hunderten — Fuhren, Pferde, Hornvieh einbüßten, während bei der Versetzung des Hauptquartiers von Jelnia nach dem Dorfe Lobkowo (am 30. Oct.) 700 Mann durch das finnländische Garderegiment unter dem Obersten Kryschanowskij aufgerieben, 370 gefangen und die übrigen im Kampfe getödtet wurden.

Zu den glücklichsten Erfolgen der letzten Octobertage gehörte der Angriff des Grafen Platow auf das Korps des Vicekönigs, der aus Dorogobusch von den übrigen Streitkräften abgesondert, die Richtung nach Duchowtschihna nehmen mußte, um vielleicht von dort nach Witepsk vorzudringen.

Es überfiel nämlich Platow am 26. Oct. den unvorbereitet marschirenden Feind, und brachte ihn in solche Verwirrung, daß Einige über die Felder, Andere auf Neben- und Waldwegen den vorausgezogenen Truppen nacheilten; er ließ die Flüchtlinge nicht aus den Augen, und machte am 27. October einen zweiten eben so vortheilhaften Angriff, und der Feind verlor an beiden Tagen eine zahlreiche Artillerie,

Digitized by Google

und viel an Getödteten und Gefangenen, unter diesen den Ingenieurgeneral Sanson.

Der Oberbefehlshaber verkündigte diesen Sieg in einer Bekanntmachung, die mit den Worten schloß: „Nach solchen täglich und überall von uns davon ge„tragenen Erfolgen, bedarf es bloß noch eines raschen „Fortdrängens, um das russische Land, das man zu „unterjochen wähnte, mit feindlichen Gebeinen besäet „zu sehen. Lasset uns also dem Feinde ohne Rast nach„eilen! Es naht der Winter mit Schneegestöber und „Frost; [5]) aber fürchtet Ihr dergleichen, Söhne des „Nordens? Eure eiserne Brust achtet weder der rauhen „Witterung, noch des feindlichen Grimmes, und um„kreist mit sicherm Wall das Vaterland. Ihr werdet „auch, kurzdauernden Mangel ertragen, sobald uns „dieser treffen sollte: denn gute Soldaten erhebt „Festigkeit und Geduld, und alte Dienstleute werden „darin den jungen voranleuchten. Jeder gedenke „Suworow's, der Frost und Hunger trotzen lehrte, „sobald es Sieg galt und Ruhm des russischen Volkes! „Vorwärts also! Gott mit uns! Vor uns der ge„schlagene Feind! Hinter uns wandeln Friede und „Ruhe."

Des Vicekönigs von Italien damalige Lage bezeugen zwei von ihm selbst an den Fürsten von Neuf=

---

[5]) Bei Smolensk hatte man einige kalte Tage, welche die Annäherung des Winters vermuthen ließen.

Digitized by Google

chatel geschriebene Briefe [6]), die nicht weit von dem Dorfe Saprikino auf dem Wege von Dorogobusch nach Duchowtschihna, durch den zum Korps des Generaladjutanten Gholonitschew-Kutusow gehörenden Major Benkendorf aufgefangen wurden.

Dieses früher vom Baron Winzigenrode, jetzt vom Generaladjutanten Gholonitschew-Kutusow kommandirte Korps blieb so lange in Moskau, bis dort die dahin bestimmte Mannschaft angelangt war, um die Ordnung wieder herzustellen;

---

[6]) Brief des Vicekönigs von Italien, Eugen Napoleon, an den Prinzen von Neufchatel, aus Saßelje, den 8. Nov. n. St. 1812:

J'ai l'honneur de rendre compte à Votre Altesse, que je me suis mis en mouvement ce matin, à 4 heures; mais les difficultés du terrain, et le verglas ont mis tant d'obstacle à la marche de mon corps d'armée, que la tête seule a pu arriver ici à 6 heures du soir — et que la queue n'a pu prendre position, qu'à près de deux lieues en arrière.

De 2 à 5 heures l'ennemi s'est presenté sur ma droite. Il a attaqué presqu'en même tems, la tête, le centre et la queue, avec de l'artillerie, des cosaques et des dragons.— A la tête il a trouvé une

Ich habe die Ehre, Ew. Hoheit zu berichten, daß ich mich diesen Morgen um 4 Uhr in Bewegung setzte; aber Schwierigkeiten des Bodens und Glatteis haben den Marsch meines Armeekorps so sehr aufgehalten, daß bloß die Spitze desselben um 6 Uhr abends hier anlangen konnte, während der Schweif beinahe zwei Meilen rückwärts aufgestellt worden ist.

Von 2 bis 5 Uhr zeigte sich der Feind auf meiner Rechten, und bestürmte fast zu gleicher Zeit die Spitze, die Mitte und den Schweif mit Artillerie, mit Kosaken und Dragonern: er fand eine

Digitized by Google

aber ob es gleich spät die Hauptstadt verließ, so erreichte dasselbe doch in raschen Märschen über Sytschewka die Hauptstreitkräfte, und stand schon in den letzten Octobertagen mit den Truppen des Grafen Platow in Verbindung.

Der Anblick dieser neuen Truppenabtheilung um Duchowtschihna, so wie die durch den Grafen Platow erlittene Niederlage, ließ den Marsch des Vicekönigs von Italien abändern, indem er nicht mehr nach Witepsk, sondern nach Smolensk zog [aber doch

---

lacune, dont il a profité pour faire un houra, et [pour] enlever deux pièces regimentaires, qui se trouvoient, dans une rampe très roide, et éloignées de leurs escortes. Le 9ème regiment d'infanterie est accouru, mais les pièces etaient deja emmenées. A l'arrière garde l'ennemi a fait feu avec quatre pièces de canon, et le General Ornano croit (sans l'affirmer), avoir vu de l'infanterie. — Sur chacun des autres points, il en avoit deux pièces.

Votre Altesse jugera facilement qu'embarassé par mes gros equipages, que l'on m'a rendus, et par une nombreuse artillerie (dont plus de 400 chevaux sans exagera-

Lücke an der Spitze, und benutzte sie zu einem Hurrah, um 2 Feldstücke wegzunehmen, die in einer sehr steilen Schlucht von ihrer Bedeckung entfernt waren. Das neunte Infanterieregiment eilte herbei, aber die Stücke waren schon weggeschafft. Der Feind feuerte aus vier Kanonen auf den Nachzug, und der General Ornano glaubt (aber doch nicht mit Sicherheit), Infanterie gesehen zu haben. Der Feind hatte zwei Kanonen auf jedem der anderen Puncte.

Ew. Hoheit werden leicht urtheilen können, daß die mir lästiger Weise übergebenen schweren Fuhrwerke, nebst der zahlreichen Artillerie (bei welcher ohne Übertreibung gegen

Digitized by Google

Duchowtschihna verbrannte], und seine Rettung in der Vereinigung mit den übrigen Heereshaufen suchte.

Napoleon nannte öffentlich die Räumung der Hauptstadt eine ganz freiwillige Bewegung, und pries vorläufig in seinen Bülletins das südliche Rußland und dessen gemäßigtes Klima, indem die verwüstete Gegend um Moskau nicht wichtig genug wäre, länger von seiner siegreichen Armee besetzt zu werden, die solcher Winterquartiere bedürfe, von welchen sie, ohne Mangel zu leiden, sich überall hinwenden,

---

tion sont morts aujourd'hui), ma position est assez critique. Néanmoins je continuerai mon mouvement demain de très grand matin pour arriver à Pologhi. — De là j'enverrai aux nouvelles, et suivant ce qu'elles m'apprendront, je me determinerai à me rendre à Douchovtschina ou à Pnevo.

Je ne dois pas dissimuler à Votre Altesse, qu'après avoir employé tous les moyens, je me vois maintenant dans l'impossibilité de traîner mon artillerie, et qu'elle doit s'attendre à de très grands sacrifices. Dès aujourd'hui plusieurs pièces ont été enclouées et enterrées. Je suis etc.

400 Pferde heute umgekommen sind), meine Lage ziemlich kritisch machen; ich werde aber doch morgen ganz früh meine Bewegung fortsetzen, um Pologha zu erreichen, und von dort Erkundigungen einzuziehen, und hiernach meine Richtung zu nehmen nach Duchowtschihna oder nach Pnewo.

Ich darf Ew. Hoheit nicht verhehlen, daß ich mich jetzt, nach allen angewandten Mitteln, in der Unmöglichkeit befinde, meine Artillerie fortzuschleppen, und daß man in dieser Rücksicht auf große Opfer gefaßt seyn müsse. Seit heute sind mehrere Stücke vernagelt und vergraben worden. Ich bin u. s. w.

Digitized by Google

und die letzten Schläge dem russischen Reiche zufügen könnte.

In der Nähe von Smolensk wurde von Neuem diese Bewegung nicht für einen Rückzug, sondern für einen Flankenmarsch nach St. Petersburg ausgegeben, das von Moskau weiter entfernt sey, als von Smolensk.

Wäre Napoleon früher aus Moskau aufgebrochen, und ohne Kampf nach Smolensk gekommen, so hätten diese Äußerungen mehr Gewicht gehabt; nun

---

Brief von Eugen Napoleon an den Prinzen von Neufchatel, vom Wop, den 8. Nov. n. St. 1812:

J'addresse ci incluse, à Votre Altesse une lettre, que je lui ai écrite hier, mais qui ne lui est pas parvenue, l'officier qui en étoit porteur, ayant été égaré par son guide.

Ich richte hier in Einschluß an Ew. Hoheit einen Brief, den ich gestern geschrieben habe, den aber der damit abgefertigte Officier nicht überbringen konnte, weil ihn sein Wegweiser irre führte.

Votre Altesse sera surprise de ne me sçavoir encore que sur le Vop. Je n'en suis pas moins parti ce matin de Zaslie à 5 heures; mais la route est tellement occupée de ravins, qu'il a fallu des efforts inouïs, pour arriver jusqu'ici. C'est avec douleur que je me vois dans la dure necessité de lui avouer les sacrifices, que nous avons faits pour accelerer notre

Ew. Hoheit werden erstaunen, mich erst am Wop zu wissen, und doch verließ ich diesen Morgen Saßelje um 5 Uhr; aber der von Schluchten unterbrochene Weg forderte unerhörte Anstrengungen, um so weit zu kommen, und mit Schmerz sehe ich mich genöthigt, Ihnen die harten Opfer zu gestehen, die wir zur Beschleunigung unseres Marsches machen muß-

Digitized by Google

aber ließ ihn der Verlust, den seine Armee auf dem Rückzuge litt, verbunden mit den Fortschritten unserer abgesonderten Heere, bei dem nahenden Winter, und bei der Entbehrung so vieler nothwendigen Bedürfnisse, ohne zu säumen den Rückzug weiter fortsetzen.

Die feindlichen Kolonnen nahmen in Smolensk ohne Ordnung die dort aufgehäuften Vorräthe in Besitz, und verfolgten darauf den Weg nach Orscha, während die russische Armee auf näheren Wegen voraus marschirte, Smolensk rechts ließ, Krasnoje erreichte

---

marche. Ces trois jours ont couté les deux tiers de l'artillerie du corps d'armée. Hier il est mort environ 400 chevaux, et aujourd'hui il en est peri peut-être le double, non comprise la grande quantité des chevaux, que j'ai fait ajouter par les equipages militaires et particulières. Des attelages entiers perissoient en même tems. Plusieurs ont été renouvellés jusqu'à trois fois.

Aujourd'hui le corps d'armée n'a point été inquiété dans sa marche: il a apperçu seulement quelques cosaques sans artillerie, ce qui ne me paroit pas naturel, et s'il faut en croire le rapport d'un voltigeur envoyé à la maraude; il s'ensuivroit

ten: diese 3 Tage haben zwei Drittel von der Artillerie unsers Armeekorps gekostet. Gestern verloren wir ungefähr 400 Pferde, und heute vielleicht noch einmal so viel, ohne die vielen Pferde zu rechnen, die ich von den Militär- und Privatfuhrwerken hinzufügen ließ. Ganze Gespanne fielen zu gleicher Zeit, und viele davon sind bis dreimal erneuert worden.

Heute wurde das Armeekorps nicht auf seinem Marsche beunruhigt: es bemerkte bloß einige Kosaken ohne Artillerie, was mir nicht natürlich scheint, und darf man der Nachricht eines zum Marodiren ausgeschickten Voltigeurs trauen; so zieht eine

Digitized by Google

und die Heerstraße sperrend, im Flankenangriff auf derselben operirte, um, wenn auch nicht der ganzen französischen Heeresmacht, doch wenigstens dem noch nicht über Krasnoje nach Lädy vorbeigezogenen Theile derselben einen entscheidenden Schlag beizubringen.

Diese Absicht war um so leichter auszuführen, da Napoleon ein solches Unternehmen den russischen Armeen gar nicht zutraute. Die feindlichen Truppen sahen Kosaken, Jäger und Artillerie von allen Seiten, ohne zuverlässig angeben zu können, wo die russische

---

qu'une colonne d'infanterie, de cavalerie et d'artillerie suivoit la même direction que nous; c'est à dire sur Douchovtschina. Cette nuit j'envoie une reconnaissance à Douchovtschina où je compte d'être rendu demain, si l'ennemi ne m'oppose pas une résistance serieuse; car je ne dois pas le cacher à Votre Altesse: ces trois jours de souffrances ont tellement abattu l'ésprit du soldat, que je le crois dans ce moment bien peu susceptible de faire quelque éffort. Beaucoup d'hommes sont morts de faim, ou de froid, et d'autres désesperés ont été se faire prendre par l'ennemi. Je suis etc.

Kolonne Infanterie, Kavallerie und Artillerie in gleicher Richtung mit uns, d. h. nach Duchowtschihna. In dieser Nacht schicke ich eine starke Rekognoscirung nach Duchowtschihna, das ich morgen zu erreichen hoffe, wofern mir der Feind keinen ernsthaften Widerstand entgegen setzt; denn ich darf Ew. Hoheit nicht verbergen: diese 3 Leidenstage haben den Muth der Soldaten so sehr gebeugt, daß ich in diesem Augenblicke ihn wenig fähig halte, einige Anstrengungen zu machen. Viele Menschen sind vor Hunger und Kälte umgekommen, und andere haben sich in der Verzweiflung vom Feinde gefangen nehmen lassen. Ich bin u. s. w.

Digitized by Google

Armee stehe, und setzten voraus, daß unsere Hauptmacht auf der großen Heerstraße durch verwüstete Gegenden unter gleichen Unbequemlichkeiten mit den Franzosen nachfolgend, um nicht von ihren Proviantransporten getrennt und vernichtet zu werden, einige Märsche zurückbleiben müßte. Da kannte man aber sehr schlecht die Russen! Die Verproviantirung war wohl auch bei der russischen Armee mit Schwierigkeiten verknüpft, weil die Transporte bei so raschen Bewegungen nicht zeitig genug hinterher seyn konnten; aber der Oberbefehlshaber besorgte die Anfuhr aus abgelegenen Dörfern vermittelst dazu angestellter Regimenter, während das seitwärts ziehende Heer weniger verwüstete Örter antraf. Alles dieß, und die Geduld, und der freudige Muth der russischen Soldaten, und besonders der Wunsch, sich am Feinde rächen zu können, ließ nicht ermatten in der Verfolgung, ließ gering achten die Beschwerden, und selbst möglich machen das Unmögliche.

Als Napoleon am 2. Nov. aus Smolensk zog, waren die leichten Abtheilungen unserer Partisane schon um Krasnoje.

Der Generallieutenant, Graf Oshorowskij (gleich anfangs vorausgesandt über Feljna), attakirte an dem nämlichen Tage den vorüberziehenden Feind in Krasnoje, und machte Gefangene; da er aber den starken feindlichen Kolonnen nicht gewachsen war, so zog er nach Puschkowo zurück.

Der Graf Orlow-Denissow zerstreute mehrere feindliche Parteien auf dem krasnojschen Wege, er-

beutete Geschützstücke, und nahm die Generale Almerias und Bürth gefangen.

Der Vortrab des Generals Miloradowitsch zog, Platow's Kosaken ablösend, an der solowjewschen Überfahrt seitwärts zur Linken (um sich mit unserer Hauptarmee zu vereinigen) auf das Kirchdorf Lächowo, und die mitgeführte Kavallerie focht am 3. Nov. mit den feindlichen Garden auf dem Wege von Korytnjà nach Krasnoje, in dessen Nachbarschaft unsere Armee am andern Tage ihren Lagerplatz aufschlug.

Die Kavallerie unter Generallieutenant Uwarow focht am nämlichen Tage mit ziemlichem Erfolg, und erbeutete Fahnen, Kanonen nebst vielen Gefangenen: das Korps des Grafen Ostermann machte außerdem gegen 1000 Gefangene, und befreite mehrere Dorfschaften, von feindlichen Parteien.

Am fünften zog die ganze russische Armee, nach getroffenen Anordnungen, gegen den in großen Kolonnen durch Krasnoje anrückenden Feind.

Das fünfte, sechste und achte Infanteriekorps, die erste Kürassierdivision, verbunden mit den Abtheilungen der Generale Oshorowskij und Borosdin, drangen durch die Pässe von Sunkowo, Sidorowitschi, Puschkowo und Sorokino auf das Kirchdorf Dobroje und umgingen Krasnoje von der linken Seite.

Das dritte Korps und die zweite Kürassierdivision unter dem Generallieutenant Gholizyn rückten gerade auf Krasnoje.

Digitized by Google

Die aus dem zweiten und siebenten Infanteriekorps, und dem zweiten Kavalleriekorps zusammengesetzte Avantgarde des Generals Miloradowitsch, stand versteckt (am großen Wege bei Merlino), ließ den Feind vorbei nach Krasnoje, und fiel darauf in seinen Rücken.

Die auf diese Weise umringte feindliche Macht (bestehend aus Davoust's Korps) ordnete ihre Reihen, und rüstete sich zum Kampfe, aber verwirrt durch unsere Artillerie, und in ganzen Kolonnen von der Heerstraße weggedrängt, oder mit dem Bajonett aus der Stadt geworfen, suchte sie zerstreut über die Felder ihr Heil in der Flucht.

Napoleon selbst war Zeuge dieser Niederlage, und ohne das Ende zu erwarten, zog er mit seiner Bedeckung fort nach Lädy. *)

Es thaten sich in diesem Gefechte (welches den ganzen Tag dauerte) mehrere Regimenter hervor, und besonders die Garde-Jäger und Finnländer, die Leibkürassiere, die zweite Kürassierdivision und das revalsche Infanterieregiment; in und nach diesem Gefechte wurden auf den Feldern oder in den Waldplätzen des Dnjeprs gefangen, zwei Generale, 58 Staabs- und

*) Die feindlichen Garden waren den Abend vorher mit dem Korps des Vicekönigs von Italien dort angelangt; aber die Bewegung des Fürsten Kutusow ließ den französischen Kaiser zu Davoust's Unterstützung die junge Garde aus Lädy nach Krasnoje zurückführen, wo sie Theil nahm an dem Gefechte, und mit Napoleon gegen Abend umkehrte.

Digitized by Google

Oberofficiere, und gegen 8000 niederen Ranges: außerdem bekamen wir 70 Kanonen, 3 Fahnen und Davoust's Marschallstab.

Aus den abgenommenen Papieren erfuhr man die feindliche Marschordnung aus Smolensk, und daß Ney's nachgebliebenes Korps auf demselben Wege marschiren mußte, und da dasselbe durch seine Stellung ganz von der feindlichen Armee abgeschnitten war, so traf man Anstalten zu dessen Empfange.

Die Truppen des Generals Miloradowitsch, in Fronte vorwärts auf dem Wege nach Smolensk aufgestellt, erwarteten am 6. Nov. die Annäherung des neyschen Korps, zwischen den Kirchdörfern Nikulino, Merlino und Fomino, indem außer diesen Örtern noch Syrokorenje und Tschernysch von unseren Abtheilungen besetzt waren.

Um drei Uhr nachmittags meldeten Kosaken die Ankunft des Feindes, und da ein dicker Nebel unsere Stellung nicht recht bemerken ließ, so rückten seine Kolonnen bis auf einen Kartätschenschuß heran, als sie unerwartet von 40 Feuerschlünden begrüßt und verwirrt wurden: die Brigade des Generalmajors Paschkewitsch, die Garde-Ulahnen und das pawlowsche Grenadierregiment stürmten auf frische vordringende Kolonnen, die gleichfalls einen empfindlichen Verlust erlitten.

Um 5 Uhr machte der Feind einen kühnen und entschlossenen Angriff auf unsere Batterien, litt aber eine noch ärgere Niederlage, und gerieth in völlige Unordnung, als ihn unsere Kavallerie im Rücken nahm.

Digitized by Google

Nun wurden Parlamentäre mit Aufforderung zur Übergabe von uns abgeschickt, und um Mitternacht streckte ein Theil des feindlichen Korps die Waffen, und 27 Kanonen und das Heergeräthe fielen in unsere Hände; aber Ney benutzte mit der übrigbehaltenen Mannschaft die Dunkelheit, und warf sich rechts in den Wald, welcher die Dorfschaft Netuki, zwischen Syrokorenje und Tschernysch begränzt: er setzte von Warishki auf das rechte Ufer des mit schwachem Eise belegten Stromes, erreichte Gußnoje bloß mit einigen Hunderten, und vereinigte sich darauf in Orscha mit der feindlichen Armee.

Es wird Fürst Kutusow-Smolenskij (den unser Monarch zum Andenken an die großen Ereignisse bei Smolensk, dieser Benennung würdigte) von Einigen getadelt, daß er nicht durch schnelleres Vordringen nach Krasnoje, der ganzen französischen Armee zuvorgekommen sey, um sie in einer Hauptschlacht aufzureiben; aber der Tadel erscheint bei reiferem Nachdenken ungegründet, da ein kundiger und erfahrener Feldherr nur im äußersten Fall eine Hauptschlacht liefern darf, deren Gewinn nie ganz sicher bestimmt werden kann, und auch die glücklichste Feldschlacht hätte keine zwei Korps ohne eigenen Verlust vernichten können. — Die geschickten Heerführer halten Flankenangriffe auf feindliche Kolonnen während des Marsches vortheilhaft für den Angreifenden, nachtheilig für den Angegriffenen, weil dieser — er mag fechten, oder seinen Abzug im Angesicht des Gegners beschleunigen — immer Gefahr läuft. — Der Feind, mit Versperrung aller

Digitized by Google

Mittel zum Rückzuge, zwischen Sieg und Untergang gestellt, wird indessen Alles aufbieten — wird seine Kräfte durch Verzweiflung verdoppeln — und der Kampf wird dadurch gleich, und zuweilen selbst dem angreifenden Theile verderblich.

Späte Jahreszeit, Muthlosigkeit im Heere Napoleon's, Krankheiten, Unordnung und der Mangel durch Thätigkeit des donischen Heeres täglich vermehrt — waren, außer Gefechten und Siegen, die strategischen und physischen Berechnungen, worauf Fürst Kutusow die Zersprengung der feindlichen Heereshaufen gründete. — Die Resultate dieser Berechnungen waren zwar nicht so glänzend, nicht so ruhmvoll, als Erfolge, durch Waffen erkämpft; aber doch weit sicherer, und verursachten auch der eigenen Armee keinen Verlust, den immer ein gegenseitig mordendes Feuer in Schlachten begleitet. — Der Fürst Kutusow, den Feind schwächend und seine eigenen Truppen so viel als möglich schonend, zeigte bei Verfolgung Napoleon's zugleich den großen Feldherrn, und klugen Staatsmann.

Nach Abzug des neyschen Korps aus Smolensk besetzte Graf Platow vom vierten auf den fünften November diese Stadt mit dem zwanzigsten Jägerregimente, und mit hundert Kosaken; er selbst aber eilte mit 15 Kosakenregimentern, mit der reitenden, donischen Artillerie, und mit einem Jägerregimente auf das rechte Dnjeprufer durch Katan nach Dubrowna, in Verbindung mit dem Korps des Generaladjutanten Gholonitschew-Kutusow, um durch zusammen-

Digitized by Google

hängende Operationen dem Feinde nach allen Kräften zu schaden, und besonders auf den Fall, wenn er nach Sennoj marschirte.

Der eilfertige und unordentliche Rückzug Napoleon's war überall sichtbar, indem von Smolensk bis Krasnoje (auf einer Strecke von 17 Werften) 112 weggeworfene Kanonen mit vielen Militärgepäcken umherlagen, in Smolensk die Gassen todte Menschen und Pferde bedeckten, und die Häuser voll Verwundeter, Kranker und Ermatteter waren.[8]) Die smolenskischen Mauern fand man an einigen Stellen gesprengt, aber an anderen die Minen unangerührt. Die Stadt selbst gab ein trauriges Gemälde der Verwüstung; die Bewohner und die Stadtbehörden kehrten indessen zurück; die Gassen und die Häuser wurden gereinigt, die Kranken und die Schwachen gepflegt, die Kirchen in Stand gesetzt, und das Bild der h. Jungfrau zu Smolensk kam bald nach den Gefechten bei Krasnoje an den vorigen Platz.

Rasch seinen Rückzug verfolgend, ging der Feind bei Orscha am achten und neunten November über den Dnjepr, und erreichte Kochanowo; am zehnten waren die Spitzen seiner Kolonnen in Bobr, und das Hauptquartier kam nach Tolotschin; am zwölften besetzten die Vortruppen die Höhen von Ostatscha und das

---

[8]) Bei ihrem Abzuge aus Moskau wurde die französische Armee (Expedition de Russie) auf 89,640 zu Fuß, auf 15,314 zu Roß geschätzt — in Smolensk bloß auf 37,000 Mann Infanterie und 5100 Kavallerie.

Anmerk. des Übers.

Hauptquartier verweilte in Bobr; am dreizehnten berührte man Nemaniza, 25 Werste von der Beresyna, und ließ die Nachhut in Loschniza.

Die leichte Vorderabtheilung des Generallieutenants Jermolow (aus einem Theile der Vortruppen von Miloradowitsch bestehend) folgte den Spuren des Feindes über Orscha, und unterstützte den Grafen Platow.

Die Vorhut unsers Heeres ging unter Miloradowitsch am 11. Nov. bei Kopys über den Dnjepr, und nahm ihre Richtung nach Tolotschin zur Vereinigung mit Jermolow.

Das Hauptheer war den achten in Romanowo, den neunten und zehnten in Lanniki, den elften in Kopys (wo es auf die bestellten Proviantfuhren wartete), und zog vom dreizehnten nach Somry, Michejewitschi, Schewernitschi, Uschi, und vermied auch jetzt die ausgeplünderten Gegenden.

Die Verfolgung des Feindes durch unsere Hauptmacht von Krasnoje bis zur Beresyna, bietet keine große militärische Kriegsereignisse dar, obgleich der Feind unterdessen täglich außerordentlichen Verlust erlitt. [9])

---

[9]) Dieser Verlust geht aus Exped. de Russie hervor, indem die französische Armee, mit Oudinot's, St. Cyr's und Victor's Mannschaft verbunden, an der Beresyna nur noch aus 25,700 zu Fuß und aus 4000 zu Roß bestanden haben soll.

Anmerk. des Übers.

Digitized by Google

Unsere Hauptmacht mußte in der Verfolgung nachlassen, um nicht durch Proviantmangel in gleiches Elend mit dem Feinde versetzt zu werden; aber Jermolow und die übrigen Führer getrennter Abtheilungen beunruhigten dafür unaufhörlich Rücken und Flanken des Feindes, indem sie durch rasche und thätige Bewegungen in Stand gesetzt wurden, ihre Mannschaft zu erhalten, und auch die Gefangenen vom Hungertode durch die geringen Vorräthe zu retten, die man glücklicher Weise den Gegnern abnahm, oder mühsam aufsuchte.

Der Graf Platow, der Fürst Wolkonskij und der Generaladjutant Gholonitschew-Kutusow beunruhigten, mit einander verbunden, unaufhörlich die rechte Flanke des Feindes, und auf der ganzen Ausdehnung des Zuges ihm Tausende von Gefangenen mit mehreren vornehmen Befehlshabern abnehmend, hinderten sie die Fortziehenden am Einsammeln von Nahrungsmitteln an der Heerstraße, und häuften die feindlichen Drangsale, während die Partisane, Oshorowskij, Seslawin und Dawydow, in der linken Flanke nach verschiedenen Richtungen Kommando's und Rekrutendepot's aufhoben, und so viel Gefangene zusammenbrachten, daß man zur Wegführung derselben besondere Wege bestimmen, und außer den Linienregimentern noch Landwehrleute aus verschiedenen Gouvernements gebrauchen mußte.

Beständige Glückserfolge gaben unseren Heeren neue Kraft zur Ertragung ungewöhnlicher Beschwer-

Digitized by Google

den, welche diese Märsche begleiteten, während der Oberbefehlshaber keine Gelegenheit unterließ, den Eifer seiner Soldaten zu entflammen, und der allesvermögenden Vorsehung, der kaiserlichen Festigkeit und der russischen Vaterlandsliebe mehr als der Waffenmacht die über den Feind davon getragenen Vortheile beilegend, gegen einen abgefertigten Beamten äußerte: „Gehet! kehret zurück zu Euren Mitbürgern, und saget ihnen, in welchem Zustande Ihr „unsere und die feindlichen Heere gesehen habet; saget „ihnen aber auch, daß wir diese Wendung der Dinge „nicht unserer und meiner Kraft, sondern vor Allem „der mächtigen Hülfe des allwaltenden Gottes verdanken."

Um damalige französische Verbreitungen zu widerlegen, müssen wir hier anzeigen, wie bloß am Anfange dieses Monats drei oder vier Tage kalt zu nennen waren durch rauhe Winde und gefallenen Schnee. Der strenge Frost begann erst nach dem Übergange über die Beresyna, indem zur Zeit der Gefechte bei Krasnoje, der Dnjepr so schwach mit Eis belegt war, daß man nur an wenigen Stellen, und noch dazu mit großer Gefahr, überging; nachher fiel wieder Thauwetter — weshalb denn auch beide kriegführende Heere bei Orscha und Kopys auf Brücken übersetzten, so wie nachher über die Beresyna. Die große Kälte traf das französische Heer erst in der letzten Zeit des Rückzugs, und konnte also nicht für die Hauptursache des Verlustes an Artillerie, Kavallerie und Gepäck gelten — aber wohl, daß die Pferde ohne Winterstollen beschla-

gen waren, und daß überhaupt Hufeisen bei dem fortdauernden Glatteise mangelten.

Die Bewohner von Weißrußland sahen mit freudiger Theilnahme die Niederlage und glückliche Vertreibung des Feindes, indem der Adel bei dem Einrücken des Grafen Oshorowskij in Moghilew jedes Opfer bewilligte, zur Beförderung der Kriegsoperationen.

Um diese Zeit erschien zur Belebung der Armee ein allerhöchstes Manifest, dieses Inhalts:

„Die ganze Welt weiß, auf welche Art der Feind über die Gränze unsers Reiches gedrungen ist: nicht unsere getroffenen Maaßregeln, nicht unsere Bemühungen, nach Möglichkeit Blutvergießen und Krieg zu verhüten — konnten sein störriges und durch nichts zu beugendes Streben zurückhalten, da er, mit Friedensverheißungen im Munde, nur Streit begehrend, ein mächtiges Heer zusammenzog, und östreichische, preussische, sächsische, baiersche, wirtembergische, italiänische, spanische, portugiesische Regimenter wider ihren Willen, durch Furcht und Drohen, mit seinen zahlreichen Streitkräften und Geschützstücken in das Innere unseres Landes hineinführte.“

„Es folgten Mord, Brand und Verheerung seinen Schritten, und die geplünderte Habe, und die verbrannten Städte und Dörfer — das lodernde Moskau — der gesprengte Kreml — die entweihten Tempel und Altäre des Herrn, enthüllten einen bis dahin unerhörten Frevelsinn, in Thaten zeigend, was so lange in der Tiefe seines Gemüthes gelegen hatte, und

Rußland, mächtig, reich und glücklich, sah Furcht und Neid im Herzen eines Feindes ausbrüten, den, die Herrschaft der Welt nicht beruhigte, so lange jenes gedeihlich emporblühete; sah ihn, von Furcht und Neid erfüllt, hinterlistige Mittel eingeben, ersinnen, anordnen, um die Macht dieses Reiches mit furchtbarem Schlage zu treffen, den Reichthum und Überfluß zu vernichten, die Treue gegen den Thron zu erschüttern, die Heiligthümer und Tempel zu entweihen, den Glauben wankend zu machen, die Sitten des Volks in Raserei und Tücke zu verkehren — und hierauf gründend sein heilloses Thun und Treiben, drang er in das Herz dieses Reiches gleich einem Tod und Verderben tobenden Sturmwetter."

„Auf unser leidendes Vaterland heftete die ganze Welt ihre Blicke, und verzagt glaubte sie in Moskau's Feuersäulen den letzten Tag zu sehen ihrer Freiheit, ihrer Unabhängigkeit; aber groß und mächtig ist der Gott der Gerechtigkeit, der, des Feindes Triumphe begränzt! Gedrängt von allen Seiten durch unsere tapfern Krieger und Bewaffnungen, fühlt er, daß er zu weit seine kühnen Schritte gewagt hat, und daß weder drohende Streitkräfte, noch schlaue Ränke, noch Schreckniße der Bosheit die mannhaften, die treuen Russen erschüttern, und außer Stand, seinem eigenen Untergange zu entrinnen, sieht er, nach so vielen nichtigen Anstrengungen, seine zahlreichen Heere überall geschlagen und zermalmt, sucht er mit schwachen Trümmern seine Sicherheit in seinen raschen Schritten, flieht er von Moskau mit eben solcher

Digitized by Google

Muthlosigkeit und Furcht, als er mit Ruhmrednerei und Stolz dahinzog, und Geschützstücke hinterlassend, Heeresgeräthe hinwerfend, Pulverwagen sprengend, und Alles aufopfernd, was seinen eiligen Spuren nicht zu folgen vermag, fallen täglich Tausende von seinen Flüchtlingen und verderben. So straft der Höchste in gerechtem Zorn diejenigen, welche seine Heiligthümer schändeten, und so beglückt derselbe mit väterlicher Huld in großen und bedeutenden Erfolgen unsere geliebten treuen Unterthanen, und heißt uns darbringen warmen und demüthigen Dank, dem Urquell und Geber aller Segnungen, Ihm, dem allwaltenden Gott; aber zugleich verkündigen wir feierlich vor dem Angesichte des ganzen Reiches unsere erkenntliche Dankbarkeit allen treuergebenen und wahren Söhnen des Vaterlandes, die, durch bewiesenen Ernst und Eifer die feindlichen Schaaren zur äußersten Erschöpfung gebracht, und den größten Theil derselben vernichtet oder gefangen haben! - Alle haben einmüthig dazu mitgewirkt. Unser tapferes Kriegsheer hat überall den Feind besiegt und niedergemacht. Unser angesehener Adel hat nichts geschont zur Vermehrung der Streitkräfte des Reichs. Unser geachteter Kaufmannstand hat sich hervorgethan durch jede Art von Aufopferung. Unser treues Volk hat in Bürgern und Bauern solche Proben der Treue und Vaterlandsliebe abgelegt, wie sie nur dem russischen Volke eigen sind: denn gern und willig traten sie zu den Bewaffnungen, und in kurzer Zeit versammelt, bewährten sie Mannhaftigkeit und Festigkeit im Kampfe

gegen geübte Krieger; zertheilten sie die feindlichen Heerschaaren mit derselben kräftigen Hand, womit sie noch vor einigen Wochen das Feld durch den Pflug zerrissen hatten, vornehmlich bei Polozk und an andern Örtern die St. Petersburger und Nowghoroder Landwehrmänner, abgesandt zur Unterstützung des dem Grafen Wittgenstein anvertrauten Heeres. Aus den Berichten des Oberbefehlshabers und der anderen Heerführer haben wir außerdem mit innigem Wohlgefallen vernommen, wie in vielen Provinzen, und besonders im Moskauischen und Kalugischen, die Landleute von selbst sich bewaffnet, ihre Anführer gewählt, und ungetäuscht von feindlichen Lockungen, mit männlicher Standhaftigkeit alle Schläge des Schicksals ertragen, und Schaarenweise unserer abgesandten Mannschaft beigestanden haben bei Ausspähungen und Angriffen, ihre Familien und unmündigen Kinder in Wäldern verbergend, oder gerüstet vor dem h. Evangelium schwörend, einander zu helfen, oder den Feind mit unglaublicher Mannhaftigkeit abwehrend und angreifend, oder die Anrückenden überfallend, von welchen Tausende ausgerottet und ergriffen wurden durch Bauern und selbst durch Weiber, während Viele ihr Leben verdankten der Menschenliebe derer, die sie heimsuchen kamen mit Brand und Verwüstung."

„Solcher hohe Sinn, solcher unerschütterliche Eifer schafft dem ganzen Volke unvergeßlichen Ruhm, aufbewahrungswürdig für das Gedächtniß der Nachwelt."

Digitized by Google

„Bei solchen erhabenen Edelzügen desselben hoffen wir mit der rechtgläubigen Kirche, dem hochheiligen Synode und dem geistlichen Stande, unter Anflehung des göttlichen Beistandes unbezweifelt unsern unbändigen Feind und Verhöhner des Heiligen, wenn auch nicht völlig unter Rußland's Hand zu verderben, doch wenigstens demselben an seinen tiefen Wunden, an seinem strömenden Blute fühlbar zu machen Rußland's Kraft und Stärke."

„Unterdessen erachten wir es für unsere Pflicht und Schuldigkeit, durch diese Volksverkündigung, vor der ganzen Welt unsere Dankbarkeit laut werden, und gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen dem tapfern, treuen und frommen russischen Volke."

Siebenter Abschnitt.

Unternehmungen der abgesonderten russischen Heere. — Einnahme von Polozk und Minsk. — Napoleon's Zug über die Beresyna. — Verfolgung der französischen Heeresmacht über Wilna bis zum Niemen. — Völlige Befreiung Rußland's vom Feinde.

Ehe dergleichen Schläge das Hauptheer Napoleon's trafen, suchten unsere abgetheilten Heere gemeinschaftlich, dem Feinde neue Niederlagen im Rücken beizubringen.

Am Angriffstage von Tarutino (6. Oct.) theilte Graf Wittgenstein (verstärkt durch reguläre Mannschaft und Landwehr) das ihm anvertraute Korps in zwei Heereshaufen, um Polozk von den Dörfern Jurje-

Digitized by Google

witsch und Belowo anzugreifen, während Graf Steinheil am linken Dünaufer von Drissa anrückte.

Es entstand ein hartnäckiges Gefecht bei Polozk, das, den ganzen sechsten October dauerte, und den Feind in die Verschanzungen trieb, aus welchen er auf allen Seiten ein kräftiges Geschützfeuer unterhielt.

Der Graf Wittgenstein wollte am siebenten October nichts unternehmen, weil er den Erfolg vom Angriff des Grafen Steinheil erwartete; als aber dieser General den Feind bei dem Dorfe Volonjä geworfen hatte, so erneuerte Graf Wittgenstein an demselben Tage um 5 Uhr nachmittags seinen Angriff auf Polozk. Der Feind, aus seinen Verschanzungen gedrängt, wehrte sich in der Stadt die ganze Nacht unter fortdauerndem Flintenfeuer, von Pallisaden und Häusern beschützt; aber mit Tagesanbruch ließ der russische Befehlshaber, unter kräftiger Wirkung von Kugeln und Kartätschen, die Stadt von seinen Vortruppen stürmen, die, unter Generallieutenant Sasonow, unverzüglich vorwärts rückten, eindrangen, und die Stadt früh morgens um drei in Besitz nahmen. Der Verlust des Feindes war bedeutend, indem feindliche Leichname auf allen Kampfplätzen lagen: der Marschall St. Cyr erhielt eine Wunde am Fuß — 45 Staabs- und Oberofficiere mit 2000 niederen Ranges fielen in Gefangenschaft, und beträchtliche Magazine wurden erbeutet.

Weil eine überlegene Streitmacht am linken Dünaufer den Grafen Steinheil 5 Werste von Polozk aufhielt, so konnte der Feind den ganzen Tag auf Weg-

Digitized by Google

führen seiner Verwundeten, seiner Geschützstücke, seiner Gepäcke verwenden.

Von unserer Seite war der Verlust ebenfalls nicht unbedeutend, besonders an Verwundeten, wozu selbst Generale und Regimentsbefehlshaber gehörten: übrigens ließ Graf Wittgenstein dem unerschrockenen Muthe des gesammten Korps alle Gerechtigkeit widerfahren, und vorzüglich der St. Petersburger Landwehr, die, wie verzweifelt focht, und in keinen Stücken den alten Soldaten etwas nachgab.

Nach diesem Siege verfolgte der Graf Wittgenstein links das zweite Korps über Uschatsch nach Lepelj, und der Graf Steinheil rechts das aus den baierschen Regimentern bestehende sechste, nahm dessen Gepäck (bei welchem auch die baierschen Fahnen waren) nebst 8 Kanonen, und trieb den Feind nach Glubokoje.

Diese Fortschritte ließen auf Napoleon's Befehl den Marschall Victor in Eilmärschen aus dem Smolenskischen umkehren, zur Unterstützung St. Cyr's.

Der Marschall Victor vereinigte sich mit dem zweiten Korps in Tschaschniki, wohin St. Cyr von Lepelj aufgebrochen war, und blieb dort am Flusse Ula bis zum neunzehnten October, als Graf Wittgenstein siegend, den Flecken Tschaschniki besetzte und seine Vordertruppen über den Ulafluß vorschob.

Der Feind zog nach diesem Treffen (welches den ganzen neunzehnten October währte, und vorzüglich durch Wirkung des Geschützes entschieden wurde) weiter

Digitized by Google

gegen Sennoj zurück, von unserer leichten Reiterei verfolgt.

Die Früchte des Sieges von Polozk und der Verfolgung nach Tschaschniki waren 7000 Gefangene mit 100 Staabs- und Oberofficieren, 9 Geschützstücke, 90 Ammunitionswagen und sehr viele Troßsachen.

Der Graf Wittgenstein sandte Parteien aus Tschaschniki nach Borissow und Minsk, um die tschitschagowsche Armee zu erspähen, während die Abtheilung des Generalmajors Wlastow im Engpasse von Druija nach Brazlaw das macdonaldsche Korps in Verbindung mit dem Generallieutenant Löwis beobachtete.

Der Generalmajor Harpe besetzte am 26. Oct. um sieben morgens die Stadt Witepsk nach hartnäckigem Widerstande, und fand dort große Vorräthe an Proviant und Fourage, erbeutete Feldstücke, und machte 300 Gefangene, zu welchen auch der General Püget gehörte: er verfolgte den Feind 20 Werste weit auf dem Wege nach Smolensk bis Falkowitschi und Ljosno.

Der Marschall Victor überfiel am 2. Nov. mit einer Heeresmacht von 25,000 Mann die wittgensteinsche Vorhut unter Generallieutenant Jaschwil, der in Ordnung auf die Armeelinie nach Smoljna zurückging. — Das Gefecht begann nun im Mittelpunct und auf beiden Flanken, und währte den ganzen Tag. — Das Dorf Smoljna, vor dem Mittelpuncte unserer Stellung und der Hauptbatterie, wurde 6 mal vom Feinde genommen, und geräumt, und die Vor-

Digitized by Google

gedrungenen mußten gegen Abend auf allen Puncten zurückgehen. Die feindlichen Abtheilungen bewegten sich zur Rechten gegen Baitschekowo am Ulaflusse, und zur Linken gegen den Lukomljfluß; aber Wittgenstein begegnete allenthalben ihren Versuchen und Absichten.

Der Feind nahm den 3. Nov. seine vorige Stellung auf dem Wege nach Akßenzy, und blieb dort bis zum 10. November.

Von seiner Wunde geheilt, übernahm Oudinot wieder den Oberbefehl; zog auf der moskauischen Straße zurück, um sich zwischen Borissow, und der vom Dnjepr anrückenden Hauptarmee aufzustellen, deren Vorhut er bilden sollte, und sicherte sich gegen den Grafen Wittgenstein durch das Korps des Marschalls Victor.

Der Admiral Tschitschagow, den wir in der ersten Hälfte des Octobers bei Brescz verließen, zog am funfzehnten über Prushany, Slonim und Neßwish gegen Minsk, nachdem er, dem vorgeschriebenen Operationsplane gemäß, zum Beobachten und Aufhalten des Fürsten Schwarzenberg ein Korps von 27,000 Mann unter General Sacken zurückgelassen hatte: die Streitkräfte des Admirals sollten von der in Eilmärschen aus Serbien heranrückenden Abtheilung des Generalmajors Lüders verstärkt werden, so wie von dem ganzen Korps des Generallieutenants Örtel.

Die Stadt Minsk diente der feindlichen Militärstraße zum Hauptdepot, und da die dort befindlichen,

Digitized by Google

bedeutenden Vorräthe dieſen Platz bei dem furchtbaren Mangel noch wichtiger machten, ſo ließ ſich vermuthen, daß Vertheidigungsanſtalten beſorgt waren, wozu auch nicht die Mittel mangelten: denn in Wilna befand ſich eine friſche Diviſion von 8000 Mann [10]), und der Marſchall Oudinot, mit 10,000 Mann, blieb, vom Marſchall Victor abgelöſt (der, dem Grafen Wittgenſtein entgegenſtand), ſeit den letzten Tagen des Octobers beinahe 2 Wochen unthätig, auf der großen Straße von Bobr nach Boriſſow, während die polniſche Diviſion Dombrowsky's durch nichts in ihren Bewegungen gehindert war.

Vereinigte man die naheſtehenden Truppen um Minsk, ſo konnten wenigſtens 25,000 Mann mit guter Artillerie gegen den Admiral aufgeſtellt werden; aber man unterließ es, weil entweder Napoleon keine treuen Berichte, ungeachtet ihrer Duplikate und Triplikate, über die Vorfälle in ſeinem Rücken erhielt (da man die Boten auffing), oder weil der minskiſche Gouverneur nicht zeitig genug Dombrowsky und Oudinot, oder den Befehlshaber in Wilna von dieſer Gefahr unterrichtete, indem dieſe ſonſt ihm allen möglichen Beiſtand geleiſtet haben würden.

Nur eine Brigade ſchickte der Gouverneur von Minsk unter General Koßezky nach Nowoßwer-

---

[10]) Von 13,000 nach Exped. de Russie.
Anmerk. des Überſ.

schen mit dem Befehle, den Admiral kräftig aufzuhalten.

Der Generaladjutant, Graf Lambert, attakirte mit seinen Vortruppen den 1. Nov. diese kleine Abtheilung, und drängte sie nach Kaidanowo, wo ein zweiter Angriff (3. Nov.) sie fast gänzlich aufrieb.

Der General Koßezky entkam mit wenig Nachgebliebenen, und hinterließ 2 Fahnen, 2 Kanonen und gegen 2000 Gefangene, mit 64 Staabs- und Oberofficieren.

Der Graf Lambert besetzte nach diesem Siege am 4. Nov. die Stadt Minsk, die an Vorräthen (nach feindlicher Angabe) 2 Millionen Rationen, eine Menge Pulver und Blei, und außerdem ein großes Hospital mit 45 kranken und verwundeten Oberofficieren und 2500 von niederem Range enthielt.

Der Admiral rückte den 5. Nov. in Minsk ein, und die Vorhut kam nach Borissow, bei welcher Stadt der Graf Lambert den von Bobrujsk abgezogenen Dombrowskij antraf, angriff und den Brückenkopf an der Beresyna erstürmte: der polnische General verlor eine Fahne, 7 Kanonen, über 1500 an Gefangenen, und zog in Unordnung nach Njemenizy: der Graf Lambert wurde in diesem Treffen verwundet.

Der Admiral sandte am 11. Nov. die Vorhut, unter Leitung des Grafen Pahlen 2., über Borissow, um die Lage des Feindes besser zu erforschen; aber diese vorgedrungene Abtheilung wurde von Oudinot angegriffen, und mit Verlust nach Borissow

Digitized by Google

zurückgedrängt: der Feind besetzte diese Stadt, nachdem die Brücke über den Fluß zerstört worden war.

Die volhynische Armee sah sich kaum mit der wittgensteinschen durch ausgesandte Parteien [11]) in Verbindung gesetzt, als die feindlichen Vortruppen bei Borissow anlangten.

Die bisher in so weiten Strecken operirenden Heere waren jetzt alle in einer Ausdehnung von 40 Werften vereinigt, und wie am Ziele durfte man um den Beresynafluß etwas Entscheidendes erwarten, indem die Meisten den von allen Seiten umringten Napoleon für verloren hielten, und nur wenige erfahrene Kriegskundige ihm noch so viel Kräfte zutrauten, sich Luft zu machen, wenn auch mit Aufopferungen, die einen neuen Beweis ablegten, wie wenig derselbe Menschenblut schonte.

Das victorsche Korps aus Tschereja, die dombrowskyschen Truppen aus Borissow, und die Heeresmacht Oudinot's stießen jetzt mit der feindlichen, zur Beresyna eilenden Hauptarmee zusammen: im Augenblicke dieser Vereinigung wurde Napoleon

---

[11]) Aus der Gegend von Nowoßwerschen wurde der Flügeladjutant, Oberster Tschernyschew, von Tschitschagow mit einem Kosakenregimente abgefertigt, um eine Verbindung mit Wittgenstein zu bewirken: dieser tüchtige Officier zog zwischen feindlichen Abtheilungen durch Naliboki, Kameni, Iwanez, Radoschkowitschi, Pleschtschaniy, Lepeli, und kam am 5. Nov. nach Tschaschniki zum Grafen Wittgenstein mit der Nachricht von Annäherung der tschitschagowschen Armee.

Digitized by Google

durch 35,000 Mann verstärkt [12]), die, in ihrem engen Operationskreise bis dahin mehr als die Hauptstreitkräfte geschont, ihm eine frische Kavallerie und hinlängliche und gutbediente Artillerie zuführten. Die französischen Garden zeigten gleichfalls noch gutes Ansehen. Die ganze Macht Napoleon's an der Beresyna betrug gegen 80,000 Mann, worunter aber eigentlich nur 50,000 waren, auf die er rechnen konnte.

Es ist oben bemerkt worden, daß Tschitschagow die Abtheilung des Generalmajors Lüders und das Korps des Generallieutenants Örtel erwartete. Die Abtheilung des Ersten — 3000 Mann stark — vereinigte sich mit der tschitschagowschen Armee am Tage der Besitznahme von Minsk; aber das örtelsche Korps war mehr aus anderen, als aus Militärrücksichten [oder vielmehr, weil der Oberbefehlshaber demselben ein anderes Ziel anwies] damals nicht einmal aus Mosyr aufgebrochen: weshalb Tschitschagow wenigstens 12,000 Mann entbehrte. Die 22,000 Mann, welche der Admiral nach erlittenem Verlust auf dem Marsche übrig behielt, wurden durch Absendungen geschwächt, um verschiedene Posten zu sichern (oberhalb Borissow und Sembin), wo das feindliche Heer übersetzen konnte. Der Fürst Kutusow vermuthete außerdem: es würde der Feind von der Beresyna über

---

[12]) Der Verfasser der Expedition de Russie setzt die ganze vereinigte Macht Napoleon's unter dieser Anzahl. Anmerk. des Übers.

Igumen gegen das schwarzenbergsche Korps in der Richtung von Warschau vordringen, und ließ diese Vermuthung dem Admirale Tschitschagow mittheilen, dessen schwierige Lage hierdurch noch vermehrt wurde, in Beobachtung der Bewegungen und Absichten eines Feindes, der bei seiner kritischen Lage keinen Augenblick verlieren durfte, und um so kühner handelte.

Die ganze feindliche Armee nahte am 13. Nov. der Beresyna, und leichte Parteien umherstreuend zur Aufsuchung eines bequemen Übergangs, entdeckte man einen solchen 13 Werste von Borissow, zwischen dieser Stadt und Sembin am Dorfe Weßelowo, wo Napoleon das höhere östliche Ufer mit 30 Geschützstücken besetzen, und unter deren Schutze zwei Brücken schlagen ließ, während Scheinanstalten um Borissow getroffen wurden zur Verhüllung des eigentlichen Übergangpunctes.

Sümpfe und Wälder verhinderten von unserer Seite die Abtheilung des Generalmajors Tschapliz gegen Sembin, der feindlichen Absicht entgegenzuwirken, und schon deshalb, da der Fluß dort so schmal und seicht war, daß ein Theil der feindlichen Kavallerie, ungeachtet des treibenden Eises, an einigen Stellen durchwatete.

In der Nacht des vierzehnten Novembers begann der Übergang des Feindes: die zuerst übergesetzten Regimenter stürmten sogleich auf die Abtheilung des Generalmajors Tschapliz, und beschützten die nachziehenden Truppen.

Digitized by Google

Ohne auf Hinderniß und Widerstand zu achten, wurde der Übergang am funfzehnten fortgesetzt, und am sechzehnten attakirte Tschitschagow (nach Zusammenziehung seiner ganzen Macht) den mit jeder Stunde anwachsenden Feind.

Der Kampf dauerte mit großer Hartnäckigkeit den ganzen Tag, in abwechselnden Erfolgen, und mehrere feindliche Generale (unter diesen Oudinot und Sajontschik) wurden verwundet.

Noch vor dem Abend wurde die Hälfte des noch nicht übergegangenen Nachzugkorps (unter Victor) durch einen verbundenen Angriff Wittgenstein's und Platow's nach vierstündiger Gegenwehr in Unordnung gebracht, mit einem Verluste von 1000 Gefangenen, 30 Staabs- und Oberofficieren, außer den Getödteten und Verwundeten. Der Graf Wittgenstein ließ nun die zersprengten Überbleibsel zur Übergabe auffordern. Der Divisionsgeneral Partonneaux, der Brigadegeneral Belliard, der Chef des Generalstaabs de Laitre, 2 Oberste, 40 Officiere, 800 niederen Ranges, ergaben sich um Mitternacht, so wie am andern Morgen die Generale Camus und Blaimont, 3 Oberste, 15 Oberstlieutenante, 184 Staabs- und Oberofficiere mit 3 Kanonen, 2 Standarten und 7000 Mann niederen Ranges, und unter diesen zwei gut berittene Kavallerieregimenter — ein sächsisches und ein bergisches.

Der Graf Wittgenstein attakirte am siebzehnten November von Neuem die feindlichen Hintertruppen, näher dem Übergange, warf sie in größter Ver-

Digitized by Google

wirrung auf die Brücken, die, in Brand gesteckt, das Übersetzen der letzten Truppen und der Heergeräthe hemmten, wodurch viele gefangen nebst Geschützstücken in unsere Hände fielen, oder im Flusse untergingen: auch blieben so viel Privat- und Militärgepäcke zurück, daß die Fuhren und Fuhrwerke mit reicher Beute über eine halbe Quadratwerst ausfüllten.

Die Verwirrung und Eilfertigkeit, womit der Übergang geschah, wird nie im Gedächtniß der Augenzeugen verlöschen — wie Einer vor dem Andern hinüber wollte — wie die Nachbleibenden verzweifelten — wie Disciplin und Ordnung schwanden — wie, unter stündlich zunehmendem Drängen, Infanterie, Artillerie, Kavallerie, Gepäcke in einander stürzten — wie unter dem Anstürmen des jenseitigen Feindes unser Geschütz auf die Brücken gerichtet die Masse der Eingeklemmten durchwühlte, die nicht vor, nicht zurück konnten, und unbeweglich stehen blieben, oder, das schwache Eis versuchend, hülflos umkamen, während man nur an sich dachte, und Schwache und Kranke ohne Barmherzigkeit von Kavallerie und Troßfuhren erdrücken ließ.

Der Zug über die Beresyna war am siebzehnten November geendigt, und die feindliche Armee verfolgte ihre Richtung nach Wilna.

Der tschitschagowsche Heerestheil bildete jetzt die Vorhut der kutusowschen Armee, die am 19. Nov. den Beresynafluß überschritt, und bei dem Dorfe Uschi ihr Hauptquartier nahm, während Miloradowitsch

Digitized by Google

zwischen den tschitschagowschen Truppen und der Hauptmacht (drei Märsche von der letztern) dem Admirale nachfolgte.

Von Uschi begab sich Fürst Kutusow zum Admirale, und überließ die Hauptarmee dem Generale Tormassow.

Der erste Zeitabschnitt des feindlichen Rückzugs kann von Moskau bis Krasnoje gerechnet werden: ihn füllten unaufhörliche Gefechte, und unsere Erfolge.

Der zweite Zeitabschnitt bezeichnet von dem Dnjepr bis zur Beresyna das Zusammenrücken unserer abgesonderten Armeen, aber auch eine gewisse Lässigkeit in der Verfolgung von Seiten unseres Hauptheeres, aus Sorgfalt für die bedeutende Verproviantirung.

Der dritte Zeitabschnitt von der Beresyna bis zur Gränze, sah die französische Armee allen Drangsalen, nicht bloß des Krieges, sondern auch des Hungers und Frostes hingegeben.

Die Verfolgung ging über Pleschtschanizy nach Molodetschno, und von dort auf der Heerstraße nach Wilna.

Die unaufhörlich nachrückenden, und dem Feinde keinen ruhigen Augenblick gönnenden Vortruppen unter Tschitschagow versetzten ihn in solche Verzweiflung, daß ganze Kolonnen die Waffen wegwarfen, über die Felder flüchteten, oder die Großmuth der Sieger anfleheten.

Das Korps von Wittgenstein zog, in Verbindung mit den Truppen des Admirals Tschitschagow, von der Beresyna rechts, und raubte hierdurch

den Flüchtenden die letzte Möglichkeit, ihre Abtheilungen auszudehnen, zur Versorgung mit Lebensmitteln.

Das Korps von Miloradowitsch zog links, gefolgt von der Hauptarmee, und fesselte den Feind auch von dieser Seite an die Heerstraße, so daß seine Trümmer sich weder mit Lebensmitteln versorgen, noch mit dem östreichischen Korps vereinigen konnten.

Die donischen Regimenter unter Platow zogen rechts der großen Straße, vor den wittgensteinschen und tschitschagowschen Heerschaaren; suchten den feindlichen Kolonnen zuvorzukommen, und beunruhigten sie überall.

So fand denn die französische Armee, im Rücken gedrängt, und von allen Seiten beobachtet, kein anderes Mittel zur Rettung, als den Marsch nach Wilna und Kowno zu beschleunigen, durch Aufopferung ihrer Artillerie, ihrer Troßsachen und des größten Theiles ihrer Mannschaft, besonders der Kavallerie. Die Soldaten zeigten weder militärische Haltung, noch Folgsamkeit. Die Stimme der Anführer blieb ohne Wirkung, da Jeder nur an seine Selbsterhaltung dachte. Der Kleinmuth ging so weit, daß man in lodernden Wohnsitzen freiwillig zurückblieb, oder mit Freude sich fangen ließ, zur Abkürzung seiner Qualen.

Napoleon zeigte nicht mehr den großen Feldherrn, der, die Thaten der ausgezeichnetesten Heerführer verdunkelte, nicht mehr die frühere Sorgfalt für seine Heere, nicht mehr die kluge Verwaltung der im Laufe des Krieges seiner Macht zu Theil gewordenen Länder, da Krieger, deren Blut in so vielen Kämpfen

Digitized by Google

für ihn vergossen war, meistens sommermäßig gekleidet und darbend, im rauhen Winter dahinzogen; da Tausende von Schwachen, Müden und Kranken auf dem Wege zurückgelassen, mit lauten Verwünschungen, ihn, diesen Feldzug, und ihr Schicksal überschütteten; in den Örtern, wo die Feinde noch schalteten, erlitten dagegen die Bewohner die härtesten Drangsale, und sahen wirbelnde Rauchsäulen in kalter Luft dahinflattern über Städte und Landsitze, die, jene feindlichen Schaaren durchstrichen.

In größter Unordnung erreichte die französische Armee den kleinen Ort Molodetschno, wo Napoleon das 29. Bülletin erließ, das, ganz Frankreich mit Kummer bedeckte; er gestand in diesem Bülletin, mit Überschätzung aller früher davon getragenen Erfolge, den von seinen Truppen erlittenen Verlust, so daß dessen Umfang selbst aus den Ausdrücken hervorging, welche denselben im Ganzen mildern sollten; er schrieb aber bloß der Kälte, mit hierdurch bewirktem Untergange der Pferde, alle Unfälle zu: als ob viele andere Ursachen, wozu hauptsächlich seine Unachtsamkeit und Sorglosigkeit in Rücksicht des Klima's, der Verproviantirung und selbst der militärischen Bewegungen gehörten, gar keinen Einfluß auf diese schreckliche Schicksalswendung gehabt hätten.

Bei Verfolgung der feindlichen Armee von Molodetschno nach Wilna, stiegen die Unfälle mit jedem Tage, und auf allen Schritten nahm man Gefangene, Geschützstücke und Gepäcke; so daß unsere Truppen (dem Feinde auf den Fersen folgend) um Smorgonj ein

Digitized by Google

in ihrem Rücken befindliches Korps zerstreuten. Die sämmtliche Artillerie wurde aufgegeben. Die Leute flüchteten, und unsere Vortruppen mochten sie nicht mehr sammeln.

Das Verderben der franzdsischen Armee, welches nur Augenzeugen von diesen Scenen gehörig ausmalen können, war so groß, daß, wo man hintrat, ein Sterbender oder Todter unter den Füßen lag, neben Ammunitionskarren, bespannten und unbespannten Troßwagen. Die Gefangenen schienen starr und gefühllos, und Todtenblässe bedeckte ihr Gesicht. Der offene und vertrocknete Mund galt als Kennzeichen der Epidemie, welche an den Örtern, die, den Feind aufnahmen, die Luft verpestete.

Nach Versicherung gefangener Befehlshaber wurde Napoleon selbst zuletzt von dem bejammernswürdigen Anblicke dieser Trümmer seiner siegreichen Schaaren gerührt, welche nicht Furcht mehr, sondern Mitleid einflößten. Dieser vermeinte Beherrscher über das ganze unterwürfig gemachte Europa, dieser wundersame Genius, sehnte sich über die russische Gränze hinaus, welche sein Hochmuth über die Wolga fortzudehnen gedacht hatte. Das düstere und drohende Ansehen desselben schreckte damals (wie man versicherte) auch die nächste Umgebung von ihm zurück. Der Glanz seines Ruhmes zerfloß, und nichts blieb ihm übrig, als das Blut und Verderben zerstörter Völker. Die Unruhen in Paris, von Malet aufgeregt, verschlimmerten [vielleicht] seine Lage. Die Zerrüttung der

Truppen konnte gar nicht abgestellt werden, und sein längerer Aufenthalt war ohne Zweck und Nutzen. Alles dieß bestimmte ihn, daß er in dem kleinen Orte Smorgoni (70 Werste von Wilna), seine Abreise nach Frankreich ankündigend, die Überbleibsel seiner [sogenannten] Armee dem Befehle des Königs von Neapel übergab.

Napoleon fuhr unter fremdem Namen durch Wilna's Vorstädte, vermied die Stadt selbst, wo er 5 Monate früher mit Triumph und Glanz eingezogen war, und Niemand erblickte ihn jetzt bei seiner Durchreise.

Die französischen Armeetrümmer eilten am 27. und 28. November in höchster Unordnung durch die Stadt, unter Aufopferung der letzten Artillerie, der übrigbehaltenen Troßsachen, und vieler Tausende, die größtentheils selbst in dieser Stadt zurückbleiben wollten: denn nur in freiwilliger Gefangenschaft sahen sie ihre Rettung.[13]) Die Kosaken von Platow, Wittgenstein, Kutusow, Tschitschagow, Seslawin zogen am acht und zwanzigsten von verschiedenen Seiten fast zugleich mit dem Feinde in die Stadt, und retteten sie hierdurch vor Brand und Plünderung. Die Magazine mit Brod und Fourage, ein köstlicher Vorrath von Arzneimitteln, eine Menge Flinten und Ammunition, wurden uns bei dieser Gelegenheit zu Theil.

---

[13]) Die in Wilna zurückbleibenden Gefangenen und Kranken wurden zusammen auf 13,000 geschätzt.

Digitized by Google

Aus Wilna flüchteten die Überbleibsel des Feindes nach Kowno. — Die letzte feindliche Kasse wurde am Fuße des panarischen Berges (7 Werste jenseit Wilna) von unseren Kosaken und Husaren mit vielen Kostbarkeiten abgenommen. — Die anderen Kronsfuhren wurden von den Franzosen selbst geplündert, die, sterbend vor Hunger, noch große Säcke mit Silber erhaschten, und kraftlos damit hinfielen, während Andere ganze Fäßchen von jenem Metall für einzelne Goldstücke hinwarfen.

Die aus Königsberg nach Wilna gezogene Division Loison (aus frischen, deutschen Truppen zusammengesetzt) schien den Flüchtlingen von Nutzen zu seyn; aber so groß war die Zerrüttung der franzöſischen Armee: daß auch selbst diese Division von Oschmän bis Kowno über die Hälfte ihrer Mannschaft durch bloße Kraftlosigkeit einbüßte, während die übrige geschlagen und zersprengt wurde. [14])

Nur wenig Tausend sahen die Gränze Rußland's und warfen sich über den Njemen, als ob die Vorsehung sie bestimmt hätte, dem allgemeinen Untergange

---

[14]) Die Expedition de Russie II. S. 371 giebt Loison's Division anfangs auf 13,000, und setzt die ganze franzöſische Armee bei dem Abzuge aus Wilna (Loison's Mannschaft mit eingerechnet) auf 3300 zu Fuß und 1000 zu Pferde, indem das erste, zweite, dritte, vierte und neunte Korps zusammen nur aus 300 Fußgängern bestand, die mit dem Generalstaabe marschirten und ihre Adler schützten.

Anmerk. des Übers.

Digitized by Google

zu entrinnen, damit die Schilderung ihrer schrecklichen Leiden und des Verderbens so vieler in diesem blutigen und unvergeßlichen Kampfe gebliebenen Mitgefährten, die Völker in Erstaunen setzte.

Es wurden ganze Kosakenregimenter gebraucht, die zerstreuten Überbleibsel des Feindes zusammenzusuchen. Die Unglücklichen schleppten sich gleich Grabgestalten in Haufen auf den Feldern umher, oder weilten an den Wegen, oder bei ausgebrannten Dörfern. Der verzweiflungsvolle Blick und die von Hunger ausgemergelten Glieder verursachten ein unwillkürliches Grauen. Die kalte Nacht sah sie bei blassem Schimmer des Mondes schwach loderndes Feuer umringen, und in dem Maaße, wie das Feuer erlosch, fielen sie aus Kraftlosigkeit hin, und erstarrten zu Eis, während Andere, von Hunger gepeinigt, an den bebenden Gliedern der noch athmenden Pferde nagten, oder aus Erschöpfung, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, die Leichname ihrer Gefährten zerfleischten.

Das um Riga stehende Korps des Marschalls Macdonald kannte wahrscheinlich nicht das Schicksal der französischen Hauptarmee, weil es am 3. Dec. (als die letzten Feinde über den Njemen gingen) noch bei Riga stand. Deshalb nahm Graf Wittgenstein seine Richtung über Wilkomir und Koidanow nach Rossiena, hoffend, den Marschall Macdonald anzutreffen, und abzuschneiden in Verbindung mit dem aus Riga zur Verfolgung aufgebrochenen Markis Paulucci. Da Macdonald endlich die Niederlage der französischen Armee erfuhr, war sein Abzug

Digitized by Google

nicht anders möglich, als in abgesonderten Abtheilungen und durch Aufopferung der eingeholten Mannschaft und ihres Geschützes. — Von 7000 Franzosen und 18,000 Preußen führte derselbe nur die Hälfte der Ersten über unsere Gränze: die Letzten trennten sich, und blieben, einer mit General York geschlossenen Übereinkunft gemäß, einige Zeit neutral, in Erwartung königlicher Entscheidung, bei diesen neuen und wichtigen Verhältnissen.

Nach Tschitschagow's Abzug aus Brescz (in der zweiten Octoberhälfte) rückte das östreichisch-sächsische Korps des Fürsten Schwarzenberg wieder über den Bug bei Drogitschina durch Wolkowisk gegen Slonim, wo es den 1. Nov. einige Tage nach Tschitschagow's Aufbruch anlangte. — Die Absicht Schwarzenberg's war nach Minsk gerichtet, um unsere Truppen von dort wegzudrängen; aber seine ferneren Bewegungen hemmte das in Brescz zurückgelassene Korps des Generals Sacken, der, nachrückend, in Wolkowisk die sächsischen Truppen angriff. — Der Fürst Schwarzenberg mußte aus Slonim umkehren zur Unterstützung des gegen die Russen kämpfenden Generals Reynier. — Der General Sacken zog zurück nach Kobryn, da das östreichisch-sächsische Korps (dem erhaltenen Auftrage gemäß) von Minsk, und von den Operationen der französischen Hauptarmee entfernt worden war.

Der Fürst Schwarzenberg verfolgte nun das sackensche Korps bis Kobryn, und da sein Gegner den Rückzug nach Kowlj fortsetzte, so wandte sich derselbe

Digitized by Google

wieder gegen Minsk, mußte aber (weil die feindliche Hauptarmee damals schon von der Beresyna nach Wilna flüchtete) aus Slonim den 28. November nach Wolkowisk zurückgehen.

Unsere Hauptarmee, zur Linken der Heerstraße von der Beresyna bis zur Wilja fortrückend, bezog müde von Siegen und Märschen ihre Kantonirungsquartiere um Wilna, während Dochtorow mit den ausgeruheten Abtheilungen, von Minsk, Mosyr und Bobruisk über Beliza und Nowoghrodek gegen Schwarzenberg vorrückte, der, von diesen Streitkräften bedrohet, vorsichtig ohne Kampf nach Warschau aufbrach.

Reynier, benachrichtigt von dem Rückzuge der Östreicher, eilte bei Drogitschina über den Bug.

Sacken verfolgte die Sachsen bis zum Bug, und am 17. Dec. war in dem russischen Reiche kein feindlicher Krieger zurückgelassen.

Achter Abschnitt.

Bewegung der russischen Truppen über die Gränze. — Lage der Kriegsangelegenheiten. — Bemerkungen und Urtheile.

Nach Vertreibung des Feindes aus Rußland folgten unsere siegreichen Heere in verschiedenen Richtungen über die Gränze, besetzten Tilsit, Labiau und Königsberg mit wittgensteinschen Truppen, die weiter nach Elbingen und Marienwerder aufbrachen, während

Digitized by Google

Graf Platow mit seinen Kosaken in gleicher Richtung links vorrückte.

Der General Winzigenrode führte in der zweiten Decemberhälfte ein abgesondertes Vorderkorps gegen Soldau über die Gränze.

Der General Sacken beobachtete die östreichischen Truppen nach der Seite von Warschau, und der Feind flüchtete überall nach der Weichsel.

Der Graf Miloradowitsch zog am 25. Dec. aus Ghonenz nach Praschniza, und die übrigen Korps erholten sich in Kantonirungsquartieren, wo sie durch frische und neuformirte Truppen verstärkt wurden, bis sie am 1. Januar 1813 bei Meretscha den Njemen überschritten, und in das Herzogthum Warschau einrückten, am nämlichen Tage, als Platow's und Wittgenstein's Mannschaft die Weichsel berührte.

Diese bei den damaligen Zeitumständen so nöthigen, raschen Bewegungen über die Gränze des Reichs wurden von Manchen getadelt, denen es zweckmäßiger schien, die Truppen ausruhen, verstärken, kleiden, erfrischen, die Rekruten exerciren, die Verwundeten und Kranken heilen, die Remonten und Kriegsvorräthe herbeischaffen, und erst nach erforschten Gesinnungen der benachbarten Mächte die russischen Streitkräfte über die Gränze rücken zu lassen, zur Fortsetzung des Krieges, wofern der Feind nicht bis dahin den Frieden suchte; aber des Feindes Verfolgung über die Gränze ohne Verzug wurde von unserm Monarchen beschlossen. Der russische Kaiser befand sich in einer ungewöhnlichen

Digitized by Google

Lage: er sah, daß Rußland nach solchen Aufopferungen und Siegen nichts gewonnen hätte; daß ein neuer Krieg noch schrecklicher ausbrechen müßte, wofern Napoleon die nöthige Zeit bekäme, zur Befestigung seiner Gewalt in Deutschland, und zur Behauptung seines dortigen Einflusses bei den Machthabern; daß die Stunde des Friedens zwar durch rasches Vordringen entfernt, aber der Zauber von Napoleon's Unüberwindlichkeit gelöst würde, wenn der Sieger zur Begründung seiner eigenen Macht die undurchdringlich den wahren Gang dieses Krieges verbergende Lügenhülle zerriß, die Völker von Napoleon's Niederlage überzeugte, und vielfache Vortheile und Ansichten verbindend — den Neid beseitigte — das Vertrauen gründete — die Hoffnung zu einem glücklichen Ausgange anfachte. Ein solches Loos hatte die Vorsehung dem russischen Herrscher auferlegt, und Gott stärkte ihn, daß er nicht bloß Rußland's Schicksal leitete, sondern auch die Wagschale der Welt ergriff, und sie regierte mit der Zuversicht des Helden.

Da die späteren Ereignisse hinlänglich die ganze Feindseligkeit und Kraft des Feindes bewiesen; so rechtfertigten sie auch vollkommen den Entschluß, jene Macht mit der Wurzel auszurotten: denn dadurch, daß die Russen in Deutschland einrückten, hoben sie alle Zweifel an ihren Siegen, und konnten die dortigen Mächte vermögen, mit ihnen Bündnisse zu schließen, und frühere aufzulösen mit demjenigen, welchem es sonst ein Kleines gewesen wäre, die Erfüllung bestehender Verpflichtungen zu erzwingen.

Digitized by Google

Was die Truppen anbetrifft, so bedurften sie allerdings der Erholung und Ergänzung; doch diese erfolgte auch jetzt, wenn man das Herzogthum Warschau besetzt hielt, und vor den Pforten Schlesiens zwischen Weichsel und Oder stehen blieb: denn vom Feinde durfte man einige Zeit gar nichts besorgen.

Außerdem fielen Unterhalt und Verproviantirung der Truppen in diesem Falle den fremden Ländern zur Last, und die Bündnisse selbst konnten bequemer und sicherer in der Nähe geschlossen werden.

Um so schneller man übrigens politische Veränderungen durch Bündnisse nach Waffenerfolgen herbeizuführen sucht, um so leichter wird man sie zu Stande bringen.

Es endete das in seinem Laufe so stürmische Jahr 1812 durch den Übergang der Hauptarmee über die Gränze, und dieß Jahr wird unvergeßlich bleiben für die späteste Nachwelt, und die Geschichte wird zur Vernichtung der Horden von Mamai, zu der Niederlage Karl's bei Poltawa diese Zertrümmerung der Macht Napoleon's hinzufügen, indem Rußland mit ganz Europa im Kampfe mehr als zu einer andern Zeit in den Augen der ganzen Welt verherrlicht, einen unerschütterlichen und unverwelklichen Ruhm errang.

Der Monarch kam selbst am 10. Dec. nach Wilna, d. h. einige Tage nach Besitznahme dieser Stadt von unseren Truppen, und folgte von hier der Hauptarmee in das Herzogthum Warschau: er hatte kaum die litthauische Gränzmarke betreten, als er vergessend der

Verirrungen Vieler aus dem Volke, und bloß die Stimme seines Herzens vernehmend, kaiserliche Gnade Allen verkündigte. Das am 12. Dec. deshalb in Wilna erlassene Manifest verbreitete allenthalben ungeheuchelte Freude. Die Einwohner ruheten aus, von dem erlittenen Ungemach, stellten das wiedererlangte Glück gegen Napoleon's Joch, fühlten wie lästig für sie in der Erfüllung selbst die Verheißungen gewesen wären, womit man sie verlocken wollte.

Wilna forderte die besondere Sorgfalt der Regierung, um das Trauergemälde des Krieges in dieser Stadt auszulöschen, die früher so schön und so blühend war. Die Todten wurden mit vieler Mühe zusammengesucht, und die Kranken und Gefangenen untergebracht. Die Menge derselben in der Stadt und deren Umgebung erscheint schon aus den 800 Kronspferden, welche mehrere Tage und Nächte die Leichname fortschafften, so wie aus den 200 gefangenen und eigenen Ärzten, welche kaum den ganzen Tag zur Übersicht der ihnen anvertrauten Kranken gelangten. Außer Kirchen und Klöstern wurden viele andere Gebäude in Hospitäler umgeschaffen, und so Tausende von Gefangenen, und unter diesen mehrere Befehlshaber, durch thätige Aufsicht und Hülfsleistung von der gefährlichen Epidemie des feindlichen Heeres gerettet.

Noch zählen wir zu dieser ergreifenden Schilderung menschlicher Drangsale die von Feldern und Wegen eingebrachten Leichname, deren Aufschichten und Beerdigen kontractmäßig besorgt wurde, und lange Zeit

Digitized by Google

nach dem Abzuge der Armee aus Wilna noch fortdauerte. [15])

Zu Folge eingegangener Berichte wurden während dieses Krieges bloß im Smolenskischen über 70,000 feindliche Leichen zusammengebracht, im Wilnischen gegen 80,000.

So groß war die Anzahl der umgekommenen Feinde, und so furchtbar die von ihnen erlittene Niederlage!

Die Menge hinterlassener Kanonen und Waffen war so beträchtlich, daß die Gouverneure sie mußten sammeln und nach bestimmten Plätzen fortschaffen lassen.

Von 80,000 (?) Mann, welche Napoleon an der Beresyna besaß (wo verschiedene bis dahin abgesonderte Korps zu ihm stießen), erreichten den Njemen nicht über 20,000 [nach französischen Nachrichten keine 5000], von denen die größere Hälfte gar nicht in Moskau gewesen war, indem von 400,000 [650,000 nach der neuesten französischen Angabe] aus fremden Völkern versammelten und in Rußland eingedrungenen Feinden kaum 75,000 fortgezogen seyn mochten.

Rechnen wir alle vorgefallene Kriegsereignisse zusammen, so dauerte der Krieg 189 Tage.

---

[15]) Um die Ansteckung zu verhüten, mußten die Leichen verbrannt werden: aus Wilna allein wurden 18,000 ausgeführt.

Digitized by Google

Von der Gränze nach Moskau zog die feindliche Streitmacht in 83, und aus Moskau zur Gränze in 57 Tagen.

Dichter haben Napoleon während des Krieges von 1812 mit Pharao, Kambyses und Xerxes verglichen: er glich in der That solchen Eroberern, welche in ihrem Hochmuthe bloß auf ihr Glück bauend für unnöthig halten den Beistand der Gerechtigkeit, Alles von der bloßen Macht erwarten, und parteiisch, schief, leichtsinnig beurtheilen, was sich ihrem Geiste in einer nicht wünschenswerthen Gestalt darlegt.

Für ihn war zwanzigjähriges Kriegsglück, Erfahrung und Übung die Fehler seiner Gegner zu benutzen, überlegene Truppenmacht bei unbeschränktem Vertrauen, und die Zuneigung des größten Theils von Polen; aber gegen ihn war die Unermeßlichkeit Rußland's, wo die Besitznahme der einen Gegend keinen Einfluß auf die andere haben konnte; [16]) die Fortrückung eines Ziels, das ihn im Laufe seiner Siege zu sehr von den heimathlichen Hülfsquellen entfernte, wodurch seine Truppen ohne Verstärkung durch Siege sowohl als durch mißlungene Unternehmungen geschwächt wurden; die Unsicherheit der Gesinnungen Deutschland's, und vorzüglich Preußen's; die ungünstige Lage der Dinge in Spanien, und die Gefahr, daß England, von seiner Entfernung vortheilend, feindliche Unter-

---

[16]) Aus vielen feindlich damals besetzten Städten zogen die Behörden bloß nach anderen Örtern, ohne ihren Gouvernementskreis zu verlassen.

Digitized by Google

nehmungen gegen Frankreich beabsichtigen könnte; das Klima, das in allen Ländern auf fremde Truppen nachtheilig wirkt; der Winter Rußland's; die Festigkeit des russischen Volks, und die gränzenlose Liebe desselben zu seinem Monarchen. Hieraus folgt denn, daß sein Plan zu einem Kriege mit Rußland schlecht begründet war. So dachten auch die klügsten Köpfe Frankreich's, deren Rath und Meinung er anhörte, aber nicht befolgte, und viele hohe, französische Standespersonen versichern: er habe erst in Witepsk, dann in Smolensk bleiben wollen, und in Moskau die ganze Zeit geschwankt, ob er dort verweilen, und was er thun sollte? Diese seinem Wesen so widersprechende Ungewißheit gab deutlich zu erkennen, daß er schon am Anfange alle Schwierigkeiten seiner Lage begriff; aber unwillkürlich hingerissen von Drang nach Ruhm, und nach ungewöhnlichen Thaten, dachte derselbe, und mit Wahrheit, daß nach Rußland's Fall ihm die ganze Welt gehören müßte. Wäre dieses Unglück geschehen, so ist kein Zweifel, daß Persien, Indien und der ganze Orient zu seinen Füßen sinken mußten; aber an Moskau brach die Vorsehung sein Glück: denn dort stürzte der Eroberer von der Höhe seiner Herrlichkeit, deren zusammenstürzende Ruinen noch drei Jahre hindurch ganz Europa erzittern ließen. Seine Erhöhung entstand aus Uneinigkeit, sein Fall aus Sorglosigkeit, oder vielmehr aus seinen Erfolgen, welche ihn Maaßregeln der Klugheit entfremdeten. So ist menschliche, kurzdauernde Hoheit vernichtet! Ihr Grund selbst ist Schwäche und Unvollkommenheit!

Digitized by Google

Jener denkwürdige Feldzug von 1812 bestätigt (als Urkeim alles dessen, was jetzt in Europa geschieht) die großen militärisch-politischen Wahrheiten: daß in Versorgung, Erhaltung so wie Schonung der Heere die halbe Kriegskunst liege; daß Geduld mit Tapferkeit über die Anzahl hervorrage; daß unredlich auf Zwang gestützte Bündnisse weder Dauer, noch Nutzen gewähren; daß Unkunde von Geist, Sitten, Kräften und Hülfsmitteln der Völker, mit welchen man Krieg führt, Verderben bringe, statt Erfolg; daß, wenn es schwer ist, Menschen zu besiegen, die Natur und Elemente sich noch schwerer besiegen lassen; daß nördliche Völker sich eher nach Westen überführen lassen, als westliche nach Norden, und daß Liebe zum Vaterlande die erste Vormauer der Nationen bilde.

Die Völker Europa's hatten lange gelitten unter der Last von Übeln, die ihnen Machtsucht bereiteten; aber durfte man sichere Ruhe und festen Frieden hoffen, ehe der Sieg die Stirn desjenigen Herrschers umflocht, dessen einziges Bestreben das allgemeine Wohl bezweckt? Das große Ereigniß liegt jetzt vor unseren Blicken. Der letzte, dreijährige, blutige Krieg in Europa kann daher mit Recht der Kampf des guten mit dem bösen Princip genannt werden. Nie noch offenbarte der Höchste einen größeren Triumph von Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tugend. Die Nachkommen werden ohne Zweifel in Alexander das Hauptwerkzeug der allmächtigen Vorsehung anerkennen, bei allen Veränderungen, die zum Glück für die Welt jetzt entstehen. Der Pfad seiner Erhöhung und seines

Ruhmes war nicht derjenige, auf welchem alle Helden der blinden Glücksgöttinn dahin taumelten, um am Ziel, von ihr verblendet, wie vor Idolen des Alterthums hinzufallen, und zu verschwinden. — Sein Pfad war durch den Finger Gottes bezeichnet, und Er wandelte ihn, von oben geleitet. — Zwei schwere Kriege, zur Vertheidigung der Bundesgenossen unternommen, und der dritte, welcher den Feind in den Schooß seines Reiches hineinführte, waren für Ihn Prüfungen der Geduld, um in Ihm aufkeimen zu lassen den Haß gegen Raubsucht, gegen gierigen und machtsüchtigen Hochmuth. Sein Pfad war anfangs mit Dornen bestreut, und die ganze Welt sah, wie heldenmüthig Er ihn durchwandelte. Endlich segnete Ihn Gott zu Sieg und Ruhm, und er stürmte hin, gleich einem Alles fortreißenden Wirbel, aber als Engel des Friedens, nicht als Schrecken der Welt. Freiheit, Handel, Glück kehrten zurück bei seiner Annäherung, und als Sieger und Erretter sah er allenthalben, wie sein großes Streben ihm gelang.

Von jeher war die Welt gewöhnt, Kriegsruhm zu sehen, von Schreckniſſen und Eroberungssucht begleitet; aber unserer Zeit war es vorbehalten, in der Person Alexander's als seltene Welterscheinung — wahre Hoheit und Kriegstriumph mit Milde gepaart zu erblicken, und mit Demuth, die ihn den reinsten Sinn dem höchsten Beschirmer der Welt darbringen läßt: nur dem einzigen Gott wird von ihm der Sieg beigelegt, und zwei Denkmäler des vaterländischen Krieges — die Münze mit dem Auge der

Digitized by Google

Vorsehung, und der Tempel des Erlösers, vor welchem die Kriegstrophäen niederfallen — enthalten denselben Gedanken und dasselbe Gefühl, die sich nicht besser ausdrücken lassen, als in den kurzen und kräftigen Worten: „nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen, o Herr! gebührt jeglicher Ruhm!“

Digitized by Google

III. David von Hilchen, ein Beitrag zur Geschichte Livland's, nach Urkunden und literärischen Seltenheiten.

Siebenter Abschnitt.

Hilchen und Godemann.

Einige Zeit nach Hilchen's Rückkehr aus Deutschland, sandten ihn die livländischen Stände mit Reinhold Brakel und Otto Dönhof als dritten Deputirten nach Warschau (1597, nicht 1598), um Klagen zu führen über die Vernachlässigung der Privilegien, wie über die Besetzung der Ehrenämter durch Polen und Litthauer, während die Livländer als Fremdlinge angesehen würden.

Die Klagen des flehenden Livland's wurden von Hilchen in einer gedruckt vorhandenen Rede abgefaßt, und am 7. März auf dem Warschauer Reichstage dem Könige vorgelegt. [1])

[1]) Livoniae supplicantis ad S. Regiam Majestatem, illustrissimosque ordines Regni Poloniae et Magni Ducatus Litthuaniae oratio a nuntiis nobilitatis Livoniae — in comitiis Varsaviensibus anni MDXCVII die 7. mens. Martii publice habita. (4. Cracoviae in officina Lazari. Anno D. MDXCVII. Rigae excud. MDIIIC. Nic. Mollinus.) Ruyni in Liv. MDCCCIV.

Digitized by Google

„Wir leben (äußert der Redner) ärger als Sklaven; „sind von allen vortheilhaften Ämtern ausgeschlossen; „sehen Weib und Kinder in Knechtschaft; schweben „täglich in großer Gefahr, ob wir noch fernerhin be„halten, was man uns von dem Unsrigen gelassen „hat. Wir sind weit entfernt, darauf zu bestehen, „daß die bisherigen Verträge genau beobachtet, daß „die Ämter und Ehrenstellen einzig und allein den Liv„ländern übertragen werden, wenn wir gleich mit „allem Rechte dieses fordern könnten; aber darum bloß „bitten wir, daß man uns nicht ganz davon aus„schließe; daß man sie gleichmäßig vertheile u. s. w.“

Sigismund befahl (am 13. April) Stephan's Gesetzordnung zu beobachten — erledigte Stellen durch taugliche Subjecte aus Polen, Litthauern und Livländern gleichmäßig zu besetzen, und den Palatinen oder Wojewoden (in Dorpat, Pernau, Wenden) drei Kastellane (aus jeder Völkerschaft einen) beizugesellen — ein Gesetzbuch aus polnischen, litthauischen und livländischen Rechten abzufassen — die Landtage in Wenden zu halten u. s. w. [2])

---

[2]) Gadebusch Jahrb. IV. S. 183—188, nach der im rigischen Stadtarchive befindlichen livländischen Ordnung, wie dieselbe den 13. April 1598 publicirt und den constitutionibus Regni einverleibt ist. Diese Quartschrift wurde damals vielleicht in Warschau (zu Ende des Jahres 1598) besorgt, indem sie von dem ungenannten Buchdrucker, der gestrengen und edlen Ritter- und Landschaft des überdünischen Fürstenthums in Liefland (sammt und sonders zu Ehren und sonderlicher Glückwünschung eines heil-

Digitized by Google

Zur Ausrichtung dieser Puncte wählte Sigismund II Kommissarien, den Erzbischof Salikowsky von Lemberg zum Vorsitzer, den Stadtsyndikus Hilchen zum königlichen Sekretär und wendenschen Landgerichtsnotär.

Die Kommissarien mußten nach einer königlichen Instruktion (vom 20. April) in Wenden einen Landtag versammeln zur Darlegung des königlichen Mandats, und zur Ausführung des Beschlossenen.

Zu ihren Verpflichtungen gehörte die Besetzung öffentlicher Ämter mit tauglichen Personen, die nicht schon vom Könige gewählt waren.

Da von den königlich Gewählten bloß David Hilchen genannt wurde, so scheint es beinahe, als ob die angehängte Klausel nur ihn betraf; indem er und kein Anderer das wendensche Landgerichtsnotariat bekleiden sollte.

Als königlicher wendenscher Landgerichtsnotär verfaßte David Hilchen das livländische

---

fried- und freudenreichen neuen Jahres) dedicirt, die von Stephan ertheilte Gerichtsordnung beobachten — die zu Landesämtern erforderlichen Personen wählen, auch dem Könige präsentiren, und durch ernannte Kommissarien inzwischen aus den drei Nationen in gleicher Anzahl die Stellen besetzen — die bisherigen Konvente unter Bestätigung des Reichstages fortdauern — den Bischof zu Wenden in den vollkommenen Besitz aller bischöflichen Güter bleiben — die Einkünfte aller königlichen Güter und Schlösser von den Kommissarien revidiren läßt u. s. w. Nord. Miscell. 27 u. 28. S. 373—377.

Digitized by Google

Landrecht in den letzten Monaten des Jahres 1599. [3])

Es zerfällt in 3 Bücher; das erste handelt von geistlichen und weltlichen Ämtern, Privilegien, so wie von Zoll, Münze, Handels- und Strandgütern; das zweite von den Rechten nach Stand, Alter und Geschlecht — von Jagden, Bienenstöcken, Hölzungen, Testamenten, Erbschaften, Verbrechen und Beleidigungen; das dritte von Land- Schloß- Succamerariengerichten, Processen, Citationen, Appellationen, Exekutionen.

Schon die bloße Zusammenstellung der Gegenstände beweist indessen die Mangelhaftigkeit dieser Arbeit, bei welcher die darauf gewandte kurze Zeit nicht anders, als nachtheilig einwirken konnte.

---

[3]) Er schreibt nämlich selbst: ipsum jus Livonicum anno MDXCIX. tribus mensibus ante quam in me corruerent (der Streithandel begann den 14. Jan. 1600) auctoritate Commissariorum Regiorum a me conscriptum. — Daß diese Arbeit aber von ihm und von keinem Andern herrührte, bezeugen folgende Worte der Kommissarien: quod attinet ad jus Livonicum conscribendum, hoc munus certis quibusdam personis ex tribus palatinatibus a Nobilitate universa commissum erat; sed consensu omnium nationum electus est unus Notarius terrestris vendensis D. Dav. Hilchen, qui istud consensu nostro conscriberet, conscriptumque deputatis offerret.

Digitized by Google

Die von König Sigismund, der neuerlangten Landschaft und nicht den Städten aufgelegte Landesordnung bezweckt als Hauptsache die Revision der Reichsdomänen, nach ergangenen (im rigischen Stadtarchive aufbewahrten) Berichten, woraus wir das damalige Zeitalter kennen lernen.

„Da wir bei Revision der E. K. M. unterworfenen „Schlösser, aus Mangel an Lebensbedarf, nicht alle „zusammen überall gegenwärtig seyn konnten; so be„schlossen wir, die Arbeiten unter uns zu theilen, und „auf diese Weise die Örter besonders zu revidiren, und „wir revidirten alle Schlösser und verzeichneten alle „dazu gehörige Landleute, und trugen Alles in ein be„sonderes Buch ein, welches wir Ew. K. M. und den „Ständen unterlegen. Die Bauern sahen wir indessen „an manchen Stellen in einer traurigen Lage. Denn „sie klagten über die nur durch Messung zu tilgende „Ungleichheit der Äcker und gleichfalls der Maaße, „indem die Herren beim Empfangen ein größeres Maaß „gebrauchten, und beim Geben ihnen ein kleineres auf„drängen; eben so beschwerten sie sich auch über die „willkürlichen Strafen, womit sie von Aufsehern und „Amtleuten wider Recht und Billigkeit belegt würden, „über die ungewöhnlichen Arbeiten, und über das Neue, „das man von ihnen forderte.

„Die von Starosteien und Schlössern zu ziehenden „Revenüen sind von uns nach einem Geldwerthe be„stimmt worden, der in guten und schlechten Jahren „entrichtet werden darf, ohne Furcht, von den Sta-

Digitized by Google

„rosten und deren Stellvertretern willkürlich ausge„plündert zu werden u. s. w.“ [4])

Der übernommene Landnotärposten Hilchen's war indessen kein immerwährender — weshalb er denn auch sein Stadtamt nicht aufgab, sondern bloß als interimistischen Stellvertreter den Doktor Jakob Godemann wählte, der sich selbst zu diesem Posten angeboten hatte.

David Hilchen erlangte die Bestätigung dieses Superintendentensohnes aus Lüneburg, wider Wunsch

---

[4]) Nos quidem in omnibus arcibus Regiae Majestati subjectis perlustrandis id consilii secuti sumus, ut quia, ob magnam victus egestatem, praesentes omnes esse ubique non potuimus, divisis inter nos operis, ad peculiaria loca revidenda ivimus, et lustratione omnium arcium facta omnes colonos arcium conscripsimus. Et peculiari libro comprehensa omnia Regiae Majestati Vestrae offerimus, et ordinibus. Nos autem, quibusdam in locis miserandam conditionem rusticorum vidimus. Nam et inaequalitatem agrorum, quae sola dimensus ratione tolli posset, causati sunt; aeque item modiorum; nam qua mensura in accipiendo utantur Domini, eam magnam esse dixerunt, minorem autem mensuram in dando illi obtrudi; similiter et mulctas, ex arbitrio vicariorum aut villicorum, non et aequo et bono sibi irrogari, inusitatas operas subinde imponi: novas excogitari..... De proventibus colligendis ex praefecturis et arcibus hanc rationem secuti sumus, ut frumentis et proventibus, certum pretium imposuerimus, ut tam in felici segetum proventu, quam in maligno, eadem semper pecunia coloni solvant, ne pro libitu a praefectis eorumque vicariis expilentur etc.

Digitized by Google

und Willen des Burggrafen Nikolaus Ecke, der diesen Posten seinem Schwiegersohne, Thomas Ramm, gönnen wollte, und deshalb seinen Unwillen über den ungefügigen wendenschen Landgerichtsnotär ausließ.

Wir sehen uns hier bei Hilchen's wichtigstem Lebensmomente, der entscheidend über seine ganze Zukunft unsere Aufmerksamkeit um so mehr fordert, da hierdurch zugleich der Geist seines Zeitalters beleuchtet wird.

Der Burggraf rief erbittert den alten Groll zurück, weil ihm Hilchen früher die heimliche Versendung von 100 Tonnen Pöckelfleisch (ohne Entrichtung der Zollgebühren) öffentlich im Rathe vorgeworfen hatte, und dieser Groll ging so weit, daß er sich mit Hilchen's Günstling gegen seinen Privatfeind verband.

Der Vicesyndikus mußte im Namen des Raths an die königlichen Kommissarien einen beleidigenden lateinischen Brief schreiben, den Hilchen im Namen der Kommissarien nicht weniger derb beantwortete. Der Vicesyndikus forderte deshalb den Syndikus auf die Faust. Der Geforderte lehnte solches zwar ab, kam aber doch bald darauf mit seinem Widersacher in der rigischen Vorburg aneinander, und versetzte ihm in der Hitze des Streits einen Schlag mit der Gerte.

Jetzt wurde die Vereinigung zwischen Ecke und Godemann fester geknüpft, der Krieg erklärt, der Ausbruch nur verzögert, bis zur Abreise der damals

Digitized by Google

in Riga gegenwärtigen königlichen Kommissarien nach Warschau.

Nach ihrer Abreise (1600 den 14. Jan. a. St.) ließ Nikolaus Ecke, gegen damalige Weise (die keine gerichtliche Versammlungen am Montage verstattete), unsern Hilchen zu einer freundschaftlichen Unterredung auf das Rathhaus laden.

Kaum war der Landgerichtsnotär dort angelangt, als der Vicesyndikus erschien, und mit eben so leeren als unerhörten Beschuldigungen über seinen Gegner herfiel, ihn einen Stadtverräther nannte, und den Beweis innerhalb 24 Stunden führen wollte.

Hilchen drang auf den Beweis, und bis dieser erfolgte, auf die Suspension seines Verläumders, den Rechten gemäß.

Man berathschlagte abgesondert, besetzte das Rathhaus mit Schützen, versah die Thüren mit Schlössern und Riegeln, und verlangte die Gegengründe des Angeklagten, der endlich seiner Exception entsagte, zwei Stunden dem Gegner gestattete, und nur eine Viertelstunde für sich verlangte.

Godemann trat ab, und Ecke gab dem Landgerichtsnotär zu erkennen: der Ankläger habe 24 Stunden erhalten, die vorgeworfene Verrätherei darzuthun, und Kläger und Beklagter müßten so lange auf dem Rathhause verweilen.

Ungeachtet nun Hilchen an den König appellirte, und seine Verhältnisse zur Ritter- und Landschaft geltend machte, so gab doch die Gegenpartei so

Digitized by Google

wenig nach, daß er mit Franz Nyenstede (der das Recht seines Schwiegersohnes mit Wärme vertheidigte) Schimpf und Verhaftung theilen, und auf dem Rathhause bleiben mußte.

Die Bürger liefen mit Wehr und Waffen zusammen, und die Stadtthore blieben offen, damit die Sache, gefährlicher gemacht, auch gefährlicher schiene.

Der wendensche Wojewode, Fahrensbach, eilte aus dem rigischen Schlosse zu Hilchen, wurde aber eben so wenig, als die Frau mit den Kindern und Verwandten zu ihm gelassen. Der Burggraf Ecke äußerte gegen Hilchen's Gattinn: der Mann würde ihr nicht lange mehr bleiben — das Schwerdt sey schon zu seinem Verderben gewetzt. — Die angebotene Bürgschaft der Adlichen für den Angeklagten wurde nicht angenommen. — „Was soll der Euch noch nützen“ (hieß es), „da er schon verurtheilt und verdammt „ist?“

Die von Godemann am vierzehnten Januar eingereichte (im rigischen Rathhausarchive befindliche) Klageschrift gegen Hilchen enthielt: „es habe ihn „der Syndikus am 24. Sept. 1599 zu Roß angesprengt, „und in Gegenwart vieler Personen wie einen Hundsknecht geschlagen, ihn einen Stadtverräther, „Erzschelm, Hurensohn, Brandweinsäufer, „verlaufenen Landstreicher genannt, der sich „hereingebettelt, und habe seinem Diener „befohlen, ihn als einen ehrlosen Schelm „zu erstechen, äußernd: daß er einen

„solchen Kerl mit 30 Gulden bezahlen „könnte.“ [5])

Der durch solche Behandlung erbitterte Godemann beschuldigt seinen Beleidiger, meineidig gegen seine Vaterstadt gehandelt zu haben, und wollte diese Beschuldigung wahr machen an dem meineidigen Schelme und Stadtverräther, und über dessen Kopf bringen, bittend, den Finken zu verwahren, daß er nicht entfliehe, und er seiner noch nach 24 Stunden an dieser Stelle mächtig sey.

Nach Verlauf der 24 Stunden fortdauernder Haft, wollte Hilchen losgelassen seyn; aber seine und seiner Freunde (und vorzüglich Fahrensbach's) Vorstellungen vermochten so wenig den rauhen Sinn des erbitterten Ecke zu mildern, daß man die, dem Vicesyndikus bewilligten 24 Stunden dahin deutete: es brauche der Kläger nicht inclusive, sondern exclusive jene Verrätherei binnen 24 Stunden darzuthun. [6])

Als am folgenden Tage die Verrätherei noch immer unerörtert blieb, und nicht bloß Fahrensbach,

---

[5]) Zu den bei dieser Gelegenheit von Hilchen gebrauchten heftigen Äußerungen gehörte noch: „du thust mit „deinem spitzigen Maule einstechen, da du doch dei„nen Ehrenstand mir zu danken hast; du hast dieser „Stadt einen Spott eingelegt, und deine ersten Zei„chen zu Kana in Galiläa bewiesen.“

[6]) „Wäre der Deutler nicht würdig (schreibt Hilchen „in seiner Gegenwehr der Unschuld), daß man ihn „ganz und gar exeludirte.“

Digitized by Google

sondern auch der Landmarschall Tiesenhausen mit den Adlichen, Taube, Ramel, Fallenberg, mit den Stadtgeistlichen, Johann zum Dalen, Laurentius Lemchen, Andreas Burmann, das Rathhaus bestürmten, genehmigte der ehrsame Rath die Annahme der angebotenen Kaution in Sachen des Edelgestrengen und Ehrenfesten Herrn Franz Nyenstede, Bürgermeisters, und Herrn David Hilchen, königlicher Majestät Sekretärs, gegen und wider den Ehrenfesten, achtbaren und hochgelahrten Herrn Dr. Jakob Godemann, wonach Nyenstede und Hilchen mit ihrem sämmtlichen Vermögen sich verbürgten: daß Letzterer, sechs Wochen nach gehaltenem Reichstage, persönlich sich in Riga stellen — bis dahin sich gegen den Doctor sowohl, als gegen jeden Andern der Stadt, mit Hand und Mund friedfertig halten (was auch der Doctor gelobte), und eben sowohl als Nyenstede die zweitägige Haft für freiwillige Achtung des Rechtsganges erkennen sollte.

Die Gegenpartei behauptete in der Folge, der Beklagte habe die Kaution unterzeichnet, und die hilchensche Partei beschuldigte die Gegner, diese Kaution einem Bürgermeister und Syndikus abgedrungen zu haben.

Auf jeden Fall ergab sich hinlänglich das willkürliche Verfahren der Gegner schon aus der Vertheidigung des Burggrafen Ecke: es sey etwas von Hilchen in den Stadtprivilegien versehen worden.

Digitized by Google

Noch war man mit dieser Kautionssache beschäftigt, als der Wojewode, Fahrensbach, entweder aus Besorgniß für den Freund (weil allerlei nachtheilige Reden umherliefen, auch Sprichwörter, wie z. B. ein todter Hund beiße nicht), oder aus Überdruß der Hudeleien, auf dem Rathhause erschien, das ihm nur auf Vorstellungen eines schottischen Hauptmannes, Namens Ridwan, geöffnet wurde: der Burggraf wollte den raschen, kräftigen Mann schonen, verlangte aber, daß die Kautionsschrift unterschrieben würde.

Da der Stadtsekretär nicht gleich mit der Schrift fertig werden konnte, so mag vielleicht Hilchen (um schneller frei zu kommen) das Brouillon unterzeichnet haben; denn so allein verschwindet der Widerspruch, wenn die Gegenpartei ihm vorwirft: er habe die Kaution unterschrieben, und er selbst es abläugnet. Dort galt das Brouillon für die Kautionsschrift. Hier unterschied man das Eine vom Andern.

Der freigelassene Hilchen fand die Unterschrift unnöthig, das Betragen gegen ihn gewaltsam, parteiisch und unordentlich, protestirte deshalb den 19. Jan. an den Rath, der ihn einen Verurtheilten gescholten und angesprengt habe, und nannte seinen Gegner einen Ehrendieb und Lästerhund, so wie der rigische Rath diese Protestation eine Schmach- und Aufruhrschrift.

Auf gleiche Weise vertheidigte Hilchen sein Verfahren (am 22. Jan.) in einer ebenfalls noch vorhandenen Archivschrift gegen die rigischen Ältermänner und Ältesten, und Nyenstede unterstützte diese

Digitized by Google

Vertheidigung durch eine am 23. Jan. eingereichte Erklärung.

Achter Abschnitt.

Rechtshandel mit Godemann.

Hilchen's vorgeworfener Verrätherei wegen, verhaftete man dessen Diener und Hausgenossen, und citirte den Gegner vor den König Sigismund.

Der Großkanzler, Johann Zamoisky, und der Vicekanzler, Peter Tileczky, unterstützten Hilchen's Recht (am 6. und 11. Mai) in Missiven, gegen den rigischen Rath.

Der Erste wunderte sich über Beschwerden gegen Rathsglieder, die, zu gleicher Zeit als Richter und Kläger auftretend, ohne Untersuchung, Citation und Terminsetzung, den Angeklagten verhaften konnten.

Der Andere wünschte, daß man zur Vermeidung neuer Weitläuftigkeiten den Streit lieber beilegte.

Des Königs Citation (vom 18. März) erwog die zu Nyenstede's und Hilchen's Nachtheil erzwungene Kautionsschrift, übergab die Sache dem königlichen Gerichte unter peremtorischem Termine, und verbot bis dahin jeden Angriff auf das Vermögen Hilchen's und Nyenstede's, bei königlicher Ungnade.

Zum bestimmten Tage (10. Juni) erschien Hilchen klagend vor dem königlichen Gerichte, und im Namen des angeklagten Godemann's der Rathsherr Heinrich von Ulenbrock mit dem Stadtsekretär Lorenz Eich.

Digitized by Google

Die beiden Letzteren beriefen sich auf ein Gesetz von Stephan (wodurch jedem rigischen die Stadtgerichte fliehenden Bürger eine Citation an den König verwehrt wurde), und wollten, daß man den Kläger von dem königlichen Hofgerichte zurück an das rigische Stadtgericht verweisen möchte.

Dagegen meinte der andere Theil: es habe ihn willkürliches Verfahren, unrechtmäßige Haft und verweigerte Appellation, das königliche Hofgericht ansprechen lassen, und um so rechtmäßiger, da jenes Privilegium bloß in Sachen von Privatpersonen mit Privatpersonen gelte, während gegen die Obrigkeit selbst geklagt würde, die in ihrer eigenen Sache richten wolle.

Die Abgeordneten der Stadt erklärten hierauf den Kläger (als dienst- und eidpflichtig der Stadt) verbunden, das Urtheil abzuwarten vor besorgter Appellation, weil die godemannische Sache keine öffentliche Sache sey.

Nach Abwiegung der vorgebrachten Gründe und Gegengründe entschied Sigismund für die Gegenpartei, indem Hilchen oder dessen Bevollmächtigte unter dem Landfrieden und königlichen Geleite frei dort erscheinen und abtreten, ankommen und abreisen, auch die Appellation an das Hofgericht offen behalten dürften.

Vorher war David Hilchen innerhalb vier Tage (bis zum drei und zwanzigsten Mai) durch angeschlagene Citation nach Riga gefordert worden, indem

Digitized by Google

man zugleich Abschriften ohne Schreiberlohn (zum Beweise, daß dergleichen Bekanntmachungen damals ungedruckt umherliefen) an Schiffsleute austheilte, und auf der Gasse ausbot.

Ein neuer Befehl des Königs an die Stadt Riga ließ, nach Aufhebung der widerrechtlichen Citation, das königliche Geleit des Beleidigten achten — das Protokoll ihm mittheilen und gestattete ihm die Appellation.

Der Angeklagte citirte nun wohl den Dr. Godemann vor das königliche Hofgericht; aber die Herren des Raths hielten diese Citation zurück, und ließen in Godemann's Namen (damit derselbe als Kläger erschiene) eine andere Citation ergehen, und zu den vorigen Schandkarten (sind Hilchen's Worte), welche sie vermöge königlichen Befehls hätten kassiren sollen, einen weit schandfleckigeren abermal an das Rathhaus schlagen.

Weil der angesetzte rigische Termin (der 3. October) gerade in die Zeit fiel, da Herzog Karl, von Schweden mit Kriegsvölkern anrückte, und die Gerichtsgeschäfte bis Michaelis des folgenden Jahres (1601) deshalb ausgesetzt waren; so glaubte Hilchen, daß seine Sache gleichfalls ruhen dürfte. Der feindliche Sinn der Rigischen ruhte aber nicht. Der Sachwalter Hilchen's verlangte vergebens die Acten des geführten Processes. Der rigische Prediger Georg Ciegler nahm Hilchen's Partei gegen den Rath,

und wurde dieser gezeigten Theilnahme wegen mit seiner Familie aus der Stadt verwiesen. [7])

Ungeachtet königliche Mandate (von kaiserlichen und anderen Rechten unterstützt) den Angeklagten berechtigten, von dem rigischen Gerichte wegzubleiben; so verurtheilte man ihn dennoch in contumaciam mit der Verpflichtung: innerhalb sechs Wochen auf dem Rathhause zu erscheinen — zum Abbitten, Widerrufen und Erstatten der verursachten Kosten.

Es wurde an den König appellirt, und eine Abschrift von dieser Appellation dem rigischen Rathe übersandt; allein Godemann riß sie öffentlich aus den Händen des Burggrafen, und trat sie mit Füßen.

Unter fortwährenden Appellationen, Limitationen und Kriegsgefahren, schritt der rigische Rath rasch zur Ausrichtung seines gegen Hilchen erlassenen Dekrets, ließ den Scharfrichter auf das Rathhaus kommen, ließ denselben (am $^{16}/_{26}$. Febr. 1601) Abbitte thun in Hilchen's Namen, und vor dem gegenwärtigen Godemann also sprechen: „ich Meister Martin Gachleben [8]), der h. Gerechtigkeit Exekutor allhier zu

---

[7]) Ciegler (auch Tegelmeister genannt), seit 1588 bei der rigischen Petrikirche angestellt, schrieb de incertitudine rerum humanarum, 4. Rigae 1599, mit einer Vorrede von David Hilchen: er starb 1633 als Prediger in Königsberg.

[8]) Wo mag es Gadebusch (in den Jahrb. Thl. IV. S. 236) her haben, daß dieser Scharfrichter, Gottleber geheißen habe, da zwei rigische Archivabschriften dafür Gachleben setzen? Eben so ist es auffallend, daß bei Gadebusch vor dem Tauf-

Digitized by Google

„Riga, rufe hiermit aus, und urkunde öffentlich, daß „der David Hilchen, der, dem ehrenfesten, acht„baren und hochgelahrten Herrn Jakob Gode„mann, Doctor beider Rechte, und Syndikus dieser „Stadt, mit Schmäh- und Scheltwort, Ehre, auch „Leib und Leben abzuschneiden vermeint, genann„tem Doctor attestirtes Unrecht gethan, und ihm sol„ches böslich überlogen hat, und weil David Hil„chen, nach gesprochenem Urtheil, sich öffentlichen „Widerrufens und Abbittens weigert; so will Ich in „seinem Namen, seine Person vorstellend, sein ehren„rühriges und lügenhaftes Maul Jedermann zum Ab„scheu hiermit gezüchtigt haben.“

Dieses Verfahren wurde durch Auctoritätsgründe vom rigischen Rathe gerechtfertigt: denn (hieß es), wer nicht erscheint, um Genugthuung zu leisten, verfällt dem Henker — eine Sentenz ohne Exekution ist eine Glocke ohne Hammer. [9])

Zur Genugthuung und zum Kostenersatz wurde dem Syndikus Godemann das hilchensche Haus und das Vermögen des Bürgschaft leistenden Schwiegervaters zuerkannt.

Die Gattinn Hilchen's (obgleich dem Augenblicke nahe, wieder Mutter zu werden) mußte ihre

---

namen Marten (Martin) ein bloßes M. steht, da man dieß leicht durch Magister deuten könnte. Die Abschriften im Archiv des rigischen Rathhauses setzen — Meister.

9) Nach einer rigischen Rathhausacte.

Digitized by Google

Wohnung räumen, und ein Miethsmann ausziehen: die unmündigen Kinder wurden bis aufs Blut geschlagen, und die adlichen Wappenzeichen zerstört.

Im Namen des Doctors Godemann sah sich Hilchen am nämlichen $^{16}/_{26}$. Febr., nach Auseinandersetzung einiger unerweislichen Beschuldigungen, als meineidiger Dienstmann seiner Vaterstadt, als treuloser Amtsführer, Verletzer der Stadtfreiheiten und Rechte, Tumultuant und Calumniant (der sogar Willens gewesen wäre, einzelne Rathsglieder aus dem Wege schaffen, erschießen oder vergiften zu lassen), zum 24. April a. St. früh morgens auf das rigische Rathhaus gefordert, um daselbst anzuhören, was das Recht — er möge erscheinen oder nicht — über ihn verhängen würde.

„Insonderheit aber (enthielt die Citation), daß du „den Rechten gemäß anhören sollst, welchergestalt „dein (als eines schweren Feindes seiner Vaterstadt) „Namensgedächtniß zu ewigen Zeiten abgethan, ausgelöscht, vertilgt und verdammt werde."

Zu Ende der Citation war nun freilich dem ehemaligen Syndikus, nach königlichem Dekrete, freies und sicheres Geleite zuerkannt; allein da man ihm keinen besondern Geleitsbrief ausfertigte, keine Abschrift aus den Protokollacten verstattete, und einige seiner Dienstleute, ja selbst an ihn gesandte adliche Polen, einzog und plünderte: so folgte Hilchen der Warnung angesehener Freunde, und blieb zurück.

Digitized by Google

Seines Ausbleibens wegen, setzte der rigische Rath (am 8. Mai 1601) noch einmal alle dessen vermeinte Vergehungen auseinander. Er habe 1) in den Stadtprivilegien funfzehn für die Stadt nachtheilige Artikel gräulich drucken lassen — 2) die Stadt von königlicher Majestät Erkenntniß unter das livländische Landgericht (darin er als Landnotär angestellt wäre) durch seine Practiken bringen wollen, wider königlichen Willen — 3) allerhand Irrungen und Streitigkeiten während der livländischen Generalkommission von 1599 auf die Bahn gebracht gegen den Religionsfrieden — 4) meuterische Schriften nicht bloß auf den Gassen verbreitet, sondern auch an den rigischen Rath gerichtet, durch die Thüren gesteckt — 5) einen Pseudogesandten im Namen des Königs aus Warschau in eigenen Angelegenheiten mit ehrenrührigen Citaten (die Häupter der Stadt für Tumultuanten und Aufrührer ausgebend) an den Rath abgefertigt — 6) ein Pönalmandat gegen die Stadt ausgewirkt, unter dem Vorgeben, daß Franz Nyenstede an Leib und Gütern von derselben gefährdet worden wäre, da doch Nyenstede selbst dergleichen Vorwürfe für Verläumdungen erkläre — 7) eine Kriminalcitation im Namen der livländischen Landschaft gegen die Stadt veranlaßt, und Uneinigkeit dadurch zwischen Beiden gestiftet — 8) auf dem Reichstage von 1600 die Stadt beschuldigt, als hätte sie ein Majestätsverbrechen beabsichtigt, und eine Trennung von der Krone Polen — 9) den severinischen Vertrag für eine Verkleinerung Sr. K. M. ausgegeben — 10) mit Adlichen sich vereinigt zum

Digitized by Google

Erschießen und Vergiften einzelner Rathsglieder — 11) gegen den publicirten Landfrieden am 24. Sept. 1599 zu Roß sitzend, sammt seinem Diener gewaffnet, an Godemann's Person (damals in Stadtgeschäften an die königlichen Kommissarien abgefertigt) feindselig gehandelt, und denselben zu erstechen, oder zu ermorden befohlen — 12) Schelmerei und Diebstahl der Stadt vorgeworfen und Unterschleif einiger Tonnen Goldes — 13) mit einem polnischen Senator verderbliche Anschläge gefaßt gegen einen vornehmen Livländer — 14) mehrere Wittwen und Waisen als Obervogt und Waisenherr um das Ihrige gebracht oder bringen wollen, und endlich 15) falsche Gerichtsinstrumente und Zeugnisse wider die Stadt angewandt.

Hiernach erkannte man ihn für eid- und treubrüchig, und der Strafe schuldig, worin Landfriedenbrecher, Aufrührer, Meineidige, Verfälscher, Meuchelmörder und Feinde des Vaterlandes verfallen, und wollte ihn durch den Scharfrichter (nach Auslöschung seines ehrlichen Namens) richten lassen, wofern man ihn im Stadtbezirke anträfe: bis er verhaftet wäre, wolle man ihn indessen achten dergestalt, daß sein Leib und Leben, wie ein Vögelein in der Luft, Jedermann gemein, und er ohne alle Strafe, entleibt, und durch Jedermänniglich vom Leben zum Tode gebracht werden könne.

Wie parteiisch man bei diesem Dekrete verfuhr, folgt schon daraus, daß, weil nur zwei von den vier Bürgermeistern einwilligten, ein fünfter gewählt wurde.

Was nun die funfzehn Vorwurfspuncte selbst anbetrifft, so machte Hilchen anschaulich, daß sie auch nicht den geringsten Schein von Verbrechen enthielten.

1) Das, dem angeklagten Hilchen ertheilte Stadtzeugniß rühmt den Beschuldigten, ein Jahr vorher, die Stadtprivilegien in 18 Artikeln verbessert zu haben, und ein Jahr darauf soll sie derselbe in 15 verdorben haben!

2) Das Landrecht, drei Monate vor dem Zwiste mit Godemann von Hilchen abgefaßt und von den Kommissarien unterzeichnet, befreite ausdrücklich nicht bloß die Stadt Riga, sondern auch alle Städte in Livland von dem Landgerichte: daß also Riga unmittelbar, wie zuvor, dem Könige unterworfen blieb.

3) Die Kommissarien werden aufgefordert, Hilchen's friedfertige, von Streit und Hader entfernte Gesinnungen, selbst in Religionssachen, anzuerkennen: „wollte Gott (sind Hilchen's eigene Worte), daß „Godemann und alle meine Widersacher so auf„richtig in Religions- und Stadtsachen sich verhielten, „wie diese Wetterhähne sich wohl rühmen: denn als das „Spiel [mit dem Kalender] anging, war Godemann „gut katholisch, und nun er es mit Gewalt so weit ge„bracht hat — ist er gut lutherisch."

4) Die Protestation, die Citation und die glimpflichen Missiven heißen Schmähllibellen, ob sie gleich durch Beleidigungen der Gegenpartei abgedrungen,

Digitized by Google

und nach üblicher Weise durch den jüngsten Rathsherrn überreicht worden sind: übrigens begreife man nicht, wie Godemann eine so lästerliche Nachgeburt zu der hilchenschen Verrätherei zählen konnte. „Wo war „diese Schrift (fragt Hilchen) 1600 den 24. Januar, „als Godemann innerhalb 24 Stunden die Ver„rätherei zu beweisen sich getraute?“

5) Die Überbringer königlicher Mandate sind keine Abgesandte; sie mochten sich fälschlich dafür ausgegeben haben, auf ihre eigene und nicht auf fremde Gefahr.

6) Das Pönalmandat war ebenfalls später veranlaßt durch erlittene Mißhandlungen, welche selbst der Bürgermeister Nyenstede theilen mußte.

7) Die Kriminalcitation im Namen der livländischen Landschaft erging wie das Pönalmandat, nach der godemannischen Anklage, und entstand durch erlittene Injurien.

8) Das vorgeworfene Majestätsverbrechen ist unwahr, indem auf dem Reichstage bloß Privatstreitigkeiten von den Angeklagten gegen die Abgeordneten berührt wurden, nicht Majestätsverbrechen und Verrath.

9) Die Benutzung des severinischen Vertrages gegen die rigischen Widersacher sey nicht als Verrätherei anzusehen, und um so weniger, da der Streit mit Godemann vorherging.

10) Das in diesem Puncte vorgeworfene Verbrechen bedürfe keiner Vertheidigung, da es sich beweisen ließe, daß man Tausende von Gulden geboten habe, damit der Angeklagte todt oder lebendig eingeliefert würde.

Digitized by Google

11) Nicht zu Roß sitzend, sondern abgestiegen, bloß mit dem Seitengewehr bewaffnet, und von einem Diener begleitet, wie Godemann, sey dieser — nicht in Stadtsachen zu den königlichen Kommissarien Gesandte, sondern in eigenen Geschäften Ausgewesene, ein wenig mit der Spießruthe geschmissen worden, ohne daß man ihn erstechen oder ermorden wollte. „Denn“ (lesen wir in der Vertheidigungsschrift) „was sollte ich „den erstechen lassen, der ganz erschrocken sich nicht „einmal hat wehren dürfen? Wenn aber darin etwas „von mir zu sprechen war, sollte ich darum aller meiner „Güter, und noch dazu des Lebens verlustig, und „nicht einmal einer ordentlichen Citation würdig seyn? „Sollte ich darum stracks des Todes schuldig seyn? „Was? habt ihr wenig Gezänk unter Euch? „Wie oft trifft es sich, daß Einer den Andern „nicht allein auf der Gasse, sondern auch „wohl mitten auf dem Markte gute „Schläge giebt, und tiefe Wunden haut: „werden die Alle mit einander darum als„bald getödtet? Lebt doch Klaus Ecke „noch, der einen vornehmen Bürger, der „ihn um seine Schuld ansprach, in seinem „eigenen Hause prügelte? Sie haben nicht „einmal an das göttliche und natürliche Recht gedacht. „Da steht: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Das „sächsische Wehrgeld ist auch hier vergessen, imgleichen „ihr Stadtrecht, welches nach Ausgang eines Jahres „einen öffentlichen Todtschläger frei und in die Stadt „kommen läßt.“

12) Diese Anklage betrifft den Rath, der hier zugleich klagt, zeugt, richtet, aber auch auf sich bezieht, was bloß einzelnen Gliedern desselben aufgebürdet wird!

13) Diese Anklage mangelt mit den meisten anderen in der Citation; daß also gefragt werden darf: „wie „man einen verdammen könne, wegen eines Verbre„chens, dessen man ihn gar nicht beschuldigt hat? wie „ein Bubenstück wohl Verrätherei heißen könne? wie „man etwas vorwerfen könne, wozu sich weder Kläger „noch Zeugen melden?“

14) Diese Anklage ist durchaus falsch, da Beklagter nie Waisenobervogt und Vorsteher gewesen ist, und kein Rechtlicher ihm einen solchen Betrug darthun kann.

15) Die falschen Instrumente und Zeugnisse gehen wahrscheinlich auf ein Verhör, wozu man in Warschau (der hilchenschen Sache wegen) die Stadtabgeordneten aufforderte, nicht gegen die Stadt, sondern gegen die Rädelsführer im Rathe, zur Beurkundung der Wahrheit.

Aus allen diesen Sätzen folgerte denn Hilchen, daß, mit Ausnahme der Mißhandlung Godemann's durch einen Gartenschlag, keine Schuld ihm beigelegt, auch kein Verrath oder anderes Verbrechen ihm angedichtet werden könnte, weshalb ihm die Benennung — Verläumder, Verfälscher oder Meuchelmörder zukäme.

Neunter Abschnitt.

Hilchen's Militärdienst.

Der eben mit Schweden ausgebrochene Krieg bewirkte Stillstand im hilchenschen Streithandel (damit

nicht die Stadt Riga durch strenge Maaßregeln zum Abfall gereizt würde), während Hilchen, einer damals an Livland's Landsassen ergangenen Aufforderung gemäß, der versammelten Truppenmacht des wendenschen Wojewoden oder Palatins, Georg Fahrensbach, beitrat.

Sigismund, als ältester Sohn des schwedischen Königs, Johann des Dritten, zum Beherrscher von Polen ausgerufen, machte nach Absterben des Vaters das Erbrecht auf den väterlichen Thron geltend, obgleich sein Übertritt zur katholischen Kirche, die protestantisch-gesinnten Schweden von ihm entfernend, dem Herrscherehrgeize Karl's von Südermannland freien Spielraum darbot.

Erst Reichsvorsteher (bevor er späterhin den Königstitel mit der Benennung des Neunten annahm), sicherte Karl das königliche Ansehen in Schweden, eilte hierauf, von der protestantischen Partei aufgefordert, ohne Kriegserklärung nach Ehstland, und landete im Jahre 1600 den 9. August bei Reval.

Auf eine solche Absicht gar nicht vorbereitet, konnte Sigismund im nördlichen Ehstland bloß den General Fahrensbach mit geringer Mannschaft gegen den Feind aufstellen, weil die Stände der Republik (unbekümmert, wem Livland bleiben würde) den Krieg vermeiden wollten.

Ehe der polnische König, diesen Sinn überwindend, den Krieg beschloß, und den Truppen die bedrohte Provinz empfahl, war innerhalb 6 Monate ganz Livland, bis auf Riga, Dünamünde und Koken-

Digitized by Google

husen, mehr durch Verrätherei, als durch Kriegsgewalt dem Eroberer zugefallen.

Bei Wenden und Kokenhusen geschlagen, vereinigten die Schweden von Neuem ihre zerstreuten Kolonnen (30. Aug. 1601) in der Gegend von Riga, wo aber Chodkiewitz alle feindliche Anstrengungen vereitelte, und Sigismund's Annäherung, und Mangel und Noth und Fahrensbach den ländersüchtigen König dahin brachten, die Livländer sich selbst zu überlassen, indem er seinen Weg nach Reval zurücknahm, und um Weihnacht nach Åbo übersetzte.

Sigismund's Feldherr, Johann Zamoisky, rückte nebst dem Unterfeldherrn, Stanislaw Zolkiewsky, mit Vernachlässigung des Winters gegen Dorpat, nach Aussendung von Streifparteien, welche mehrere umliegende Schlösser meistens durch Furcht und Vorstellungen in Besitz nahmen.

Daß David Hilchen in diesem Feldzuge thätig war, und zwar unter Fahrensbach, leuchtet nicht bloß aus seinen Briefen hervor (wie z. B. im Lager bei Wolmar, vom 10. und 11. Dec. 1601, in Adsel, vom 17. April 1602), sondern auch aus Fahrensbach's eigenem Zeugnisse.

In einem Berichte an Joh. Zamoisky (aus Neuhausen, vom 2. Febr. 1602) meldete Fahrensbach: er sey an demselben Tage in Begleitung des wendenschen Landgerichtsnotärs (nach einem ernstlichen Briefe des Letztern an den Kommandanten) in Neuhausen eingerückt, und dieser Notär würde am folgenden Tage nach Marienburg abgehen, und ver-

Digitized by Google

suchen: ob dieser Ort nicht ebenfalls gewonnen werden könnte.

Hilchen gedenkt in einem Briefe an Georg Fahrensbach vier dem Feinde bis zum 1. Mai 1602 durch ihn entrissener Schlösser: die beiden ersten mochten wohl (nach einem Briefe vom 17. April) Ermes und Helmet, die beiden letzten Marienburg und Adsel gewesen seyn.

Nach Einnahme mehrerer Plätze zog die polnische Kriegsmacht aus der dörptschen Gegend nach Fellin, wo Georg Fahrensbach am 17. Mai das Leben, und sein Vaterland einen Helden verlor.

Mit sterbender Hand schrieb er selbst zwei lateinische Briefe (die sich in der hilchenschen Briefsammlung befinden) an den König und an die Räthe desselben, empfahl eine Tochter dem Schutze, zwei Söhne der Gnade seines Monarchen, und gedachte zuletzt noch seines Freundes Hilchen (dessen Sorgfalt er zugleich seine Kinder übergab), damit dieser dem Staate so nützliche Mann, der königlichen Gerechtigkeit sich erfreuen könnte. „Möge Ew. Maj." (lesen wir im Briefe des livländischen Bayard an den König) „diese „Bitte dem sterbenden Vater und seinen lebenden Kin„dern gewähren." [10])

Wie sehr Hilchen selbst von dem Wohlwollen des Freundes gerührt war, beweist schon, dessen an die Söhne des Verstorbenen (vom 1. Jan. 1609) gerichteter Lebenslauf, oder vielmehr Panegyrikus,

[10]) Lib. IV. epist. 13.

Digitized by Google

welcher Fahrensbach's Tugenden und Thaten eben so würdig als zart schildernd, und das Andenken des Biedermanns und Helden erhebend, um dieselbe Zeit in Zamoisk gedruckt erschien, und lange unter den Seltenheiten der typographischen Kunst verborgen blieb, bis mein Vater vor 23 Jahren, aus Vorliebe für den Edlen unserer Vergangenheit, in eigenen Lettern seiner damals verstatteten Privatdruckerei, Hilchen's und Fahrensbach's Namen erneuerte.

Aus Hilchen's späteren Briefen geht hervor, daß er nach Eroberung Fellin's den polnischen Fahnen nachzog, und aus den Lagern von Tarwast und Weißenstein seine Freunde aufforderte, den König dahin zu stimmen: daß derselbe zwischen ihm und den rigischen Gegnern entscheiden möchte.

„Ein großer Sturm schleudert mich umher" (schrieb er an den Kanzler der Königinn, aus Weißenstein, den 24. Sept. 1602) „und die Feinde wollen „meinen Untergang, nicht durch offenes Recht, sondern durch Ränke und Hinterlist. Ich will mich nicht „loben, aber ich darf sagen — ich habe dergleichen „nicht verdient: denn, wo liegt das Unbillige, wenn „ich, von einem Widersacher zum Zweikampf gefordert, „den Bewaffneten nicht mit dem Schwerdte, sondern „mit der Reitgerte berühre? Deshalb bloß bestürmt „man mein Leben, mein Vermögen, meine Ehre. „Deshalb allein erregt man den Zwist. Was man „hinzusetzt, ist falsch und erdichtet. Anhängig wird „die Streitsache gemacht — ein königliches Dekret „tritt dazwischen — die Appellation an den König ist

„unverwehrt! Was führen sie denn für Beschwerden „gegen den Abwesenden? Warum regen sie Himmel „und Hölle gegen ihn auf? Warum suchen sie den „Unschuldigen gehässig zu machen? .... Ich be„gehre nichts, ich suche nichts, ich flehe nichts, als „daß der König mich höre, und daß mir keine Gewalt „geschehe von den Rigischen, ehe meine Sache unter„sucht ist. Ich bin ein Adlicher: warum werde ich von „Adelsrechten ausgeschlossen? Ich bitte, daß man „nichts über mich beschließe, bis meine Sache unter„sucht ist.“ [11])

Obgleich Hilchen im Stande war, Schuldsummen einzufordern, so nöthigten ihn doch Geldverlegenheiten während dieses Feldzuges (den er auf eigene Kosten mitmachte), um einen Sold anzuhalten, da ihm Niemand in Livland kreditirte.

Seine Briefsammlung läßt ihn den 3. Jan. 1603 vor Dorpat im Lager stehen, den 25. Jan. auf dem Rückwege nach Polen im Schlosse Erlaa, den 25. Mai in Krakau ankommen.

Zehnter Abschnitt.

Fortgesetzter Rechtshandel und Apologie.

Da Hilchen's Sache mit der schwindenden Kriegsgefahr wieder erneuert wurde, so ergingen an den Rath sowohl, als an den Syndikus Godemann (zwischen Misericordias und Jubilate 1603), königliche

[11]) Hilchen epist. II. 61.

Digitized by Google

Aufforderungen, vermöge welcher die Angeklagten binnen 6 Wochen in Krakau erscheinen sollten, Hilchen nämlich, und Nyenstede.

Seit dem Sept. 1600 war Letzterer (des Schwiegersohnes wegen) aus dem Rathe verstoßen, und ebenfalls genöthigt worden, sein Recht zu suchen am Königshofe.

Die von rigischer Seite gegen diese beiden Männer ausgeübte Parteilichkeit — die Kosten (von Nyenstede auf 20,000, von Hilchen auf 80,000 Gulden polnisch angesetzt), die man ihnen berursacht, die Kränkungen, die man ihnen zugefügt, die königlichen Befehle, die man ihretwegen vernachlässigt hatte, ließen die angeklagten rigischen Kläger citiren: so daß in ihrer Sache — sie mochten dort erscheinen oder nicht — erkannt und gesprochen werden sollte, nach den Rechten.

Diese königlichen Citationen führten Hilchen von der polnischen Nordarmee nach Krakau zurück.

Ungewiß, ob Rath und Godemann zur bestimmten Zeit (25. Juni) vortreten würden, oder nicht, hörte derselbe von neuen Gewaltthätigkeiten, die ihn von der schon gefaßten Hoffnung zurückschleuderten.

Sein Schwiegervater war nämlich kaum vom königlichen Hofe auf dem Höfchen Wybershof unweit Riga angelangt, als auf die falsche Verbreitung von Hilchen's Ankunft sogleich Bewaffnete, unter Anführung des burggräflichen Eidam's hingesandt,

Digitized by Google

die Schlafenden überfielen, im Hause plünderten und zerstörten.[12])

Zugleich hieß es, Godemann wolle die letzten Habseligkeiten von Hilchen's Gattinn den Meistbietenden überlassen: diese Kränkungen, verbunden mit den livländischen Kriegsstrapatzen, verstärkten körperliche Beschwerden, die ihn erst zu Ende des Augustmonats verlassen zu haben scheinen.

Johann Zamoisky, Feldherr und tapfer, Staatsmann und klug, Freund der Gelehrsamkeit und mit ihr vertraut, im Briefwechsel mit Justus Lipsius, Scaliger, Casaubonus, und vieler Gelehrten Mäcen, ehrte nicht bloß in David Hilchen neben den übrigen Verdiensten die literärischen, sondern fand auch Vergnügen, den vorzüglichsten Geschäftsmann und wissenschaftlichsten Kopf der neuen polnischen Provinz an sich zu ziehen, oder dem Gedrückten eine freie Muße im Cirkel der Seinigen anzubieten auf einem Landgute, welches nicht weit von dem Stammsitze des Großkanzlers lag, und Orissovianum hieß, dessen Einkünfte von dem neuen Besitzer auf 1000 polnische Gulden geschätzt wurden: in der Briefsammlung geschieht dieses Landgutes zuerst Erwähnung vom 12. Juli 1603[13]), als einer Besitzung, welche Hilchen der Freigebigkeit jenes Wohlthäters verdankte, und heißt es auch in einem späteren Briefe (vom 26. Juni 1604), seine Gattinn sey auf dem

[12]) Hilchen epist. I. 7. 64.
[13]) Daf. II. 61. 67.

neugekauften Orissovianum von einer Tochter entbunden worden, so konnte doch zamoiskysches Geld dazu angewandt worden seyn. [14])

Um diese Zeit war es, als er, unwillig mit den gerichtlichen Zögerungen in seiner Sache (indem die Gegenpartei noch immer, allen königlichen Drohmandaten zuwider, neuen Aufschub verlangte), das ihm zugefügte Unrecht in einer eigenen Schrift anschaulich zusammenfaßte.

Es erschien diese 1604 zu Zamoisk in lateinischer Sprache, unter dem Titel: clypeus innocentiae (Schild der Unschuld).

Die Sprache, in welcher diese hilchensche Apologie zuerst herauskam, war damals nicht bloß die herrschende Schriftstellersprache, sondern auch gebildeter und lesbarer, als die deutsche. Da außerdem noch diese Arbeit für einige der angesehensten Universitäten bestimmt war; so durfte auch wohl Hilchen (zu der Zeit wenigstens) diese Arbeit nicht anders, als lateinisch abfassen. Die nicht gelehrten Leser brauchten indessen eine deutsche Übersetzung, die denn auch das Jahr darauf, von Hilchen selbst besorgt, zu Krakau unter folgendem Titel herauskam: „Gegenwehr der Unschuld und Wahrheit."

Die lateinische Schrift (eben so selten als die deutsche) ist, als die sorgfältiger ausgearbeitete,

14) Hilchen epist. VI. S. 548. Pagum Orissovianum mihi assignavit (Zamosciensis), ex quo annatim 1000 Fl. percipio.

Digitized by Google

durch einen verdienstlichen Nachdruck (8. Ruien 1802), zur Würdigung des hilchenschen Andenkens, in neuerer Zeit verbreitet worden.

Beide sind übrigens ohne Zueignungsschrift herausgekommen, obgleich der Verfasser anfangs deshalb schwankte.

Weil zur damaligen Zeit die akademischen Behörden die höchsten waren in Aburtheilung wichtiger Rechtshändel, so wurden Exemplare von der lateinischen Apologie nicht bloß an die angesehensten Gelehrten Deutschland's gesandt, deren gute Meinung der bedrängte David Hilchen gewinnen wollte, wie an Justus Lipsius, Casaubonus, Joh. Scaliger, Hübener, Sturz, Mylius; sondern auch an die Universitäten Ingolstadt, Heidelberg, Tübingen, Frankfurt, Wittenberg, Leipzig und Jena, mit einer captatio benevolentiae und Angabe des Streithandels zwischen dem Verfasser und Godemann.

Das sechste Buch der hilchenschen Briefsammlung ist zum Theil mit dahin gehörigen Belegen angefüllt.

Der fortgesetzte Briefwechsel mit den großen Gelehrten des Zeitalters bezeugt, wie günstig ihr Urtheil für Hilchen lautete: nur der gelehrte und witzige Taubmann neigte sich auf die Gegenseite.

Übrigens erhellt aus der Briefsammlung selbst (besonders aus den Briefen 71, 72, 73, 74 des sechsten Buches), daß Hilchen mit Justus Lipsius in schriftlichem Verkehr gestanden habe, was nach Gadebusch (Bibl. 2. S. 82) von dem Propste und Oberbibliothekar Janocki geläugnet, und dem Verfasser der

elogiorum et vitarum illustrium Pol. scriptorum No. LV. als etwas irrig Behauptetes aufgebürdet wird. [15])

Wie sehr sich Hilchen und Lipsius gegenseitig schätzten, zeigt uns schon ein Brief des Ersten an diesen, vom 20. Juli 1601, welcher (übersetzt) mit den Worten anhebt: „ich freue mich des guten Erfolgs „meiner Kühnheit, die mir von einem solchen Manne „für einen kurzen Brief so viel Reichhaltiges, Angenehmes und Werthes eingebracht hat, während Sie „auf der einen Seite die hohe Kraft Ihres Genius, „verbunden mit gelehrter, viel umfassender Beredsamkeit, auf der andern Ihre Humanität und Ihr Wohlwollen gegen mich öffentlich ausdrücken.“ [16])

Elfter Abschnitt.

Zamoisky's Tod, und Stillstand in Hilchen's Streitsache.

Eine Zeit nach der andern war in der hilchenschen Sache vorüber gegangen, dort Ausflüchte suchend, hier appellirend, unter Drohen und Trotzen, Terminsetzen und Ausdehnen, noch immer ohne Erfolg.

---

[15]) Der Beweis leuchtet aber auch schon hervor aus der gedruckten Briefsammlung von Justus Lipsius, worin zwei schön und zart geschriebene Briefe an D. Hilchen vorkommen, vom Nov. (non omnes Dolones et Sinones) und vom Dec. 1699. S. Lipsii opera. Vesaliae 1675. II. S. 489 und 682.

[16]) Epist. Hilch. VI. 73.

Digitized by Google

Voll Verlangen, den schon vierjährigen Streithandel endlich geendigt zu sehen, reiste Nyenstede zu Anfange 1604 nach Polen, wie wir aus zwei Empfehlungsbriefen seines Schwiegersohnes (vom $^{2}/_{12}$. Febr.) erfahren, in welchen jener ein Mann von altem Schrot und Korn genannt wird.

Unruhen, um Fastnacht in Riga ausgebrochen, und durch die große Gilde veranlaßt (die einen Ältermann, gegen den Willen des Raths, nicht aus dem Ausschusse von 70 Männern, sondern aus dem Bürgerhaufen wählen wollte), erbitterten die Rigischen gegen den severinischen Vertrag, und ließen manche Willkür der Obrigkeit rügen: als ob diese mit den Stadtkassen eigenmächtig schaltete, in wichtigen Angelegenheiten die Beistimmung der Gemeinde vernachlässigte u. s. w.

Besonders war der öffentliche Unwille gegen den Bürgermeister Nikolaus Ecke gerichtet, der, im Vertrauen auf den königlichen Schutz, nur achtete, was ihm wohlgefiel.

Es schien jetzt ausgemacht, daß Nyenstede verbannt und aufgeopfert worden war, um die Eigenmacht ohne Widerstand zu lassen, und man arbeitete daher an dessen Zurückberufung, und kabalirte gegen Ecke, um den severinischen Vertrag.

Diese Stimmung der Bürgerschaft, mehr noch als der königliche Wille, bestimmte den Syndikus Godemann, daß er zu Anfange 1605 in Krakau erschien, und seinen Gegnern einen Vergleich anbot, den, diese

Digitized by Google

aber nicht annahmen, sondern die Sache dem Könige überließen. [17])

Die festeste Stütze von Hilchen's Hoffnungen stürzte indessen mit Zamoisky zusammen, den ein schneller Tod (am 3. Juni 1605) dahin nahm.

„Wie vom Donner niedergeschmettert" (schrieb der Bekümmerte an einen vornehmen Polen) „kann ich „noch immer mich nicht von dieser traurigen Nachricht „erholen; so erschüttert sind alle meine Seelenkräfte. „Mancherlei Unfälle litt ich bis jetzt; aber dieser „Schlag ist zu tief eingedrungen, als daß ich den „Schmerzen widerstehen könnte — und darf man sich „wohl darüber wundern? Meine Sonne ging ja unter, „und ließ mich im Dunkel zurück. [18])

Eingedenk der Verdienste des Helden im Kriege, wie im Frieden, strömten die Trauergefühle in römischen Elegien, welche Frankreich und Italien als dessen Bildungssitze nannten, die Kriegsthaten desselben gegen Rußland und Schweden, das Geschäftsleben, die Tugenden und Talente desselben würdigten.

Diese hilchenschen Klagen um Zamoisky, im nämlichen Jahre zu Zamoisk und Helmstadt gedruckt,

---

[17]) Epist. VI. 2. Godemannus (lesen wir in einem Briefe Hilchen's an den Wittenberger Doctor der Theologie, Georg Mylius, vom 11. April aus Krakau) toties in judicium vocatus et in contumaciam condemnatus, adest tandem; transactionem quaerit; processus sui nullitatem agnoscit: sed mea interest, ut jure et judicio res tota dirimatur.

[18]) Epist. II. 6.

Digitized by Google

sind 202 Jahre darauf in ruienschen Schriftzeichen wiederholt worden.

Nicht bloß den Edlen betrauerte jene Nänie, auch den Freund, der wohlthätig die Sorgen des Gebeugten linderte, und unter zwangloſem Wirken ihn vergeſſen ließ, daß er aus der Vaterſtadt verſtoßen, verhöhnt und beſchimpft war. Das von Zamoisky (unter unbekannten Bedingungen) zum Wohnort eingeräumte Landgut, wurde ihm von den Teſtamentsvollſtreckern auf mehrere Jahre zugeſichert. Der Tod raubte ihm aber mit dem Freunde auch die frühere Anhängigkeit an dieſem Orte, ob er gleich denſelben nie ganz verließ.

Was nun den Gang ſeines Streithandels anbetrifft, ſo ernannte man die beiden königlichen Hofbeamten, Gotthard Johann Tieſenhauſen und Magnus Nolde, zu Schiedsrichtern, und beſtimmte mit ihnen die Friedensbedingungen, die Godemann (nachdem er die ganze Schuld von ſich auf den rigiſchen Rath gewälzt hatte) ohne Bedenken unterſchrieb.

Als Godemann bald darauf von Krakau nach Riga zurückgekehrt war, verbreiteten die Mitdeputirten jene geheimen Unterhandlungen mit Hilchen, und brachten den Rath in ſolchen Aufruhr gegen den Syndikus Godemann, daß dieſer, Welling's Schickſal fürchtend, Amt und Stadt räumte, nachdem er zuvor aus den Stadtprotokollen mehr als 30 Blätter ausgeſchnitten hatte: damit ſie nicht gegen ihn zeugten.

Digitized by Google

Ihm folgte, aber nur auf kurze Zeit, Nikolaus Ecke mit dessen Schwiegersohne, Thomas Ramm, gehaßt von den Rigischen und ihnen feindselig.

Es wurden hierauf rigische Deputirte nach Krakau gesandt, welche, die Zurückberufung der geflüchteten Stadtvorgesetzten zu hindern suchten: damit Ecke, dieser Vater alles Unheils, nie wieder ans Ruder käme, indem man lieber das Allerhärteste vom Feinde dulden, als diese Schlange im Busen nähren möchte, welche, das Interesse der Stadt vernachlässigend, öffentliche Gelder unterschlagend, 4000 Gulden von einer Summe behalten habe, die zur Reinigung der Düna von Felsstücken bestimmt worden wäre. [19])

Mit schlaffem Zügel seinen Staat leitend, der Zeit gemäß, sah Sigismund den severinischen Vertrag vernichten, und den verwiesenen Nyenstede wieder in seinen vorigen Bürgermeisterposten (im Oct. 1605) einsetzen, ohne daß Hilchen dabei gevortheilt hätte.

Obgleich angesehene Gönner in Polen zu Hilchen's Wiedereinsetzung Alles aufboten, und unter diesen besonders der Wojewode von Krakau, Nikolaus Zebrzidowsky (der Freund Zamoisky's), welcher den rigischen Rath schriftlich erinnerte, sich eines Mannes anzunehmen, der von Zamoisky geliebt und geachtet, im Frieden wie im Kriege ausge-

---

[19]) Epist. III. 44. 65. 78. 81.

zeichnet, für unschuldig erklärt sey; [20]) so verfloß doch noch das sechste, siebente und achte Jahr, ohne daß Nyenstede für den Schwiegersohn etwas bewirken konnte, oder die Eckianer für den Gelästerten es wollten.

Die Hoffnung, welche Hilchen bei der Nachricht von Ecke's Flucht so nahe dachte, daß er den griechischen Wahlspruch ἐν ἐσται seines Freundes in ἐν ἐστι (es wird gehen in — es geht) verwandelte, schien bald darauf wieder vereitelt, als der Gegner seine Sache am königlichen Hofe mit Gewandtheit vertheidigend, den Sieg davon trug, zum Nachtheil des Altermanns von der großen Gilde, Öttingen, der nun vor Ecke floh, wie früher dieser vor Jenem.

Da blieb denn unserm Hilchen (dessen Ehrgefühl durch körperliche Übel noch höher aufgeregt war) nichts weiter übrig, als sich mit klassischen Tröstungen zu behelfen, welche ihm die griechisch-römische Vorwelt in kräftigen Dichterzügen darbot, z. B. in den horazischen Sprüchen: non si male nunc etc., deformes hyemes etc.

Es gelang aber nun noch der Gegenpartei, des Königs Sinn für den Gekränkten zu erkalten, durch die Verläumdung (nach einem hilchenschen Briefe, vom 17. Juni 1606): er stehe in verrätherischen Unterhandlungen mit dem Wiener Kabinette.

„Ich (schreibt er) sollte mit dem Kaiserhofe zu „thun haben? Eine solche Verläumdung ist mir zu

[20]) Epist. III. 87. 81.

„verächtlich, als daß ich nöthig hätte, mich zu ver-
„theidigen: wenn dieß wahr, wenn dieß gewiß ist,
„warum kommt die Verläumdung nicht zum Vorschein?
„Ich fordere sie auf.“

Was auch eine solche Rechtfertigung wirken mochte, so traten doch mehrere Gründe zusammen, den König in einer Art von Nachlässigkeit für Hilchen zu erhalten — die lange Dauer des Processes — der hanseatische Trotz der Rigischen — die Gewißheit, daß der Verletzte unbekümmert zu seyn brauchte über die Zukunft, indem er in der Stadt Zamoisk als Obercivilbeamter angestellt war. [21]) Die zur Abschließung bestimmten Termine gingen indessen und kamen. Der letzte Termin, zu Michaelis 1606 angesetzt, nahte, ohne daß vom obersten Richter des Reichs der feste Spruch erfolgte, welcher einen Streit endigen sollte, dessen die Widersacher selbst überdrüssig waren. [22])

„Wann wird denn endlich das Ende da seyn“ (lesen wir in einem Briefe Hilchen's, vom 6. Febr. 1607 [23])) „mit dem τὸ ἐστι! vielleicht, wann ich nicht
„mehr seyn werde! Nicht die Zeit, nicht die Rigi-
„schen sind Schuld (denn diese sind geneigt zum Ver-
„trage, wofern ein Wink des Monarchen sie dazu treibt),
„sondern bloß meine Neider. In der That, bedenke
„ich mein Elend, so kann mich nur die Religion von

---

[21]) Wir dürfen dieß wenigstens aus den Worten Epist. I. 36 folgern: judiciis samoscianis praesum.

[22]) Epist. I. 12.

[23]) Epist. II. 52.

Digitized by Google

„dem Gedanken zurückhalten: es wäre besser für mich, „gar nicht geboren zu seyn.“

„Die Rigischen wollen sich vertragen“ (schreibt Hilchen 17 Tage später, ebenfalls aus Zamoisk, an einen polnischen Magnaten [24])), „aber meine Ge„wissenhaftigkeit verstattet mir nicht, einen solchen „Schritt zu thun ohne Genehmigung des Königs.“

Noch ungeduldiger schreibt Hilchen an einen Bischof (19. Aug. 1607): „daß man mir nur um „Gotteswillen die Zeitumstände nicht einwende. Was „wäre wohl die Gerechtigkeit, wenn sie nach der Zeit „sich richten müßte? . . . . . Immer heißt man „mich warten. Wenn nun aber mein Leben nur einige „Monate dauerte?“ Noch erwähnt Hilchen seiner herangewachsenen Kinder, und klagt darüber, daß ihm ein Gehalt von 300 Gulden poln. aus den Zollgefällen auf königlichen Befehl angewiesen (wahrscheinlich nach beigelegten Kalenderunruhen), seit seiner Verbannung entzogen sey, da doch seine Verdienste um den Staat, eher Zuwachs als Abnahme in seinen Einkünften fordern könnten. [25])

---

[24]) Epist. I. 78. Hactenus temporum et adversariorum culpa fuit. Nunc omnia soluta sunt. Ipsimet enim adversarii morae istius pertaesi, colophonem postolunt.

[25]) Seine Unzufriedenheit mit der königlichen Nachgiebigkeit und Schwäche war von ihm früher schon (9. Nov. 1606) in den Worten geschildert worden: „O Elend! so unbelohnt zu bleiben! Hätte wohl „Stephan dieß dem Unschuldigen zugefügt?“

Digitized by Google

Hilchen's Freunde riethen jetzt selbst, den Frieden zu bewirken mit Aufopferung. „Wie (schrieb er), „ich sollte Alles den Aufrührern überlassen, und nichts „behalten? Ich beharre unwandelbar bei meinem „ersten Sinn, und folge in allem Übrigen.“ [26])

Er hatte dieß um so weniger nöthig, da er eben keinen Mangel litt: denn im nämlichen Briefe erwähnt er zwei Schuldner, von welchen ihm der Eine Tausende von Rthlrn., der Andere von Gulden zahlen sollte.

---

[26]) Epist. II. 75.

(Der Beschluß folgt.)

Nachlässigkeiten im dritten Hefte.

S. 3 Z. 12 v. u. heimliches Treiben — statt heimliche Getriebe. S. 7 Z. 4 Gerechtsame — st. Gerechtsamen. S. 8 Z. 14 Glaubenseifers — st. Glaubeneifers. S. 12 Z. 4 noch — weggestrichen. S. 13 Z. 11 erwidern — st. erwiedern. S. 15 Z. 2 in — st. innerhalb. S. 18 Z. 14 beiderseitiger — st. beiderseitigen. S. 18 Z. 15 ließe; nun erst — st. ließe, und nun erst. S. 19 Z. 5 seyn: die — st. seyn, und die. S. 19 Z. 16 die Zwietracht — st. die Zwiespalt. S. 22 Z. 11 aufbürdend, gewählte. S. 37 Z. 19 Huls — st. Huldis. S. 39 Z. 10 aber — st. auch. S. 41 Z. 18 Preußen — st. Preussen. S. 42 Z. 1 preußischen — st. preussischen. S. 58 Z. 18 würden — st. würde. S. 64 Z. 6 l. 2. S. — st. l. S. S. 81 Z. 3 in — st. innerhalb. S. 86 Z. 10. Bildirsheim, und so auch 3 Zeilen darauf — st. Biddirsheim und Bidirheim. S. 89 Z. 16 öffentliche — st. öffentlichen. S. 90 Z. 4 hängte — st. hing. S. 92 Z. 8 Gesandte — st. Gesandten. S. 95 Z. 3 Tage — st. Tagen. S. 95 Z. 10—12 eroberte die Ordenspartei 24 Schlösser — st. waren ..... erobert. S. 98 Z. 9 u. 10 v. u. Hintansetzung — st. Hintenansetzung. S. 99 Z. 8 v. u. Dathan — st. Datam. S. 102 Z. 9 studiren — st. studieren. S. 108 Z. 15 v. u. einander — st. einer dem andern. S. 108 Z. 3 v. u. vollendend, — st. vollenden, und. S. 118 Z. 1 v. u. angelegten — st. ausgedehnten. S. 128 Z. 9 v. u. 1753 — st. 1747. S. 138 Z. 13 emporlodernde — st. auflodernde. S. 148 Z. 13 v. u. wollte — st. wollten. S. 149 Z. 8 v. u. mit feigen Hoffnungen — st. verzagt mit Hoffnungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Magazin

für

Rußland's Geschichte, Länder- und Völkerkunde;

zusammengetragen

von

Dr. Benjamin Bergmann,
Prediger zu Ruien.

Zweiten Bandes, zweites Heft.

Mitau,
gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.
1826.

Digitized by Google

Der Druck dieser Schrift ist unter den gesetzlichen Bedingungen erlaubt. Dorpat, am 16. November 1825.

Rector Staatsrath Gustav Ewers,
Censor.

Digitized by Google

Vollständigeres und richtigeres Verzeichniß der Subscribenten

auf

das Magazin für Rußland's Geschichte, Länder- und Völkerkunde.

Herr Assessor v. Aderkas zu Kürbis.
— Sekretär Tunzelmann v. Adlerpflug in Riga.
— Pastor Ageluth zu Lemburg.
— Kaufmann Amende in Riga.
— v. Aschеberg auf Bresilgen.
— Pastor Asmuth zu Torma.
— Sekretär Baumgarten in Riga.
— Bürgermeister und Ritter, Barclay de Tolly in Riga; 2 Exempl.
— Major v. Below in Perst.
— Rittmeister v. Berens in Selgowski.
— Provst und Konsistorialrath Berg zu Sagnitz.
— Pastor G. v. Bergmann in Riga.
— Landrath und Ritter v. Bock in Kersel.
— J. v. Bordelius auf Ilmaten.
— Herrm. v. Bordelius in Ligutten.
— Doctor Bruser zu Kivsal.
— Rathsherr A. de Bruyn in Pernau.
— Kaufmann Büchtger in Riga.
— Baron v. Budberg zu Walk.
— Bürgermeister und Ritter v. Bulmerincq in Riga.
— Konsistorialrath Bursy zu Grenzhof.
— Professor, Hofrath Busch in Dorpat.
— Oberhofgerichtsadvokat Calezki in Tuckum.
— Landrath, Baron v. Campenhausen in Orellen.
— Pastor Carlblom zu Fellin.
— Pastor Carlblom zu Ruckö.
— Rathsherr J. J. Collins in Riga.
— Pastor adj. Conradi zu Mesohten.
— Sekretär Cossart; 2 Exempl.
— Pastor Croon zu Lennewarden.
— Major v. Derschau auf Autzenbach.
— Deeters, Hauslehrer in Metzküll.
— Assessor Dr. W. v. Dittmar in Fellin.
— Kaufmann J. D. Drachenhauer in Riga.
Se. Excellenz, Herr General v. Eckesparre zu Arensburg.
Herr Rath Eberhard in Hensselshof.
Dem. Eichwald in Mitau.
Herr Pastor Eisenschmidt in Cannapäh.
— Pastor Dr. Elverfeld in Tuckum.
— Landrath K. v. Engelhardt in Sehlen.
— Kapitän Fr. v. Engelhardt in Kempen.
— Ordnungsrichter und Ritter W. v. Engelhardt in Metzküll.
— G. v. Essen in Lasdohn.
— Pastor J. Ewald in Neuwelk.
— Pastor Ewert in Koddafer.
— Pastor Ewert in Maria-Magdalena.
— Pastor Faber in Kreuzburg.
— Notar Falk in Walk.
— K. T. W. Fleischer, Lehrer in Riga.
— Schulinspector Frühuß in Mitau.
— Sekretär Fr. Germann in Riga.
— Sekretär A. Germann in Riga.
— Kandidat Geveke in Pilten.
— Pastor Gilbert zu Schaimen.

Digitized by Google

Herr Pastor Girgensohn zu Schwanenburg.
— Kreisarzt Dr. Girgensohn in Wolmar.
— Pastor O. Girgensohn zu Oppekaln.
— Kandidat Girgensohn in Wolmar.
— Arrendator Goebel in Obselshof.
— Dr. Gondel zu Klein-Salwen.
— Rath und Ritter v. Gruner in Fellin.
— Pastor Fr. Gulecke zu Salisburg.
— Ordnungsrichter und Ritter v. Hagemeister.
— Postmeister, Rath Harnack in Arensburg.
— Pastor Hassenstein zu Smilten.
— Apotheker Hecking in Schaulen.
— Pastor Hehn in Odenpah.
— Rath und Ritter v. Heinze in Wolmar.
— Kaufmann Heitmann in Riga.
— Pastor Heller in Rappin.
— Provisor Hellmond in Libau.
— Rathsherr J. G. Hielbig in Riga.
— Pastor Christian Höpfner zu Bersohn.
— Hochgräffe in Talsen.
— Holtho v. Hohenbach zu Laubera.
— Pastor Hollmann zu Harjel.
— Schulinspector v. Holst in Fellin.
— Oberhauptmann v. Holtey in Goldingen.
— Pastor Hugenberger zu Erwahlen.
— Pastor Hugenberger zu Pilten.
— Gouvernementssekretär v. Hujus in Wenden.
— Pastor v. Jannau zu Lais.
— Janowsky in Telsch.
— Arrendator Karl Josephi von Praulen.
— Arrendator Kaas von Ternei.
— Landgerichtsassessor v. Kahlen, Besitzer von Alt- und Neu-Geistershof.
— Pastor Kallmeyer zu Landsen.
— R. Keuchel auf Puderküll.
— Kapitän, Baron Salomo Klebek in Kuien.
— v. Kleist auf Leegen.
— Oberhauptmann von Kloymann in Mitau.
— Kollegiensekretar Fr. Klüver.
— Pastor Kolbe zu Bartholomäi.
— Pastor Körber zu Wendau.
— Lieutenant C. v. Krüdener zu Pujat.
— Kaufmann N. v. Krüger in Riga.
— Kaufmann P. G. Kuhlmann in Riga.
— Rathsherr Kühn in Riga.
— Kandidat L. Kühn in Neuottenhof.
— Kaufmann Lindebaum in Fellin.
— Studiosus Lindwardt.
— Landrath v. Liphart zu Rathshof.
— Major Alex. v. Löwis in Nurmis.
— Major Pet. v. Löwis in Sackhof.
— Sekretär der ökonom. Gesellschaft, And. v. Löwis in Dorpat.
— Studiosus W. v. Lowis in Dorpat.
— Kanditor Luchsin in Fellin.
— Pastor Marburg zu Rauge.
— Probst und Oberkonsistorialrath Masing zu Eeks.
— Pastor Masing zu Neuhausen.
— Forstmeister v. Maydell auf Welketa.
— Landgerichtsassessor v. Maydell.
— Aeltester Mende in Riga.
— Pastor Meyer zu Karolen.
— Pastor Mickwitz zu Leal; 2 Exempl.
— Pastor Mickwitz zu Tarwast.
— v. Mirbach auf Nodaggen.

Digitized by Google

Herr Kaufmann C. Mita in Riga.
— Oberhofgerichtsadvokat Moench in Mitau.
— Propst und Konsistorialrath Moritz zu Autzen.
— Sekretär G. von zur Mühlen in Fellin.
— Buchdrucker Müller in Riga.
— Buchhändler Müller in Riga.
— Pastor Müthel zu Seßwegen.
— N. v. N.
— Pastor Nagel zu Serben.
— Pastor Napiersky zu Neuvebalg; 3 Exempl.
— Eberhard v. Neuendahl in Ohlenhof.
— Neuendorff zu Grevenhof.
— Pastor Neuenkirchen zu Ascheraden.
— Pastor Neumeister zu Linden; 5 Exempl.
— Pastor Oehlmann zu Allendorf.
Se. Excellenz, Herr Geheimerath v. Offenberg in Mitau.
Herr Schulinspector Pacht in Wolmar.
— Pastor v. Pauffler zu Kursiten.
— Pastor Pegau zu Segewold.
— Zolldirector P. Peters in Pernau.
— Kaufmann Pöl in Riga.
— Pastor Pohrt zu Trikaten.
— Aeltester M. U. Poorten in Riga.
— Apotheker Pratorius in Riga.
— Prahm in Pernau.
— v. Rahden, Erbbesitzer von Funkenhof.
— Kandidat Ravv in Mitau.
— Oberstlieutenant Reinhardt in Hollershof.
— Fiskal E. Reinthal in Fellin.
— Oberster und Ritter v. Rennenkampf.
— Etatsrath v. Rennenkampf in Moisekül.
Se. Excellenz, Herr Landhofmeister v. Rönne.
Herr Baron v. Rönne auf Bershof.
— Baron v. Rönne auf Schloß Hasenpoth.
— Kaufmann Rosenberg in Libau.
— Pastor Rücker in Klein St. Johannis.
— Propst und Konsistorialrath v. Rühl zu Marienburg.
— Pastor Runtzler zu Durben.
— Rittmeister R. v. Samson gen. Himmelstiern.
— Landgerichtsassessor von Saß in Arensburg.
— Pastor Schatz in Walk und Luhde.
— Pastor Schilling zu Alt-Pebalg; 2 Exempl.
— Pastor Schillina zu Tyrsen; 2 Exempl.
— Pristaw und Ritter Schimanowsky in Riga.
— Polizeisekretär Schmid in Pernau.
— Konsul H. Schmidt in Pernau.
— Rath C. Schmidt in Pernau.
— Kaufmann Hans Kaspar Schmidt in Pernau.
— Pastor Schmidt zu Dickeln.
— Buchhändler Schmidt in Dorpat.
— Pastor Schneider zu Hallist.
— Rathsherr Schöler in Fellin.
— Rathsherr Schöler in Pernau.
— Propst Schöpf zu Laudohn.
— Pastor Schreiber zu St. Matthiä; 2 Exempl.
— Pastor Schubbe in Helmet.
— Kandidat Schüdlöffel in Sackhof.
— Pastor Schweder zu Loddiger.
— Kaufmann Seeler in Riga.
— Pastor Sellheim in Niggen.
— Bürgermeister Sewigh in Fellin.
— Disponent Serkel in Owerlack.
— Landrath und Ritter v. Sivers in Heimthal.
— Pastor Snell in Groß St. Johannis.

Digitized by Google

Societät der ökonom. Gesellschaft zu Dorpat.
Herr Pastor G. G. Sokolowski zu Roop.
— Pastor Spörer zu Cawelecht.
— Pastor Stender zu Sonnart.
— Kandidat Stender auf Rudern.
— Doctor Stender in Finn.
— Pastor Stockenberg zu Cambi.
— Kaufmann W. Strauß in Riga.
— Kandidat Strauß in Durben.
— Assessor Alexander v. Stryk in Groß-Köppo.
— Ordnungsrichter Heinrich v. Stryk zu Tignitz.
— Makler Suhl in Riga.
— v. Sucknin in Karro.
— Schulinspector Szesnowitz in Pernau.
— Pastor Temmler zu Oberpahlen.
— v. Tiemroth in Neu-Ottottenhof.
— Pastor Tiling zu Normhusen.
— Bürgermeister Töpffer in Fellin.
— Konsulent Töhrenberg.
— Pastor C. Ulmann zu Cremon.
— Baron Ungern Sternberg in Habsal.
— Konsistorialrath Unger zu Muischazeem.
— Ordnungsrichter und Ritter v. Vietinghoff zu Perst.
— Pastor Wagner zu Nerft; 2 Exempl.
— C. v. Wahl zu Oberpahlen †.
— Pastor Walter zu Wolmar.
— Doctor Piers Walter in Wolmar.
— Pastor Weyrich zu Erlaa.
— Oberstlieutenant und Ritter G. v. Weißmann in Serben.
— Wendt, Lehrer in Libau.
— Pastor Wilde zu Pillistfer.
— Pastor Wilvert zu Siurt.
— Konsistorialrath Winkelmann zu Mesohten.
— Ordnungsgerichtsnotär G. Wittich in Fellin.
— Kollegienassessor, Baron v. Wrangell in Walk.
— Kapitän und Ritter, Baron v. Wrangell.

Digitized by Google

I. Livland's Orden und Obergeistlichkeit im Kampfe.

Fünftes Buch.

1491 — 1535.

Die Rigischen fanden bei ihrer Unterwerfung besonders drückend die Beschränkung ihres Seehandels durch Wegnahme von Dünamünde, so wie das Aufhauen des geschleiften Schlosses [1]), während ihre Verfassung zu dem verrufenen Kirchholmer Vertrage, unter doppelter Herrschaft zurückkehrte.

Die Gelindigkeit Freitag's v. Loringhofen befreite sie von der demüthigen Abbitte, und Wolther v. Plettenberg (Ordensmeister seit 1494), mit dem scheinbaren Gehorsam zufrieden, verstattete, daß sie gegen die Annahme des Friedensdokuments 13 Jahre und vielleicht noch länger protestirten.

---

[1]) Die Jahrzahl 1515, nebst dem Bilde Plettenberg's und der h. Jungfrau, im Schloßhofe über einer Thür, in Stein gehauen, läßt uns muthmaßen, daß man das Schloß in jenem Jahre vollendete, nach dem siebenten Programm des Oberlehrers Brotze, der zugleich den heraldischen Verstoß bemerkbar macht (aus dem Zeitalter Karl's XI.), durch Rothfärben des weißen Ordensmantels, so wie auch durch das goldene Kreuz, statt des ursprünglich schwarzen, auf den beiden Wappenschildern.

Digitized by Google

Ihre Widersetzlichkeit wurde unterstützt von einem nahenden russischen Kriege, der indessen erst nach zehnjähriger Ruhe zum Ausbruche kam.

Kaum hatte Joan Waßiljewitsch I., nach der Besiegung mongolisch-tatarischer Fürsten, den zarischen Thron gesichert, als ihn Verbindungen mit dem dänischen Könige (einem erklärten Gegner der damals so bedeutenden Hansa) drei Jahre nach Riga's Unterdrückung zum Nachtheil seines eigenen Reiches die hanseatische Factorei in Nowghorod aufheben, 49 deutsche Handelsleute, unter dem Vorwande (vermuthlich gegen Dänemark) getriebener Kaperei, einkerkern, und einige Zeit darauf die livländischen Bundesgenossen jenes Handelsvereins mit Krieg überziehen ließen. Der ihm verweigerte Tribut an Honig und Wachs, früher von den livländischen Gränzgegenden entrichtet, jetzt durch zunehmenden Ackerbau erschwert, und im Vertrauen auf neu angelegte Schlösser verweigert, reizte außerdem noch den Mächtigen gegen das kleine Land. Die Bestrafung russischer Verbrecher nach ganzer Strenge ausländischer Gesetze (eines Falschmünzers, der gesotten, eines Sodomiten, der verbrannt wurde), erbitterte den Besieger der Tataren und Mongolen um so mehr, da die Vertreter seiner Rechte zur Antwort erhielten: daß bei gleichem Vergehen, gleiches Schicksal den Großfürsten selbst, bei ihnen treffen müßte. [2])

Noch waren die russischen Waffen, verbunden mit den dänischen, theils in Finnland mit Kriegführen,

---

[2]) Gadebusch I. 2. S. 246 — 252.

theils nach geschlossenem schwedischen Frieden mit Zurüstungen im eigenen Lande, beschäftigt, während Wolther v. Plettenberg, die Gefahr voraussehend, eben so fruchtlos auf den Reichstagen zu Lindau (1496), und zu Worms (1497), als auf der hanseatischen Tagesfahrt zu Lübeck (1498), um Hülfe ansuchte gegen Rußland, und darauf in Wenden (1501 am Montage vor Johannis) mit dem litthauischen Großfürsten Alexander (dem Schwiegersohne des russischen Zaren) ein zehnjähriges Bündniß gegen den gemeinschaftlichen Feind abschloß, wodurch beide Freunde gegenseitig einander unterstützen, ohne den Andern keinen Frieden schließen, und so wie die Kosten für sich selbst tragen, auch die Vortheile gegenseitig genießen sollten. [3])

Ungeachtet des geschlossenen Bündnisses, hinderten doch Gründe der Staatsklugheit den litth. Großfürsten, oder Aussichten auf die polnische Krone des verstorbenen Bruders, Johann Albrecht, die übernommene Verbindlichkeit zu erfüllen; so daß die Ordensmacht, bloß durch die Mannschaft des Erzbischofs und der Bischöfe von Dorpat, Ösel, Kurland und Reval verstärkt, zu Felde zog. Das verbundene Heer zählte, außer einer ziemlichen Anzahl von Landsknechten und Bauern (wie Russow schreibt), gegen 4000 Reisige. Das mitgeführte Geschütz nährte Livland's Hoffnungen.

[3]) Cod. dipl. V. No. XC. S. 159 — 162, in welcher Bundesacte aber durch einen Druckfehler Wexder, statt Wenden steht.

Digitized by Google

Benachrichtigt durch Kaufleute von feindlichen Rüstungen, versammelte Wolther v. Plettenberg seine Kriegsmacht bei Fellin, und rückte den auf 40,000 Mann geschätzten Russen entgegen, als diese sengend und raubend eben die livländische Gränze betreten hatten.

Nicht in der Nähe des finnischen Meerbusens zwischen Narva und Wesenberg, bei Maholm (wie Russow mit den übrigen livländischen Geschichtschreibern annimmt), sondern am Flusse Siriza, zehn Meilen von Isborsk, trafen beide Heere am 27. Aug. auf einander [4]), und hier Geschütz und Kriegskunst, dort roher tatarisch-russischer Muth, siegten die Ritter, und den gewonnenen Vortheil verfolgend, drangen sie in das russische Gebiet, zerstörten Isborsk, Kraßnow, Ostrow, und eroberten Iwanghorod.

Mangel und Jahreszeit kämpften indessen für die bloß zurückgeschlagenen, nicht aufgeriebenen Russen, und die zurückeilenden Sieger besetzten durch Blutlauf geschwächt ihre festen Örter, oder verbargen sich in Dörfern und Wäldern, und Wolther v. Plettenberg flüchtete nach Fellin, während die Feinde mit fliegenden tatarisch-russischen Reiterschaaren ihre Verwüstungen über die umliegenden Gegenden von Dorpat, Fellin, Oberpahlen, Lais, Tarwast, Ermes und Trikaten verbreiteten, das eine Geschlecht niederhieben, das andere mißhandelten, aus beiden fortschleppten, und überall Rauchsäulen zurückließen.

---

[4]) Karamsyn's Geschichte (Russisch), Thl. VI. S. 438.

Digitized by Google

Zum Verwüsten, und nicht zum Belagern eingerichtet, ließen die Russen die festen Plätze unangerührt, nachdem sie vor dem helmetschen Schlosse ihren Fürsten Opalinsky mit einem Theile seiner Mannschaft eingebüßt hatten.

Der Sieg an der Siriza schaffte keinen Ersatz für 40,000 Niedergemachte oder Gefangene jedes Alters und Geschlechts, und das aus Rußland mitgebrachte Raubgut, und die Zerstörung einiger russischen Schlösser, entschädigte eben so wenig für die große Anzahl Wohnsitze, die bei dem russischen Einbruche aufloderten.

Von allen Seiten mochte man wohl schriftliche Klagen eingereicht haben, wie aus Habsal (vom 29. Juni 1502), über den unersetzlichen Schaden, welchen die Russen im vorigen Herbste und Winter angerichtet hatten — über die schweren Drangsale und Verderbnisse und der Christenheit Vernichtung, mit Bitten um Landsknechte, die man bekösstigen, aber nicht besolden wollte.

Zur Beschützung des Landes versammelte Wolther v. Plettenberg 2000 Reisige nebst 1500 deutschen Landsknechten, und einigen hundert Bauern (schreibt Russow), 7000 Reisige, 5000 lettische, mehrere hundert ehstnische Bauern und 1500 deutsche Knechte (schreiben Andere), aber ohne Theilnahme des litthauischen Bundesgenossen, der jetzt als König von Polen zwar Beistand versprach, auch des russischen Ortes Popowagora Einnahme meldete, aber doch

im Ganzen die Freunde gegen den Verwandten wenig unterstützte.

Mit der zusammengerafften Streitmacht rückte Wolther v. Plettenberg (1502) gerade nach Pleskau, und obgleich zwei gefangen eingebrachte Russen die feindliche Zahl sehr hoch angaben (Russow schätzt sie auf 90,000 Mann), so wagte doch der Ordensmeister unweit Pleskau (den 13. Aug.) dem Gegner eine Schlacht anzubieten. Seine Mannschaft wurde von 12 feindlichen Heereshaufen umringt. Seine Stellung war auf einer Anhöhe, von welcher das noch seltene Geschütz eine solche Verwüstung unter Menschen und Pferden anrichtete, daß die gedrängten Massen in kurzer Zeit auseinanderstürmten, und den Livländern das Schlachtfeld räumten. Wolther v. Plettenberg ruhete auf dem Schlachtfelde bis zum dritten Tage, und zufrieden mit diesem Erfolge, der ihm nur 400 Mann, dem Feinde aber ungleich mehr gekostet haben soll, und zugleich eingedenk der unglücklichen Ereignisse vom vorigen Jahre, betrat er den Rückweg. [5])

Wie wenig aber dieser Sieg gefruchtet haben muß, bezeugen schon die Friedensunterhandlungen des Königs Alexander mit Rußland, der, durch päpstliche

---

[5]) Russow läßt 40,000 Russen bei dieser Gelegenheit umkommen, aber Bredenbach weit mehr, als die Russen in der pleskauischen Schlacht an Mannschaft nach Russow's Angabe zählten (nämlich 100,000 Mann), und nur einen einzigen von der andern Seite unterliegen.

Digitized by Google

Abgeordnete aufgemuntert, seine Boten nach Smolensk schickte, und den Orden ebenfalls dazu aufforderte. [6])

Dürfen wir einheimischen Nachrichten beipflichten, so wurde im nächsten Jahre (1503), und zwar im Augustmonate, ein Friede in 54 Artikeln abgeschlossen, welcher, weil er über 50 Jahre dauerte (aber nicht, weil man ihn auf eine solche Zeit begründete), der funfzigjährige genannt wird. [7])

Die Acten zu diesem Frieden (es mag nun seyn, daß man ihn damals, oder später abschloß) liegen in den Archiven des moskauischen Reichskollegiums, und verschließen das Geheimniß.

Wenn wir aber darauf Rücksicht nehmen, daß in den folgenden Jahren (wie mehrere Originalurkunden von 1505 und 1506 andeuten) der Papst, von Plettenberg angegangen zur Fortsetzung des russischen Krieges, die Ablaßeinkünfte von den Bezirken, Magdeburg, Bremen und Riga, dem Orden deshalb abtrat, und hierzu besondere Kommissäre bevollmächtigte; so dürfen wir doch wohl (bis zur ausgemachten Sache) muthmaßen: daß dieser Krieg nicht eher, als 1509 in einem damals abgeschlossenen förmlichen Frieden beigelegt wurde, der mehr seyn mochte, als ein bloßer

---

[6]) Cod. dipl. V. No. XCI. S. 162 folg.

[7]) Dieß zu behaupten, berechtigt uns Karamsyn's Geschichte (im siebenten russischen Bande, S. 28 folg.), wonach in Nowgorod am 25. März des Jahres 1509 der Friede geschlossen wurde — auf 14 Jahre.

Digitized by Google

Handelstractat, wie uns die Vertheidiger des funfzigjährigen Waffenstillstandes einbilden wollen.

Während dieser Kriegsgefahren waltete ununterbrochene Ruhe zwischen den beiden Landeshäuptern, indem Erzbischof Michael so weit entfernt war, des Ordensmeisters Entwürfe zu durchkreuzen, daß er sie vielmehr beförderte, und selbst auf Feldzügen (wie z. B. im Jahre 1501) ihn begleitete.

Die Rigischen, seit 300 Jahren von der Uneinigkeit zwischen dem geistlichen und weltlichen Oberhaupte vortheilend, wollten die äußeren Unruhen benutzen, indem sie, dem Kirchholmer Vertrage zuwider, nach verlorenen Rechten angelten.

Ordensmeister Wolther v. Plettenberg mußte daher schon im Jahre 1497, der rigischen Obrigkeit das Münzprägen untersagen, weil ihm und dem Erzbischof dieses Recht gebühre.

Erzbischof Michael machte in gleicher Absicht diese Stadt durch ein besorgtes Transumpt von den Beschlüssen der Basler Kirchenversammlung (die, den Ordensmeister Bernhard mit seinen Anhängern für Söhne der Unwahrheit erklärte, weil sie, mit Hintansetzung der Furcht Gottes, die Rechte und Einkünfte des rigischen Erzstifts schmälerten) auf ihre Verpflichtungen gegen ihn und sein Kapitel aufmerksam; [8]) beschuldigte sie in einem Schreiben aus Ronneburg (vom Jahre 1503), über die am Jürgenshofe (jetzt nach dem h. Geiste genannt) von ihm angestellten Vorge-

[8]) Cod. dipl. V. No. XCI. S. 102 folg.

setzten, unerlaubter und muthwilliger Weise gegen den Kirchholmer Vertrag abgeurtheilt zu haben, indem er drohete, dieses Verfahren den wendischen Städten anzuzeigen, und wofern solches nichts fruchtete, wider sie Strenge zu gebrauchen vermittelst Kirchencensur, und verwies es (1506 den 28. Juni) [9]) dem Erzvogte Gerhard Hülscher, dem Rathsherrn Martin Brehdfeld, dem Syndikus Bernhard Brand: daß man die Stadtplätze an Geistliche weder verkaufen und vermiethen lasse, die Strafgefälle beschränke, die erzbischöfliche Gerichtsbarkeit vernachlässige.

„Schon (hieß es von erzbischöflicher Seite) haben „wir genug von Euch gelitten in Rechten und Einkünf„ten, die ihr uns schuldig geblieben seyd; stellet solches „ab, und lasset Jeden bei dem Seinen."

Dennoch half dieß Alles so wenig, daß Michael im Jahre 1508 genöthigt wurde, dieser Angelegenheiten wegen die Stadt aufzufordern: man möchte zwei Bevollmächtigte an ihn nach Treiden schicken.

Die letzten Anstrengungen seiner Lebenskräfte wirkten nichts gegen den Ungehorsam der Rigischen, die seinen früheren Versuchen getrotzt hatten, indem er bald darauf starb (am 6. Febr. 1509), und, nach seinem Willen im Kreuzgange der Domkirche beerdigt, die Achtung aller Parteien mit in's Grab nahm.

Erzbischof Michael Hildebrandt ging dahin, als man eben zwischen Livland und Moskau um einen vierzehnjährigen Beifrieden unterhandelte, der, den

---

[9]) Cod. dipl. V. No. XCI. S. 166 folg.

Digitized by Google

25. März zwischen den Wojewoden von Nowghorod und Pleskau auf der einen, und den Abgeordneten des Ordensmeisters und Erzbischofs, so wie der Bischöfe und den Rathsdeputirten auf der andern Seite (von 7017 — 7031 nach alter griechischer Zeitrechnung) abgeschlossen wurde, zu Folge dessen der Sohn und Thronerbe des vorigen Großfürsten, nämlich Waßilij Joanowitsch, die Livländer, des geführten Krieges wegen begnadigte, unter der Bedingung, daß sie nie polnischen Beistand gegen ihn ansuchen wollten. Die alte Gränze sollte wieder festgestellt werden durch den Narowafluß. Die Russen (eigentlich die russischen Nachbaren) sollten in Livland kaufen und verkaufen können, so wie die Livländer in Nowghorod. Die Straffälligen sollten vorgefordert, aber nicht gepeinigt werden. Ein Deutscher, welcher den Bart einem Nowghoroder ausraufe, werde vor Gericht gezogen.

Diese und andere Puncte (in einem ähnlichen Vertrage, auch mit Pleskau abgefaßt) geben zu erkennen, daß man auf mehr als Handelsverhältnisse hier Rücksicht nahm, wie denn schon der Ausdruck Beifriede dieß vermuthen läßt. [10])

---

[10]) Gadebusch, Jahrb. I. 2. S. 275 hat diese Friedensangelegenheit nicht ganz deutlich dargestellt, vielleicht aus Besorgniß, daß man jene Acte zur Widerlegung seiner Hypothese vom 50jährigen Frieden gebrauchen möchte. Daß übrigens von ihm 41 Jahre, statt 14 gesetzt stehen, scheint ein Druckfehler.

Digitized by Google

Jaspar oder Kaspar Linde unterdessen (1508 den 18. Febr.) als rigischer Dekan durch die von Julius II. zur erzbischöflichen Wahl berechtigten Domherren erkoren (nach einer päpstlichen Verordnung vom 5. April), erlangte selbst die Bestätigung in Rom den 23. Mai, und kehrte den 5. Sept. nach Riga zurück.

Der Papst erklärte (9. Juni) die Güter rigischer Domherren (in Beziehung auf einen früher mit Michael entworfenen Plan) für beständige Pfründen, die jetzt nicht mehr gemeinschaftlich benutzt werden durften.

Sollte dieser Plan die Ernennung des Erzbischofs befördert haben; so warteten seine Wähler lange darauf, weil Erzbischof Linde den 6. October 1522 erst (als die im Denken und Glauben ausbrechende Revolution die gehofften Vortheile schmälerte), und zwar in Urküll, zu Tafelgütern — dem rigischen Propste das Schloß Dahlen mit dem Gute Costzeln (Kolzen?), dem Dekane das Schloß Sunzel, so wie zwei Domherren die Güter Nipen (Kipen?) und Zernikau zusicherte, während zwei andere Domherren, auf Geld und Landesproducte gesetzt, jährlich von den Stiftsgütern Kremon und Sunzel etwas Bestimmtes erhielten (nämlich Jeder 100 Mark Rigisch, 4 Last Waizen, 3 Last Malz, 1 Last Hafer, mit einer Zulage für den zernikauischen Pfründenträger von 1½ Last Waizen, eben so viel Malz, 1 ℔ Hopfen und Hanf), und der fünfte und sechste Domherr als Pfarrer zu St. Petri und Jakobi die kirchlichen Einkünfte zogen, nebst

Digitized by Google

2 Last Waizen und 2 Last Malz für den einen, 3 Last Waizen und 2 Last Malz für den andern. Sonst sollte jeder landlos gelassene Domherr (nach einer desfalls ausgefertigten Acte) [11]) zu Bartholomäi einen Mastochsen und 4 Mark Rigisch mit vier Schafen — zu Martini ein Mastschwein mit einer halben Tonne Butter — zu Pfingsten 2 Lämmer, und ohne Zeitbestimmung 10 Hühner und 2 Tonnen Bier, nebst anderen Abgaben, fordern können.

Die Verdienste des Erzbischofs zusammenziehend bemerken wir: daß er über seinen Vorgänger hervorragt durch Anordnungen für die bis dahin in ihrer Ausbildung sehr vernachlässigten Nationalen, indem er die Kinder derselben zum Religionsunterricht anhielt, und selbst jährlich, nach geschehener Ärndte, umherfuhr, die fleißig Lernenden belohnte, die Nachlässigen nach Landesart bestrafte; daß er den Überschuß der Stiftseinkünfte zu bleibenden Denkmälern verwandte — das Schloß Ronneburg (dessen höchster — jetzt eingestürzter Thurm seinen Namen erhielt), so wie Kokenhusen verschönerte — die rigische Domkirche mit heiligen Gefäßen, und mit einem silbernen Marienbilde versah, und zugleich auf die Sicherheit seines neuen Vaterlandes (er selbst war aus Westphalen gebürtig) durch Kanonengießen bedacht war. Übrigens hinterließ Kaspar Linde mehr Geld im Schatze, als irgend einer von seinen Vorgängern.

---

[11]) Cod. dipl. V. No. CII.

Digitized by Google

Wir kennen nicht seine Fehler, bloß seine Tugenden, und unter diesen vornehmlich seine Sanftmuth, welche indessen nicht allein den Orden zu Eigenmächtigkeiten anreizte, sondern auch späterhin die protestantische Partei zu rascheren Angriffen auf das bisherige Kirchensystem antrieb.

So untergrub der Orden, des Erzbischofs Vorhaben im Jahre 1512, die Suffraganbischöfe von Dorpat, Ösel und Kurland zum Besten der Kirche zusammenkommen zu lassen: denn (hieß es) die Russen bedrohen unsere Gränze. So kabalirte man bei jeder erledigten Oberkirchenstelle gegen das Kapitel, dem doch die Wahl eigentlich zukam. So verletzte man das durch Kaiser Heinrich erlangte geistliche Fürstenrecht, so wie das Strafmandat wegen Schadenersatzes, und behielt die Kirchenkleinodien zurück, die man den rechtmäßigen Besitzern, obgleich nicht deren Blicken entzog.

Dergleichen Handlungen belebten um so mehr den Wunsch, daß es dem rigischen Erzbischofe (bei der weiten, kostspieligen, auch wohl gefährlichen Reise nach Rom) freistehen dürfte, die übrigen Prälaten zu investiren, welches schon Honorius verstattet hatte, und ließen deshalb im Jahre 1513 nach Rom den Licentiaten geistlicher Rechte, Andreas Tyrbach, senden, der auf dieser Reise die Huldigungen der preußischen Suffraganbischöfe genoß, den Hochmeister um Empfehlungsschreiben an den Kardinal St. Georgii als Prälaten, an Johann Blankenfeld (nachmaligen Erzbischof) als Prokurator

Digitized by Google

des löblichen Ordens ersuchte, auch in Rom noch besonders die Rechte des rigischen Propstes auf die ihm entzogenen babatschen Besitzungen, gegen den Ordensmarschall, Johann Plater, in Anregung brachte.

Wie wenig durch Tyrbach's Sendung (die wir bloß aus einzelnen im geheimen Ordensarchive aufgefundenen Schriften kennen lernen) bewirkt seyn mochte, geht hervor: 1) aus den Geldverlegenheiten eines Papstes, wie Leo X., der nicht bloß dem rechtmäßigen Eigenthümer auf 7 Jahre die babatschen Güter verkaufen, sondern auch dem Orden alle Privilegien von Honorius III. für die künftigen Zeiten bestätigen konnte, und 2) aus den Transumpten, welche sechs Jahre darauf Erzbischof Kaspar Linde von den Gnadenbriefen römischer Kaiser an die rigischen Stiftshäupter besorgte. [12])

Das gestiegene Ansehen des livländischen Ordensmeisters durch Unterstützung des Markgrafen und Hochmeisters, Albrecht, mit Geld und Mannschaft (um so höher angerechnet, da sie freiwillig, und nicht ohne Verlust für den Unterstützenden geschah), verschaffte dem Orden neue Vorrechte, indem der damalige Hochmeister gänzlich Verzicht that auf sein noch zum Schein ausgeübtes Bestätigungsrecht der livländischen Ordenshäupter.

Die früheren Ordensmeister gehörten bloß zu den obersten Gebietigern des Hochmeisters.

---

[12]) Cod. dipl. V. No. XCVII.

Digitized by Google

Nicht bloß der Revolutionskrieg mit den Städten, sondern auch die Kraftlosigkeit mehrerer Hochmeister, hatte das früher geknüpfte Band gelöst, und die bisherigen Vasallen dahin gebracht, daß sie selbst wählten, ernannten, bestätigten.

Um indessen den Schein noch zu retten, so verlangten die Hochmeister: daß bei erledigten Ordensmeisterstellen der livländische Ordensrath zwei Kandidaten vorschlüge, von welchen der eine die hochmeisterliche Bestätigung erhalten sollte; aber auch dieses Recht wurde freiwillig aufgeopfert in Rücksicht der aus Riga erhaltenen Subsidiengelder und Truppen, und zwar (was Arndt behauptet, Gadebusch nicht recht glaubt, eine Originalurkunde im geheimen Ordensarchive über alle Zweifel setzt) gegen Dogiel, im Jahre 1520 den 9. August. [13])

Eingedenk der durch diese Urkunde davon getragenen Vorrechte, führte Wolther v. Plettenberg (1522) den Titel eines edlen Fürstmeisters zu Livland, in einem zwischen Nowghorod, Pleskau und Livland auf zehn Jahre verlängerten Beifrieden.

Livland's Ruhe zwischen beiden Theilen leitete innerhalb und außerhalb die große Glaubensspaltung,

[13]) Hätte Gadebusch die solches festsetzenden Ordensurkunden gekannt, so wären fünf Seiten (Jahrb. I. 2. S. 287—291) voll gelehrter Citoten nicht geschrieben worden: denn jenes Datum der Urkunde wiegt alle Citate auf, während No. CI. S. 182 u. 183 bei Dogiel die lateinische Übersetzung jener ursprünglich deutsch abgefaßten Schrift, die willkürlich angenommene Zeitangabe von 1521 enthält.

Digitized by Google

die Martin Luther mit Geist und Kraft bewirkte und durchführte.

In Livland, und besonders in Riga (wo die livländische Reformation zuerst ausbrach), gab es so manche Veranlassung, welche das in Norddeutschland angezündete Licht auch in diesen Gegenden auflodern ließ.

Es hatten Ritter — durch Gelübde verbunden, menschlichen Leidenschaften zu entsagen, und durch Eigennutz aufgeregt, die von ihnen Bekehrten zu unterdrücken — zuerst die Mängel im damaligen Glaubenssysteme bemerkbar gemacht; es hatten Zwiste bei den beiden Landesmächten manche h. Schwächen enthüllt; es hatten übertretene Befehle des Papstes schon längst dessen ohnmächtigen Bannstrahlen trotzen gelehrt; es hatten die häufigen Reisen aus der reichen Hansastadt nach Rom, die Geldsummen, die durch Ablaßbettelei aus dem Lande gingen, so wie die Anwendung derselben im apostolischen Sitze, das Widersinnige mancher Vorspiegelungen beleuchtet.

Um die letzten heiligen Trümmer zu retten, hatten diejenigen, welche bei dem Neuen zu verlieren dachten, und vor Unternehmungen, wie in Wittenberg, zitternd sie voraussahen und ahneten (auf einem Landtage 1522 zu Wolmar), dahin gearbeitet, daß Luther's Satzungen, Schriften und Entwürfe für ketzerisch, verführerisch und lästerlich erkläret würden; aber das Andenken eines großen Mannes untergrabend, reizte man nur genauer kennen zu lernen den so arg Verlästerten.

Digitized by Google

Schon hatten in Riga zwei Lehrer des Evangeliums — Andreas Knöpken (aus Küstrin gebürtig, in Treptow erzogen, wegen Anhänglichkeit an der neuen Lehre verbannt, nach Riga eingeladen von seinem rigischen Bruder, dem Domherrn Jakob Knöpken, seit 1522 den 23. Oct. Kaplan bei der Petrikirche) und M. Sylvester Tegetmeier (einer Erbschaftsangelegenheit wegen nach Riga gekommen, wo er 1522 am ersten Advent seine Antrittspredigt in der Jakobikirche hielt), als Männer von Gelehrsamkeit und unbescholtenen Sitten, jener ein Melanchthon, dieser ein Luther — ihre Überzeugung durch Rednertalent ausgebreitet.

Die neue Beredsamkeit, leise auftretend und ohne öffentlichen Anstoß fortwirkend, schien selbst das livländische Ordenshaupt anzulocken, indem der rigische Syndikus, Magister Joh. Lohmüller, von ihm meinte: er habe gebraten heranfliegende Rebhühner nicht verschmähen mögen; da aber die Neuerer, von Haß gegen das Alte, wie von Tegetmeier's Anspielungen auf Götzen und Götzenbilder, entflammt, über Alles herfielen, was nur Spuren des vermeinten Götzendienstes anzudeuten schien — über Heiligenbilder, Kirchengefäße, Leichensteine, so hielt diese blinde Wuth nicht bloß Plettenberg's gewonnene Ansichten zurück, sondern ließ auch den Erzbischof Kaspar Linde, der krank und schwach das Steuer nicht länger führen durfte in einem solchen Sturme, die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache dem ehemaligen Ordensprokurator, und

Digitized by Google

im Jahre 1515 oder 1516 über Reval und Dorpat gesetzten Bischofe, Johann Blankenfeld, übertragen.

Was siegen soll und muß, siegt am ersten unter gewaltsamem Widerstande! Der zum Koadjutor bestimmte Bischof, Blankenfeld, mochte aber die Gefahr für seine Partei nicht so nahe halten, oder auf die Kraft seiner Maaßregeln rechnen, indem er vor allen Dingen erst die Beistimmung der Stadt Riga zu seiner Wahl zu haben wünschte, und bei dem Syndikus Lohmüller (dem er sonst jährlich mehrere Last Getraide zukommen ließ) darum anhielt, und durch diesen die Stadtstimmen ohne Schwierigkeit erlangte, obgleich unter der Bedingung: daß man die Stadt bei der neuen Lehre lassen, und alle Vorrechte und Freiheiten derselben bestätigen sollte.

Mit Riga stimmte die Ritterschaft überein, und die Stiftsgeistlichkeit hatte den Bischof von Reval und Dorpat ohnehin zum Koadjutor vorgeschlagen: daß also Blankenfeld, von allen drei Stiftsständen unterstützt, an seiner Bestätigung nicht zweifeln durfte.

In der Absicht, die neue Lehre durch päpstliche und kaiserliche Befehle zu unterdrücken, versprach Blankenfeld mündlich (und nicht schriftlich), was man von ihm verlangte; aber noch vor erfolgter Bestätigung ließ er Anhänger des neuen Systems einziehen.

Von Seiten des rigischen Raths bat man (1523) den Erzbischof vergebens um Verbesserung der alten Lehre, als drei erzbischöfliche Abgeordnete von Wien

Digitized by Google

mit dem Befehle zurückkehrten, bei Strafe der Acht die vorige Verfassung und Ruhe wieder herzustellen; der neue Geist bei den Rigischen war aber so thätig, daß man zwei von den in Dünamünde gelandeten Abgeordneten überfiel, fing, verhaftete: unter diesen den Fabeldichter Burchard Waldis, der jedoch bald darauf aus dem Kerker zur neuen Lehre überging.

Im Streite über die rigische Gefangennehmung der erzbischöflichen Boten, wuchs mit jedem Tage die Zahl der Protestanten, indem auch Ordensglieder abfielen, wie z. B. der rigische Hauskomthur, Herrmann Hoyte, von welchem noch auf dem Schwarzenhäupterhause eine von ihm übersandte Geißel zur Vertreibung der Mönche und Nonnen aufbewahrt ist, die indessen bald darauf freiwillig unter Vortragung von Fahnen und Kreuzen auszogen, aber auch, weil sie nicht vermißt wurden, ohne Gepränge nach einiger Zeit zurückkehrten.

Riga vertheidigte am kaiserlichen Hofe seine Denkfreiheit in einer gedruckten Apologie, die, gar nichts fruchtend, bloß einen nachdrücklichen Angriff auf Ablaßhandel und Bilderdienst bewirkte, während man den Domherren, Mönchen und Nonnen die Wahl ließ zwischen Annahme der neuen Lehre oder Auswanderung.

Jetzt war endlich wieder eine Zeit gekommen, wo die Rigischen durch den einen Oberherrn den andern abwehren konnten.

Erzbischof Kaspar Linde war den 29. Juni 1524 gestorben, und Blankenfeld, das dörptsche Bisthum behaltend, das revalsche einem Tiesen-

Digitized by Google

hausen abtretend, durch Huldigung des Stiftsadels als erzbischöflicher Nachfolger anerkannt, begann mit Absetzung mehrerer protestantischen Prediger in Kokenhusen und Lemsal.

Es wurde von den Rigischen dem Fürstmeister Plettenberg die Oberherrschaft über Riga angeboten, und von diesem verworfen, bis man sie einem benachbarten protestantischen Fürsten (dem Markgrafen Albrecht) antrug.

Klugheit und Staatsvortheil wirkten bei Plettenberg, da die neue Lehre in Dorpat und Reval wurzelte, nach Ösel drang, und allgemeiner zu werden drohete; er versprach daher heimlich die Stadt nicht zu verlassen, obgleich er öffentlich der alten Lehre anzuhangen schien, und durch Boten die Stadt Riga aufforderte, den neuen Erzbischof anzunehmen, und den Streit beizulegen, während der Bischof Johann Krewell, am Donnerstage nach Luciä 1524, unter anderen Freiheiten, der öselschen Ritterschaft auch die evangelisch-protestantische Lehre zusicherte, und der in Dorpat bald nach Weihnacht durch den berüchtigten Schwärmer und Kürschner, Melchior Hoffmann, erregte Tumult (bei welchem vier Menschen umkamen, die Kirchen gestürmt, die Bilder verstümmelt und mit h. Geräthen verbrannt wurden) die kommenden Ereignisse verkündigte.

Der Magister Tegetmeier bändigte in Dorpat, während eines vierwöchentlichen Aufenthaltes (im Februar 1525), täglich predigend, und Vorlesungen haltend über den Malachias, die dortigen Un-

Digitized by Google

ruhen, deren Anstifter nach Deutschland zurückging, wo er zuerst (vielleicht von rigischen Predigern aufgefordert) den Bund zwischen Livland und Luther anknüpfte, den ein noch vorhandener Originalbrief auf der rigischen Stadtbibliothek beurkundet.

Aus entgegengesetzten Absichten veranlaßten gemeinschaftliche Wünsche beider Parteien den Ordensmeister, einen Landtag zum zweiten Juli 1525 nach Wolmar auszuschreiben, wo die bischöfliche Partei auf einen sichern Sieg rechnete, und die protestantische die Aufhebung des Alten erwartete.

Der rigische Syndikus Lohmüller setzte zu dem Ende in einem Schreiben an den Landmarschall (das allen Gebietigern auf dem Landtage überreicht wurde) umständlicher, als nöthig war, die Nothwendigkeit der neuen Lehre auseinander, rechtfertigte die dadurch entstandenen Streitigkeiten, bewies aus der Bibel, daß der Papst und dessen Prälaten keine weltliche Herren wären, und schloß mit der Ermahnung: der Orden möchte die Fortschritte des Evangeliums befördern.

Die Stadtdeputirten bildeten indessen auf diesem Landtage mit Lohmüller ganz allein die Gegenpartei; die Bischöfe suchten die drei Städte (Riga, Dorpat, Reval) zu einem gemeinschaftlichen Bündnisse zu stimmen, und da diese solches ablehnten, setzte man gegen sie heimliche Ränke in Bewegung.

Die Stadtdeputirten hielten die Unterhandlungen für aufgehoben, und wollten abreisen, als die zufällige Mittheilung des Landtagsrecesses, in einer feil

Digitized by Google

gebotenen Abschrift, den Zweck der Gegner enthüllte, die darauf bestanden: es sollten die Glaubensänderungen bis zur allgemeinen Kirchenversammlung ruhen, und bloß wichtige Streitfälle dem Ausspruche von 20 Schiedsrichtern (aus der erzbischöflichen und Ordenspartei) überlassen bleiben — die Klöster im Lande ihre alten Freiheiten und Religionsübungen behalten — die ausgewanderten Nonnen von Keinem aufgenommen, und alle den Kirchen entzogene Geräthe bis zur geendigten Untersuchung von den Städten aufbewahrt werden.

Die verwunderten Deputirten sandten Einzelne aus ihrer Mitte zum Ordensmeister mit Protestation gegen den Beschluß, obgleich fruchtlos, indem man ihnen nichts weiter entgegensetzte, als: ihr habt ja eingewilligt.

Übrigens mußte das Predigen den Protestanten verstattet bleiben, da die meisten Hausgenossen des Ordensmeisters sowohl, als der Prälaten, jener neuen Lehre anhingen, katholische Prediger verwarfen, protestantische aufsuchten.

Wie weit aber die neuen Religionslehrer über die alten hervorragten, beweist der Zulauf bei Tegetmeier's gehaltenen Religionsvorträgen.

Zu gleicher Zeit mit Plettenberg war nämlich Tegetmeier kurz vor dem Landtage in Begleitung der rigischen Deputirten in Wolmar angekommen, wo er, nach erhaltener Erlaubniß, öffentlich aufzutreten, in den beiden ersten Predigten die biblischen Stellen:

Digitized by Google

„Sehet — wir haben Alles verlassen!“ — „Mein Haus ist ein Bethaus!“ auf die gegenwärtige Kirchenverfassung mit einem Erfolge anwandte, daß ihm der Ordensmeister (an den deutschen Bauernkrieg denkend) vorwarf: er mache die Bauern aufrührisch.

Drittehalb Wochen ließ man ihn indessen noch ungestört predigen, bald über evangelische Tagestexte, bald über das erste Kapitel des Esaias, als ihn (da der Erzbischof den Ordensmeister anging, diesen kühnen Redner verhaften zu lassen) ein früher auf die Kanzel gestiegener Dominikanermönch, so wie die Drohungen der noch am Alten hängenden Harrier und Wierländer, und Schimpfwörter, wie Ketzerbube — Schelm — Landstreicher, aus der Kirche nach einem freien Platze außerhalb der Stadt hinzogen: wo er vor dem versammelten Volke die Worte des Propheten zergliederte: „was soll mir die Menge Eurer Opfer?“

Der Ordensmeister verstattete ihm indessen nach zwei Tagen wieder freien Zutritt zur Kanzel, und Erzbischof Blankenfeld selbst wählte den gelinden Weg, indem er ihn aufforderte, nach Treiden zu kommen, weil er den Ketzer zu bekehren hoffte.

Die katholische Partei suchte durch einen Brief aus Lübeck (mit Hinweisung auf das Schicksal der Stadt Mühlhausen, die am Bauernkriege Theil genommen, und dadurch Mauern und Thürme verloren hatte) die Gemüther der Rigischen friedlich zu stimmen; aber der Krieg wurde nicht bloß hierdurch, sondern auch durch

Digitized by Google

die Bemühungen des aus Preußen an den Ordensmeister gesandten Friedrich v. Heydeck mehr aufgeregt, dessen öffentliches Ansuchen dahin ging, den auf dem Landtage gegenwärtigen markgräflichen Bruder Wilhelm zum Koadjutor des rigischen Erzstifts zu wählen, mit dem heimlichen an die Stadt Riga, den Markgrafen Albrecht als Oberherrn anzuerkennen, wofern der Fürstmeister noch länger den Stadtwünschen zuwider wäre.

Kaum war Wolther v. Plettenberg davon benachrichtiget, als er die abgebrochenen Unterhandlungen mit Riga wieder anknüpfte, und zu Wenden (1525 den 21. Sept.) die Stadt gegen Blankenfeld in Schutz nahm, den Kirchholmer Vertrag als rigischer Alleinherr aufhob — das Wort Gottes ungehindert zuließ, und die Rigischen bei allen, von seinen Vorfahren sowohl als von Päpsten, Kaisern, Königen, Erzbischöfen und Bischöfen bewilligten Freiheiten zu erhalten gelobte, mit Wiederherstellung der alten Stadtgränze, mit Unterdrückung des Streites, wegen des sogenannten Kyfgutes u. s. w.

Im nämlichen Jahre (1525) wurde der Markgraf Albrecht zum Herzoge von Preußen, und der Ordensmeister Wolther v. Plettenberg zum römischen Reichsfürsten erhoben.

Durch den umgestoßenen Kirchholmer Vertrag, und die Rangerhebung des Ordensmeisters, oder durch die livländische Neuerungssucht aufgeregt, schien Erzbischof Blankenfeld sich nach russischer Seite hin-

Digitized by Google

zuneigen; so daß man ihm den Umgang mit den zarischen Befehlshabern vorwarf, die, derselbe nicht bloß gastlich aufnahm, sondern auch in seinen Schlössern umherführte, und mit den dortigen Gegenden und Wegen bekannt machte: er wurde beschuldigt, die Landesverfassung verändern, und durch fremde Truppen sein eigenes Ansehen in Nachahmung früherer Erzbischöfe stützen zu wollen, und von Leidenschaft geblendet, folterte man einen seiner treuesten Anhänger, und ließ diesen aussagen, was man wünschte.

Um einen solchen Verdacht abzuwälzen, verlegte Blankenfeld seinen Sitz nach Ronneburg, wo ihn seine Stiftsvasallen (am Freitage vor Weihnacht) gefangen nahmen, und ein halbes Jahr unter Wache hielten.

Es wurden ihm verrätherische Verbindungen mit dem moskauischen Großfürsten zur Last gelegt, nach von ihm geschriebenen Briefen an den Bischof von Wilna, nach angenommenen russischen Gesandtschaften und überschickten Ehrengeschenken.

„Er habe an den Bischof von Wilna (erwiderte Blankenfeld) als an einen Bruder im Amte geschrieben, und gegen ihn über die Gewaltthätigkeiten der Rigischen, über die Zerstörung der Heiligenbilder und Kirchengeräthe geklagt, aber zu keiner Verschwörung dadurch Anlaß geben wollen; er habe russische Botschafter in Neuhausen vorgelassen, aber deren Antrag zu einem Bündnisse gegen den Orden abgelehnt; er habe die russischen Geschenke vergolten, bloß zur

Aufrechthaltung guter Nachbarschaft, und zur Sicherung des Landes.“ [14])

Dieser Sache wegen wurden mehrere Landtage gehalten, die aber eben so wenig die Rechtfertigung des Erzbischofs, als die Verwendung des preußischen Fürsten beachteten, indem man auf Übergabe verschiedener erzbischöflichen Gränzschlösser bestand, und zuletzt mit vieler Mühe verstattete: daß der Ordenskanzler zu dem geistlichen Oberhaupte hinging, und seine Vorschläge anhörte.

Auf den Freitag vor Johannis (1526) wurde ein neuer Landtag nach Wolmar ausgeschrieben, wo der so eben in Freiheit gesetzte Erzbischof in einer sorgfältig ausgearbeiteten Rede seine Rechtfertigung vortrug, und durch Zwang gebeugt, als rigischer Erzbischof und dörptscher Bischof dem Ordensmeister gehorsam zu seyn versprach.

In seiner Unterwerfungsacte (ausgefertigt zu Wolmar am St. Veitstage, und aufbewahrt im O. A.) gelobte derselbe, Unterstützung im Kriege, Beilegung früherer Zwietracht, auch Verzichtleistung auf alle Entwürfe gegen die Rigischen: er entsagte jedem Anrufen fremder Hülfe, und wollte gemeinschaftlich das öffentliche Beste zu fördern suchen. [15])

[14]) Diese Vertheidigung des Erzbischofs ist in dem Schreiben eines Ungenannten an einen preußischen Gesandten enthalten, unter dem Jahre 1526. O. A.

[15]) Die Thatsachen von der blankenfeldschen Einkerkerung, Befreiung und Huldigung, sind aus der wahrhaftigen Historie, so wie aus anderen im Ordensarchive zu Königsberg gezogenen Urkunden entlehnt.

Digitized by Google

Sigismund August von Polen erfüllte (nicht ohne Bedauern, daß der Geist des Zeitalters dahin gelangt sey, auf Satzungen rasender Abtrünnigen mehr zu achten, als auf die seit Jahren beobachtete Norm der herrschenden Kirche) seine Pflicht als Schutzherr des livländischen Klerus, indem er Botschafter zur Wiederherstellung der Ruhe an Plettenberg abfertigte. [16])

Es mochte Blankenfeld diese Botschaft selbst veranlaßt haben, als er, vorgebend, die Beistimmung des Papstes zu jener wolmarschen Huldigungsacte zu suchen, nach seiner Freilassung die römische Reise antrat, auf welcher derselbe persönlich den polnischen Herrscher für sich gewann.

Wir wissen nicht, ob er wirklich bis Rom kam, weil wir ihn bald darauf in Spanien antreffen, wo er, Karl V. aufsuchend, 1526 den 9. Nov. sein Leben endigte.

In seinem letzten Willen empfiehlt er dem rigischen Kapitel (um durch einen Mann von Kraft und Einfluß die sinkende Partei gegen die protestantischen Neuerungen sowohl, als gegen die Ordensanmaßungen aufrecht zu erhalten) den Herzog Georg von Braunschweig, Domherrn von Köln und Straßburg [17]), und dem dörptschen Kapitel den kaiserlichen Unterkanzler, Balthasar Merklin.

---

[16]) Cod. dipl. V. No. CIII. CIV. CV. S. 185 — 188.

[17]) So benennt ihn die wahrhaftige Historie, während Gadebusch seiner als Dompropst von Köln erwähnt.

Digitized by Google

Es kam indessen weder der Eine, noch der Andere dazu, weil sie (als von Blankenfeld vorgeschlagen) dem Orden verdächtig schienen, und man (1527 den 8. Sept.) den bisherigen Dompropst Thomas Schöningk [18]) (dessen Vater als Bürgermeister die Achtung des Vaterlandes genossen hatte) zum rigischen Erzbischofe, und Johann Gerlinghausen zum dörptschen Bischofe ausrief.

Unter dem Vorwande, den vernachlässigten Herzog Georg und dessen beleidigtes Geschlecht mit der Stadt Riga auszusöhnen, und die Bestätigung der erzbischöflichen Würde zu erlangen, in der That aber, um auf dem einen oder andern Wege gegen den Orden gesichert zu seyn, reiste der so eben gewählte Thomas Schöningk nach Deutschland, wo er, eine ganz andere Sprache führend, Orden und Riga mit Pönalmandaten belästigte, und auf Erneuerung seiner verletzten Gerechtsame drang.

Der Erzbischof mochte nicht auf Geradewohl nach seiner Vaterstadt zurückkehren, aber auch der Orden ihn nicht aufnehmen, ohne sich mit einander verglichen, und die Gränzscheide zwischen geistlicher und weltlicher Macht im Lande bestimmt zu haben.

---

[18]) Das Datum steht bei Gadebusch I. 2. S. 335; aber in seinem früheren Range wird der Erzbischof dort fälschlich Dekan genannt, da ihn nicht bloß die gleichzeitige wahrhaftige Historie, sondern auch die eigene Handschrift unter den Originalurkunden von 1526, zum Dompropste machen.

Digitized by Google

Der Syndikus Lohmüller, mit mehreren anderen Deputirten an den Erzbischof abgesandt, schloß mit demselben nach dreiwöchentlichen Berathschlagungen (1529 den 30. Juli) einen sechsjährigen sogenannten Anstand, eben so vortheilhaft für den Erzbischof, wie für Riga und den Orden, indem man nämlich darin festsetzte: Aufrechthaltung des Evangeliums für diese Zeit — Rückgabe aller entzogenen Güter, Häuser, Mühlen, Felder, Holme, Wiesen, Länder, Leute und Renten, die bisher dem Erzbischofe, Propste, Dekane und Stifte gehört hatten — Besorgung der rigischen Stiftsthürme, Mauern und Thore durch den rigischen Magistrat — Vermeidung großer Versammlungen im erzbischöflichen Hofe zu Riga, ob es gleich dem Erzbischofe frei stände, zu seiner Ergötzlichkeit (er war Musikfreund und Musikus) Personen zu halten, aber nur in geringer Anzahl: man erlaubte den Domherren das Beten in Stadthäusern: man ließ die Kirchenkleinodien mit doppeltem Schlüssel von der Stadt und dem Erzbischofe verwahren.

„Während dieses Anstandes (hieß es zuletzt) „sollen beide Theile alles Hohnsprechens und Lästerns „sich enthalten, und in Allem, was innerhalb dieser „Zeit nicht friedlich beigelegt werden könne, ihr Recht „offen behalten.“ [19])

Erzbischof Thomas mochte nicht die Beobachtung dieses Vergleichs beabsichtigt haben, da er um die

[19]) Eine beglaubigte Abschrift bewahrt diesen Vergleich im D. A.

nämliche Zeit zum Schutze seiner Kirche nach Machthabern umherblickte, welche die sinkende Schale aufrecht erhalten konnten.

Jene Vergleichsacte war daher kaum aufgesetzt, als der Erzbischof am Tage Petri Kettenfeier (1. Aug.) an den römischen Kaiser schrieb, und den Dienstag darauf an den Herzog von Preußen seinen Rath Wolfgang Loos abfertigte (durch jenen, den Markgrafen Friedrich, Propst zu Würzburg, durch diesen, den Fürsten Johann v. Henneberg zum rigischen Koadjutor begehrend), mit Auseinandersetzung aller Unannehmlichkeiten, welche das Erzstift von der Stadt sowohl, als vom Orden erduldet hatte, durch beschränktes Einkommen, und durch abgedrungenen Huldigungseid. [20])

Der Ordensmeister verwarf den lohmüllerschen Anstand, der, dem Erzbischofe auf Kosten des Ordens zu viel einräumte, und ließ hierdurch das geistliche Oberhaupt (weil demselben kein anderes Mittel zur Rettung seines Ansehens übrig blieb) mit größerem Nachdruck die Koadjutorschaft bei dem Herzoge von Preußen durchsetzen.

Erzbischof Thomas schloß daher (am Mittwoch nach Kreuzerhöhung 1529) zu Königsberg einen Vergleich mit dem Markgrafen Wilhelm, zur gemeinschaftlichen Beschützung des rigischen Erzstifts, verlieh ihm die Schlösser Ronneburg, Pebalg, Smilten,

---

[20]) Der Brief und die Instruction für Loos befinden sich im O. A.

Lemsal, Wainsel, Serben, Salis, und versprach ihm freien Unterhalt für sich und seine Diener, so oft er ihn zu sich fordern ließe, indem er durch eine gleichfalls vom Königsberger O. A. in Original aufbewahrte Schrift den Herzog von Preußen die Beschirmung des rigischen Erzstifts zu übernehmen ersuchte, welches denn auch mit dem Vorbehalte geschah, daß hierdurch nichts den Rechten früherer rigischen Schutzherren (nämlich der Könige von Polen und Dänemark und der Großfürsten von Litthauen) benommen seyn sollte.

Durch solche Stützen empor gehoben, wollte Thomas die Rigischen bewegen, ihn als Nebenherrscher anzuerkennen, die rigischen Kirchengüter auszuliefern, die Religionsneuerungen aufzugeben und zur katholischen Kirche zurückzukehren.

Alle Schritte des neuen Erzbischofs waren bedacht, und von Wirkung.

Riga schloß einen Vergleich zu Kokenhusen, gab die genommenen Güter zurück, bat und erlangte einen Aufschub in Ansehung des Schadenersatzes (wozu der kaiserliche Befehl bloß 90 Tage bewilligte), und gelobte den Huldigungseid unter der Bedingung: daß in der neuen Lehre keine Abänderungen geschähen.

So sehr auch Thomas Schöningk diese Bedingung bekämpfte, so mußte derselbe doch endlich den Vorstellungen des Doctors Brißmann aus Königsberg nachgeben, und zu Dahlen (am Sonntage nach dem Laurentiusfeste 1530) einen dreijährigen Anstand unterzeichnen, innerhalb welcher Zeit die neue Religionsfreiheit nicht gestört werden sollte.

Digitized by Google

Von dem dörptschen Bischofe zum Frieden gestimmt, entsagte denn auch Wolther v. Plettenberg den streitsüchtigen Maaßregeln, ehrte die erzbischöflichen Ansprüche auf die halbe Herrschaft über Riga, den Vorrang des Erzbischofs, die Würde des Koadjutors.

Markgraf Wilhelm hielt einige Zeit darauf seinen Einzug in Riga, und wurde als Lehnsherr von seinen Vasallen empfangen.

Im folgenden Jahre (1532) forderte der Erzbischof Thomas auch von den Rigischen die versäumte Huldigung nach dem Kirchholmer Vertrage. Die Rigischen bestanden indessen auf die vorhergehende Bestätigung ihrer evangelischen Religionsfreiheit. Der Erzbischof lehnte solche ab, unter dem Vorwande: er habe seine Zusage gegeben zur Aufrechthaltung des katholischen Glaubens in Livland. Die Rigischen erinnerten ihn dagegen an den Religionsfrieden, und beunruhigten den Hartnäckigen durch Einziehung seines erzbischöflichen Hofes und des ganzen rigischen Stadttheils, welcher den Domherren gehörte, so wie aller ihrer liegenden Gründe außerhalb des Stadtbezirks; bis denn endlich (nach Königsberger Archivnachrichten) zu Wolmar am Dienstage nach Oculi 1532 festgesetzt wurde: es glaube Jeder, was er vor Gott verantworten könnte; meide aber Schimpfen und Lästern in Worten und Werken, und lasse die Anderen ruhig bei ihrem Glauben.

Der neue Koadjutor konnte um so weniger den Geistesstrom aufhalten, da sein eigener Bruder, den

Digitized by Google

Neuerern beigesellt, als Beschützer des göttlichen Wortes (seit 1532 den 29. Dec.) mit mehreren kurländischen Edelleuten (Buttler, Frank, Grothusen, Korf, Kerstfeld, Sack, Scheppink), endlich auch mit dem Ordenskomthuren von Windau, Wilhelm von der Balen (Pahlen?), zusammentrat.

„Da der Fürst dieser Welt" (hieß es in der Bundesacte mit Balen) „syner olden duwelschen „Art nach, viel dagegen vornimmt, daß man dem „Worte Gottes abtrünnig werde; so sey er (Balen) „mit der Stadt Riga eins geworden, dabei zu beharren, Gott zu geben, was Gott gehört, und der „Obrigkeit das Ihrige."

So wie Thomas Schöningk für das geistliche Ansehen, sorgte Wilhelm für das weltliche, wozu ihm die Streitigkeit zwischen dem damaligen Bischof Reinhold von Buxhoeden zu Ösel, und dem Stiftsadel eine sehr bequeme, obgleich kurze Gelegenheit darbot. [21])

Reinhold von Buxhoeden als Dekan und Domherr der öselschen Kirche im Jahre 1530 den 18. Oct. zum öselschen Bischof ernannt [22]), reizte den Un-

---

[21]) Da dieser Abschnitt unserer Geschichte chronologische Berichtigungen durch die Königsberger O. U. erhält; so glaubt der Verfasser dieses Aufsatzes Dank zu ärnten durch genauere Auseinandersetzung des Gegenstandes, nach jenen Urkunden.

[22]) Dieses Datum giebt uns eine Königsberger O. U. (ausgestellt zu Habsal den 24. October 1534),

willen seiner Ritterschaft durch anstößigen Lebenswandel, indem er nicht bloß ohne päpstliche Bestätigung das Bisthum in Besitz nahm, sondern auch ohne Beipflichtung der beiden Stiftsverwalter (geistlichen und weltlichen Standes) das Stift mit Schulden belastete, die Bauern mit neuen Abgaben drückte, und dieß Alles auf Antrieb eines ehrgeizigen Kebsweibes, Namens Ursula, das derselbe (nach einer Urkunde) zu Rath und That bei sich hatte und nachführte.

Die Angesehensten seiner Ritterschaft erinnerten ihn an seine Verpflichtungen, an ihre Vorrechte, und baten: er möchte Gott fürchten — Ärgerniß meiden, und Ursula aufgeben, da dergleichen böse Weiber, selbst Könige und Fürsten um Land und Leute brächten.

Da indessen Bischof Reinhold nicht darauf achtete, so drohete ihm Freiherr Georg v. Ungern, nebst anderen öselschen Stiftsvasallen, mit Verbrennung seiner bischöflichen Sitze, wofern er nicht zum Martinitage 1532 in Habsal eintreffen und seiner Willkür entsagen würde. Der Bischof setzte über den Sund (der Ösel vom festen Lande scheidet), kehrte aber von Orrokus (2 Meilen von Leal) wieder zurück. Die öselsche Ritterschaft postulirte daher förmlich den rigischen Koadjutor, der denn auch am 21. Nov., als am Tage von Maria's Darstellung im Tempel, von Stifts-

---

da Arndt nichts weiter von diesem Bischofe weiß, als — er war einmal abgesetzt, und der Koadjutor Wilhelm trat an seine Stelle.

Digitized by Google

verwaltern, von Kapitel und Ritterschaft feierlich in Habsal empfangen, ihre geistlichen und weltlichen Besitzungen und Vorrechte bestätigte, und ihren Huldigungseid entgegen nahm, indem zu Folge einer deshalb ausgestellten Acte (am Freitage nach Elisabeth) das öselsche Stift den erzbischöflichen Koadjutor — Markgrafen Wilhelm als Landesherrn und Bischof anerkannte, und ihm treue Unterstützung gelobte zur Einnahme von Arensburg.

Von der andern Seite bestrafte Bischof Reinhold die zurückgebliebenen Anhänger des Nebenbulers, die Kirchen plündernd, die Geistlichen vom Altar in's Gefängniß treibend, die Vasallen aufbringend durch zerstörte Thürme und Schlösser, durch weggetriebene Heerden, in Ösel wie in Dago.

Welche nachdrückliche Manifeste nun auch von der über ein solches Verfahren bei Albrecht um Schutz ansuchenden Gegenpartei erlassen wurden, nach einem herzoglichen Verwendungsschreiben (vom 13. Aug. 1533) an Wolther v. Plettenberg; so bewies doch die auf Schrauben gestellte Antwort (vom 14. Sept.), daß ein näheres Verhältniß den alten öselschen Bischof mit dem livländischen Ordenshaupte verband: „er habe mit Wehmuth vernommen“ (hieß es nämlich darin), „daß Reinhold, bestätigter Bischof zu Ösel, wider den Koadjutor, Markgrafen Wilhelm, und dessen „Unterthanen, mit Mord und Brand sich „eingelassen; er habe Alles angewandt, „beide Theile zu vereinigen; er habe er-

„mahnet und gebeten — wisse aber nicht, „bei wem Schuld, Gebrechen und Mangel „stehen.“

Wie nun auch Wolther v. Plettenberg für den Einen oder den Andern gesinnt seyn mochte; so zerronnen doch die Verhandlungen mit Reinhold, der seine Stiftsmannschaft zusammenzog, und hierdurch die wiekischen Strandvasallen dahin brachte, ihre Verbindung mit dem erzbischöflichen Koadjutor aufzuheben.

Im Jahre 1534 erklärten einzelne Glieder der öselschen Kirche, in einer Acte vom 24. Oct., daß sie durch Georg v. Ungern, und die übrigen Rebellen gezwungen worden wären, von dem rechtmäßigen öselschen Kirchenhaupte abzutreten, und erneuerten schriftlich ihren Huldigungseid; aber im Kleinen muß der Unfriede doch fortgedauert haben, da mehrere geächtete Häupter der Gegenpartei im Jahre 1540, und vielleicht noch später, räuberische Unternehmungen sowohl zu Lande als zu Wasser gegen den Bischof und dessen Partei ausübten.

Nachgiebig gegen den Orden, unterzeichnete unterdessen Wilhelm (1533 den 1. April) eine Bundesacte, in welcher das göttliche Wort, nach Anleitung der h. Schrift, ohne Schelten und Lästern gelehrt werden — Friede und gute Nachbarschaft unter allen Parteien herrschen, und kein Fürst oder Herr, ohne Einwilligung der Stände (was offenbar gegen ihn selbst gerichtet war), als künftiger Regent nach diesen Landen kommen sollte u. s. w.

Digitized by Google

Seine Macht durch Schonung der Protestanten (obgleich innerlich Katholik) und durch kluge Mäßigung gründend, entschlummerte Wolther v. Plettenberg am Sonntage Oculi, während des Gottesdienstes vor dem Altare, in derselben wendenschen Johanniskirche, die seine Asche und seinen Leichenstein aufbewahrt.

„Im Jahre 1535 des dritten [Sonn=] Tags in den „Fasten“ (lesen wir auf jenem Steine, aus dem Niederdeutschen der Vorzeit übersetzt), „starb der hochlöb=„liche Fürst, Herr Wolther von Plettenberg, „d. (eutschen) O. (rdens) Meister zu Livland 44 Jahre.“

Da nach neu entdeckten Archivnachrichten das Todesjahr seines Vorgängers (Freitag v. Loringhofen) auf den 1. Juli 1494 fällt, und hiernach nicht 44, sondern 41 plettenbergsche Regierungsjahre herauskommen; so müssen wir wohl annehmen, daß ihm früher schon, mit der Einnahme Riga's, die ordensmeisterlichen Geschäfte übertragen wurden, und dieses schon wegen der Herrscherspräche, die öffentliche Schriften von ihm aus jener Zeit ankündigen. [23])

Kein Größerer schmückte den ordensmeisterlichen Sitz, als Regent, Feldherr und Mensch.

---

[23]) Die Belege dazu findet der Leser ausgeführt in dem Programme des ebenfalls hochlöblichen Oberlehrers Brotze vom Jahre 1812. S. 7 — 10.

(Der Beschluß folgt.)

II. Aus den Denkwürdigkeiten eines Flottofficiers unter Viceadmiral Dmitrij Nikolajewitsch Senäwin, von 1805 bis 1810. [1])

Während der Siege Suworow's in Oberitalien, eroberte Uschakow mit vereinigter russisch-türkischer Flotte, die Insel Korfu, zur Gründung der jonischen Siebeninselrepublik (21. März 1801) auf dem Kongresse zu Amiens. [2])

---

[1]) Dieses Werk Wladimir Bronäwskij's, russisch in St. Petersburg 1818 und 1819, auf Kosten des Admiralitätsdepartements mit Kupferstichen in vier Bänden (gr. 8.) herausgegeben, verdient wegen seines Inhalts, aber verstattet nicht (in diesem Magazin) wegen seines Umfangs, eine vollständige Übersetzung; weshalb man hier bloß dasjenige hervorzieht, was russische Geschichte, Länder- und Völkerkunde betrifft, und wofern manchem Leser der Stoff zu weit hergeholt scheinen sollte, wie z. B. in der trefflichen Schilderung von den Katariern und Tschornogoriern (Montenegrinern), so bezieht sich der Übersetzer auf Verbindungen, in welchen jene Völkerschaften damals mit dem russischen Reiche standen, und zum Theil noch stehen. Übers.

[2]) Der Anfang mußte zusammengedrängt, aber auch zugleich viel Anziehendes und Merkwürdiges von der Seereise des Verfassers bis Korfu übergangen, und so der Leser gleich in die Mitte hineingezogen werden von Seite 117 des ersten Theils, mit manchen ungern gemachten Abkürzungen. Übers.

Digitized by Google

Die joniſche Republik, durch geographiſche Lage der Schlüſſel Italien's, das Thor Griechenland's, machte das von einer ruſſiſchen Infanteriediviſion mit zehn Linienſchiffen vertheidigte Korfu bei den nördlichen und ſüdlichen Völkern zu einem wichtigen Beobachtungspuncte.

Die Bewohner Italien's entſagten (unter fremdem Joche ſeufzend) dem Einfluſſe der übrigen Mächte, und erwarteten ihre Befreiung aus Korfu, während die Griechen, Albaneſer und Inſulaner des Archipelag's, durch unſere geringen Streitkräfte frei zu werden dachten, und die am öſtlichen Ufer des venetianiſchen Meerbuſens lebenden Slawen, ſtolz auf gemeinſchaftlichen Urſprung und Glauben, das von uns beherrſchte Korfu als ihre Hauptſtadt betrachteten.

Die milde Regierung, die Huld und Rechtlichkeit unſers Monarchen, feſſelten die Zuneigung verſchiedenartiger Völker, ſo daß wir mitten unter Feinden, ungefährdet wie in Moskau leben, und ein ſicheres Schild finden könnten in der Stimmung der Italiäner, in der Religion der Griechen, in der Verwandtſchaft des mit uns dieſelben Gebräuche theilenden Slawenlandes.

Im mittelländiſchen Meere einen bequemen Schlupfwinkel und Stapelplatz in Korfu antreffend, erkannte man die Wichtigkeit dieſer Inſel für unſern vaterländiſchen Handel, als ſich die Anzahl unſerer Handelsſchiffe in den Jahren 1806 und 1807 vervielfältigte.

Digitized by Google

Unsere Flagge galt im mittelländischen Meere vor allen anderen, und Rußland, nicht mehr beschränkt auf das schwarze und baltische, verbreitete, im Besitz von Korfu, durch 10,000 Seeleute, seine Schifffahrtskunde über fremde Seestriche, und erfüllte Peter's Absichten, Katharina's Wünsche.

Neu-Ragusa, den 30. Januar 1806.

Eine allgemeine Militärversetzung führte mich von dem Linienschiffe St. Peter auf die Fregatte Venus, welche im Jahre 1789 den Franzosen von den Engländern abgenommen war.

Unser Admiral [Viceadmiral] ließ, unbekannt mit den Ereignissen auf dem festen Lande, durch den Kapitän der schnellsegelnden Fregatte Venus von 50 Kanonen, die beiden Diplomaten — Staatsrath Pozzo di Borgo und Kollegienrath Kosen — in Ragusa aussetzen (zur Abfertigung des Letzteren nach Rußland), und zugleich Nachrichten auf dem Wege von den feindlichen Bewegungen einziehen, weshalb wir auch noch den englischen Obersten Makenzie (den Sohn des berühmten Reisenden) am 29. Januar an Bord nahmen und in See gingen.

Eine Windstille verlängerte unsern Aufenthalt bei Phano, welches für die Insel der Kalypso gehalten wird, obgleich man vergebens auf dem unbewohnten Felsen von weißlichem Gestein nach Homer's und Fenelon's kühlen Hainen von Citronen- Fichten- und Pomeranzen-Bäumen sucht, und da Strabo die Insel der Kalypso unweit Malta an die afrikanische

Digitized by Google

Küste verlegt, und Homer den Ulysses nach einer achtzehntägigen günstigen Schifffahrt die Insel Korcyra (oder Korfu — das zwanzig Werste bloß von Phano liegt) erblicken läßt; so schließen wir, daß Phano keineswegs der Kalypso Insel gewesen sey.

Schwacher, widriger Wind, und eine Windstille auf der Höhe von Neu-Ragusa, verzögerten unsere Fahrt, so daß wir, auf dringendes Begehren des Staatsraths Pozzo di Borgo, durch Kanonenschuß und Aufziehung einer Kauffahrerflagge, unsern Konsul, Fronton, einluden, der sehr bald erschien, und mit den beiden Diplomaten nach der Stadt zurückkehrte; unsere Fregatte aber segelte um Mitternacht (30. Jan.) in die Bai Santa Croce, welche den einen ragusischen Hafen bildet.

Am folgenden Morgen (31. Jan.) übersandte uns der Rector jener Republik den Glückwunsch zu unserer Ankunft, und zugleich ein Geschenk an Gemüsen, Früchten und Wein. Der Kapitän ging mit den Officieren an's Länd, um seine Achtungsbezeugungen diesem Stadtvorgesetzten darzubringen, der indessen von uns nicht zu Hause, sondern auf dem Markte angetroffen wurde, und zwar in einem fürstlichen Mantel, mit einer großen Perücke, die zum Theil sein Gesicht verhüllte, wodurch der Ehrenmann ein eben so wichtiges als seltsames Ansehen erhielt: denn es schien, als erblickten wir den lebenden Schatten eines venetianischen Doge, dessen Körper von dieser Erde verschwunden war. Der Rector trat uns nicht ohne Würde mit

kurzen abgemessenen Schritten entgegen, und sprach wohlwollend vom Wetter, von Rußland's Ruhm, von unsers Kaisers Milde, und schloß mit den Worten: „welches Glück, ein Russe zu seyn!“ Wir dankten ihm für diese Artigkeit mit einer tiefen Verbeugung, und gingen in der kleinen Stadt umher, die, obgleich der Hauptsitz jener Republik, nur zwei oder drei Gassen und wenig Häuser darbot.

Das Innere der Stadt vereinigt Schönheit und Sauberkeit; die viereckige Ringmauer kann bloß seewärts aus Schießscharten vertheidigt werden, da der umliegende Berg Barghart dem Feinde gar zu viel Vortheile gewährt; die Umgebungen dieser Stadt (Dubrownik von den Slawen genannt) sind mit Gärten und Landhäusern im englischen Geschmacke verziert.

Da die Raguser ein bergigtes und unfruchtbares Land bewohnen, so gelten bei ihnen Handel und Schifffahrt mehr als der Landbau, und unter ottomanischem Schutze neutral, haben sie in der letzten unruhigen Zeit bedeutende Reichthümer zusammengebracht, indem diese kleine Republik 600 Fahrzeuge besitzt, welche fremde Güter, und besonders Kontrebande verführen; aber der Mangel an eigener Kraft läßt sie bald den Sultan, bald den König von Neapel, den Papst, den östreichischen Kaiser durch bedeutende Abgaben befriedigen, und von verschiedenen Nationen mit Flaggenpässen für dasselbe Schiff versehen, werden sie daher spöttisch di sette Bandiere genannt.

Ihre schönen Fahrzeuge segeln schnell und sicher, und fassen große Ladungen.

Digitized by Google

Ihre Republik ruht in den Händen der Adlichen, welche jeden Monat einen neuen Rector wählen, und den alten ziemlich barsch aus dem Regierungspallaste verstoßen. Der mit großen Vorrechten begabte Adel bekennt sich zur katholischen Religion, das Volk, fast ohne Vorrechte, zur griechischen. Die Muttersprache ist hier ein verdorbenes Slawisch, aber doch den Russen verständlich: auch spricht man hier Italiänisch, wie die Muttersprache.

Von Dalmatiens Besetzung durch französische Truppen unterrichtet, konnten wir aus Ragusa keine Kouriere nach Rußland absenden, und lichteten daher am 1. Febr. die Anker, indem wir auf die Salutirung des ragusischen Geschützes mit zwei Schüssen weniger antworteten.

Fahrt auf dem adriatischen Meere.

In der Nacht auf den 2. Febr. wehete recht frischer Wind unter unruhigem Wogenrollen, aber unser eilende Kapitän achtete weder auf Regen noch Dunkelheit, und verfolgte seinen Lauf zwischen Klippen und Untiefen: wir kamen bei Nacht an der gefährlichen Insel Agosta vorüber, und steuerten zwischen Issa und Lesina.

Rechts erblickten wir mit anbrechendem Tage die lange Inselreihe des dalmatischen Archipelag's; wir ergötzten uns am beständigen Wechsel von Gegenständen; wir durchliefen eine große Fläche, und waren mittags bei Ankona.

Wir sahen gegen Abend ein Fahrzeug ohne Masten, ohne Steuer von Wellen gedrängt, bald auf, bald

unter dem Wasser, und Nothleidende, welche vom Verdeck mit Tüchern und Mützen uns winkten. Der Wind wehete mit furchtbarer Macht, aber die Untergehenden durften nicht ohne Hülfe bleiben. Die Fregatte zog die Segel ein, ließ ihre Yolle hinab, und der Bootsmann bestieg es mit 6 kühnen Matrosen. Diese ruderten mit äußerster Anstrengung durch die aufgethürmten Wogen, legten an, kletterten hinauf, und am dünnen Seil ein dickes Tau emporziehend, und am Vordertheil des Schiffes befestigend, retteten sie das Fahrzeug mit sieben französischen Unterthanen aus Venedig. Die Geretteten konnten kaum sprechen, vor Angst und Kälte, und hatten noch dazu seit 3 mal 24 Stunden nichts gegessen, nichts getrunken: wir nahmen sie auf unsere Fregatte, und übergaben sie unserm Arzte. Das Fahrzeug (Trebakule genannt) wurde noch brauchbar gefunden, und unser Kapitän ließ das Wasser auspumpen, die Masten und Segel wiederherstellen, und dem russischen Gesetze gemäß, welches lautet: „wann ein feindliches Schiff auf eine Sandbank geräth, „oder irgend ein Seeungemach erleidet, weshalb es „Hülfe sucht; so gewähre man solche, und entlasse „dasselbe“ — gab der Kapitän, nach ausgebessertem Fahrzeuge, dem Schiffer Bartholomeo Pizoni zu verstehen, daß er wieder abreisen könnte. Die Italiäner wollten es nicht glauben; aber als man die nöthigen Vorräthe an Wasser und Lebensmittel auf ihr Fahrzeug schaffte, so bezeugten sie ihre innigste Dankbarkeit dem Kapitän, so wie den Officieren, und der Schiffer, von dieser unerwarteten Güte gerührt, sprach

zum Abschiede: „warum lasset Ihr mich gehen? ich „wäre gern Euer Gefangener: denn in meinem Vater„lande kann ich keine Freunde antreffen, die solchen „edelmüthigen Feinden gleichkommen.“ Ein gutes Werk bleibt nicht unbelohnt, und ich erfuhr nachher, daß der nämliche Bartholomeo in Ankona seine Dienste den bei einem französischen Regimente zwangweise dienenden Russen anbot, und sie mit eigener Lebensgefahr aus der Gefangenschaft befreite, und nach Korfu brachte.

Zur Beunruhigung des Feindes, der ohne Scheu seine Truppen aus Venedig nach Dalmatien übersetzte, segelten wir von Ankona nach Istrien, blieben bei der Insel St. Pietro di Nembo (dem vorzüglichsten Ankerplatze des Feindes), und suchten ihn dort in Ansehung der Zahl unserer Schiffe zu täuschen, indem wir bald unsere, bald englische und schwedische Flaggen aufzogen, und deshalb, oder aus anderen Ursachen, erblickten wir innerhalb 24 Stunden nur ein einziges Fahrzeug, das wir vergebens durch einen Kanonenschuß anlocken wollten, da es sich vor uns in die Felsengruppe zurückzog, und jenseit der Insel Moßa verbarg.

Als wir uns am 5. Februar den Inseln näherten, welche die Einfahrt nach Fiume verdecken, bemerkte man, daß der dortige Borawind zu den furchtbarsten Orkanen gehört. Der von den Berghöhen aufsteigende Rauch ist ein zuverlässiger Vorbote seines Beginnens, und mit Heftigkeit bricht er dann hinter den Bergen hervor, und entwurzelt unter Staubwirbeln die

Digitized by Google

Bäume, oder raubt den Häusern ihre Dächer. Das Meer am Ufer wogt nicht, sondern siedet, und das Wasser steigt in durchsichtigem Nebel gen Himmel, und spritzt den Schaum 5 Faden hoch umher. Der Zug des Windes dringt immer aus Nordost, und dauert bisweilen 2 bis 3 Wochen: er schleudert die kleinen Fahrzeuge aus Dalmatien nach Italien, wo seiner Wuth fast alle Häuser offen liegen, weshalb denn auch im Winter viele Fahrzeuge im adriatischen Meere verunglücken. Am Ufer seine ganze Gewalt auslassend, die Masten zertrümmernd, und die Schiffe von ihren Ankern reißend, schwindet sein Toben im Meere, obgleich auch dort keine Segel unterdessen ausgespannt werden dürfen.

Ungeachtet unser Lootse, auf die leichtflatternden Bergwolken hinzeigend, behauptete, daß der Bora noch immer forttobe; so gedachte doch der Kapitän seines erhaltenen Befehls, in Fiume oder Triest die mit wichtigen Depeschen abgefertigten Diplomaten auszusetzen, und getäuscht durch das schwach wogende Meer und den heiteren Himmel, ließ er die Marssegel lösen, und nach Fiume steuern. Die Fregatte bekam indessen jenseit der Insel Ossera, in der Nähe des Kaldaroberges, einen so heftigen Windstoß, daß sie auf die Seite gelegt wurde, und in dieser Stellung untertauchte. Die dröhnenden Masten, die zusammenstürzenden Stühle und Möbeln in der Gesellschaftskajütte, die flatternden Fetzen zerrissener Segel, die verzweifelte Stimme des Lieutenants: „Steuerbord! Leute hinauf!“ jagten Todesangst in unsere Passagiere, und

Digitized by Google

wirklich waren wir, während die Fregatte so niedergebogen da lag, in Gefahr, und konnten unsere Masten verlieren; aber ein neues, nähereres Verderben drohete uns: denn eine bloß vier Fuß vom Wasser bedeckte Klippe lag mitten in der Meerenge — die Karte war nicht zuverlässig — der Lootse ohne Ortskenntniß, und das Meer weiß wie Schnee, daß man den Wogenkampf um das Gestein nicht bemerken konnte. Das dumpfe Schreien des heiser gewordenen Lieutenants; das verwirrte Gesicht des Kapitäns; die Geschäftigkeit der Officiere, die mit Augen und Ferngläsern vergebens die verborgene Klippe ausspäheten, und die Stelle auf der Karte mit der Lage der Meerenge vergleichend, über die Unübereinstimmung erbleichten; das Geheul des Lootsen, und die trüben Minen der Passagiere, zeigten einige Minuten das Bild der Verzweiflung. Die Fregatte flog indessen Segellos vom Winde getrieben, ohne zu wissen, wohin, längs steilhervorragende Uferfelsen, die uns mit Zermalmen droheten, und Mancher glaubte selbst die unsichtbare Klippe vor Augen zu haben; aber die Hand Gottes führte uns glücklich in's offene Meer.

Um das beschädigte Schiff auszubessern, ankerten wir bei Nacht an der Insel Sensego. Der Wind wehete sehr stark oberhalb, aber von unten nur Stoßweise, während die abprallende Brandung uns von beiden Seiten der Insel erreichte, uns hin und her schleuderte, und die oberen Masten, die unteren Rhaen niedersenken ließ. Die unbewohnte Insel enthält einen Schatz für Seefahrer in einer Wasserquelle. Das

Digitized by Google

Gestade war von Seevögeln bedeckt, die so nahe kamen, daß man sie mit Stöcken treffen, und die Jungen mit Händen greifen konnte, und gar nicht zu schießen brauchte.

Wir fanden dort eine Menge Schildkröten, die ihre Eier in Gruben so weit vom Meere legen, daß die Wogen nicht hinkommen, und wir zählten zu 50 und mehr beisammen, wie Hühnereier groß, und sorgfältig mit Sand bedeckt.

Bei gelindem Winde lichteten wir eben den 6. Febr. unsere Anker, als sich bei der Insel St. Pietro eine große, altmodische Galeere zeigte. Wir machten Jagd darauf, und da wir sieben Meilen in einer Stunde zurücklegten, so waren wir ihr bald nahe, und ließen unsere Kugeln spielen. Die eine Kugel traf den Mast, die andere das Steuerruder, aber eintretende Windstille fesselte unsere Fregatte, während die Galeere die Flagge des neuen italiänischen Königreichs aufzog, das Vorgebirge umruderte, und in den Meerbusen einlief, wo sie durch seichtes Wasser und Hafenbatterien gegen Schaluppenangriff und Entern geschützt war.

Ungeachtet der stillen See tobte den 6. und 7. Febr. am Berge Kaldaro der Bora, von welchem die nach Fiume führende Meerenge den Namen Teufelsrachen erhalten hat, und obgleich wir mehrere Mal vorzudringen suchten; so mußten wir doch stets nach Senjego umlegen, das uns durch seine Ankerplätze rings umher einen sichern Zufluchtsort gegen jeden Wind anbot.

Digitized by Google

Wir lagen den 8. Febr. an der westlichen Inselseite mit niedergelassenen Stängen und Rhaen, als man früh um 8 Uhr gegen Süden ein großes dreimastiges Schiff erblickte, die Stängen und Rhaen in Ordnung brachte, aufbrach, und das Schiff erreichte, welches aber östreichische Flagge führte, und mit Waizen aus Odessa herkam. Der Schiffer versicherte uns, daß während eines Bora kein Fahrzeug dem Teufelsrachen nahe kommen dürfte. Der Kapitän unserer Fregatte wollte auf jeden Fall seinen Lauf dahin nehmen. Der furchtbare Bora trieb uns indessen von Istrien wieder nach Senjego, wo zu unserer Verwunderung Alles still war.

Aus Triest brachte ein türkischer Schiffer (9. Febr.) die Nachricht: es sey von dort bis Fiume die ganze Küste von französischen Truppen besetzt, und aus Venedig ein Geschwader bereit, nach Dalmatien überzuschiffen. Da wir zu schwach waren, diese Absicht des Feindes zu verhindern, so ließ unser Kapitän vor dem Winde nach Korfu segeln; aber der Sturm nahm bei Nacht so sehr überhand, daß die Fregatte 12 Rhumben vom Winde haltend auf die Seite neigte, und wir am 10. Febr. bei Tagesanbruch die oberen Segel einzogen. Der heitere Himmel, das drohende Meer, und die schwimmende Fregatte, gaben Stoff für den Pinsel eines Vernet.

Nach schwächer gewordenem Winde trafen wir bei der Insel Phano (13. Febr.) unser Linienschiff Asia, auch unsern Schoner Expedition, und ein gegebenes Signal zog unsern Kapitän auf das Linienschiff, wo man ihm ankündigte: es sey der Kapitän

Belli vom ersten Range, in geheimen Aufträgen ausgesandt, und unsere Fregatte unter seinen Befehl gestellt worden.

Unsere Diplomaten mußten indessen wichtige Nachrichten dem Admirale mittheilen, und Kapitän Belli ließ uns daher weiter segeln nach Korfu, damit wir uns bei Neu-Ragusa seinem Geschwader wieder anschließen konnten.

Die mit veränderlichem Winde abwechselnde Seestille führte uns erst den 14. Febr. in die nördliche Meerenge, wo wir die Fregatte Michael antrafen, welche gleichfalls zu Belli's Geschwader gehörte, und den ganzen Tag lavirend, gelangten wir gegen Abend nach Korfu.

Fahrt von Korfu nach Kataro.

Wir schienen am 15. Febr. uns in Korfu bloß aufzuhalten, um daselbst den schönsten Morgen und das furchtbarste Gewitter zu sehen, indem ein dichter Frühnebel, von feinem Regen begleitet, unter der aufgehenden Sonne als leichter Dunst zerfloß, und heller Tag der Finsterniß folgte, bis am Nachmittage die Berge dunkelten, und das stille Meer in ungewöhnliches Wallen gerieth. Der hohe Salvador auf der nördlichen Inselseite wurde plötzlich von Blitzen erleuchtet, die schnell nach einander den Himmel zertheilend und den Gipfel treffend, rechts und links den Horizont umflammten. Der Donner rollte in der Ferne unter zunehmendem Leuchten, und nicht ohne Besorgniß blickte ich auf so viel Lichtströme, die, den

Digitized by Google

düstern Himmel durchfurchten, und mit feurig geschlängelten Streifen färbten. Die schwarzen Wolken zogen um uns zusammen, und das Gewitter brach aus mit furchtbarem Krachen, wie das Geschützschmettern streitender Flotten, so daß die Stadt erbebte, und unsere Fregatte hin und her schwankte. Die Donnerschläge folgten einander immer heftiger, und das Firmament erschien gleich einem dunkelblauen Gewölbe, in welchem alle Farben des Regenbogens glänzten. Die vom Ableiter angezogenen Blitze sprühten in's Meer, leuchtend über das Verdeck, elektrische Funken, welche keine Feuerspritzen löschen konnten, während die brennenden Atome, von dem mit Salztheilen getränkten Seewasser, so wie von der elektrischen Materie, nur noch mehr entzündet wurden. Obgleich unser Pulverkeller im untersten Raume sorgfältig gegen die äußere Luft geschützt war; so beunruhigten uns doch die umherhüpfenden Funken, da das Gewitter unserm Geschwader einige Menschen kostete.

Endlich erloschen die Blitze in schwarzen Wolken, und der Regen strömte über unser Verdeck, bis nach einer Stunde Alles schwieg, und das düstere Gewölk, vom Ostwinde angehaucht, und vorhangartig aufgerollt, die umliegende Gegend in reizender Perspective, voll neuer, ruhiger Anmuth öffnete.

Nach empfangenem schriftlichen Befehle (der, in Ragusa erst geöffnet werden sollte), ließ unser Kapitän den 16. Febr. die Anker lichten.

Wir blieben den ganzen Tag auf der weißen Straße (strada bianca), so genannt von einem

gekrümmten weißen Streifen längs dem Abhange der Berge, auf welchem kein Bora nach Korfu weht, weil Lage und Berghöhen diesen gewaltigen Wind dämmen, indem um Strada bianca Alles ruhen kann, wenn frischer Wind auf dem Meere tobt.

Ein stürmischer Wind aus Südwest versetzte uns am 17. Febr. zur Höhe des katarischen Meerbusens; aber ehe wir Ragusa erreichten, begann der furchtbare Bora wieder, und stürmte 3 Tage und 3 Nächte mit Heftigkeit. Der Lootse bemerkte zuerst die kräuselnden Staubwolken auf den Bergen, und rief mit großer Besorgniß: „Hurtig die Segel ein!“ Die Leute waren aber kaum auf den Rhaen, als das noch halb befestigte Vor-Mars-Segel in Fetzen zerriß, das Grot-Mars-Segel auf die Rhae fiel und drei Matrosen niederwarf, von welchen der eine umkam, der andere den Arm brach, der dritte wunderbar bloß eine leichte Beschädigung davon trug, und dennoch schätzten wir uns glücklich, daß wir die übrigen Segel einziehen konnten, indem sonst unvermeidlich die Masten gebrochen wären. Unsere nach einander aufgezogenen Sturm-Stacksegel zerrissen, und flogen dahin wie Papierblätter, und wir mußten der Willkür des gewaltig brausenden Sturmes nachgeben, der auf 3 Klafter die Stimme verhallen ließ.

Als am Abend der etwas ruhigere Bora uns verstattete, durch den Besan-Stacksegel den Wind aufzuhalten, trat ich unter das Verdeck, wo ein Sarg und ein andächtiges Lied mich hinzogen. Die Leichenbahre mit einer Flagge bedeckt, die Trauer auf dem Ange-

Digitized by Google

sichte der Umstehenden, die düstere Lampenbeleuchtung, und die bebende Stimme des graulockigen Mönchs, welcher sang: „Ruhe bei den Heiligen!“ durchströmten mich mit frommer Schauer. Ich vergaß im aufgeregten Gefühl den Sturm, ich vergaß mich selbst, und betend gedachte ich: das lernt man auf dem Meere.

Unter nachlassendem Winde begab sich (20. Febr.) der Kollegienassessor Kosen auf einem Bote nach Ragusa; er kehrte nach vier Stunden zurück, und der Kapitän entsiegelte nun den schriftlichen Befehl, und ließ darauf mit ausgespannten Segeln den Lauf nach Kataro nehmen. Der schwache Wind spottete unserer Ungeduld, aber die unzuverlässige Karte und der unkundige Lootse brachten uns nach Antiwari, statt nach Kataro. Dieß nöthigte uns nach Norden zurückzukehren, bis wir gegen Abend die hohen mit dämmernden Wolken bedeckten Gebirge bemerkten, welche den Meerbusen Bocco di Kataro andeuten. Der ruckweise wehende Wind ließ uns die ganze Nacht mit angelegten Mars-Segeln, längs Felsen, Sandbänken und blinden Klippen umherlaviren.

Noch vor Anbruch des Tages ankerten wir (21. Febr.), unter dichtem Nebel und schwindendem Winde, auf der Rhede von Kastel-novo, wo wir das Linienschiff Asia, die Fregatte Michael, den Schoner Expedition mit der kurz vorher den Franzosen abgenommenen Schebecke Hazard antrafen.

Die Bewohner von Kataro bestanden auf Entfernung dieses Fahrzeugs bei der Ankunft des Kapitäns

Belli (21. Febr.), der dasselbe, ungeachtet des östreichischen Schutzes, in der Nacht, von 5 Ruderfahrzeugen durch den Lieutenant Sytin, so rasch entern ließ, daß die Franzosen keine Kanone abfeuern konnten: ihre Schebecke führte 16 Geschützstücke von verschiedenem Kaliber und 60 Mann.

Besitznahme der Provinz Bocco di Kataro den 21. Februar.

Zu unserer Freude vernahmen wir, daß des Admirals Unternehmung von glücklichem Erfolge gekrönt worden sey.

Ohne nämlich zu wissen, in welchem Zustande sich unsere aus dem Östreichischen zurückkehrenden Truppen befänden, faßte Senäwin, mit Übernahme seiner Instructionslos ihm anvertrauten Oberbefehlshaberstelle, den glücklichen Gedanken, die Gewißheit von Venedig's und Dalmatien's Abtretung an Frankreich durch den Presburger Frieden, und von Ali Paschah's angeknüpften Verbindungen mit Napoleon (welcher den widerspänstigen Diener des Sultan's zur Aufnahme fremder Truppen bewegen wollte), so wie die Anhängigkeit der slawischen Völkerschaften, besonders der Katarier, und der schon früher unter russischem Schutze gestandenen Tschornogorier, bei dem fortdauernden feindseligen Benehmen der französischen Regierung, zur Besetzung von Kataro zu benutzen: damit hierdurch unsere Herrschaft auf dem adriatischen Meere befestigt, und die französische Nachbarschaft von Korfu weiter

Digitized by Google

fortgerückt würde. Die Ausführung war aber mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, da der bisherige russische Oberbefehlshaber (Chefgeneral Lascy), nach hinterlassener Garnison für die Festungen der jonischen Republik, die übrigen Truppen nach den Häfen des schwarzen Meeres führen sollte. Der Admiral suchte indessen diesen General zu überzeugen, wie wichtig es für das Vaterland sey, die Franzosen aus Dalmatien und Albanien zu entfernen, und die jonische Republik bei den Ränken des Eroberers gegen dessen überlegene Streitkräfte zu beschützen, und es gelang ihm, indem Letzterer den größten Theil seiner Mannschaft da ließ, und bloß mit dem sibirischen Grenadierregimente nach Rußland zurückkehrte.

Der Kapitän Belli erhielt (9. Febr.) Befehl, ein Linienschiff, zwei Fregatten und einen Schoner auf der Höhe des katarischen Meerbusens zu vereinigen, und, mit Unterstützung Sankowskij's (unsers Bevollmächtigten bei den Tschornogoriern), die Hoffnungen der Katarier auf russische Unterstützung anzuregen, den Kanal von Kalamoto in Blokadestand zu versetzen, und zwischen den Inseln Meleda und Agosta die französischen Schiffe von Kataro abzuwehren, auch thätig den Völkerschaften beizustehen, welche von der feindlichen Herrschaft befreit seyn wollten.

Der Kapitän Belli wurde hierzu ausersehen, weil er als erfahrener und unternehmender Seeofficier im Kriege von 1799 wichtige Dienste geleistet hatte, als er, von der Flotte des Admirals Uschakow nach Brundisium gesandt, unerwartet mit 500 Matrosen

Digitized by Google

vor Neapel im Angesichte von 10,000 Franzosen erschien, Vorposten sprengte, zwei Kanonen nahm, einen glücklichen Angriff auf den französischen Vortrab ausführte, und einige Tage darauf den durch Kardinal Ruffo in die Festung gedrängten Feind dahin brachte, daß derselbe vor einem Handvoll Matrosen kapitulirte. Von dieser kühnen That unterrichtet, sagte Kaiser Paul: „Belli hat mich in Erstaunen gesetzt; aber ich „will ihn auch in Erstaunen setzen!“ und obgleich Kapitänlieutenant, erhielt er doch den Orden der h. Anna von der ersten Klasse.

In älteren Zeiten bildeten die Bewohner von Bocco di Kataro eine unabhängige Republik, und sich freiwillig dem venetianischen Schutze unterwerfend, wollten sie, zu Folge des damals geschlossenen Vertrages (dessen siebenter Artikel das Volk zur Unabhängigkeit zurückkehren ließ, wofern die venetianische Republik nicht vermögend wäre, das katarische Gebiet zu beschützen), die Herrschaft des römischen Kaisers und den Tractat von Kampo Formio nicht eher anerkennen, als bis ihnen die früher den Venetianern vorgelegten Bedingungen von Östreich an Venedig zugesichert waren. Die Katarier erfuhren daher kaum, daß sie nun der französischen Regierung gehorchen sollten, als die Gefahr, ihren Handel und Wohlstand einzubüßen, sie zur Verzweiflung brachte. Da schon die östreichische Regierung den angesehensten Einwohnern wegen zweifelhafter Vorliebe für Rußland schwer gefallen war; so erhob jetzt einer derselben seine Stimme am Sonntage, und sprach in heiliger Stätte zum versam-

melten Volke: „Erwachet aus Eurer Unthätigkeit! — „Der Kleinmuth ziemt Euch nicht, meine Brüder! „Wir stehen am Rande des Verderbens: ein Abgrund „ist unter unseren Füßen: unser Vaterland ist in Ge„fahr, und der einzige Weg zur Freiheit wird Euch „durch Schwerdt und Tapferkeit gezeigt.“ Da schwor Alles, was gegenwärtig war, zu sterben, oder das französische Joch abzuschütteln. Das Geschrei, zu den Waffen, ihr Helden! ihr Brüder! beseelte auch die Verzagtesten, und in einer Stunde sah man Alles bewaffnet, und selbst in der Festung Kataro, vor den Augen des östreichischen Gouverneurs, wurde die Lärmtrommel gerührt, und verkündigt: das ganze Volk sey einmüthig bereit, seine Freiheit zu vertheidigen bis zum letzten Blutstropfen.

Nicht bloß Zuneigung für Rußland, auch öffentliches und eigenes Interesse nährte diese wunderbare Einigkeit; so daß sich unsere Flagge kaum zeigte, als das ganze Volk zu den Waffen griff, und Keiner ruhig blieb, oder eine andere Meinung verfocht, oder am russischen Kaiserschutze zweifelte.

Die Katarier in unseren Diensten wünschten die Veränderung, und die Häupter oder Kapitäne der Komunitäten von Risano und Kastel-novo (Graf Sawa Jwelitsch und Graf Georgij Woinowitsch) zeigten für die Befreiung ihres Vaterlandes besondern Eifer: auch mochte der verabschiedete Generallieutenant, Graf Marko Jwelitsch aus Risano (durch seine früher nach Tschornogorien übernommenen Geschäftsreisen bekannt, und jetzt Privatmann),

wenn gleich nicht öffentlich, doch im Verborgenen, an diesen kühnen Unternehmungen seiner Mitbürger keinen geringen Antheil gehabt haben.

Die Ältesten des Volks traten zusammen, und ohne fremde Anregung begehrten sie, nicht bloß den Schutz, sondern auch die Herrschaft des russischen Monarchen, und sandten deshalb Deputirte an den tschornogorischen Metropoliten und an Sankowskij.

Dieser russische Agent, von dem Wunsche des Admirals unterrichtet (das katarische Volk zu schützen), genehmigte den Antrag, und Peter Petrowitsch Negush, Metropolit der Tschornogorier oder Montenegriner (die schon seit 97 Jahren die Botmäßigkeit Rußland's anerkannten), beschloß auf dem allgemeinen Landtage in Zetine, mit Beistimmung der übrigen Vorgesetzten, nicht bloß gegen die Franzosen zu kämpfen, sondern auch die östreichische Schutzmacht heimzusenden: er übernahm den Oberbefehl über die vereinigten Streitkräfte der Tschornogorier und Katarier, und umzingelte so eben Kastel-novo, als das zu rechter Zeit ankommende Geschwader Belli's (16. Febr.) das Volk von einer furchtbaren Rache zurückhielt.

Der russische Kapitän (aufgefordert von dem östreichischen Gouverneur — nur eine Kanone abzufeuern, um sich ergeben zu können) rieth die Schlüssel von der Festung den Kapitänen der Komunitäten abzuliefern, mit der Bemerkung: die östreichischen Truppen vertheidigten jetzt ohnehin ein feindliches Land, indem die durch den Frieden zur Übergabe angesetzte Zeit (des 29. Jan.) schon verflossen sey.

Digitized by Google

Der römischkaiserliche Kommissär achtete auf die russischen Vorstellungen, und das mannhafte Volk sah ohne Blutvergießen, nach erlangter Freiheit, die östreichische Garnison in allen acht Festungen ablösen.

Am Vormittage betrat der Metropolit mit den Volkshäuptern das Linienschiff Asia, und kehrte darauf in Belli's Begleitung mit einer Kompagnie russischer Seesoldaten an's Ufer zurück, wo ihnen die Geistlichkeit mit dem Kreuze, und zugleich mit Brod und Salz entgegen kam, unter dem Ausruf des Volks: Hoch lebe Alexander!" Am sawinischen Kloster traten über 10,000 zusammen, und die Geistlichkeit verrichtete, zahlreich, das Gebet, und der Metropolit weihete die neuen Fahnen, und überreichte diese den Häuptern, mit diesen rednerischen Worten: „unser Wunsch ist erfüllet, tapfere Slawen! Ihr sehet „mitten unter Euch die längst schon erwarteten Brüder „durch Ursprung, Glauben, Tapferkeit und Ruhm, „und gehöret jetzt zu den Kindern des mächtigen, russi„schen Herrschers! Gesegnet sey der Wille des Herrn, „und in Euer Gedächtniß geprägt dieser freudige, die„ser glückliche Tag! Bevor Ihr aber die geheiligten „Fahnen entgegen nehmet, so leistet den Eid, sie zu „beschützen bis zum letzten Lebenshauche!"

„Wir schwören es!" rief alles Volk einstimmig, und that es nach alter Slawensitte mit Schwenkung entblößter Schwerdter, und schwor bei der Asche seiner Vorältern, treu zu seyn bis zum Grabe.

Die Ausbrüche des öffentlichen Entzückens hatten für uns viel Anziehendes. Die Knaben im festlichen

Digitized by Google

Gewande schütteten Zweige über unsere Soldaten. Die Erwachsenen küßten den Saum unserer Kleider, und ergriffen unsere Hände, und unter den lauten Ausrufungen — es lebe unser weiße Zar! es lebe in ewigen Zeiten unser Alexander! stieg die russische Fahne in Kastel-novo und Espagnola empor, und flatterten die Flaggen der Kriegs- und Handelsfahrzeuge, unter Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen aus jeder Festung.

Im Umkreise des Landes hörte man bis in die Nacht hinein Flinten und Kanonen, und sah nicht bloß auf den Kauffahrern, sondern auch auf Häusern und Schaluppen die weiße Fahne mit dem himmelblauen Andreaskreuze, während die Einwohner ihre Freude nicht zu mäßigen wußten, die besten Speisen den Soldaten vorsetzten, das überwallende Gefühl in Thränen hinströmen ließen, und auf allen Gesichtern inniges Entzücken ausdrückten.

Das katarisch-tschornogorische Gebiet, an andere slawische Länder gränzend, und von Dalmatien durch die unabhängige ragusische Republik geschieden, so wie durch die Herzegowina von Serbien, verschaffte unserer Mannschaft eine ganz vorzügliche militärische Stellung, und um so mehr, da die Slawonier und der tapfere Serbenführer, Georg der Schwarze, die Sendungen russischer Hülfstruppen erleichtern, und mit uns verbunden, im Nothfall die Absicht Napoleon's vereiteln, das Bündniß mit der ottomannischen Pforte sichern konnten.

Digitized by Google

Im Besitz des bequemen katarischen Hafens mitten im adriatischen Meere, verstärkte Senäwin seine Macht durch 12,000 tapfere katarisch-tschornogorische Krieger, verlegte das Kriegstheater nach Dalmatien (welches durch enge Blokirung außer Seeverbindung mit Italien gesetzt, nur durch Östreich, über unübersteigbare, weglose Gebirge, die nöthigen Truppen und Lebensmittel bekam), und lähmte hierdurch nicht bloß die Thätigkeit der französischen Generale, sondern hintertrieb auch Napoleon's auf Butrinto, Parga, Santi-quaranti, Antiwari gerichtete Ansprüche, als auf ehemalige venetianische Besitzungen.

Wenn auch der eben so ehrgeizige als habsüchtige Ali Paschah auf die Nachricht von Kataro's Besitznahme manche Zeichen von Abneigung gegen uns blicken ließ; so suchte derselbe doch sehr bald Senäwin's Freundschaft, und zeigte stets uns den guten, wohlwollenden Nachbarn, gegen Napoleon's Wunsch und Willen, dessen Absichten auf das türkische Reich dadurch scheiterten.

Die französische Besitznahme der vom Sultan beschützten ragusischen Republik, verbunden mit den Bemühungen, durch schlaue Politik und Waffenmacht das katarische Gebiet wieder zu erlangen, bewiesen deutlich, welche Wichtigkeit der Eroberer in Rücksicht seiner ferneren Pläne auf diesen Punct setzte, bei aller Unbedeutsamkeit der Provinz.

Die Anhänger Frankreichs machten viel Lärm um Kataro's Besitznahme, weil man die Anlockung der Griechen und Slawen vereiteln, und in diesem

Digitized by Google

ersten Schritte der senäwinschen Oberbefehlshaberschaft die weise Wahl des Monarchen rechtfertigen sah, der alle zur Sicherung der Provinz getroffene Maaßregeln billigte, und dem Urheber durch ein schmeichelhaftes Schreiben das kaiserliche Wohlwollen zusicherte.

Auf die Nachricht, daß der ragusische Senat, theils aus Schwäche, theils aus besonderer Zuneigung für Frankreich, den Truppen dieses Reichs freien Durchzug durch sein Gebiet verstatte, auch Proviant und Böte anbiete zum Überschaffen aus Stanjo nach Ragusa, ließ Senäwin von dem Metropoliten eine Abtheilung Tschornogorier an der ragusischen Gränze zusammenziehen, und unsere Fregatte im Kanal von Kalamoto umherkreuzen, indem zugleich der Graf Woinowitsch als Vorgesetzter des kastel-novischen Gebiets mit uns nach Ragusa abging, um den dortigen Senat von Frankreich abzulenken — was [anfangs wenigstens] nicht ohne guten Erfolg blieb.

Wir lichteten am 22. Febr. um dieselbe Zeit die Anker, als man den Schoner Expedition mit dem Berichte von den Vorgängen in Kataro an den Admiral nach Korfu abfertigte.

Der Kanal Kalamoto.

Ein frischer Wind führte uns in 5 Stunden von Kastel-novo nach Neu-Ragusa, und wir ankerten mitten im Kanal Kalamoto in einer Tiefe von 15 Klaftern.

Da unsere Fregatte nicht geeignet war, bei ruhigem Winde kleine Schiffe zu verfolgen; so wurde ich

Digitized by Google

mit Proviant auf 4 Tagen nach den benachbarten Inseln abgeschickt, zur Beobachtung der ein- und auslaufenden Fahrzeuge; ich erreichte von der Nordseite das nächste Eiland, und lenkte in eine kleine Bai, welche von beiden Seiten hohe Vorgebirge beschützten, wo wir gut versteckt liegen blieben, während uns kein Boot entgehen konnte.

Ich trat an's Ufer, um die Ortslage zu betrachten, und mußte durch scharfes Gestein mich eine steile Anhöhe hinauf winden, wo Dornen und vom Sturm gebeugte Baumäste uns aufhielten, bis wir in einer halben Stunde den höchsten Gipfel erreichten, von welchem ich, mit dem Fernrohre umherschauend, bloß eine starke Brandung und den Kanal Kalamoto erblickte, der 2 bis 3 Meilen vom Ufer eine lange Reihe von Eilanden darbot: in der Entfernung dämmerten Korzola und Meleda, und gegen Süden mit Schnee bedeckt die katarischen Giganten.

Eine Wache auf der Anhöhe zurücklassend, ging ich weiter, und erreichte vielleicht den Mittelpunkt der Insel; aber der rauhe Wind ließ mich den Mantel umnehmen, und hierdurch zugleich meine Montur gegen Dornen schützen: wir gelangten endlich durch eine Schlucht, die uns bis zu einer von Bäumen eingefaßten Pfütze führte, wo das Wasser von den Bergen in einer Vertiefung zusammenfloß. Die vielleicht namenlose Insel besteht aus festen, horizontal liegenden, wenige Werschock mit Erde verhüllten Fliesen, bedeckt mit Wachholdern, wilden Lorbeeren u. dgl. Die unbewohnte Gegend zeigte keine andere Geschöpfe

als wilde Esel und frei in Heerden umherwandelnde Schafe, während große Risse zu erkennen gaben, daß Erdbeben auf dieser Insel geherrscht haben, und vielleicht sind alle diese Inseln nichts als abgerissene Ufermassen.

Eben kehrte ich mit zerrissenen Stiefeln und zerstochenen Händen und Füßen zurück, als ein Flintenschuß von oben ein entdecktes Fahrzeug andeutete, und mich vom Berge rennen, vom Ufer abstoßen und in die offene See eilen hieß. Der Himmel war umwölkt, und das Meer mit Schaum bedeckt. Die Inselspitze umrudernd, entdeckten wir nach Norden eine Tartane, die sogleich das Ufer verließ und vor dem Winde segelte: wir verfolgten sie bei dem Winde, und obgleich zwei Matrosen das eindringende Wasser aus unserer Barke schöpfen mußten, und der Abend einbrach, auch der erfahrene Lootse, einen Sturm (Buraschka) vorausseh end, nicht zugeben wollte, daß man in einem so lecken Fahrzeuge das Leben von 30 Mann in Gefahr setzte; so achtete ich doch auf nichts, und verfolgte die Tartane. Der Schiffer, von einem zweiten Kanonenschusse mit der Kugel geängstigt, brachte sein Fahrzeug unter den Wind, zog die ragusische Flagge auf, und legte bei. Das Fahrzeug wurde bestiegen, und die saubere Kajüte in Besitz genommen, die uns besser gegen den Sturm sicherte, als unsere Barke. Ich machte mir Vorwürfe über meine Unbesonnenheit, bis ich die darauf befindliche und für einen französischen Kaufmann in Ragusa bestimmte Ladung kennen lernte: die Barke wurde in's

Schlepptau genommen, und mit vollen Segeln schifften wir gerade nach Santa croce.

Nach Sonnenuntergang fiel starker Regen, aber ungeachtet des zunehmenden Windes, ließ ich die obern Segel ausspannen, so daß die Tartane auf die Seite fiel, und die Masten krachten, während der Schiffer in Verzweiflung sein ave Maria und padre nostro hersagte.

Wir steuerten glücklich durch die Klippen, und ankerten nachts um 10 Uhr neben unserer Fregatte.

Da wir indessen von dem Schiffer erfuhren, daß der Feind ganz Dalmatien besetzt habe; so mußten Vorsichtsmaaßregeln genommen werden, und der Kapitän sandte mich daher zum Zweitenmal nach jenen Inseln: nur sollte ich mich nicht zu weit von der Fregatte entfernen.

Durch eine sehr enge und wilde Strömung, welche zwei hohe und steile Inseln theilt, gelangte ich zu einer dritten: ich ging dort umher, und fand weder Wohnung noch Wasser, und die Gegend mit einem Gesträuche bewachsen, woran Beeren von angenehm säuerlichem Geschmacke hingen, wie unsere Erdbeeren, welche die Slawen glojine nennen.

Ich ließ eine Wache auf der Anhöhe ausstellen, und ein Zelt ausspannen, um darin zu nächtigen. Der Himmel wurde gegen Sonnenuntergang mit düsteren Wolken bedeckt, und ein Regen stürzte herab, der uns ganz und gar durchnäßte. Der Donner rollte über unsere Häupter, und nachher tobte der Wind: unser Licht erlosch, aber die Matrosen drängten sich im Zelte

zusammen und sangen. Es zeigte sich am andern Tage, was sie so munter gemacht hatte: denn der auf 4 Tage mitgegebene Brandwein war bis zum letzten Tropfen ausgeleert.

Ich wollte früh am 24. Febr. versuchen, ob wir nicht die Fregatte erreichen konnten; aber kaum war ich um das Vorgebirge, und 300 Klafter davon entfernt, als Wind und Wasser unsere Fahrzeuge zurückdrängten, und nach einer offenen Stelle der östlichen Inselseite verschlugen, wo eine starke Brandung um die Klippen brauſete — weshalb ich die Fahrzeuge an's Ufer ziehen, und eine Hütte unter einem Felsenabhange errichten ließ.

Dieser Tag machte uns übrigens noch nicht kleinmüthig, und obgleich die Jagd nichts einbrachte; so sahen wir doch Stellen, wo Ziegen gelegen hatten, und sammelten Dornsträuche zum Hüttenfeuer, und aßen fröhlich unser ungekochtes Pöckelfleisch mit Zwieback: in der Nacht wechselte Gewitter mit Regen.

Die Sonne, auf deren Erscheinung wir harrten, wie Peruaner (die, Gutes und Böses daraus folgern), ging auf, ohne mit ihren Strahlen die dichten Wolken zu durchdringen, die von allen Seiten den Himmel deckten. Das Meer rauschte furchtbar vom Südwinde aufgeregt, und war so dunkel, daß man Luft und Wasser mit Mühe an den weißen Wogen unterscheiden konnte, und keine Möglichkeit sah, zur Fregatte zurückzukehren. Es war mir äußerst unangenehm zu Muthe, als unsere kärglichen Vorräthe im Frühmahle dahin schwanden, und wir eben so wie am vorigen Tage,

Digitized by Google

auch jetzt, mit leeren Händen von der Jagd heimkehrend, nichts fanden, als die oben erwähnten Beeren.

Schon seit zwei Tagen hatten Einige von uns nichts getrunken, und ich gerieth in Verzweiflung, wenn ich dachte, daß wir auf diesem Eilande vor Hunger und Durst umkommen konnten.

Es war kein Spaß mehr, als wir nun gegen Abend unser Bivouak betraten: die Matrosen hörten auf zu singen, und saßen lautlos am Feuer, oder gingen hinaus, um aus Merkmalen zu schließen, ob der Sturm noch fortdauern würde, und traurig legten sie sich auf den nassen Boden, um zu schlafen.

Unter strömendem Regen ging ich am Gestade umher, und keine Hoffnungsstrahlen erleichterten meine betrübte Lage; ich stand einige Augenblicke, ohne mich zu regen, indem ich bald den Himmel, bald das Meer ansah; ich weckte die Matrosen, und kaum fing es an zu tagen, als ich die Fahrzeuge in's Wasser schieben ließ, und mochte sich auch Mancher darüber wundern, so wirkte doch die strenge russische Subordination: daß man ungeachtet der furchtbaren Brandung die Barken in's Wasser zog. Wir stießen ab, wir spannten das halb eingezogene Riffsegel, und kaum war dieses geschehen, als der ganze Bord einsank; aber glücklicher Weise zerriß das Segel, und vom Winde getrieben, kamen wir in eine andere Richtung, nach einer naheliegenden Insel, die eben so wild und unbewohnt aussah, als die vorige. Wir mußten ein anderes Segel mit der äußersten Gefahr aufziehen, und weiter fort-

Digitized by Google

schiffend, erreichten wir eine kleine, gegen den Südwind geschützte Bai.

Wir landeten, ohne daß man die Fahrzeuge an's Ufer zu ziehen brauchte; ich ließ eine Wache zurück, und den Musketon auf der Schulter, rückte ich mit 30 Mann vorwärts, in der Hoffnung, eine Wohnung zu finden: wir erstiegen eine Anhöhe, und was erblickten wir? Ein Dorf in einem schönen mit Weinstöcken besetzten Thale. Unser Entzücken war nicht auszudrücken, mit welchem wir uns Alle bekreuzten, und Gott dankten, und unsere Schritte verdoppelten.

Wir erwägen indessen, daß man Geld brauche, um satt zu werden; ich greife in die Tasche, und finde keinen Heller; ich frage die Matrosen, und auch diese haben nichts: unsere Freude wird hierdurch verringert — wir bleiben stehen — wir durchsuchen mit Lachen unsere leeren Schubsäcke.

Im ersten Hause fanden wir einen Greis, der uns anzeigte, wir wären auf der Insel Shupano, auch befände sich hier ein Kanzler, Gouverneur, Senateur und Gutsbesitzer, und so viel ich begreifen konnte, so gehörten alle vier Ämter einer einzigen Person.

Ich sandte dahin einen Seekadetten (Gardemarin), um uns mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen, wofür ich eine Verschreibung ausstellen wollte: der Senateur ließ mich einladen, empfing mich am Eingange, faßte mich freundlich bei der Hand, führte mich in seine Wohnung, und dort begann er in einer für meinen hungrigen Magen allzulangen Rede

die schwierige Lage seiner Republik zwischen mächtigen Staaten zu schildern; aber zu meinem Glück trat die hübsche Hausfrau herein, und während man mir eine kleine Tasse Kaffee ohne Zucker reichte, gab sie dem redseligen Manne zu erkennen, daß meine Leute (wie sie von ihrer Magd höre) schnell gespeiset werden müßten. Ihr Mann ging hinaus, und ich stand auf, und dem Spiegel vorüberschreitend, sah ich meine zerrissenen Stiefel, mein vom Bivouakrauche geschwärztes Gesicht. Ich bezeugte mit der größten Verwirrung meinen Dank für so viel Aufmerksamkeit, und den Ritter von der traurigen Gestalt machend, setzte ich mich auf einen hohen, schmalen Stuhl, indem ich bald meine Stiefel versteckte, bald mein Halstuch ordnete, bald meine Montur festknöpfte, und die mitleidigen Blicke der Frau mehrten nur meine Verlegenheit, ob ich gleich unser Gespräch, mit Hülfe italiänischer Wörter (die ich, auf einem Blättchen geschrieben, in der Hand hielt) und einiger aus der h. Schrift entlehnten Ausdrücke, belebte. Ich wurde allmählig dreister, und lachte schon, als der Senateur hereintrat, und mit der Staatsklugheit seiner elenden Republik mein Gesicht veränderte: er wäre gewiß schlecht mit mir umgegangen, ohne die schöne und wohlerzogene Hausfrau, die, das Frühmahl aufzugeben sich beeilte.

Die Mannschaft wurde gleichfalls gesättigt, und die Gastlichkeit der Slawen gegen Fremde überwog die Bedenklichkeiten des Gouverneurs; so daß die Mienen meiner mit der Nachricht eintretenden Leute — das Wetter ändere sich — ziemlich heiter waren.

Digitized by Google

Nach einem nahrhaften Frühmahle behielt ich noch Zeit zum Mittagsessen, nach welchem der Wind günstig wurde; so daß wir glücklich zu unserer Fregatte gelangten.

Die letzten Tage dieses Monats brachten schönes Wetter, und verschafften uns drei Schiffe mit einer Ladung von 100,000 Rubeln an Werth; wir entließen die Tartane, als Eigenthum eines ragusischen Kaufmanns, aber die Waaren wurden auf andere Fahrzeuge geladen, und (weil der Graf Woinowitsch um diese Zeit seinen Auftrag in Ragusa ausgerichtet hatte) nach Kataro abgefertigt.

Abgelöst von unserm Posten (3. März) durch die Fregatte Michael, spannten wir die Segel auf, unter schwachem Winde, und machten bei dieser Gelegenheit eine reiche Prise.

In günstiger Fahrt verfolgten wir alle Schiffe, die uns aufstießen; da sie aber lauter Östreicher waren, so mußten wir um Verzeihung bitten, und sie freilassen: am sechsten März schifften wir unter nächtlichem Nebel in die Fiumer Bucht, und ankerten in einer Tiefe von 35 Klaftern.

Fiume.

Ein Nebelregen hinderte uns nicht, an's Ufer zu fahren: denn Seeleute eilen, die Vergnügungen der Städter zu genießen, denen es bei schlechtem Wetter schwerlich einfallen würde, auf den Gassen umherzugehen, und Gebäude und umliegende Plätze anzustarren.

Digitized by Google

In Begleitung des russischen Konsuls Fonton besuchte ich den östreichischen Gouverneur, der uns vor den durchmarschirenden Franzosen warnte.

Nach Abfertigung des Staatsraths Pozzo di Borgo und des Kollegienassessors Kosen, folgten wir der Einladung unsers Passagiers Makenzie, und besuchten zum Mittagsmahle den besten Restaurateur. Der Gastwirth kam uns auf der Treppe entgegen, und sagte mit bleichem Gesichte: „alle meine „Zimmer sind besetzt.“ Da wir aber versicherten, daß wir keine Franzosen wären, wofür er uns hielt, so schloß er uns drei hübsche Zimmer auf, und sprach mit halblauter Stimme auf slawisch: „welches Glück für „mich, daß ich Russen in meinem Hause aufnehmen „kann: ich habe nie welche gesehen, aber wohl gehört, „daß sie gute und liebreiche Herren sind, und den „armen Gastwirthen nichts zu Leide thun. Sind Sie „wirklich Russen, so könnten Sie uns wohl von den „Gästen befreien, die Sie dort unten sehen.“ — Der Rath des Gouverneurs, und diese Worte ließen uns die entlegensten Zimmer einnehmen; aber kaum hatte man uns das Frühstück gereicht, als Lärm im Hafen ausbrach; wir drängten uns durch das strömende Volk zum Landungsplatze, fragten nach, und erhielten zur Antwort: „die Russen haben einen Franzosen geschla„gen.“ Die Versicherung eines ungrischen Husarenoffiziers beruhigte uns indessen, welche den Russen Recht gab. Drei unserer Ruderer waren nämlich auf dem Trottoir einem französischen Sergeant-Major begegnet, der einen von ihnen in den Gassenkoth

stieß, und dasselbe auch dem andern zudachte; dieser kam ihm aber zuvor, und warf den Großprahler zu Boden; der niedergeworfene Franzose zog in der Wuth sein Seitengewehr, und unsere unbewaffneten Russen entrissen ihm das seinige, und zerbläuten ihn damit tüchtig: auf das Geschrei liefen 30 französische Soldaten hinzu, und ohne die Mitwirkung östreichischer Husaren, hätte die Sache sehr unangenehm für uns ablaufen können.

Auf unserer Rückkehr zum Gasthofe trafen wir im Vorhause zwei französische Generale, welche den zitternden Gastwirth ausschalten, und ihren Leuten befahlen, die Pferde anzuspannen, auch mit drohenden und stolzen Blicken uns musterten.

Nach Ankunft des Titulärraths Laskari mit Depeschen aus St. Petersburg an den Admiral, lichteten wir (9. März) die Anker: der Konsul hatte uns mit dem Kourier 3 russische Soldaten zugesandt, welche bei einem östreichischen, seit Kurzem in Fiume angelangten Regimente gezwungener Weise dienten.

Fahrt von Fiume nach Kataro.

Wegen Windstille und Dunkelheit mußten wir die Anker auswerfen; wir lichteten sie mit Tagesanbruch (10. März), nahmen bei der Einfahrt in den Meerbusen zwei nach Ankona bestimmte italiänische Schiffe, näherten uns den dalmatischen Inseln (nach ausgerüsteter Barke zum Angreifen feindlicher Schiffe), und da wir im Kanal zwischen Meleda und Ragusa an den Felsen (nördlich von Agosta) zur Nachtzeit leicht

Digitized by Google

verunglücken konnten, so ließ unser Kapitän die hohe See halten.

Ein Sturm führte uns (15. März) in die Bucht Klein-Karboni, wo wir auf Thongrund in einer Tiefe von 35 Klaftern ankerten.

Von einer Tartane ließen wir den Schiffer mit seinen Papieren auf unsere Fregatte kommen, und da er ein Katarier war, so machte ihm unser Kapitän bemerkbar: er müsse die östreichischen Papiere gegen russische umtauschen. Der Schiffer legte dieß anders aus, und hielt sich für unsern Gefangenen, bis wir ihn bedeuteten: daß die russische Flagge in Kataro wehe, und sein Vaterland frei sey. Die Verwunderung und Freude desselben waren unaussprechlich, und ließen ihn sogleich auf sein Fahrzeug eilen, die Flagge verändern, zurückkehren, und bitten, daß er mit seinen Leuten den Huldigungseid leisten dürfe. Er vergaß hierüber sein Handelsgeschäft, und that unserm Kapitän den Vorschlag, die im Dorfe befindlichen französischen Magazine wegzunehmen.

Ein zweiter katarischer Schiffer wollte uns bei der vorgeschlagenen Unternehmung zum Führer dienen, und schon war die Sonne untergegangen, als man die Anker auswarf, und in dunkler Nacht unter heftigem Regen fünf Ruderfahrzeuge mit 80 Matrosen, Soldaten und Katariern unter meiner Leitung abschickte: wir landeten, und der katarische Schiffer führte uns längs dem Kai bis zur Anfahrt, wo wir unsere Ruderfahrzeuge und einige von unseren Leuten zurückließen: wir drangen mit den übrigen ohne Lärm in die Gasse, aber

Digitized by Google

unser Wegweiser verfehlte in der Dunkelheit die Wohnung des französischen Kapitäns, und ließ uns in ein Haus treten, worin Licht brannte; daß wir durch die schlecht angelegte Thüre vier Greise vor einem Tische mit Käse, Brod und Kastanien sehen konnten. Der Eine hielt eben seinen Krug in der Hand. Die Anderen rauchten Cigarren und lachten. „Gott helfe guten Leuten!“ rief ich eintretend aus, und sie sahen sich um und erschraken vor den Soldaten mit blinkenden Bajonetten. — „Fürchtet Euch nicht — wir wollen nichts Übles!“ — — Es schien aber, als ob sie mich nicht verstanden: denn sie waren wie versteinert. Auf die Worte des katarischen Schiffers: „Fürchtet Euch nicht, Brüder, es sind unsere Moskowiter!“ (Ne strafchitesse bratzko, to su naschi Moschkowi!) verwandelte sich ihre Furcht wie durch einen Zauberschlag in Freude; sie faßten Muth, warfen sich uns entgegen, und küßten mich und meine Soldaten.

Es wollte mich der Eine mit Gewalt zum Weintrinken nöthigen, und der Andere rief Weib und Kinder herbei, und ließ darreichen, was man hatte; als sie unterdessen von der Absicht unserer Ankunft unterrichtet wurden, da erbot sich sogleich der Wirthssohn zum Wegweiser, und ergriff deshalb seine Flinte, während die Alten hingingen, um die Einwohner zu beruhigen: damit keine Unordnung vorfiele, und Niemand aus den Häusern ginge.

Dahin schreitend durch die Dunkelheit, höre ich einen Schuß, und noch einen; ich laufe, und sehe,

Digitized by Google

daß die mit dem Seekadetten Baskakow angelangten Matrosen keinen Feind gefunden haben: denn die Franzosen waren von einer andern Seite durch das Fenster entsprungen. Die Einwohner versicherten, daß jene 6 Stunden Weges nach der Festung geflüchtet wären. Die Dunkelheit war zu groß, um sie zu verfolgen, und wir hatten daher nichts weiter zu thun, als daß wir die Magazine vernichteten, worauf die Matrosen, mit Hülfe der Einwohner, zwei Trebaken mit einigen Fässern Wein, Brandwein, Zwieback und Mehl belasteten. Was nicht fortzuschaffen war, blieb den Einwohnern, aber über 300 Eimer mit rothem Wein in Stückfässern ließ man auslaufen, ehe wir am nächsten Morgen unter fröhlichen Gesängen zur Fregatte zurückkehrten.

Eben mit Ankerlichten beschäftigt (16. März), nahmen wir ein drittes Fahrzeug mit reicher Ladung.

Eine starke Strömung und ein schwacher ebenfalls ungünstiger Wind, nöthigten uns am 17. März in einer Tiefe von 19 Klaftern (in der Bucht Groß-Karboni) die Anker auszuwerfen: der dortige Hafen zwischen den drei Inseln Karboni, und westlich von Korzola, sichert gegen jeden Wind, und faßt selbst Schiffe von 100 Kanonen.

Wir gingen am 18. März unter Segel, mußten aber zwei Tage darauf wieder zurückkehren, und fanden dort eine dänische Kauffahrerbrigg und einen Korsaren aus Kataro, unter unserer Flagge, mit der Nachricht: der Admiral sey in Kastel-novo.

Auf Befehl des Kapitäns übernahm ich am 21. März die Fortschaffung der vier gemachten Prisen: die

Digitized by Google

Fregatte segelte nach aufgewundenen Ankern seewärts, und ich trieb auf dem Kanale zwischen Meleda und der Küste.

Ein schwacher Nordost begünstigte unsere Fahrt bloß einige Stunden, und schon am Vormittage rollten die Wogen von Süden und schaukelten uns unbarmherzig umher. Die überladene Trebake leckte, und wäre die See nicht gegen Abend stiller geworden, so würden die auf dem Verdeck befindlichen Fässer mit Öl, zur Erleichterung des Fahrzeugs zerschlagen worden seyn. Die Sonne ging unter, wie mitten im Sommer. Das Meer schien Spiegelglatt, das Himmelsgewölbe glich einer Chrystallkuppel mit Sternen besäet, die Nacht war hell wie der Tag, und wir standen wie auf festem Lande. Die Natur lag in völliger Ruhe, und Alles schlief, außer mir und dem italiänischen Matrosen, der, das Steuerruder führte und seinen fremdartigen Gesang erschallen ließ. Ich zeigte diesem, wohin er steuern sollte, hüllte mich darauf in meinen Mantel, legte mich auf das Verdeck, und erwachte, als es schon Tag war; ich fand aber meine Trebake so nahe dem Ufer, daß man nicht ohne Mühe das Vorgebirge von Meleda umschiffen konnte, um in den Kanal einzulaufen — ich schalt den Steuernden, der, meiner Anweisung entgegen, auf das Ufer gehalten hatte, und brachte durch Buxiren das Fahrzeug glücklich in den Kanal: die anderen Trebaken, in derselben Lage und Gefahr, kamen durch Rudern davon, und ruhig schiffte mein ganzes Geschwader längs der östlichen Küste von Meleda.

Digitized by Google

Ich darf hier nicht mit Stillschweigen den guten Katarier Spiridaro übergehen, den man mir zum Lootsen in Karboni von einem neben unserer Fregatte liegenden Fahrzeuge mitgegeben hatte: er wollte als Mann von Welt angesehen seyn, der in Venedig das Theater besucht hatte: er deklamirte Verse aus Metastasio, und erklärte mir mit Hochgefühl die Worte. Die Dienstfertigkeit desselben, und die übertriebene Beobachtung der Subordination, ermüdeten mich, und wie sehr ich auch auf einen freundlichen Fuß ohne Ceremoniel mit ihm zu kommen suchte, so nahm er doch stets jedes meiner Worte (mir immer zur Linken stehend) mit ehrerbietiger Verbeugung als Befehl entgegen, und ich mußte ihn mit Gewalt zurückhalten, daß er nicht meine Hand und meinen Rocksaum küßte; aber seine tiefen und lächerlichen Bücklinge wollte derselbe auf keine Art nachlassen.

Ich hätte mit ihm und seines Gleichen sehr langweilig meine Zeit hingebracht, ohne den schlechten Zustand meiner vier Prisen, die mich mehr als zuviel beschäftigten.

Die geringen nautischen Kenntnisse meiner Gefährten, die bloß einen sehr unzuverlässigen Kompaß zu brauchen verstanden, beunruhigten mich, und ließen mich stets auf dem Verdecke seyn, und wenn auch zuweilen vor Ermüdung meine Augen zufielen; so erwachte ich doch alle Minuten, indem ich selbst schlafend hörte, was man um mich that und sprach: mein Magen fand unterdessen kein anderes Labsal, als

Digitized by Google

Bohnen in Lampenöl mit herbem Essig gekocht, oder schwarzen Zwieback.

Ein schwacher Wind half uns den ganzen Tag, bei ruhigem Wasser, und ich saß eben auf einer umgekehrten Tonne vor der kleinen Kajüte, und sprach mit Spiridaro, als plötzlich hinter uns eine Kugel vorbei sauste: ich sprang auf, nahm mein Fernrohr, schauete umher, und die russischen Matrosen blickten einer auf den andern, und blieben in derselben Stellung.

Eine zweite Kugel flog über unsere Häupter durch die Segel; die Italiäner fielen schreiend zu Boden, während meine 6 Matrosen ihre Flinten zur Hand nahmen, und unsere beiden Falkonette zum Losschießen bereit hielten.

Endlich sah ich ein kleines Boot mit schiefen Segeln, welches, hinter Felsen des Poalahafens von Meleda hervorkommend, auf uns lossteuerte, ohne daß wir vor den Segeln die Flagge bemerken konnten: auf mein Signal naheten unsere drei anderen Fahrzeuge, und ich ließ die östreichische Flagge aufziehen, und mein Spiridaro fuhr auf der Volle dem Korsaren entgegen, um uns für Triester auszugeben, die, nach Ragusa segelten, während ich anrücken, und das Fahrzeug durch Entern nehmen wollte.

Noch hatte der Lootse jenes Boot nicht erreicht, als er umkehrte, und von Ferne uns zurief: „Seyd unbesorgt, Herr Befehlshaber! es sind Unsere — Unsere!“

Ungewiß, was ich davon denken sollte, verfolgte ich meinen Weg: die Kanoniere ließen ihre Lunten brennen, und die Matrosen lagen Schußfertig auf dem Verdecke, bis sich eine Barke von dem herbeisegelnden Fahrzeuge näherte, und von weiten fragte: ob ich wirklich ein Russe sey? Ich beantwortete dieses auf Russisch, nannte den Namen meiner Fregatte, das Ziel meiner Fahrt u. s. w. Sie schienen noch immer zu zweifeln; aber die Aussprache verrieth, daß sie Katarier seyn mußten: meine Matrosen fingen ebenfalls eine Unterredung an — worauf sie sogleich beilegten. Der Korsarenkapitän war bloß ausgezeichnet durch besseres Gewehr: er küßte meine Hand, und seine Leute faßten den Zipfel meiner kurzen Montur, wie Spiridaro, und verbeugten sich gar höflich. Der Kapitän entschuldigte sich, unsere Flagge nicht erkannt zu haben: wir kamen aus Korzola, und konnten folglich Feinde seyn. Ich erfuhr zugleich, daß bei Stanjo und im Hafen Suliano französische Kaper lägen; ich ließ Jedem ein Glas Wein reichen, und ersuchte den Kapitän, mich bis Raguſa zu begleiten: er wünschte darüber einen schriftlichen Befehl, und ich schrieb auf einem Blatte meines Taschenbuchs ein Billet, und hieß ihn nahe bleiben, auch nachts eine Laterne am Maste befestigen. Wir schieden mit gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen, und die Katarier stießen ab, und salutirten aus allen Flinten, unter dem Ausrufe: e viva Nostri!

Gegen Mittag wehete der Wind ziemlich frisch, aber entgegen, und wir lavirten die ganze Nacht immer weiter.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen (23. März) war gar kein Wind; die Strömung zog uns zurück, und mein Geschwader nahete der südöstlichen Spitze von Meleda, als wir eine halbe Werst von uns eine kleine von niedrigen Ufern eingefaßte Bucht bemerkten.

Die Lage dieser Gegend reizte mich, und da wir doch nicht aus der Stelle kamen, und mit jedem Winde diese Bucht verlassen konnten; so schifften wir hinein.

Die fünf Fahrzeuge legten an, und die Leute gingen an's Ufer: man fand gar kein Wasser, aber einen Kastanienhain, welcher meinen Matrosen so wohl behagte, daß sie zehn Säcke größtentheils mit abgefallenen und verfaulten Kastanien anfüllten, die ihnen wie Erbsen schmeckten, und der Eine bemerkte: man könnte sie auch wohl Mittwochs und Freitags ohne Sünde essen. Die Katarier schossen 2 Ziegen und ein Schaf, brachten das Wildprett herbei, und fingen eine Menge Fische im Netze. Es wurde Feuer angemacht, aber der Wind wehete, und wir mußten das leckere Mittagsmahl aufgeben, und die Anker lichten.

Unter fröhlichem Lärm spannten wir die Segel: der Nordwest hatte nachgelassen, und wir segelten sehr schnell vor dem Winde.

Bei Suliano nahete der Korsar dem hintern Theile meines Fahrzeugs, und unter Flinten- und Kanonenschüssen tönten die lauten Stimmen der Mannschaft, so lange man sie hören konnte: „es lebe Alexander!“ Der Korsar kehrte zu seinem Posten zurück, und der Wind führte mich nach Alt-Ragusa, wo ich wegen Windstille und Wassermangels am 26. März einlief.

Digitized by Google

Alt-Ragusa.

Der alt-ragusische Hafen liegt 20 Werste südwärts vom neu-ragusischen: die gemeinschaftliche Einfahrt ist durch zwei Gruppen kahler Felsen gedeckt, und obgleich tief genug für Kriegsschiffe, so dürfen doch (des gerade hineinwehenden Nordwindes wegen, welcher das Auslaufen verhindert) nur Trebaken, oder kleine Böte darin verweilen.

Die Stadt besteht aus zwei auf dem östlichen Vorgebirge des Hafens angelegten Gassen, und eine Mauer, über die schmale Erdzunge gezogen, beschützt sie von der Landseite mit 4 Kanonen: nicht weit davon sieht man die Stätte des alten ehemals durch den Äskulapiustempel berühmten Epidaurus.

Der Stadtvorgesetzte besuchte mich ehrerbietig, lud mich an's Ufer, und führte mich in ein armseliges Kaffeehaus, wo man mich sogleich mit einer kleinen Tasse Kaffee, einer Pfeife Tabak und einem Glase Rosoli bewirthete, und wider meinen Willen zu trinken und zu essen nöthigte; ich war aber nicht wenig verwundert, als Jeder seine Zeche selbst bezahlte, und ich als Russe das Doppelte: doch jedes Land hat seine Gebräuche, und ich erwähne dessen bloß zur Warnung für Andere.

Am folgenden Morgen ließ der Stadtbefehlshaber meine Fahrzeuge durch Böte in's Meer schaffen, und mit Benutzung eines stillen nördlichen Windes erreichte ich den 27. März die Festung Kastel-novo, wo ich die

Digitized by Google

mir anvertrauten Prisen von der Prisenkommission untersuchen ließ.

Ankunft des Oberbefehlshabers in Kataro.

Unbekannt mit der Lage der Dinge auf dem festen Lande, wie mit dem Systeme, welches unser Hof befolgt haben wollte, rechnete der Admiral auf die Ergebenheit des dortigen Volkes, um nicht bloß das Gebiet von Kataro zu behaupten, sondern auch die Franzosen in Dalmatien zu beunruhigen: weshalb er denn vorläufig 2 Bataillone des witepskischen Regiments mit 4 Geschützstücken unter Anführung des Generalmajors Puschkin hinüberschickte, zur Besetzung von Kataro und Kastel-novo, und selbst, auf dem Schiffe Salaphael nach Kastel-novo kam, und am folgenden Tage in Schaluppen nach Kataro aufbrach.

Es war diese Fahrt ein wahrer Triumphzug; die Einwohner liefen längs der Küste, und feuerten ihre Flinten ab, die Kauffahrer ihre Kanonen; die Geistlichen kamen mit dem Kreuze, die Stadtvorgesetzten mit den Stadtschlüsseln bis zum Hafen entgegen, während Sankowskij im Namen des Volks die Anhängigkeit an unsern Monarchen, das Glück zu dessen Unterthanen zu gehören, und die Dankbarkeit für die Befreiung von den Franzosen schilderte.

In den drei mal vier und zwanzig Stunden seines dortigen Aufenthaltes bezauberte Dmitrij Nikolajewitsch [Senäwin] das Volk durch Leutseligkeit — Gefälligkeit — Herablassung; seine Wohnung war

Digitized by Google

umringt — sein Vorzimmer besucht, und Keinem der Zutritt verwehrt: die Tschornogorier verließen ihre Gränzen, um den Saum seines Kleides zu küssen, und schienen ihren eigenen Metropoliten zu vergessen, damit sie nur die Befehle des Admirals in wetteifernder Bereitwilligkeit ausrichteten.

Überzeugt von der Aufrichtigkeit dieses Volks, entließ Senäwin demselben alle Abgaben, erleichterte die Verbindungen mit der Herzegowina, und sicherte durch ausgestellte Mannschaft die Wege nach Triest und Konstantinopel.

Die Katarier waren nicht unerkenntlich für solche Sorgfalt; die Ältesten brachten dem Admiral ein Danksagungsschreiben im Namen des Volks, und ließen ihn schalten über ihr Leben und Vermögen; die Bürger rüsteten ihre Schiffe auf eigene Kosten aus, und nach wenig Tagen sah man 30 katarische Fahrzeuge von 8 bis 20 Kanonen zur Aufsuchung des Feindes in See gehen — welches uns bei unseren wenigen kleinen Fahrzeugen zum großen Vortheile gereichte: wir zogen mehr Nutzen daraus, als aus den eingebüßten Taxen.

Da die Bewohner Dalmatiens dieselbe gute Gesinnung hegten, so beschloß der Admiral, dieses Volk von den 6000 Franzosen zu befreien, welche dasselbe unterjocht hielten. Der Kapitän Belli wurde mit 3 Linienschiffen, 2 Fregatten und 2 Briggs abgesandt, die dalmatischen Inseln zu besetzen, und der Metropolit aufgefordert, 1000 Mann zu stellen: dieser versprach 6000, und wollte sie selbst kommandiren. Der Admi-

Digitized by Google

ral ging (25. März) nach Korfu zurück, um Anordnungen zu treffen, im Fall der Feind etwas unternähme, und wollte 3 Bataillone Jäger mit Belli und den Dalmatiern vereinigen, zur Vertreibung der Franzosen; aber bei seiner Ankunft in Korfu erhielt er einen kaiserlichen Befehl vom 14. Dec. 1805, welcher ihn mit der ganzen See- und Landmacht in's schwarze Meer zurückkehren ließ.

Unter Anstalten zur Abfahrt, verbarg der Admiral den erhaltenen Befehl, um nicht durch vorschnelle Mittheilung die Theilnehmer seiner Entwürfe zu beunruhigen, bis ihm Graf Mozenigo eröffnete, daß nach neuangelangten Depeschen der General Lascy zum Oberbefehlshaber über die See- und Landmacht ernannt wäre: da erbrach Senäwin (um aus der Ungewißheit zu kommen) die Befehle an den [schon abgegangenen] General Lascy, und fand zu seiner Freude darin — die sämmtliche Kriegsmacht sollte im mittelländischen Meere bleiben.

Es wurde sogleich eine Brigg an den General Lascy abgesandt, um ihn nebst der mitgenommenen Mannschaft zurückzurufen, und da man ihn nicht mehr in Konstantinopel fand, so führte der Admiral selbst (19. April) 2 Linienschiffe und eine Fregatte mit 6 Jägerkompagnien nach Kataro; die französischen Truppen hatten aber in Dalmatien bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, und man wollte daher bis auf ferneren Befehl defensiv bleiben.

Der Admiral sah (durch ein kaiserliches Reskript vom 15. Mai 1806) alle seine Maaßregeln, auch das

Digitized by Google

Erbffnen und Benutzen der Depeschen an Lascy, vom Monarchen gebilligt, und erhielt Vollmacht, als Oberbefehlshaber nach Gutdünken zu handeln, und von der früheren Instruction nur anzuwenden, was die Lage der Dinge, oder die gegenwärtigen Umstände forderten.

Das Freudengeschrei des Volks wiederholte unaufhörlich den Namen Alexander's; so daß selbst das Echo der Gebirge die öffentliche Freude zu theilen schien, und in der Kirche begann kaum der Geistliche den Allergottesfürchtigsten zu nennen, als alt und jung andächtig die Kniee und Hände zur Erde beugte.

Die Begeisterung ging so weit, daß in der Schule (die ich zufällig besuchte) die Schüler auf die Frage des Lehrers: wem man bis zum letzten Blutstropfen dienen sollte? zur Antwort gaben: einzig und allein dem Kaiser Alexander.

Die Kinder fingen hier kaum an zu sprechen, als man ihnen schon diesen Namen einprägte, und sie wiederholten ihn gegen Jeden, den sie antrafen.

Die Knaben schossen ihre Pistolen ab, und riefen: „Es lebe unser Zar, Alexander, und Verderben „dem Unholdsglauben!“ (Pasja wira.)

Streifereien in der Gegend von Kastel-novo.

Nach abgegebenen Prisen streifte ich mit der Flinte umher, und ergötzte mich an Gegenden, die selbst in der Schweiz selten so schön angetroffen werden. Die Kette hoher, kahler, den Meerbusen umringender Felsen, gewährt einen wilden und düstern Anblick. Die

Digitized by Google

abgerissenen Steinblöcke bilden abhängige Felsen; aber an der Küste stößt das Auge auf das liebliche Grün der Gärten, in deren Schatten hier und dort hübsche Häuser mit Wirthschaftsgebäuden prangen. Die weißen Wände, die rothen Steindächer und das Gartengrün bilden eine anmuthige Farbenmischung. Schon ist hier der Frühling eingekehrt mit freundlicher Witterung, und täglich wechselnd in meinen Spaziergängen, werde ich täglich mit der Gegend bekannter, treffe stets etwas Neues, und mit Hülfe der italiänischen Sprache und einiger slawischen Brocken, brauche ich nicht stumm zu seyn.

Die Gastlichkeit eines gutmüthigen Slawen, vor dessen Hause die mir anvertrauten Prisen standen, erheiterte meinen hiesigen Aufenthalt, und einheimisch bei ihm, blickte ich mit Wohlgefallen auf die kleine, hoch wie in den Wolken liegende Kirche des Propheten Elias, und nahm den Vorschlag an, am ersten Sonntage zur Messe hinzugehen: die ältere Tochter und eine Verwandtinn, nebst zwei Knaben von acht bis neun Jahren, machten sich mit mir, gleich nach Sonnenaufgang auf den Weg, der immer steiler wurde, so wie die Gegend furchtbarer, der Abhang schrecklicher.

Ein enger Fußsteig führte uns nach manchen durchwanderten Thälern und reizenden Plätzen längs einer Felswand, bald an einen tiefen Abgrund, bei überhängenden Felsen, vorbei, und von Berg zu Berg kletterten wir immer höher und höher, bis wir endlich von oben das Geräusch eines Wasserfalls vernahmen: ich verdoppelte meine Schritte,

Digitized by Google

und vor meinen Augen entfaltete sich ein reizendes Gemälde.

Ein kleiner Bach (eine Mühle mit einem Steindamme liegt nicht weit von der Mündung) arbeitet sich mühsam abwärts durch Felsen, von Stein zu Stein, in feinem, weißen Staube, der jenseit der Felsen, in Wasser aufgelöst, die Gärten wässert, und während der Regenzeit schwere Steine und Bäume fortreißt.

Ich ging voraus, und die Übrigen (einander an der Hand haltend) folgten über zwei schwankende Bretter, die einen furchtbaren Abgrund zusammenknüpften, und unter den Tritten stürzte gefährlich der Bach dahin, bis wir endlich den Berggipfel erreichten; aber die Messe war schon geendigt und die Kirche verschlossen, deren Lage in den Wolken, der beste und schicklichste Platz für den Tempel jenes Propheten zu seyn scheint, da das gemeine Volk denselben als Lenker von Sturm und Donner ansieht.

Ein kalter Wind ließ uns ohne Verzug den Berg hinabsteigen, und wir kehrten auf einem andern Wege zurück.

Vor dem sawinischen Kloster trafen wir einen andern Bach, und einen malerischen Sturz, 2 bis 3 Faden hoch auf schwarze, moosbewachsene Steine, um einen dichten, schattigen Wald zu besprengen, und dann längs hundertjährigen Eichen, Nuß- und Maulbeerbäumen sanft über eine grüne Wiese hinzurieseln, bis derselbe in mancherlei Krümmungen die

Obst- und Gemüse-Gärten tränkend, bei der Quarantäne in's Meer fällt.

Ich ging öfters dahin, um wilde Tauben zu schießen, oder die hohen und spitzigen, wie über Abgründe schwebenden Felsen zu besuchen, und meine geschäftige Einbildungskraft versetzte mich in eine neue Welt — ich wandelte im Geist durch fremde Länder, und fühlte mich in solchen Minuten selig wie ein Himmlischer.

Osterfest.

Unsere Ankunft im katarischen Gebiete befreite den griechischen Glauben von katholischen Fesseln, und das erste Osterfest wurde daher auch um so feierlicher in beiden Klöstern (dem sawinischen und toplischen) begangen, indem im ersten der Feldpriester mit dem Klosterabbte den Gottesdienst gemeinschaftlich besorgte, und die Regimentssänger vom Chore mit einstimmten: das Volk vernahm mit großer Aufmerksamkeit die Rede des russischen Geistlichen, und mit Entzücken den harmonirenden Gesang der Regimentssänger, und als jetzt Alle ohne Unterschied des Alters und Standes einander küßten, und die Worte, Christus ist erstanden — in Wahrheit erstanden! freudig von Russen und Katariern ertönten — da vereinigten sich beide Völker zu einem Volke, feiernd des Glaubens Triumph.

Nach geendigter Messe hielt der bejahrte Klosterabbt, wie von der Begeisterung seiner Landsleute angehaucht, eine einfache kurze, aber sehr passende Rede,

Digitized by Google

und fiel am Ende derselben auf die Kniee, hob die Hände gen Himmel, betete mit feuchtem Auge für das Wohl des Kaisers und dessen Heerschaaren: er flehete den Allmächtigen um die Verlängerung der kaiserlichen Herrschaft bis in die fernsten Zeiten, und die bebende Stimme, und die tief über sein Antlitz verbreitete Rührung mußte selbst das kälteste Herz ergreifen; so daß Viele zur Erde sanken, und noch einige Minuten in dieser Stellung blieben, obgleich die Rede schon zu Ende war.

Die von geordneten Reihen russischer Soldaten begleitete Procession wurde zu einer höheren Feier für unsere Glaubensgenossen, als die katholische Geistlichkeit ihnen begegnete: man vergaß alle frühere Kränkungen, und ging befriedigt nach Hause.

Am andern Ostertage verkündigte früh morgens Glockenschall und schmetterndes Geschütz den Anfang des Festes, und Schaaren von Landleuten erschienen auf den Höhen — einige kletterten hinan — andere stiegen hinab, und ein Kirchenkreis besuchte den andern nach der Reihe, während weiß gekleidete Knaben mit Blumenkränzen geschmückt an einer langen mit Blumen umwundenen Stange das Kreuz vor jeder Kirchenabtheilung daher trugen: unter dem Kreuze wehete die russische Fahne der ersten Division, und von einer Kirche zur andern ziehend, und bei jedem Hause verweilend mit dem Gesange — Christus ist erstanden — wiederholte man das Flintenfeuer.

Alle Fahnen wurden zuletzt im sawinischen Hauptkloster aufgestellt: die Stadtbewohner empfingen vor

demselben jede heranziehende Abtheilung mit Geschütz- und Gewehrfeuer, während das Kloster von überragenden Felsen mitten im Walde umgeben, und am Ufer eines von Handelsschiffen besäeten Meeres gegründet, den Anblick noch reizender machte.

Der Klosterabbt segnete das Ostermahl, und Alle zogen in den Wald, und jede Familie bildete ihren Kreis, in dessen Mitte auf einem Teppich — Kaltes und Warmes — Wein und Obst, aufgesetzt war: man ging von einem Kreise zum andern — sprach: Christus ist erstanden — küßte sich, setzte sich, kostete von Allem, und ging dann weiter.

Unsere Soldaten konnten sich nur mit Mühe losmachen, da jede Familie sie an ihrem Tische behalten wollte: die Weiber, und besonders die alten, beschäftigten sich mit der Bewirthung, und blieben ganz allein auf ihrer Stelle.

Nach der Mahlzeit begannen die Spiele, indem man an einem hohen Eichenbaume einen Kreis abschälte zum Ziel, und in entgegengesetzter Richtung und bestimmter Entfernung einen angebundenen Hahn hinstellte. Die zu Schiedsrichtern ernannten Alten saßen an den Seiten, gaben das Zeichen, und die Schützen traten Paarweise hervor, legten an und schossen, der eine auf das Ziel, der andere auf den Hahn. Die treffenden Kugeln brachten Glückwünsche dem Schützen mit lautem Geschrei. Die vorbeifliegenden Kugeln erregten Gelächter, und die Schiedsrichter nahmen dafür 2 Groschen Strafgeld entgegen, und noch außerdem einen Groschen, welchen jeder Schütze

Digitized by Google

geben mußte. Wer mehrere Mal traf, ohne zu fehlen, bekam eine kleine Belohnung, und das übrige Geld wurde unter die Armen vertheilt, oder vergütete die getödteten Vögel.

Die geschicktesten Schützen trafen mit der Kugel in die Höhe geworfene Eier und Äpfel.

Zinnerne und hölzerne Scheiben (Ploke) und Bälle (Bitsche) dienten zu anderen Spielen.

Wettlauf und Schießen mit Pistolen beschäftigte die Knaben, während die Greise, der Vorältern ruhmvolle Thaten besangen, und sich vorzüglicher Aufmerksamkeit erfreuten in den Sagen vom Königssohne Marko und vom tapfern Juro Kastriotitsch (Scanderbeg).

Die von unseren Soldaten aufgerichteten Schaukeln ergötzten die Katarier, und das Fest dauerte die ganze Woche hindurch — die eine Schaar ging — die andere kam.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III. Reise zu den altaischen Kalmüken. [1])

I.

Dorf Korghon, den 4. Sept. 1806.

Des eingetretenen Herbstes wegen die Reise nach den kolywanischen und tigirischen Gebirgen aufschiebend [2]), ließ ich jetzt jene Gebirge rechts, und verfolgte meinen Weg in gerader Richtung zu den korghonischen Gletschern. [3])

---

[1]) Aus dem sibirischen Boten (Ssibirskij Wjestnik), einer seit 1818 herausgegebenen (Geschichte, Ethnographie, Statistik, in Beziehung auf Asien umfassenden) Zeitschrift, die, von dem Bergmeister achter Klasse, Grigorij Iwanowitsch Spaßkij, in 24 Heften, wie das nordische Archiv, jährlich erscheint, dem sie auch an innerm Gehalte keineswegs nachsteht. Jahrg. 1823. Heft XIV. S. 1 — 14. Heft XIX. 15 — 22. Heft XXII. 23 — 30. Heft XXIII. u. XXIV. S. 31 — 40. Die hier enthaltene Reise ist von dem Herausgeber selbst. Übers.

[2]) Diese Reise kam späterhin zu Stande, indem ich die südlichen Gebirge des Altai (die kolywanischen) im Jahre 1809, die tigirischen 1813 besuchte: die Beschreibung davon liefert der sibirische Bote vom Jahre 1818, mit 4 in Kupfer gestochenen Ansichten: diese und die beiden anderen Reisen umfassen übrigens Gegenden, die weder Gmelin, noch Pallas, noch irgend ein bekannter Reisender besucht hat.

[3]) Dergleichen Berge, auf welchen das ganze Jahr hindurch der Schnee fortdauert, heißen in Sibirien Bielki, d. h. weiße Berge — Weißlinge.

Digitized by Google

Ich erreichte den 1. Sept. die tulatische Schanze der kolywanischen Linie am Flusse Tulata, welcher 15 Werste weiter in den Tscharysch fällt. Die Schanze ist mit Pallisaden umringt, mit Kanonen versehen, und mit Kosaken besetzt. Die Volksmenge füllt 20 Häuser. Der Barometerstand erhebt den Ort um 1038 Pariser Fuß über die Meeresfläche.

Ringsumher liegen waldige [4]) Berge und Thäler, und erhöhen die Reize dieser Gegend. Der Hauptbestandtheil der Berge ist bläulicher Hornschiefer, welchen zuweilen Quarzäderchen durchstreifen: auch findet man hier groben, festkörnigten Granit. Die abschüssigen Seiten und die Thäler tragen Lärchen, Tannen und Fichten, so wie die Berge mancherlei Pflanzen, von welchen nach Schangin [5]) (der mich mit botanischen Nachrichten zu dieser Reise ausrüstete) folgende genannt zu werden verdienen: Hyosciamus physaloides, alyssum montanum et halimifolium, onosma simplicissima, scutellaria lupulina, astragalus uralensis.

[4]) Im Original steht — waldlose; da man aber den umliegenden Thälern gleich darauf verschiedene Baumarten beilegt, so dürfte hier ein Schreibfehler vorausgesetzt werden, und um so mehr, da waldlose Berge und Thäler wohl nicht reizend seyn können. Übers.

[5]) Peter Iwanowitsch Schangin, Bergrath fünfter Klasse, wurde 1742 in Sibirien geboren, und starb dort 1816: er hat seinen Namen, der gelehrten Welt unvergeßlich gemacht durch seine Kenntnisse im Bergwesen, und es wäre zu wünschen, daß Jemand dessen Lebensbeschreibung herausgäbe.

Digitized by Google

Da der Weg bergigter wurde, so ließen wir uns Reitpferde geben: ich bekam zur Begleitung zwei Linienkosaken (unter diesen einen kalmükischen Dollmetscher) und zwei Bauern, denen die Pferde gehörten.

Der Weg ging durch den Tulatafluß, von dessen anderem Ufer ein hoher, steiler Berg begann: die mit Schnee bedeckten tigirischen Gebirge lagen gegen Süden, und die frisch beschneiten tscharyschen (weil der alte Schnee, durch außerordentliche Sonnenglut geschmolzen, dießmal nur in den Zwischenräumen einen ewigen Winter darbot) gegen Osten; aber uns in das Thal senkend, verloren wir die tigirischen und tscharyschen Glätscher aus den Augen, setzten über den Fluß Tepla (von den warmen Quellen so genannt, die niemals zufrieren sollen), ritten den gleichnamigen Berg hinan, und erblickten von oben die korghonischen Glätscher, die uns ganz nahe schienen, ungeachtet wir sie erst nach 24 Stunden erreichen konnten.

Auf diesem Wege sah ich die früher bemerkten Bäume, und von Gesträuchen die rothe Johannisbeere (ribes rubrum), die tatarische Lonicera (lonicera tatarica), die graue Eichenblättrige Spiräa (spiraea crenata et chamaedrifolia), so wie von Pflanzen: primula veris, anemone sylvatica, orobus vernus, lathyrus pisiformis, euphorbia pilosa, thalictrum purpureum, adonis appenina, polygala vulgaris et sibirica, onosma simplicissima, scutellaria lupulina.

Digitized by Google

Wir nächtigten am Ufer des Tscharysch, unweit der Mündung des Sentelek, und bereiteten uns ein wohlschmeckendes Abendessen von Lachsforellen (salmo fluvialis): man fängt auch in dortigen Flüssen den salmo thymallus und coreganoides, welche in Sibirien zu den gewöhnlichen Fischen steinreicher Flüsse gehören. Der Sentelek dringt aus den eben so genannten Glätschern hervor, und verfolgt seinen Lauf durch hohe Berge von Schiefer, und zum Theil von Porphyr und Jaspis. Der Obersentelek nährt Granitberge mit derben Quarzäderchen, wie die tigirischen, und die Gegend viele Cedern, und an Gesträuchen die niedrige Birke (betula fruticans), die altaische und tatarische Lonicera (lonicera altaica et tatarica) und die Weißweide (salix seratina); an kleineren Pflanzen bemerkte P. J. Schangin: doronicum pardalianches, linum perenne, dracocephalum grandiflorum et altaicum, ranunculus altaicus, erythronium dens canis, corthusa mathioli, primula farinosa et nivalis, pedicularis verticillata et flava, dryas octopetala, androsace villosa, gentiana grandiflora et utriculosa, hedysarum altaicum, anemone narcissiflora, viola uniflora, montana et grandiflora, ornithogalum altaicum, cardamine nivalis, hesperis matronalis, fumaria altaica. Als Schangin die sentelekischen Glätscher (im Maimonate) besuchte, war die Erde ohne Schnee, und bunt mit zahllosen Blumen bedeckt, aber ohne mitgenommene botanische Werke, konnte nur eine geringe Anzahl derselben von ihm angegeben werden.

Digitized by Google

Die von uns am Ausflusse des Sentelek unter freiem Himmel, und im Rauschen des reißenden Tscharysch, hingebrachte Nacht, war still, und für die Jahreszeit ziemlich warm.

Die Führer besorgten ein großes Feuer, theils zur Wärme, theils auch zum Schutz gegen die Bären, die das Feuer scheuen: außerdem spannten sie geflochtene Haarseile um unser Nachtlager, damit die hier häufigen Schlangen dadurch abgewehrt würden, welche noch nicht alle in ihre Winterlöcher gekrochen waren.

Die Hirsche (cervus elaphus) weckten uns sehr früh durch ihr Schreien, das ich mir nicht so angenehm gedacht hatte: denn es glich der Hirtenschalmei.

Unsere Begleiter machten Flöten aus abgeschälter Espenrinde, um die Thiere durch nachgeahmte Stimme anzulocken; da man sie aber nicht täuschen konnte, so verfolgten ein Paar Jäger, zu Pferde, mit gezogenem Rohr die geweihreichen Bewohner dortiger Wüsten.

Außer Bären und Hirschen, werden um den Sentelek viele Elenne, wilde Ziegen, Fischotter, Zobel und Marder gejagt: die Flüsse bewohnt der Kneifertaucher (mergus merganser), und den Wald die Drossel (turdus roseus), die Goldamsel (oriolus galbula), die Nußkrähe (corvus caryocatactes).

In Erwartung unserer Jäger, zog ich mit dem nachgebliebenen Führer den Sentelek hinauf, und erreichte ungefähr 6 Werste von unserm Nachtlager die mit Jaspis- und Kalkfliesen eingefaßte Grabstätte alter Völker: am Wege sah man dichtes Birkengesträuch, die sibirische Weide (salix sibirica et pen-

Digitized by Google

tandra), und die lonicera, auch mespilus catoneaster, spiraea levigata, ribes grossularia (Stachelbeeren), und eine Menge kleiner Gewächse, die aber größtentheils schon abgeblühet, am Saamen nicht deutlich unterschieden werden konnten, ausgenommen onosma simplicissima, astragalus montanus, polygalla sibirica, euphorbia pilosa, trollius asiaticus, nebst einigen anderen, die sich ziemlich frisch erhalten hatten.

Bei unserer Rückkehr zum Lagerplatze fanden wir die Jäger angelangt ohne Beute, und um Mittag verfolgten wir unsern Weg längs dem linken Ufer des Tscharysch, und ritten an der Mündung des kleinen Baches Tatarka durch eine Furt zum rechten Ufer. Die Berge und Felsen am Tscharysch bestanden größtentheils aus Horn- Thon- und Glimmerschiefer. Die Oberlage von fetter, schwarzer Erde bietet gutes Land dar zum Ackerbau, und die weit ausgedehnten, mit hohem Grase bewachsenen Thäler und Wiesen (am Tscharysch, wie an den Nebenflüssen), auf welchen weder die Sichel des Schnitters, noch die Sense des Heumähers blinken, würden große Dörfer begünstigen. Einige Werste von unserer Furt durch den Tscharysch bemerkten wir Reisende auf dem andern Ufer; ich entdeckte durch ein Fernrohr unsern W. P. Petrow mit seinen Reisegefährten, welche die altaischen Gebirge besuchten, um Ansichten aufzunehmen, und weil ich die wilden Schönheiten jener Gegenden von dem geschickten Pinsel des Künstlers nachgebildet sehen wollte; so achtete ich weder auf die reißende

Digitized by Google

Strömung, noch auf die unbekannte Tiefe, und sah meine Verwegenheit belohnt. Die furchtbar reizenden Ansichten entzückten mich. Ich erblickte abgebildete Gegenden, welche mit Schweizerpartieen wetteiferten, z. B. den teleſſiſchen See mit ſeinen Bergkoppen, die bis in die Wolken dringen, oder im blaſſen Himmelsazur verſchwinden, und den ſchrecklichen Teufelspaß (eine kalmükiſche Benennung), dem die gleichnamige Schweizerbrücke kaum nahe kommt: denn es liegen dort die höchſten Pyramiden über einander, an einem Abgrunde, in welchem mit betäubendem Lärm die Gewäſſer von Felſen zu Felſen hinabdonnern.

Ich trennte mich von dieſem Künſtler, und kehrte zu meinen Gefährten zurück.

Das rechte Tſcharyſchufer bekommt hier einen mehr ſchreckbaren Anblick: ungeheure Granitblöcke erſcheinen ſtatt des bläulichen Schiefers, und in manchen Stellen ſind Lärchen, Fichten und Tannen hingeſäet, in anderen grünt die Tamariske (tamarix pentandra), die gewöhnliche Sandweide, die Potentilla (frutescens), und ſproſſen Gewächſe, die nur in hohen Bergländern gedeihen, wie aquileja montana, und papaver nudicaule. Das letztere Gewächs gehört zu den Mohnarten, deren Körner ſtatt Opium gebraucht werden.

Wir ſetzten jetzt über den Fluß Biela, über den Bach Sobolja, und erblickten halb vor uns enthüllt die karghoniſchen Glätſcher. Die Sonnenſtrahlen prallten von den Schneeſpitzen zurück, mit ungewöhnlicher Wirkung für das Auge. Das Schimmern, Flimmern und Wallen geht über allen Ausdruck, und

Digitized by Google

die Perspective von den Ufern des Tscharysch mit den darauf geworfenen ungeheuren Steinmassen, und den aus den Spalten hervorgedrungenen Bäumen, vermehrt den Zauber.

In der Nähe des Korghon stieg die Pracht der Berge, während neue südwestwärts durch die waldigen Inseln des Tscharysch schimmerten: eine magische Optik schien die Berge über einander zu schichten.

Wir ritten durch den Tscharysch und dessen schattige Inseln, und betraten hierauf ein weites Thal, welches den Korghonfluß in allmählig empor steigenden Bergen begränzt.

Wir sahen die Berge nicht mehr wie in einer Masse zusammengedrängt, sondern durch weite Strecken von einander gesondert, und Stuffen bildend für noch größere.

Am Ende dieses Thales liegt neben dem Ufer des Korghon das Dorf gleichen Namens, aus vier Häusern bestehend, in welchen Steinmetzen wohnen zur Jaspis- und Porphyrbesorgung für die hundert Werste weiter gelegene kolywanische Steinschleiferei, aus welcher, kunstmäßig geformt, jene großen, schönen und geschmackvollen Steinarbeiten (Schalen, Vasen, Kandelabern und Säulen) 4615 Werste weit nach St. Petersburg verschickt werden. *)

*) Viele von diesen Arbeiten sind in der Eremitage des kaiserlichen Pallastes zu sehen, und andere auf allerhöchsten Befehl als Geschenke außerhalb Landes versandt worden, wie z. B. 1808 an den franzöſischen Hof eine viereckige Schale von Grauviolettjaspis

Das Dorf Korghon ragt 1844 Pariser Fuß über das Meer: diese Höhe der Flachgegenden Sibiriens verringert die Schönheit und Pracht der dortigen Berge, die auf Gestellen zu ruhen scheinen, und Stuffenweise unmerklich höher steigen.

Es liegen Steinbrüche in verschiedenen Richtungen an beiden Ufern des Korghon bis 15 Werste von der Mündung, und viele derselben sind von Schangin entdeckt worden: man sucht jetzt bloß den Grauviolettjaspis, 12 Werst von der Mündung des Korghon. Dieser Jaspis, oder vielmehr nach oryktognostischen Kennzeichen — Porphyr, bildet ganze Berge an beiden Ufern des Flusses, und liegt in parallelen Schichten auf Purpurjaspis. Die hier befindlichen Porphyrarten sind, nach der Beschreibung des Herrn Schangin, weißlich mit rothen Quarzflecken; blau mit weiß und gelbgestreiftem Feldspat; grün mit Würfeln von Feldspat, und roth. Die hiesigen Jaspisarten sind gestreift, schwarz, blau, grünlich, und dringen bis in den Bau der korghonischen Glätscher.

---

vom Korghon, mit dem Fußgestelle 1 Arschin 4½ Werschock hoch, und 1½ Arschin lang und breit; im Jahre 1819 an den König von Holland eine Schale von grün welligem rewnewschen Jaspis, ganz wie die vorige; im Jahre 1821 an die Oxforter Universität eine länglich runde Schale von demselben Jaspis, wie die vorhergehende, 2 Arschin lang und mit dem Untergestelle 2 Arschin hoch, mit Bronze verziert, und mit einer passenden russischen und lateinischen Inschrift versehen.

Digitized by Google

Sonst giebt es hier noch Breccien von verschiedenen Farben, und blauen Marmor mit Versteinerungen.

Der Fluß Korghon hat seine Quellen in seinen Glätschern, und strömt reißend und mit außerordentlichem Brausen dahin, so daß besonders bei niedrigem Wasser am Ufer, nicht bloß keine Stimme, sondern selbst kein Flintenschuß gehört wird. Die Breite dieses Flusses beträgt nicht über 25 Klafter, und doch machen Strömung und Gestein das Durchreiten sehr gefährlich. Auch bei geringem Steigen dringt das Wasser über den Sattel, und glitscht das Pferd unvorsichtig aus oder stolpert, so kann es leicht fortgerissen werden nebst dem Reiter.

2.

Kalmükische Filzhütten am Flusse Jargola, den 6. Sept. 1806.

Der Sturz des Korghonflusses von den jähen Glätschern gleichen Namens gewährt einen ungewöhnlichen, einen wundervollen Anblick.

Ein Freund entwirft davon in einem Briefe an mich folgendes Gemälde: „Dieser seltene und eines „geschickten Malerpinsels würdige Wasserfall stürzt in „schrecklichem Brausen mit außerordentlicher Gewalt „dahin, und bricht an Gestein, das auf seinem Wege „liegt.“

„Ein magisches Spiel von natürlicher Malerei und „Baukunst, enthüllt sich hier im Hinrauschen des fal„lenden Flusses: man erblickt zwei große, von der „Hand der Natur gestaltete Jaspis- und Porphyr-

Digitized by Google

„felsen am brausenden Niedersturze, und jenseit dieser „Felsen und höher hinauf, und an beiden Seiten des „Flusses, sind Pyramiden gethürmt auf Pyramiden, „Obelisken auf Obelisken, in wunderbaren Farben, „Tinten und Schattirungen: die weiter den Fluß hin„aufsteigende Perspective endet nicht, verschwindet „nicht an den Gipfeln des korghonischen Bergrückens, „sondern verschmilzt im Blau des Himmels.“

„Nein, nie wird die schlaue Kunst etwas Höheres, „etwas Gleiches schaffen, und kaum sich annähern „diesem wundervollen Naturgebilde.“

Am jenseitigen Ufer des Korghon stiegen wir sogleich einen der äußersten Berge hinan, welche gleichsam den Fußschemel für jene Glätscher bilden; wir fanden oberwärts die Bergwand steiler, die Luft kälter und die Aussicht freier, und um uns her lagen ungeheure Granitmassen, zwischen welchen Regenströme in den Erdschichten des Gebirges viele Furchen ausgehöhlt hatten, und überall sah man Lärchen, Cedern, Fichten, Tannen, Birken, und von Gesträuchen die Spiräa, den Erbsenbaum (robinia caragana), die Feldrose (rosa canina), die Stachelbeere und Berberizze: auf den hiesigen Glätschern selbst giebt es (nach Schangin's Bemerkung) dieselben Gewächse, wie auf den sentelekischen.

So wie am Sentelek, findet man auch hier ziemlich viele Bären, Wölfe, Zobel, Hirsche, Elenne und wilde Ziegen, an Vögeln eine Menge Rebhühner, und in den Flüssen mancherlei Entenarten: ein Paar große Gänse erblickte Schangin, und Kraniche, kleiner

als die gewöhnlichen, durch kurze Füße, durch Farbe des Gefieders ausgezeichnet.

Neugierig entfernten wir uns ziemlich weit von dem gewöhnlichen Fußsteige: wir wollten eine beträchtliche Höhe hinanklimmen, um bequemer einen von den äußersten Glätschern zu übersehen; aber je weiter wir kamen, je größer wurden die Schwierigkeiten, und bei jedem Schritte vorwärts zeigten sich neue und höhere Berge, und tiefe Abgründe, die uns von den Gegenständen unserer Neugierde entfernten, bis wir endlich aus einem Puncte zu gleicher Zeit die Polargegend mit Schnee bedeckt, und Thäler mit Grün bekleidet, mit reißenden Flüssen gewässert, vor uns sahen: nur stand Alles in einer verkehrten Richtung — jenes nach Süden — dieses nach Norden.

Jedoch gilt hier, was man bei so vielen anderen Gegenständen bemerkt: ihr Werth nimmt ab mit der Annäherung. Die von Weiten mit Staunen erblickten Gebirge waren in der Nähe bloß wild und furchtbar. Das kalte Bild des Todes in ewiger Öde durchschauerte.

Das Hinabsteigen von diesen Bergen war nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr, und die Reit- und Lastpferde stolperten unaufhörlich, und glitschten auf dem schlüpfrigen mit Moos bedeckten Boden. Die letzte Schlucht, die wir durchritten, führte uns an den Tscharysch. Dort fanden wir drei Filzhütten armseliger Kalmüken; ruheten daselbst aus, und verfolgten darauf unsern Weg am linken Ufer des Tscharyschflusses.

Wir ritten durch die Flüsse, drei Quellen und Kuma, und gegen Abend erreichten wir den Fluß Chair-Kumin.

Zwischen Korghon und Chair-Kumin am linken Tscharysch taugen fast alle Plätze zu Wiesen und Äckern, und überall wachsen zahlreich Lärchenbäume und Birken. Die rechte Tscharyschseite ist bergigt. Die merkwürdigsten Hervorragungen liegen am Ausflusse der Taliza, die aus den anuischen (vom Flusse Anuia genannten) Glätschern hervordringt, und 2 Werste unterhalb Chair-Kumin in den Tscharysch fällt. Die Berge bestehen aus quarzadrigem Schiefer mit sechseckigen Prismen chrystallisirt. Aus den Quarzadern quillt hin und wieder Bergöl (oleum petroleum), und die wilden Thiere lecken den von mineralischen Substanzen genährten Schiefer, wodurch große Vertiefungen entstehen.

Schangin rechnete zu den merkwürdigsten Gewächsen dieser Gegend: dracocephalum peregrinum et sibiricum, axyris ceratoides, hedysarum procumbens et melitoides, achillea impatiens, chrysocoma villosa, isatis tinctoria — die bekannte Waidpflanze, welche die blaue Farbe liefert, und dort, nach Schangin, in großer Menge wächst: es ist zu bedauern, daß die Einwohner gar keinen Gebrauch davon machen.

Der Fluß Taliza hat einen ebenen Lauf über ein weites Thal, aber einen steinigten Grund. Die Breite desselben bestimmt der geschmolzene Gebirgschnee gewöhnlich auf 15 Klafter. Die Berge bestehen an der

Digitized by Google

Mündung von beiden Seiten aus Hornschiefer, oberhalb aus Granit, und sind mit Lärchen, Tannen und Birken bewachsen. Nach Schangin giebt es an der Mündung dieses Flusses so viel Schlangen, daß fast alle von seinen Leuten (obgleich sie das Gras um ihr Nachtlager versengt hatten) dergleichen Thiere unter ihrer Filzdecke fanden — Niemand wurde indessen gestochen.

Ich wende mich wieder zum Chair-Kuminflusse. Der Fall des Korghon schafft überraschende und mannichfaltige Aussichten; er reizt die Aufmerksamkeit des Reisenden durch Jaspis- und Porphyrfelsen, und doch erregt der Chair-Kumin in höherem Grade unsere Bewunderung. Dieser Fluß entspringt aus denselben Quellen, wie der Korghon, ist aber reißender und größer: das Brausen desselben gleicht dem Donner: die Ufer sind steil, wild und unzugänglich: die Gletscher scheinen näher und prachtvoller, und die untergehende Sonne versilbert die Gipfel, vergoldet die Thäler und minder hohen Berge.

Wir ritten durch den Chair-Kumin. Der Grund war mit großen Kieselsteinen bedeckt, und die daran gewöhnten Pferde berührten diese vorsichtig, um nicht zu stolpern und zu fallen. Die Sicherheit des Reiters ist sein Pferd. Die Kalmüken wurden hier ehemals oft ein Opfer des furchtbaren Flusses, besonders bei großen Frühlings- und Herbstüberschwemmungen.

Nicht weit oberhalb des Chair-Kumin zur Linken des Tscharysch findet man einen Berg von grünem, gelbgestreiftem Jaspis, und gegenüber auf der andern

Digitized by Google

Seite des Flusses einen andern von weiß gestreiftem Purpurjaspis, auch Schieferberge, von welchen einige sehr steil und dicht am Flusse wie Mauern emporsteigen, andere sich zum Ufer neigen.

Ziemlich spät gelangten wir zu den kalmükischen Filzhütten an die Mündung des Jargola, wo wir, gastlich aufgenommen, eine ruhige Nacht hinbrachten.

3.

Kalmükische Filzhütten am Tscharysch, unweit der Mündung des Kanflusses, den 7. Sept. 1806.

Ein heller Himmel, und ein heiteres Thal, begränzt links vom Tscharysch an kettenartig verbundenen Schneebergen, die, mit grünen Cedern und welkenden Lärchenbäumen, ein Amphitheater bildeten, und rechts von steilen über den Fluß hängenden Felsen schimmernden Mergelschiefers — waren die ersten Gegenstände, die ich wegreitend von den kalmükischen Hütten an der Mündung der Jargola diesen Morgen gewahr wurde. Der liebliche Morgen verkündigte einen sehr schönen Tag. Die bemerkten Gegenstände ließen schönere ahnen.

Unsern Weg am linken Ufer des Tscharysch verfolgend, ritten wir erst durch den Sandbach (Pestschanaja), dann durch die drei Kesselbäche (Kotli), die ihren Namen von den Seen, oder kesselartigen Vertiefungen der Schneeberge bekommen haben, aus welchen sie entspringen: man unterscheidet sie nach der Lage ihrer Mündungen, in unteren, mittleren und oberen Kesselbach.

Digitized by Google

Diese drei Bäche durchschneiden ein Thal, voll Denkmäler der Vorzeit, in runden Hügeln mit darauf gestellten, einfachen, rohen Säulen aus Jaspis und Breccie.

Die Zeit hat uns das Andenken früher hier gewesener Völker fast allein in dergleichen ehrwürdigen Überbleibseln ihrer Achtung für die früheren Mitbrüder aufbewahrt; aber wie bescheiden und kunstlos auch diese Mausoleen da stehen, in Vergleichung mit solchen, welche Nationaleitelkeit und Ruhmsucht gebildeterer Völker aufthürmten: so erhellen sie uns doch das Dunkel vergangener Jahrhunderte, und erneuern Gedanken und Empfindungen des hingeschwundenen Menschenalters, und dienen zu Wegweisern, selbst in den Wohnsitzen des Todes, die zugleich Gebilde von Menschenhänden darbieten.

In den altaischen Gebirgen findet man zuweilen auf Grabsteinen grob und kunstlos gerundete Extremitäten, hier einen Kopf, dort eine Hand, oder einen andern Theil des menschlichen Körpers. [7]) So wurde im Jugendalter der Künste selbst von den aufgeklärtesten Nationen der Erde gemeißelt. So wurde die Cybele dargestellt mit ähnlichen aus dem tiefen Alterthume hervorgezogenen Werken. Übrigens muß man gestehen, daß bei aller Unvollkommenheit sibirischer Bildhauerkunst, immer doch auf der glatten Stein-

---

[7]) Einige dieser Steine schildert die Abhandlung — Denkwürdigkeiten sibirischer Alterthümer. S. Sibirischer Bote 1818. Thl. 2.

Digitized by Google

fläche die Gegenstände bestimmt unterschieden sind, z. B. der Mann von der Frau, das wilde Thier von dem zahmen, der Vogel, der Fisch u. s. w.

An den Kesselbachmündungen bestehen die Berge aus Schiefer, oberhalb aus buntfarbigen Jaspis- und Agatarten, oder aus Serpentinstein, und am Ursprunge des mittlern Kesselbachs aus schönem, grünen Granit.

An diesen Bächen (besonders aber am mittlern) wachsen sehr viele Lärchen, und von Gesträuchen die Robinia, der Cytisus, die Stachelbeere, die wilde Rose, die schwarze Birke, die Lonicera, aber wenig Cedern und gewöhnliche Birken, und von den übrigen Gewächsen fanden sich am häufigsten: hedysarum grandiflorum, pyrola rotundifolia, linum perenne.

Auf Hügeln, an Flüssen und Quellen trafen wir öfters in geringer Anzahl kalmükische Hütten mit Heerden hochstämmiger Rinder, mit Schafen und Ziegen, und der Einladung eines Kalmüken — Namens Olon — nachgebend, traten wir in die Hütte desselben, die, reizend in der Nähe des Tscharysch lag: man bewirthete uns mit gesäuerter Kuh- und Stutenmilch.

In den Tscharysch fällt nicht weit von dem obern Kesselbache, rechts, der Fluß Kan, dringt aus den anuischen Glätschern, und nimmt den großen und kleinen Barghast auf, und von der Mündung des Kanflusses zieht eine glatte Fläche mit zartem, für die kalmükischen Heerden dienlichen Grase bewachsen: die

Fläche ist von runden, glatten Kalkhügeln umringt, worauf Lärchen und Birken wachsen, über welche in der Ferne graue Glätscherspitzen hervorragen, und überall liegen Kalmükenhütten zerstreut, und weiden Heerden von Hausthieren und prangen alte Rundhügel — eine der schönsten Partieen des altaischen Gebirges.

Bei seinem steinlosen Grunde und schwachen Falle fließt der Tscharysch sanft und ohne Geräusch dahin, als ob er diese Gegend hierdurch noch lieblicher machen wollte.

Es war noch ziemlich früh, als wir die Mündung des Kanflusses erreichten; wir wollten daher noch umherreiten, und die Kalmükenhütten besuchen: man stieß auf reitende Kalmüken, die, näher kommend, abstiegen, dann wieder aufstiegen und mit uns ritten, und ihre Grußformeln mende und amar (gesund — ruhig) trafen uns überall und begleiteten uns.

So wie die Schönheiten der Natur mich entzückten, so belebten auch Hirtenleben, Sitteneinfalt und Gastlichkeit — meine Einbildungskraft, und versetzten mich in die von Dichtern besungene goldene Zeit.

Eigene Neugierde, und Freundlichkeit meiner Wirthe, ließen mich in mehrere Filzhütten hineintreten: überall zeigte sich rohes und elendes Leben, obgleich manche Nomaden ziemlich große Tabunen und Heerden besaßen, die neben den Wohnungen weideten, und den Reichthum bestimmten. Die Thiere gehen frei umher und selbst im Winter, wo sie ihre Nahrung unter dem Schnee hervorscharren. Die jungen und

Digitized by Google

kranken Thiere allein bekommen Heu, wozu das Gras mit Messern abgeschnitten und zum Trocknen an Bäumen aufgehängt wird.

Zur Linken des Eingangs sah man Bogen, Köcher, Zäume, Sättel, auch große und kleine Kasten mit Leder umzogen, mit Eisen beschlagen (die Menge dieser Geräthe bezeugen den Wohlstand), und daneben prunkten Götzenbilder, oder vielmehr Puppen in Pelzwerk oder Geweben gehüllt, mit Steinchen oder Glasperlen, statt der Augen: es hatten einige derselben etwas Händeartiges, aber überall sah man die Füße unter Lumpen versteckt.

Zur Rechten des Eingangs waren Kessel, Schalen, Schläuche mit gesäuerter Kuh- und Stutenmilch, lederne Flaschen (turfsuk), Filzdecken und andere Hausgeräthe.

Die Gäste setzen sich gewöhnlich links [vom Eingange — aber nicht von dem Wirthsplatze, dem Eingange gegenüber: die Gäste sitzen dem Wirthe rechts] *).

Die Sonne glitt weg hinter den Bergspitzen, und die langen Schatten der Hügel und Grabsteine (in der Gestalt von buntfarbig gepanzerten Riesen) verschwanden, als wir unsere Hütten am rechten Tscharyschufer zwischen den Mündungen des Kan und des Askyrkan erreichten, und zwei kalmükische Musikanten zu uns

*) Es sey dem Übersetzer erlaubt, hier einige Zeilen zu überspringen, da sie Oberflächliches enthalten, und der Gegenstand selbst weiterhin in unserm Magazine ausführlicher behandelt werden dürfte.

Digitized by Google

traten: der eine spielte auf einer Art von Flöte (Kumurga), der andere auf einer Art von Guitarre (Tapschur) ohne Steg (bes ladow). Diese Musikanten, von einigen jungen Leuten beiderlei Geschlechts gefolgt, setzten sich auf meine Einladung neben angemachtes Feuer der Mittelhütte, und begannen wechselnd ihre Musik. Der Harfenist mochte den Preis davon tragen, weil er dazu sang, oder vielmehr mit gedehnter Stimme sprach. Dieser Orpheus brachte bei seinen kalmükischen Zuhörern bald Furcht, bald Mitleid, bald Freude hervor, was sich auf ihren mürrischen und kalten Minen ausdrückte; aber uns schien dieß Spiel sehr eintönig — die Stimme wild und fremdartig. Er besang die Schlachten seiner Bature [nicht Batyre] — die Gewalt der Liebe und Freundschaft.

4.

Kalmükische Filzhütten am Tscharysch, den 8. Sept. 1806.

Die sibirische Geschichte [ein, die Schicksale jener Gegenden behandelndes Werk] [9]) übergeht die altaischen Kalmüken, und gedenkt dafür der Teleſſen, als deren Vorgänger.

---

[9]) Es ist im Jahre 1821 zu St. Petersburg in Octav herausgekommen, unter dem Titel — Sibirische Chronik (Ljetopis Ssibirskaja), und von Karamsyn im neunten Theile seiner Geschichte benutzt worden.

Digitized by Google

Diese Gegend wurde von den Russen in der Mitte des XVII. Jahrhunderts erobert, indem die tomskischen Kosaken (unter Führung des Bojarensohnes [10]) Peter Sobanskij) im Jahre 1633 zuerst den See berührten, welcher von den Kalmüken, Altan nohr, d. h. Gold-See, so wie von den Russen der telessische (telezkoje osero), nach den dort [ehemals] lebenden Telessen genannt wird.

Der über dieses Volk waltende Fürst (Knaeschez, d. h. Fürstel) Mandrak, wollte bewaffnet den Russen widerstehen; als er aber seine Macht schwach fand zu ihrer Besiegung, da floh er, und ließ seine Frau, seinen Sohn Aidar, und seine Schwiegertochter zurück, welche sämmtlich gefangen, nach Tomsk abgeführt wurden.

Von Teleuten [ein dreisylbiges Wort] oder weißen Kalmüken begleitet, erschien dort Mandrak im folgenden Jahre, leistete den Eid der Treue, und versprach, für jeden von seinen Unterthanen jährlich zehn Zobel als Tribut zu entrichten; aber nach Freilassung seiner Familie, kehrte derselbe zurück, und gedachte nicht mehr seines Versprechens.

Dieses Treubruchs wegen, wurden nach Verlauf von 9 Jahren andere Kosaken unter Sobanskij gegen die Telessen gesandt; sie kamen zum Altan nohr mitten im Winter; sie wollten den Feind unvermuthet überfallen, aber der See war zu ihrer Verwunderung

---

[10]) Syn Bojarskij — ein niederer Befehlshaber früherer Zeit. Übers.

Digitized by Google

nicht zugefroren, und da sie Zeit verlieren mußten durch Fahrzeugebauen, so befestigte Mandrak seinen Wohnsitz.

Einige Fahrzeuge waren fertig, als Sobanskij zu Lande den Kosakenataman, Peter Dorofejew, mit 80 Russen und Tataren herumschickte; aber Mandrak that einen Ausfall mit schlechtem Erfolge: die Leute wurden zurückgetrieben, und er wollte zu den Sajahnen fliehen und gerieth in Gefangenschaft.

Die Feste der Telessen wurde angegriffen, aber Aidar vertheidigte diese mit den übrigen Telessen so tapfer, daß die Russen gar nichts ausrichteten.

Die Belagerten hofften auf den Beistand ihrer Landsleute, und in 12 Tagen sollten diese da seyn. Die Freunde kamen zu Wasser, und begannen sogleich das Handgemenge, und als Aidar den Waffenlärm vernahm, da eilte derselbe herbei, aber die Russen blieben im Vortheil, und Aidar wurde gefangen, und ein großer Theil seiner Leute getödtet. Andere suchten ihre Rettung auf Fahrzeugen, kamen aber durch das Nachsetzen in's Gedränge, und ertranken.

Zu Sobanskij's, vom tomskischen Wojewoden, Fürsten Semen Moßalskij, aufgelegten Verpflichtungen gehörte, so viel als möglich, die Umgebungen des telessischen See's zu erspähen, und am Ufer einen tauglichen Platz auszusuchen, auch daselbst eine Feste zu bauen für eine ordentliche Besatzung, und der Abgeschickte wollte deshalb bis zum Frühlinge da bleiben; aber um keinen Mangel zu leiden an Nahrung, sandte

er 60 Russen und 18 Tataren nach Kusnezk, und mit den übrigen auf das andere Ufer des See's setzend, errichtete er zur Sicherheit einen nicht großen Pallisadenzwinger (Ostrog): weil jedoch die dortige Gegend sehr steinigt ist, und das Seeufer steil und felsigt, so fand er keinen tüchtigen Platz zu einer russischen Niederlassung, und that den Vorschlag, einen Pallisadenzwinger aufzuführen am Ufer des in die Bija fallenden Flusses, Lebeda.

Zu Sobanskij kam der gefangene Telessenfürst, Mandrak, erkannte unweigerlich die russische Obermacht, und gelobte (wenn man ihn freiließe), in einigen Tagen einen Tribut zusammenzubringen, besonders von den Telessen am Tschulyschman, der von der südlichen Seite in den Altan nohr fällt, wo jetzt Kalmüken weiden, als Doppelzahler [d. h. die, zwei Mächten zinsbar sind], und Sobanskij ließ ihn frei, und er kehrte nach 12 Tagen zurück, und brachte 50 Zobel.

Als die Gewässer aufgingen, da begann Sobanskij den Rückweg mit Mandrak und dessen Familie, und Mandrak fand Gelegenheit, auf dem Wege zu entkommen und entwich; aber aus Reue, oder aus Sehnsucht nach seiner Familie, erschien er in Tomsk, wo er als Geißel blieb, und sein Sohn Aidar mit den Übrigen bekamen ihre Freiheit.

So lange Mandrak am Leben war, bezahlte Aidar den Tribut gehörig; als Mandrak aber starb, da machte sich Aidar los vom Tribute, und wollte nichts davon hören.

Im Jahre 1646 sandte der Wojewode Subow von Kusnezk zum dritten Mal die Kosaken unter Führung seines Sohnes Boriß gegen das halsstarrige Volk, und im vorgefallenen Streite blieben viele todt, und viele gefangen, aber die Bezwingung selbst hatte keinen vollkommenen Fortgang.

Die dort am Ursprunge des Obj-Flusses weidenden Teleuten sammelten indessen Tribut von jenem Volke, und nahmen den Aidar mit den ihm botmäßigen Leuten unter ihren Schutz, und führten sie nach ihren Ulussen (Horden).

Die Teleuten traten nachher selbst unter russische Herrschaft, aber die Telessen kehrten nach ihren vorigen Sitzen zurück, und geriethen unter die Botmäßigkeit der dasunghar[illegible]schen [soongorischen] Kalmüken.

So erzählt die Geschichte von Sibirien, und aus Archivnachrichten geht hervor, daß im nämlichen Jahre aus Kusnezk zum telessischen See abgefertigt wurde der Funfzigführer Iwanow nebst 58 Gemeinen, welcher die Telessen zum Eide bringen sollte, unter einer Aufbürdung von 10 Zobeln für jeden Einzelnen.

Im Jahre 1652 überfielen unerwartet die Telessen und Sajahnen, geführt von dem sajahnischen Fürsten Mansej, die vom kusnezkischen Wojewoden gegen sie abgeschickten Kosaken, nahmen ihre Waaren, Pferde und Gewehre, schoren ihre Bärte, und entließen sie in solcher Schmach nach Kusnezk.

Die Geschichte von Sibirien erwähnt nicht weiter der Telessen, aber in den Archiven sind noch einige

Digitized by Google

Nachrichten von ihnen, so wie von anderen Bewohnern der altaischen Gebirge, enthalten.

Im Jahre 1676 (heißt es in einem Berichte des kusnezkischen Wojewoden Grigorij Wolkow an den tomskischen Fürsten Barätinskij) meldete der aus dem teleſſiſchen Gebiete heimkehrende Sendbote Timofej Serebränik, am Flusse Tschulyschman jenseit des Altansee's, von dem dortigen Fürsten Totscheulka vernommen zu haben: es sey von den schwarzen Kalmüken der Taischi Matur Samarganow am altaischen Gebirgsflusse Kan mit 300 seiner Leute, auch mit Sajahnen, Totschen und Mungaten, zu anderen schwarzen Kalmüken aufgebrochen, in Unterstützung Keghen Taischi's gegen Tschokur Ubaschi Taischi und eben solche Kalmüken. Die inneren Unruhen unter den schwarzen Kalmüken dauerten noch ziemliche Zeit fort; aber von den Teleſſen war nichts mehr zu hören. Diese mochten sich wohl mit den Kalmüken verbunden, oder zu den Sajahnen gewandt haben, welche auf der südöstlichen Seite des altaischen Gebirges umherzogen.

Die jetzigen altaischen Kalmüken mögen vielleicht dieselben seyn, welche in früheren Zeiten unter dem Namen der schwarzen bekannt waren; weshalb sie aber ſchwarze, und die Teleuten — weiße heißen, kann nicht mit Sicherheit ausgemacht werden.

Die Anzahl der altaischen Kalmüken wird auf 1500 Familien [d. h. Wohnhütten] geschätzt: der dritte Theil derselben nomadisirt nahe der chineſiſchen Gränze, und gehört zu jenem Reiche durch Gericht und Ge-

Digitized by Google

richtsbarkeit; aber Tribut erheben von ihnen Rußland und China zugleich, weshalb denn auch diese Kalmüken die Doppelzahler (Dwojedanzi) genannt werden.

Alle sind hier übrigens in Lebensweise und anderen Beziehungen einander ähnlich, wohnen in Filzhütten den Sommer und Winter — ziehen von einem Orte zum andern — nähren sich von Viehzucht [aber auch von Landbau] und Jagd.

Die Beschaffenheit der dortigen Gegenden, und vielleicht auch eigene Lust, begünstigt bei den altaischen Kalmüken besonders die Viehzucht: es giebt unter ihnen Solche, die 1000 Pferde und Kühe, 2000 Schafe und Ziegen besitzen, und bei Einigen findet man auch Kameele.

Der Boden wird mit einspitzigen Pflügen, oder mit Abylen (einer Art Spaten) bearbeitet, und mit Gerste oder Hirse besäet, so viel der eigene Bedarf fordert. Das Getraide wird von ihnen in ledernen Säcken gemessen, da sie kein bestimmtes Maaß und Gewicht haben. Die hier gejagten, wilden Thiere sind außer den oben schon bemerkten: Steppenfüchse (canis corsak), Lüchse, Stein- oder polnische Schafe (aries argali), sibirische und gewöhnliche Marder, Grauwerke, Hermeline, gestreifte Eichhörnchen, Iltisse (mustela putorius), Hamster (cricetus citillus), Murmelthiere und Hasen. Die wilden Thiere fängt man hier in Fallen, oder erlegt sie mit Bogen und Flinten.

Die altaischen Kalmüken verfertigten ihr Schießpulver selbst; sie sammeln dazu Salpeter unter Steinen, und besonders an der Mündung des Urßul (der in den Katun fällt), oder bereiten ihn aus einer unbekannten Steinart (?[11])); sie legen zu einem Theil Salpeter, einen Theil Kohlen, einen halben Theil Schwefel, und nach ihrer Behauptung haben sie lange vor der russischen Bekanntschaft eigenes Schießpulver verfertigt, und eigene Schießgewehre benutzt. Die Frage ist bis jetzt noch nicht entschieden: ob das Schießpulver früher in Europa, oder in Asien erfunden worden sey? Die Erfindung brauchte nicht aus einem Welttheile in den andern übergeführt zu werden; aber die Benutzung desselben ist doch in vielen Fällen aus dem unsrigen entlehnt worden. Die Tataren fanden bei der ersten Eroberung Sibiriens das Schießpulver eben so neu und auffallend, als es keine hundert Jahre früher für die unterwürfig gemachten Amerikaner gewesen war, und die Unbekanntschaft der ehemaligen Sibirier damit geht aus den jetzt an's Licht gezogenen unterirdischen Schatzkammern hervor, die von ihnen bloß oberflächlich und mangelhaft bearbeitet (in den sogenannten tschudischen Bergwerken) uns zu Wegweisern dienten.

Bei aller Ähnlichkeit zwischen den altaischen und wolgischen Kalmüken (Abkömmlingen der Soongoren), haben jene doch eigenthümliche, alte Sitten, und den schamanischen Glauben beibehalten: auch ist selbst die

[11]) So fragt schon der russische Herausgeber. Übers.

Mundart derselben abweichend von der gewöhnlichen Kalmükensprache.

Von russisch-chinesischer Seite überläßt man sie den eigenen Rechten unter ihren Saissangen, Schulengen und Demitschen, ausgenommen bei Kapitalvergehungen, oder bei Unzufriedenheit mit dem Volksgerichte: in solchen Fällen werden die russischen Unterthanen an unsere Gerichtsbehörden, und die Dopxelzahler an die chinesische Gränzstadt Ulataj verwiesen, wo man mit ihnen nach Anleitung dortiger Gesetze verfährt.

So sehr ich auch wünschte, die Sitten, Gewohnheiten und die Lebensart der altaischen Kalmüken besser kennen zu lernen, die altaischen Gebirge tiefer zu erspähen, und die Spiegelfläche des telessischen See's zu betrachten, von welchem die stolzen Gipfel der umliegenden Glätscher zurückstrahlen; so nöthigten mich doch Geschäfte und Jahreszeit zur Rückkehr, und mit Bedauern schied ich von der unvergeßlichen Gegend, wo die Natur mit ihren Reizen, wo die Bewohner mit ihrer Einfachheit und Gutmüthigkeit auf immer so liebliche Eindrücke in mir zurückgelassen haben.

Digitized by Google

IV. Ausplünderung einer russischen nach der Bucharei ziehenden Karavane, von den Kirgisen, im Jahre 1806. [1])

Wir zogen eben den 9. September um drei Uhr morgens durch das kirgisische Steppenthal, Musbil, als ein wegen besorgten kirgisischen Angriffs am gestrigen Tage zurückgelassener Kirgise heransprengte, mit der Anzeige: er habe bei Sonnenuntergang furchtbare Staubwirbel von allen Seiten in der Ferne bemerkt, als sicheres Zeichen, daß wir von den Kirgisen verfolgt würden.

Wir stellten unsere Kameele vierseitig, die Kosaken umher, das überflüssige Gepäck in die Mitte, und eilten mit schnelleren Schritten vorwärts.

Von der nächtlichen Dunkelheit begünstigt, jagte unser Dollmetscher, Bektschurin, voraus, um Hülfe zu suchen, bei den treuen Kirgisen; aber jeden Augenblick naheten Seitenpatrouillen, und meldeten: von allen Gegenden wären kirgisische Parteien in Bewegung.

---

[1]) Aus dem Tagebuche des Herrn Gawerdowskij. Sibirischer Bote IX. 29—36. X. 37—45.

Digitized by Google

Wir sahen an mehreren Stellen angezündetes Feuer, hörten ein Geschrei aus vielen Kehlen, und südwärts glänzten kirgisische Signale.

Die Berichte vom Anrücken des Feindes kamen immer häufiger, und mit Sonnenaufgang gewahrten wir nicht weit von einem Hügel (Chodsha Bregin's Grabmal) heranströmende Kirgisenschaaren, wohl 800 Mann stark. Sie verfolgten uns in abgesonderten Rotten, von welchen einige unsern Weg sperrten. Sie zeigten durch wehende Fahnen die kirgisische Sucht nach Blut und Mord.

Noch vor Annäherung dieser Plünderer sandten wir unsere Wegweiser [2]) mit einigen Mohamedanern [3]) zum Unterhandeln, und zum Aufhalten des gewaltigen Andranges, während wir schnell die Kameele zusammenbrachten, und die Ladungen abnahmen, welche uns, in Ermangelung des Geschützes, zu einer Art von Bollwerk dienen sollten: die bewaffneten Kosaken besetzten die Vorderseite und rüsteten sich zur Gegenwehr.

Der drohende Sturm war nicht abzuwehren, und gleich reißenden Thieren sahen die rohen Kirgisen die sichere Beute schon in ihren Klauen, und nach Blut lechzend, schickten sie die Abgeordneten zurück, ver-

---

[2]) Wir hatten 11 Wegweiser bei uns.

[3]) Nach mohamedanischen (auch von den Kirgisen beobachteten) Gesetzen darf kein Gewehr gegen Glaubensgenossen gebraucht, kein Todschlag an ihnen verübt werden, ohne vorhergegangene Kriegserklärung.

Digitized by Google

folgten sie, und stürzten mit entsetzlichem Geschrei in vollem Rennen ringsumher auf die Karavane.

Hätten sie nicht scheue und ermüdete Pferde gehabt, so wären wir sicher im ersten Anlaufe (der immer der heftigste ist) von ihnen zertreten worden; so aber gewährte uns unser schwaches Gewehrfeuer hinlänglichen Schutz. Die Angreifer traten in Haufen auseinander. Der eine Theil feuerte aus gezogenen Röhren, der andere aus Flinten, und der dritte überschüttete uns in vollem Rennen mit Pfeilen: die Übrigen versuchten mit ihren Piken einen zweiten Angriff, den wir ebenfalls abwehrten.

Nun saß die Hälfte ab, und richtete, von Berittenen gedeckt, ihren Angriff auf einen Punct, und es gelang ihnen, unter heftigem Gemetzel mit Säbeln und Spießen einzudringen. Dieser Augenblick schien entscheidend, und das Verderben wäre auch unvermeidlich gewesen ohne die Tapferkeit der Kosaken [4]), die theils mit den Fäusten in die Gedrängten hineinarbeiteten, theils versteckt ein kräftiges und wirksames Feuer unterhielten. Die Pferde und Kameele der Karavane liefen in einander, und durch Geschrei und neue Wunden scheu geworden, warfen sie die Leute zu Boden und zertraten sie, bis endlich mehrere Kirgisen, von den beladenen Kameelen gelockt, lieber Beute machen, als kämpfen wollten: die Übrigen stutzten bei dem unerwarteten Widerstande, und wichen zurück.

---

[4]) Es waren 15 Kosaken unter einem Sotnik, 10 Tschytären mit 3 Choruntschen, in allen 50 Mann.

Digitized by Google

Unglücklicher Weise verloren wir damals 7 Schläuche, die wir am vorigen Abend für diese dürre Steppe mit Wasser gefüllt hatten.

Einer von unsern Leuten wurde gefangen, aber einige Kaufleute, nach Art der Kirgisen gekleidet, entkamen unter Leitung zuverlässiger Führer, denen sie zwei mit Dukaten beladene Kameele anvertrauten.

Die Plünderer traten in Rotten zusammen: einige gingen seitwärts, um die Beute zu theilen — andere berathschlagten — andere suchten neue Raubgenossen in entfernteren Nomadensitzen, und wir benutzten den gewonnenen Vortheil, indem wir uns so gut als möglich durch Kameelladungen verbollwerkten, und eine dreifadige Redoute aufhäuften: in die Mitte kamen die 5 nachgebliebenen Pferde mit 4 Kameelen, und rings umher reinigten wir Alles von Gesträuch, das beim früheren Angriffe die kirgisischen Schützen verdeckt hatte.

Die Anzahl der Feinde stieg unterdessen immer mehr, und mit Geheul stürmten sie zusammen, unter Merkzeichen, welche ihre verschiedenen Stämme andeuteten.

Nach getheilter Beute auf mehr als 1500 angewachsen, umringten sie uns, und schreiend alle Mohamedaner zu sich fordernd, bedroheten sie die Zurückbleibenden mit unvermeidlichem Tode: nur wenige von ihnen blieben bei uns, und weiheten ihr Leben der gemeinschaftlichen Vertheidigung.

Die Kirgisen naheten der Verschanzung, und wandten Alles an, sie wegzunehmen: unermüdeter Muth und Widerstand trieb die Angreifer auch dießmal zurück,

Digitized by Google

und wir zählten 6 Verwundete, ohne den feindlichen Verlust bestimmen zu können, da man vermuthlich nach asiatischer Art die Verwundeten und Getödteten vom Kampfplatze mit fortnahm.

Offenbar wirkte unsere verzweifelte Gegenwehr bei diesen feigen Feinden, die daher den Angriff einstellten, und die Übergabe durch allmälige Erschöpfung erzwingen wollten, indem sie auf Flintenschußweite um uns einen Kreis schlossen, und 25 Werste von diesem Platze ihre Pferde zur Tränke trieben.

Gegen Abend naheten einige von ihren Ältesten mit unserm tschumenejschen Führer Abukar, und wünschten einen Waffenstillstand, indem sie versicherten: daß die Reizung zum Plündern bei dem Volke entstanden wäre, ohne Genehmigung der Vorgesetzten (Bij).

„Die Vorgesetzten (Bij) wollen Euch“ (sprachen die Abgeordneten) „nach der Bucharei geleiten, und „das Entwandte zurückgeben.“

Diese hinterlistigen Äußerungen fanden keinen Glauben; wir gaben ihnen indessen zu erkennen, daß man die Waffen so lange ruhen lassen wollte, bis sie uns auf Flintenschuß nähe kämen.

Einen ununterbrochenen Kreis bildend, hundert Faden von unserer Verschanzung, säuberten sie die Sandplätze von Gesträuch, woraus sie einen hohen Wall zusammentrugen, den man mit Sand beschüttete.

In der Nacht hörte man unter furchtbarem Lärm von ihnen schreien: „in die Stadt kommt Niemand, „aus der Stadt!“ und an mehreren Stellen wurde

Feuer angemacht zur Leuchte für die neuen Ankömmlinge, unter Annäherung feindlicher Patrouillen, die aber zurückwichen, sobald man sie anrief.

Wir beobachteten tiefe Stille, und sandten zuweilen Kosaken, zu erlauschen, was die Kirgisen beabsichteten; aber zu unserm Leidwesen vernahm man bloß Freudengeschrei über die Zunahme ihrer Helfershelfer.

Zu uns wurde von Abulghasi Chan unter Anderen der Liebling desselben Sadit Kirej (ein Enkel des ehemaligen baschkirischen Rebellen Karaßakal) abgeschickt: er reizte das Volk, uns zu mißhandeln, und verlangte den gegen uns ausgesprochenen Schwur in Erfüllung gesetzt.

Uns plagte unterdessen entsetzlicher Durst, und um ihn zu löschen, arbeiteten wir abwechselnd die ganze Nacht an einem Brunnen. Der dortige Boden war aber so hart, daß wir kaum mit Beil und Brechstange eine drei Klafter tiefe Grube aushöhlen konnten, und dennoch fanden wir keine Spur von Feuchtigkeit. Die Morgenröthe beleuchtete schon den östlichen Himmel, und wir hatten nichts zur Stillung des Durstes, der uns seit der vorigen Nacht peinigte.

Der anbrechende Tag zeigte uns die angewachsene Menge unserer Feinde, gegen welche wir uns wie verloren: die gestrigen Ältesten erschienen von Neuem mit Sadit Kirej, und mit Anträgen.

Wir bestanden auf die Rückkehr der Kirgisen zu ihren Hütten, mit Ausnahme der Ältesten, die uns zu den tschumenejschen Wohnsitzen begleiten sollten; da sie aber die Auslieferung der Karavane verlangten, so

beschlossen wir, lieber Leben und Freiheit theuer zu verkaufen, und die Tschumenejer aufzusuchen, oder uns zu wehren bis auf den letzten Blutstropfen.

Obgleich die Feindseligkeiten ruhen sollten, so häuften doch die Kirgisen, während der Unterhandlungen, gegen uns Schanzkörbe aus Reisholz zusammen, und trafen Anstalten zum Sturmlaufen.

Sie wollten indessen unsern Antrag eingehen, wofern wir nach ihrem Gesetze für ihre Getödteten und Verwundeten den Kuk (Blutlohn) erlegt hätten: *) die nachgebliebnen Kaufleute übernahmen es mit Freuden, diese Forderung zu befriedigen, in Erwägung dessen, daß ein solcher Blutlohn in früheren Jahren nicht selten Kaufleute und Waaren gerettet hatte.

Die Aufrichtigkeit ihrer Versprechungen wurde eidlich vor dem Koran bezeugt, und wir lebten noch in der Hoffnung, die Kronssachen retten, und auf entlegenen Wegen die Bucharei erreichen zu können, als man um 5 Uhr nachmittags 6000 Dukaten auszahlte, mit einer Zugabe von verschiedenen Waaren.

Die heftige Mittagsglut, die Unruhe, und die Unmöglichkeit, aus unserm Brunnen das ersehnte Wasser zu erhalten, brachte uns zur Verzweiflung; so daß unsere Kosaken, die Befehle vernachlässigend, auf den Feind losstürzen, und lieber umkommen, als noch länger in dieser peinvollen Lage bleiben wollten: man nahm strenge Maaßregeln, um sie in den Schranken zu erhalten, bis sich unser Schicksal entschieden hätte.

*) Für jeden Getödteten sind 100 Dukaten festgesetzt.

Digitized by Google

Unsere geringe Anzahl und unsere Hülflosigkeit, schienen die Übergabe unvermeidlich zu machen; da uns aber dieser Schritt zu nichts weiter als zur ewigen Sklaverei führen konnte, so wollten wir lieber die Karavane verlassen, und mit den Waffen in der Hand, entweder fechtend sterben, oder siegend unser Leben retten.

Dieß war kaum gegen Abend beschlossen, und mit dem Befehl, sich mit Patronen zu versorgen, der letzte Funke von Muth in jedem Herzen angefacht, als von allen Seiten die Räuber auf unsere Verschanzungen losstürzten, während wir nach der Seite der tschumeneji-schen Hütten abzogen.

In diesem gefährlichen Augenblicke ließen uns die Kirgisen unbeachtet, entweder aus übermäßiger Liebe zum Leben, oder aus Sucht nach Beute, oder in Erwägung des genommenen Blutlohnes.

Der aufsteigende Staub, das Schreien und Toben dieser Räuber, verbunden mit dem Abenddunkel, raubten uns den lieben Gefährten, Doctor Sawa Boljschoj, durch Gefangenschaft.

Während der Ausplünderung unserer Karavane konnte man die Kirgisen mit Heuschrecken vergleichen, welche ein Fruchttragendes Feld verwüsten: was nur in ihre Hände fiel, wurde zerschlagen, zerbrochen, zerstückelt, und die Beute wegreißend, verfolgte ein Räuber den andern über das Feld.

In einiger Entfernung von dem Plünderungsorte stießen zu uns die treuen Wegführer Konybaj und Buranbaj mit anderen hinter den Bergen Ver-

steckten; wir hießen sie sogleich die gefangenen Unsrigen aufsuchen, erfuhren aber gar nichts Sicheres über das Schicksal dieser Unglücklichen.

Die Kosaken eilten erst mit leichten Schritten über die Sandhügel, aber ihre Kräfte schwanden, und entsetzlicher Durst brachte sie in Verzweiflung.

Nicht weit davon trafen wir gegen 200 Kirgisen, von den Tschumenejern des sary-saschinschen Geschlechts, die, als zu unserer Beschützung aufgerufen, ihre Dienste anboten, und einige von uns hinter sich auf Pferde und Kameele setzten; aber bald fanden wir, daß diese wohlwollenden Freunde mit den Unsrigen nach verschiedenen Seiten forteilten: wir Übrigen stellten uns sogleich zusammen, und entgingen dem zweiten Unglück durch ein kräftiges Gewehrfeuer.

Von unbewaffneten Kosaken verloren wir 8 Mann, die in der Dunkelheit gefangen und weggeführt wurden.

Wir zogen die ganze Nacht zu Fuß, unter Leitung unsers Wegführers, Konybaj, und umringt von Kirgisen, die mit furchtbarem Geschrei nachsetzten.

Es dämmerte schon, als wir unter Furcht und Hoffnung im Wohnsitze des tschukinoißischen Schujeräb-Bij ankamen, wo auch unser Dollmetscher Bektschurin zu uns stieß.

Wasser! war das erste Wort unserer Gefährten, und Alle liefen und suchten darnach — einige stiegen in die Brunnen, und ohne Schöpfgeschirr brauchten sie die beiden Hände — andere saugten an ihrem eingetauchten Kleide — andere warfen sich auf den nassen Boden.

Digitized by Google

Außer Wasser fanden wir nichts, und die feindlichen Kirgisen umringten unsern Aufenthaltsort, und bestanden zum Ersatz für ihren erlittenen Verlust auf unsere Auslieferung, bis sie durch unsern Wirth Schujeräb-Bij dahin gebracht wurden, nicht allein von ihren Forderungen abzustehen, sondern auch unsere fortgeführten Gefährten suchen zu helfen, indem wir für jeden Zurückgebrachten von dem geretteten Gelde der Kaufleute [6]) 50 Dukaten zahlen wollten.

Bald darauf kamen indessen die Kaufleute mit der betrübten Nachricht von Entwendung ihres Goldes, das sie zur größeren Sicherheit in Sand verscharret hatten, und wir schickten sogleich die Wegführer mit Dollmetschern und Kosaken, um die Räuber zu entdecken: gegen Abend war das Gestohlene mit Schujeräb- oder Tabaj-Bij's Hülfe herbeigeschafft, und den Kaufleuten wieder zugestellt.

Einige von uns besuchten die Raubstätte, fanden aber nichts als aufgewühlten Sand mit Zwieback vermischt, und zerbrochene Bretter.

Der ganze 12. Sept. verging, mit ununterbrochenen Bemühungen, die Fortgeführten wiederzuschaffen, die, nach verschiedenen Wohnsitzen zerstreut, zum Theil an gegenwärtig gewesene Chiwenzer verkauft, und sämmtlich beraubt worden waren: nur von dem

---

[6]) Es ist hier die Rede von den Kaufleuten, welche bei dem ersten Angriffe gleich mit den Führern davon gingen.

Doctor [7]), von einem Denschtschik und von einem Tataren, welche in die Hände der ersten Räuber gefallen waren, bekamen wir gar keine Nachricht.

Die für Bezahlung zum Aufsuchen ausgesandten Kirgisen brachten bloß den Karavanaufseher (Karavan-Baschah) Smailow, mit 2 Handelsdienern zurück, die an den Sandhügeln gefunden wurden.

Smailow erzählte: eine unter Anführung des Ältesten Baigunda stehende Partei Tschumenejer habe ihn beim Heraustreten aus der Karavane gefangen, 24 Stunden umhergeschleppt, und endlich des gemeinschaftlichen Glaubens wegen freigelassen, als er ihnen zu erkennen gab — daß er in Mekka gewesen wäre.

---

[7]) Der Doctor S. Boljschoj kehrte in der Mitte des Jahres 1804 von den Kirgisen zurück, und seine interessanten Abentheuer während der Gefangenschaft unter den Kirgisen sind gedruckt im russischen Journale — Sohn des Vaterlandes. Jahrg. 1822.

V. David von Hilchen, ein Beitrag zur Geschichte Livland's, nach Urkunden und literärischen Seltenheiten.

(Beschluß.)

Zwölfter Abschnitt.

Ende.

Aus Lublin schallte zu Anfange 1608 die wiederholte Klage Hilchen's über Vertröstungen auf bessere Zeiten, die vielleicht nie kommen würden (und in der That für ihn nicht mehr kamen), so wie über die ungezahlte Zollpension, und über die in seiner bedrängten Lage so befremdende Aufforderung zum Kriegsdienste.

Von seinen Wünschen wurde bald darauf der leichteste am ersten erfüllt, nämlich die Nachzahlung des ihm aus den Zolleinkünften zukommenden Geldes; aber nur für jedes andere Jahr, d. h. für 1601, 1603, 1605, 1607 [1]), und so wenig es auch betrug, so berechtigte dieß doch zu Hoffnungen, daß bessere Sterne für ihn aufgingen.

In einem Briefe an die königlichen Sekretäre (vom 12. Mai 1608), bezog er sich auf Zamoisky's und

[1]) Epist. II. 55.

Fahrensbach's Freundschaft, auf seine gute Sache, die jede Zeitlage dafür anerkennen müßte: „Warum" (rief er aus) „sind die Umstände nur mir, nicht auch „Anderen bei ähnlichen Gerichtshändeln nachtheilig? „Warum werden andere, und nicht meine Streitig„keiten mit den Rigischen abgeurtheilt? Warum gilt „nicht gleiches Recht in gleicher Sache?" [2])

Zu den Verdrüßlichkeiten wegen seines Processes kamen um diese Zeit auch häusliche Unannehmlichkeiten, durch seinen Sohn David veranlaßt, welchen Jesuiten vom lutherischen Bekenntnisse zum Papstthume verleitet hatten.

„Einer meiner Söhne" (schrieb Hilchen 17. Sept. 1608 an einen Jesuiter-Pater), „liberal von mir „erzogen und unterrichtet, unmündig an Urtheils„kraft und Geist, zerreißt das Band, das ihn an sei„nen Vater knüpft, verläßt ihn und kehrt nicht zurück, „vertraut fremdem Schutze, und behauptet, dem Vater „nichts zu verdanken. Dieß kann Niemand billigen, „dieß können selbst Katholiken nicht billigen: auch „billigt es die Religion nicht. — Ich gestehe meinen „Schmerz, daß mein Sohn mir entrissen ist. — „Freunde seufzen, und ich sollte unbewegt bleiben!"

Es entstand ein ernsthafter Briefwechsel zwischen diesem Vater und Hilchen, der Alles anwandte, um seinen Sohn aus den Händen der Jesuiten zu ziehen — Vorstellungen — Drohungen: der verblendete Jüngling verläugnete Ältern und Brüder, und vergaß sich

---

[2]) Epist. II. 5.

Digitized by Google

bis zu Schmähungen. Der Vater mußte beklagen, daß er sein Sohn sey, bis er zuletzt mit schmerzhafter Freude ausrief: endlich ist er zu sich gekommen! (Tandem resipuit.)

Wie sehr dieser Jüngling dem Vater am Herzen lag, zeigen mehrere Briefe an ihn (vom 18. Aug. 1609 bis zum 29. Jan. 1610) [3]), in welchen sich väterliche Furcht und Liebe mischen. „Du hast" (schreibt er) „durch „deinen Brief meine vorübergegangenen Besorgnisse be„ruhigt."

Daß Hilchen's frühere Besorgnisse indessen nie ganz aufhörten, und daß seine Freude über des Sohnes Rückkehr mehr dem kindlichen als dem gläubigen Sinne desselben galt, müssen wir aus damals geschriebenen Briefen an Vertraute schließen.

Wie dem auch sey, so zog dieser Sohn Hilchen's nach Frankfurt, mit Kaufleuten, in deren Diensten er zu seyn schien: daß er sich also (wenigstens anfangs) dem Handelsstande widmen mochte.

Er verließ Polen mit Empfehlungsbriefen und väterlichen Ermahnungen, die von der Bitte begleitet wurden: er möchte zu Gott, und nicht zu den Heiligen flehen.

Unter den Familienbekümmernissen würde Hilchen beinahe seinen Ehrenkrieg mit den Rigischen vergessen haben, wenn nicht seine verläumderischen Widersacher gesucht hätten, ihn um den letzten Zufluchtsort

---

[3]) Epist. V. No. 257 — 263.

Digitized by Google

zu bringen, den er Zamoisky's Wohlwollen verdankte.

Die Testamentsvollzieher Zamoisky's (schon durch den ausgesprengten Gewinn von Orissovianum gereizt) dachten ihn vor der Zeit daraus zu verdrängen.

Deshalb nahm nun der Bedrängte seine Zuflucht zu den Bischöfen von Krakau und Kulm, so wie zu dem Wojewoden von Krakau, Zolkiewsky.

Sich vertheidigend (zu Ende 1608) gegen die versteckten Angriffe, ruft er den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld, und bittet vorzüglich um die Verwendung des Wojewoden auf dem nächsten Reichstage, wo seine Gegner die letzte gerichtliche Entscheidung (welche sie bisher wie lichtscheue Motten gemieden hatten) erwarten wollten.

In aufbewahrten Rescripten an die Rigischen (der Hilchenschen Briefsammlung beigefügt) vom 1. Januar bis zum 4. März 1609 [4]), erwähnen der Wojewode von Krakau und der Bischof von Kulm wohlwollend — des Angeklagten, seiner Treue, seiner Tugenden, seiner Verdienste, so wie seiner Unschuld, indem Ersterer sich seinen Vertreter nennt, und öffentlich zu erkennen giebt: daß er ihn seinen Hausgenossen und Dienern beigesellend, nicht verlassen würde.

Wie sehr nun auch die Gegenpartei dem Urtheile des Reichstages durch Limitation auszuweichen suchte, so sprach doch das neunjährige Ungemach zu nachdrücklich dagegen, und bewirkte, daß der Rigischen Ver-

[4]) Epist. III. 75. 76.

fahren gegen ihren Mitbürger für rechtswidrig erklärt [5]), und der verläumdende Theil zu Abbitte und Schadenersatz verurtheilt wurde [6]), durch ein königliches Dekret am Sonnabend vor Jubilate 1609. [7])

Von seinem Siege belebt, meldete Hilchen (1. Juli) den Ausgang seines Rechtshandels dem Professor Taubmann, welcher von allen seinen gelehrten Freunden im Auslande, einzig Godemann's Partei gehalten hatte.

„Sie durften" (lautete der lateinische Brief) „uns „Beide, d. h. Godemann und mich, oder keinen „von Beiden vertheidigen. Sie übergingen mich, „ließen mich gleichsam im Stiche. Sie handelten nicht „wie Taubmann, d. h. wie der standhafteste und „wohlwollendste aller Menschen: doch ich will das Ge„schehene nicht rügen." [8])

Mit dem königlichen Richterspruche war auch das Landgut Orissovianum dem siegenden Hilchen bis zum Ablaufe der Besitzjahre wieder zuerkannt, und er brauchte nicht mehr seine vornehmen Gönner um eine Freistätte anzugehen.

Man sollte denken, daß Hilchen jetzt so schnell als möglich nach seiner Vaterstadt geeilt wäre, zum Triumphgenuß — und doch sehen wir ihn bloß Reiseanstalten treffen, die Reise selbst aber von Zeit zu Zeit verschieben, weil entweder langer Aufenthalt in Polen,

[5]) Epist. V. 195.
[6]) Epist. VI. 39.
[7]) Nach einer Originalschrift im rigischen Stadtarchiv.
[8]) Epist. VI. 49.

Digitized by Google

oder Besorgniß, an der Düna noch Haß und Erbitterung wach zu finden, die Sehnsucht nach dem Geburtsorte schwächten. [9])

Eine Haupturſache zu dieſer Zögerung lag vielleicht auch in den Kriegsgefahren der damaligen Zeit, da Karl IX. ſchon Riga zu bedrohen anfing.

In einem Briefe vom 16. Dec. 1609 ſchrieb indeſſen Hilchen an einen Freund: „die Reiſe nach Liv„land verſchiebe ich auf die dritte Woche, und nicht „weiter.“

Noch leſen wir in einem Briefe deſſelben vom 4. Januar 1610 aus Oriſſovianum: „in dieſem Monate „reiſe ich gewiß ab.“ [10])

„Er reiſte ab“ (äußert mein verewigter Vater am Ende ſeiner lateiniſchen Lebensbeſchreibung Hilchen's), „wohin unſere Vorgänger reiſten; er ſchied aus dieſem „kummervollen Leben entweder in demſelben Monate „(vielleicht auf Oriſſovianum, vielleicht anderswo), oder „ſpäter! Wo er aber entſchlummerte, welche Krank„heit ihn hinraffte, wann er ſtarb, wo ſein Grabhügel „errichtet iſt: wer kann auf dieß Alles antworten?“

Dieſe Dunkelheit iſt indeſſen durch einen im rigiſchen Stadtarchiv befindlichen Rathsbeſcheid (vom 10. März 1610) größtentheils aufgehellt worden.

Die Nachgelaſſenen des Ausgelittenen waren den Tag vorher bei dem Rathe mit einer Bittſchrift eingekommen, dem auf ſeinem Gute zu Zamoisk

---

9) Epist. V. 257.
10) Epist. V. 248.

Digitized by Google

nun mit Tode abgegangenen David Hilchen nach seinem letzten Wunsche zu vergönnen: daß er neben seinen lieben Kindlein begraben werden, und die Wittwe mit ihren Kindern ruhesamlich ferner fortleben dürfte [in der Vaterstadt].

Der Rathsbescheid bewilligte diese doppelte Bitte, unbeschadet dem anhängig gemachten Streithandel.

Da die hilchensche Familie ihr Gesuch um den Begräbnißplatz doch wohl unmittelbar nach Hilchen's Tode einreichte, so dürfen wir um so mehr dessen Ableben in den ersten Tagen des Märzmonats voraussetzen, da der oben erwähnte Wojewodenbrief ihn am 4. März noch leben läßt.

Er starb also zu Anfange des Märzmonats 1610 in Orissovianum, und wurde in einer rigischen Kirche beerdigt.

In der Angabe der hilchenschen Todeszeit sind alle meine Vorgänger im Irrthum gewesen, indem ihn einige 1608, andere 1609 sterben lassen, bis auf den Verfasser der letzten Biographie, welcher bloß in der Monatbestimmung gefehlt hat. — Das diarium biographicum von Henning Witte, 4. Gedani 1688 (welches einen trockenen Nekrolog der berühmten Männer des XVII. Jahrhunderts enthält, bis zum Jahre 1689), setzt dessen Tod in's Jahr 1608. — Die Abhandlung Riga literata, 4. Rostochii 1699, hat wörtlich dem Henning Witte nachgeschrieben. — Die centum ill. Poloniae scriptorum elogia et vitae von

Digitized by Google

S. Starovolsci, 4. Wratislaviae 1733, S. 71, theilen dieselbe Meinung, so wie auch Jöcher I. S. 1875. II. S. 1567. — Das Jahr 1609 gilt bei Arndt in der Chronik II. S. 24, auch bei Gadebusch in der livl. Bibliothek II. S. 78, während sich für das Jahr 1610 bloß G. Bergmann's vita Davidis ab Hilchen (8. Ruini 1803) erklärt, den Gefeierten aber doch wenigstens bis zum Monat Juni fortleben läßt.

Es entstand dieser letzte Irrthum durch die undeutliche Handschrift der hilchenschen Briefe, indem Hilchen's letzter Brief vom 4. Jan. so geschrieben ist, daß man füglicher dafür lateinisch den 4. Jun. lesen konnte.

Die zerstreuten Eigenthümlichkeiten seines innern Wesens zusammenzulesen, scheint überflüssig, da jede Seite seines Lebens, dessen Charakterbild in lebendigen Zügen zur Schau stellt.

Er war eine Zierde seiner Zeit, wie seines Vaterlandes; aber verkannt und verlästert zu seyn, lag in seiner Größe. [11])

Zur Würdigung des hilchenschen Andenkens erwähnen wir zuletzt noch, was er für die typographische Kunst, und für die Erziehung der rigischen Stadtjugend gewirkt hat.

[11]) Die Verbreitung von dem Banditenstreiche, welchen D. Hilchen durch einen gedungenen Knecht an dem dörptschen Kastellan Lenieck habe ausüben lassen, mag von Feinden herrühren, die durch liebloſe Verflechtung von Thatsachen, ohne Beweis und ohne Wahrscheinlichkeit ihm solches aufbürden: es wird diese Sache nicht einmal in den öffentlichen Proceßverhandlungen gegen ihn berührt.

Digitized by Google

Noch im Jahre 1587 mußte man das erste lettische Gesangbuch in Königsberg drucken lassen, so wie früher Alles, was die veränderte Kirchenverfassung betraf, da David Hilchen, bevollmächtigt vom Rathe seiner Vaterstadt, den ersten Buchdrucker Nik. Mollyn im Jahre 1588 verschrieb: dieser wurde anfangs bloß auf 3 Jahre angenommen, lehnte aber in dieser Zeit mehrere Aufforderungen nach Hamburg ab, bis ihn am 1. Januar 1591 der rigische Rath als Abgabenfreien Stadtbuchdrucker und Buchhändler anstellte, mit einem Jahresgehalte von 100 Rthlrn. Alberts, außer 400 Mark Rigisch zur bessern Einrichtung seines Buchhandels, bei sechs von hundert, auf 6 Jahre.

Nikolaus Mollyn durfte Buchbindergesellen annehmen, und gebundene Bücher verkaufen, welches Vorrecht er indessen mit dem damaligen Buchbinder Hildebrand Gestmann theilte, bis zum Jahre 1592, als er nach Gestmann's Tode dessen Bücherlager an sich kaufte.

Fremde Buchhändler durften bloß auf dem Jahrmarkte (2 Wochen) Bücher feil bieten.

Das erste aus Mollyn's Officin hervorgegangene Buch war die in niedersächsischer Mundart wieder aufgelegte kurze Ordnung des rigischen Kirchendienstes vom Jahre 1588.

Von den ersten gedruckten Schriften sind mehrere in der kurzen Nachricht von rigischen Buchdruckern, 4. Riga 1795, des Oberpastors L. Bergmann angezeigt.

Digitized by Google

David Hilchen veranstaltete, daß alle in Riga gedruckte Sachen für die kurz vorher (1553) gestiftete und seit 1596 durch eine Schenkung Johann Overlack's von 300 Mark Rigisch unterhaltene Stadtbibliothek abgeliefert werden sollten; aber seine Entfernung und der Haß gegen ihn, der Alles, was von ihm kam, unbeachtet ließ, wirkte so nachtheilig auf diese Einrichtung, daß sehr wenige von den ältesten in Riga gedruckten Büchern auf der Stadtbibliothek anzutreffen sind.

In seinen Arbeiten, das rigische Bücherwesen aufzurichten, fand David Hilchen tüchtige Stützen am Inspector der Domschule Johann Rivius, am Dichter Daniel Herrmann, am Prediger Georg Ciegler.

So wie in den Bemühungen zur Leitung und Vervollkommnung des Bücherdrucks, unterstützte ihn Johann Rivius auch in der Sorgfalt für die Jugendbildung.

Die von Nik. Mollyn, 4. Riga 1597, sauber gedruckte, von Rivius herausgegebene Schrift: orationes tres e quibus duae honoratissima dignitate, tum sapientia et virtute ornatissimorum D. D. scholarcharum, Nicolai Ekii proconsulis, et Davidis Hilchen Syndici, tertia Joannis Rivii habitae in restitutione seu instauratione scholae rigensis mense Decembri MDXCIV, läßt David Hilchen's Antheil an der verbesserten Schulverfassung alle Gerechtigkeit widerfahren: die dort befindliche lateinische Rede desselben handelt von den

Digitized by Google

Pflichten der Obrigkeit, der Ältern und Lehrer bei der Kindererziehung.

Da die damals eingeführte Schulmethode gewissermaßen für die rigische Pädagogik Epoche bildet, so sey uns erlaubt, das Wesentliche aus der Darstellung des Schulinspectors Rivius hier zusammenzudrängen.

Die rigische Schule bestand aus 5 Klassen, in welchen die Schüler im Sommersemester um 6, im Winter um 7 Uhr zusammen kamen, vormittags 3, nachmittags 2 Stunden unterrichtet wurden, mit freien Zwischenstunden von 8 bis 9, und von 2 bis 3: in der ersten Klasse bloß fiel des vormittags die Freistunde weg.

In den vier untersten Klassen wurden wöchentlich 32 Stunden gegeben, in der obersten 37, von welchen sieben in den beiden untersten zum Religionsunterrichte angewandt wurden, welcher bloß aus Abfragen des Katechismus (deutsch und lateinisch) bestand. In Quinta lernte man außerdem Declamiren und die Anfangsgründe der lateinischen Sprache kennen. In Quarta setzte man den grammatikalischen Unterricht fort im Lateinischen, und wählte zum Übersetzen, Cato's Distichen, die Gespräche des Erasmus, den Jesus Sirach. In Tertia sah man auf lateinische Stylübungen, und las im Lateinischen die Evangelien, die äsopischen Fabeln, den Terenz. In Sekunda entwickelte man die lateinische Syntax, las den Terenz, die Briefe des Cicero an die Freunde, die Idyllen von Virgil, die Hymnen von Prudentius, und wandte vier Stunden (zum Theil) auf die Anfangsgründe im Griechi-

Digitized by Google

schen. In Prima wurden Virgil und Ovid, Xenophon, Demosthenes, Hesiod, Homer, Thucydides, Theokrit, Sophokles gelesen. Außerdem beschäftigte man die Schüler der beiden ersten Klassen mit Musik und die Primaner mit Dialektik und Rhetorik, mit Arithmetik und Astronomie.

Die Schüler der untersten Klasse, vom Kirchengehen dispensirt, mußten an Sonn- und Festtagen vormittags in der Klasse von ihrem Lehrer mit Lesen der Evangelien, so wie mit deutschem und lateinischem Katechisiren beschäftigt werden.

Die Schüler mußten Gesicht und Hände waschen, den Mund ausspülen, Gott danken für die durchlebte Nacht, die Haare kämmen, die Schuhe putzen, die Kleider bürsten, die Nägel beschneiden, und war dieß geschehen, so mußten sie ruhig zur Schule gehen, ohne Lärm und Balgen, und sonst den obrigkeitlichen Personen und Geistlichen, den Gelehrten und ausgezeichneten Männern, so wie den ehrbaren Matronen und Jungfrauen, die schuldige Ehrerbietung beweisen u. s. w.

Zweihundert Jahre änderten wenig an der damals gegründeten Schulverfassung, bis das Alte veraltete.

Schon das Lob, welches Johann Rivius unserm David Hilchen bei Gelegenheit jener Schulhandlung ertheilt: D. Syndicus, acerrimo vir ingenio, juris consultus praestantissimus, et omni simul liberali doctrina politissimus: alacrem gravitatem et vividam efficacitatem suam, atque una maximum in literis usum, quodque in administranda suae partis praesidentia posset: expe-

Digitized by Google

riundo et inquirendo in studia adolescentiae, ita omnibus qui spectatores et auditores frequentissimi confluxerant, probavit, ut neque promtior quisquam in lacessendo, neque ad respondendum paratior reperiretur — giebt zu erkennen, daß derselbe keinen geringen Antheil an der neuen Schulverfassung genommen habe.

Die letzten von Hilchen's Hand nachgelassenen Zeilen (in den Briefen) deuten auf einen günstigen Ausgang seines Streithandels, und doch beweisen uns im rigischen Stadtarchiv aufbewahrte Acten, daß zwei Geschlechtsfolgen hingingen, ehe die gerechte Sache siegte, wenn sie anders jemals den Sieg davon getragen hat.

Der König Sigismund hatte zwar in der ersten Hälfte des Jahres 1609 den Streithandel zu Gunsten des hart verfolgten Mannes entschieden; aber schon die Klausel, mit welcher der rigische Rath die Beerdigung des Verstorbenen in Riga gestattete — (unbeschadet dem Proceß mit ihm) — giebt uns zu erkennen, wie wenig die Gegenpartei jene Siegshoffnungen theilte.

Die von Hilchen und in der Folge von dessen Erben (theils für zugefügten Schaden, theils auch für eingebüßten Gehalt an Geld, Korn, Fischen u. s. w.) gemachten Forderungen von 80,000 Gulden polnisch, die auch der König anerkannte, wurden von Nyenstede (bis 1621) reclamirt, ob man gleich nichts

weiter erlangte, als das Anerbieten, 12,000 Gulden dafür zu zahlen, das nicht angenommen wurde.

Die Söhne von Franz (nämlich die Großsöhne von David) Hilchen wandten sich in Stockholm (am 25. April 1663) an den damaligen Beherrscher Liblands, mit Erneuerung der vom polnischen Könige Sigismund anerkannten, von dem rigischen Rathe abgeläugneten Forderungen.

„Unser Großvater (lautete der Inhalt jener Bittschrift) gewann von Sigismund III. im Jahre 1609 ein Dekret gegen den rigischen Magistrat, welcher verurtheilt wurde, 80,000 Gulden poln. zu erlegen; er starb aber bald darauf, und seine unmündigen Kinder konnten die Sache nicht zu Ende bringen, und als unser Vater (Franz) hierauf, den schwedischen Fahnen folgend, die Sache zu betreiben anfing, verloren wir ihn an der Pest in Elbingen: unser unmündiges Alter, und die vielfältigen Staatsveränderungen und gefährlichen Kriege, verhinderten uns, unser Recht zu verfolgen, bis zu diesem Augenblick, in welchem der Allmächtige die Reiche und Länder Ew. K. M. mit Frieden und Ruhe gesegnet hat.“

Der rigische Rath, auf Befehl des Königs von Schweden aufgefordert, sich hierüber zu erklären, äußerte (1665) sein Befremden, eine verlegene und grundlose Sache aufregen zu sehen, indem das königliche Dekret Sigismund's vom Jahre 1609 gegen die Fordernden militire, und eine mehr als funfzigjährige Sache umstoße, die schon unter einer andern Dynastie abgeurtheilt worden wäre: denn

Digitized by Google

jenes königlich-polnische Dekret enthielte deutlich, daß alle jene Ansprüche, von königlicher Seite getilgt, aufgehoben und kassirt wären.

Der nachgebliebene hilchensche Großsohn (Oberstlieutenant in schwedischen Diensten) Franz gestand, daß des polnischen Königs 1609 erlassenes, 1613, 1614 bis 1621 bestätigtes Dekret, die großväterliche Streitsache von dem damaligen Beherrscher Livland's tilgen und aufheben ließe; bewies aber zugleich, daß die Worte des königlichen Dekrets — et ne fomentum litis istius jam finitae inter partes praefatas resideat, damnis, sumptibus et expensis universis et singulis tollimus, ita tamen ne quidquam aliis causis, contractibus, vel obligationibus extra hunc processum cuicunque partibus competentibus derogetur — die Sache bloß annullirten, aber nicht den Schadenersatz, der nicht geleistet und nicht bestritten wäre, und um so mehr, da der rigische Rath durch angebotene 12,000 Gulden, das dem hilchenschen Geschlechte zugefügte Unrecht eingestanden, und in den hilchen-nyenstedischen deshalb gemachten Anforderungen von den Jahren 1614, 1615, 1616, 1618, 1619 bis zur Aufhebung des polnischen Regiments im Jahre 1621 nicht abgeläugnet hätte.

Da über den Ausgang des Rechtshandels nichts vorhanden ist, so scheint es beinahe, als ob mit der Erlöschung des hilchenschen Namens und Geschlechtes auch die Forderung erloschen sey.

Ein lateinisches Epigramm, in den Actenbündeln des hilchenschen Processes, unterzeichnet mit den

Digitized by Google

Worten — Rauaelus Argentanensis Pol. Caes. D. C. S. — begeifert Hilchen's Andenken noch jenseit des Grabes.

Inscriptio portae aureae filii infernalis sive Hellenkindii. [12])

Quod volui, potui, potui quod feci, ita factis
Dicere nemo mihi, quid facis? ausus erat:
Quod potui, rapui, rapuissem si potuissem
Plus, Deus haud voluit me rapere ulterius.
Regis ego instar eram Rigae, sed me ipsa superbo
Deposuit solio, nec Deus ipse tulit:
Nam tandem ipse Deus fortunam evertit et ipsum
Me quoque nil facere, et nil quoque posse facit.
Nunc vivo invisus terraeque, Deoque, hominique
Heu mea quid prosunt impia facta mihi!
Frausque, dolusque, superbia, avaritia, ambitioque.
Hinc pia justitiae discite castra sequi.
Cunctorum in me uno vitiorum immensa vorago est.
Deprecor, o veniae sit, precor usque laus.
Areae quisquis praeis hujus amplam
Auream portam, meliora disce
Et time Christum et cole, justum tum nec
quemque verere.

Ich könnte noch zuletzt die hilchenschen Schriften namhaft machen, die seine lateinische und deutsche Feder beschäftigten, wenn nicht meine Vorgänger diesen Gegenstand vollständig behandelt hätten, vorzüglich Gadebusch in der livl. Bibl. II. S. 79 — 82, und G. Bergmann in der vita Davidis ab Hilchen, S. 16 — 19: auch ist der größte Theil derselben oben schon berührt worden, und das Übrige füllen Gelegenheitsgedichte und Reden.

12) Diese Benennung gaben ihm die damaligen Widersacher, nach Vieken; die goldene Pforte aber führte vielleicht zu einem Monumente, womit dankbare Nachkommen die sterblichen Ueberreste des unsterblichen Mannes geschmückt haben mochten.

Digitized by Google

Magazin

für

Rußland's Geschichte, Länder- und Völkerkunde;

zusammengetragen

von

Dr. Benjamin Bergmann,
Prediger zu Ruien.

Zweiten Bandes, drittes Heft.

Mitau,
gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.
1826.

Digitized by Google

Der Druck dieser Schrift ist unter den gesetzlichen Bedingungen erlaubt. Dorpat, am 25. Februar 1826.

Staatsrath und Rector Gustav Ewers,
Censor.

Digitized by Google

I. Livland's Orden und Obergeistlichkeit im Kampfe.

Sechstes Buch.

1535 — 1561.

Der ehemalige Landmarschall, Herrmann von Brüggeney, genannt Hasenkamp, als Koadjutor des Ordens vom römischen Könige Ferdinand ohne Belehnung mit Regalien anerkannt, unterzeichnete (am Freitage nach Maria Magdalena 1535) den rigischen Huldigungseid, in welchem er die neue Lehre nebst allen Stadtvorrechten bestätigte, die Bürger (außer bei Kriminalverbrechen) gegen Verhaftungen sicherte, die Ausbesserung des Stadtwalles zwischen der Sand- und Jakobspforte gestattete, den Vorkauf verbot, den Stadtbauern freie Hölzung im Ordenswalde bewilligte u. s. w.

Noch vor Ausfertigung dieser Acte veranlaßte König Sigismund August am Tage Johannes des Täufers eine Versammlung der livländischen Stände, zur Befestigung des durch Parteihaß gestörten innern Friedens.

So unbezweifelt auch jenem Könige der Sieg der lutherischen Partei in Livland schien; so ließ ihn doch Theilnahme an den Angelegenheiten Wilhelm's, zu

Digitized by Google

diesem erzbischöflichen Landtage (13. Mai) Boten abfertigen mit Briefen an den neuen Ordensmeister und dessen Landesstände, so wie an den Neffen, unbekümmert um den figurirenden Erzbischof Thomas Schöningk: der Neffe war in seinen Augen der Erzbischof, nicht der Sohn des Bürgermeisters.

Sigismund empfahl Klugheit und Nachgiebigkeit dem künftigen Erzbischof, so wie Eintracht, Ruhe und Achtung für den Sohn seiner Schwester den Ständen, d. h. mehr in Ansehung Wilhelm's fürstlichen, als erzbischöflichen Ranges, da man den Erzbischof selbst überging. [1])

So wenig wir auch von den Abmachungen jenes (wahrscheinlich zu Fellin gehaltenen) Landtages wissen, so dürfen wir doch ziemlich sicher annehmen, daß dort nichts zu Stande gebracht wurde, indem ein späterer Landtagsreceß (zu Michaelis 1537) von Neuem einschärfte: Erhaltung der Kirche zur Ehre Gottes und Besetzung der Kirchenämter mit tauglichen Personen — Beobachtung der sogenannten Kleiderbulle und des Kirchholmer Vertrages — Sicherstellung geistlicher Besitzungen gegen weltliche Machteingriffe — Frieden und Einigkeit. [2])

Neues Leben in den Angelegenheiten Livland's brachte der Tod des Erzbischofs Thomas Schö-

---

[1]) Die Briefe Sigismund's (an den Koadjutor Wilhelm sowohl als an den Ordensmeister Brüggeney und die livländischen Stände) liefert Dogiel V. No. CVII. CVIII. S. 188. 189.

[2]) Arndt II. S. 207. Gadeb. I. 2. S. 252. 253.

Digitized by Google

ningk (1539 den 10. August), der in dieser Zeit öffentlicher Gährung ruhig auf seinen Schlössern lebte und unterschrieb, überzeugt, daß seine Partei mehr verlieren als gewinnen konnte, und gestorben in der erzbischöflichen Wirksamkeit vor seinem Tode.

Kaum hatte dieser übrigens als Mensch achtungswürdige Prälat seine Augen in Kokenhusen geschlossen, als sein Nachfolger (Markgraf Wilhelm v. Brandenburg, Herzog der Kassuben und Vandalen, Burggraf zu Nürnberg, Herr von Rügen), entweder durch die von ihm getroffenen, oder von der protestantischen Partei gefürchteten Maaßregeln, die Stadt Riga zur öffentlichen Widersetzlichkeit, zur Einziehung von vier Stadtklöstern (nämlich von 3 Mönchsklöstern der Minoriten, Dominikaner und Franziskaner, und von einem Nonnenkloster nach der Regel Benedict's), so wie zur Verweigerung des Huldigungseides, und zur Wegnahme der Stiftsgüter bis zur bewilligten Religionssicherheit, verleitete.

Vergebens schrieb Sigismund an den Ordensmeister Herrmann (aus Krakau den 11. Oct.), bittend, seinen Neffen zu schützen, und in einem äußerst gemäßigten Briefe an die lodernde Obrigkeit Riga's: man möchte doch aus Anhängigkeit für ihn selbst, die Ruhe wieder herstellen, und die Huldigung seinem fürstlichen Neffen leisten, wie dem Ordensmeister. [3])

---

[3]) Cod. dipl. V. No. CX. CXI. S. 190. 191.

Digitized by Google

Vergebens erhielt Wilhelm einen Lehnsbrief von dem römischen Könige Ferdinand, der ihm des erzbischöflichen Fürstenthums Regalien, geistliche und weltliche Vorrechte, Bergwerke, Wildbahn, Weiden, Ehren und Würden im Namen des Kaisers verlieh [4]), da bloß das Kapitel ihn anerkannte, und die übrigen livländischen Stände (durch Übertritt der wiekschen und öselschen Ritterschaft verstärkt) in ihrem Ungehorsam gegen einen Erzbischof beharrten, der ihnen die Bestätigung ihrer heiligsten Rechte verwehrte, und ihre Theilnahme am smalkaldischen Bunde (unterzeichnet am Sonntage Allerheiligen zu Torgau 1541) durch Entfremdung ahndete. [5])

Der lemsalsche Vertrag (1542) verpflichtete die Rigischen zur Huldigung dem geistlichen, so wie dem weltlichen Oberhaupte (dem Kirchholmer Vertrage gemäß), befestigte die neue Kirchenverfassung, schützte die freie Religionsübung, nebst allen rigischen Freiheiten und Gnadenbriefen. [6])

Noch vergingen indessen mehrere Jahre, ohne daß die Rigischen eben so wenig dem Erzbischofe huldigten, als die Stiftsklöster auslieferten, bis man denn

---

[4]) Dieser Lehnsbrief liegt im Ordensarchiv.

[5]) Es lassen mehrere unserer Geschichtschreiber (unter anderen Kelch und Gadebusch) die Stadt Riga früher schon diesem Bunde beitreten: wir halten uns indessen an das Torgauer Bündniß, wovon der Oberlehrer Brotze eine Abschrift in seiner sylloge diplomatum hinterlassen hat.

[6]) Arndt II. 197—200.

Digitized by Google

endlich, nach aufgelöstem smalkaldischen Bunde, den lemsalschen Vertrag erneuerte (zu Neuermühlen am Sonntage nach Christi Geburt 1546), und den so lange verweigerten Frieden mit Bestätigung der rigischen Privilegien und des göttlichen Worts a. und n. Testaments, am Anfange des folgenden Jahres abschloß. [7])

Johann von der Recke, seit 3 Jahren zum Ordenskoadjutor erwählt, bestätigte (den 24. Januar 1547) die rigischen Privilegien, so wie die Fortdauer der reinen Lehre, indem er zugleich mehrere, der Stadt nachtheilige, Gebäude bei Neuermühlen, so wie am rigischen Schlosse (bis auf etliche Handwerkerwohnungen zum Bedarf des Schlosses), einzureißen versprach, und Erzbischof Wilhelm gelobte nach Maria Reinigung den Rigischen: daß sie bei dem seligmachenden Worte Gottes nach Inhalt der h. Schrift gelassen werden sollten, unter

---

[7]) Der Verfasser folgt in dieser Angabe den Ordensurkunden, während Gadebusch, in Beziehung auf die Bischofschronik, jene Verhandlungen nicht in Neuermühlen, sondern in Wolmar, nicht um Weihnacht, sondern am 28. Julius abschließen läßt, mit Übergebung der neuermühlenschen: denn obgleich zu Wolmar (28. Juli) dieselbe Sache früher schon zur Sprache gekommen seyn konnte (indem man dort wechselseitige Unterstützung gegen Feinde, und Ausschließung jedes künftigen Koadjutors aus fürstlichem Geschlechte zusagte), so scheint es doch gewagt, dieß auf bloßes Ansehen der in Zeit- und Ortangaben so gebrechlichen Bischofschronik nachzuschreiben.

Digitized by Google

mehreren gerichtlichen Abmachungen, die man zum Theil schon früher berühret hatte.

So wurde denn Riga, huldigend beiden Oberhäuptern (die bei dieser Gelegenheit mit mehr als 2000 Reisigen ihren Einzug hielten), von Neuem in den Zustand versetzt, wie vor beinahe hundert Jahren, und der zu Kirchholm zwischen Sylvester und Osthoff geschlossene Vertrag lebte wieder auf.

Nach erneuerter Ruhe starb der Ordensmeister Herrmann von Brüggeney (im Februar 1549) nach einer vierzehnjährigen Herrschaft, die zwar den innern und äußern Frieden diplomatisch befestigte, aber doch nichts als unbedeutende Verordnungen hinterließ, wie z. B. in Beschränkung des Hochzeitsluxus: er starb an einer Livland verheerenden Pest, welche die katholisch Gesinnten (und selbst deren Geschichtschreiber) für eine Zuchtruthe Gottes, der überhand nehmenden Ketzerei wegen, erklärt haben.

Nicht lange nach dieses Ordensmeisters Ableben, entstanden neue Uneinigkeiten zwischen Riga und dem Erzbischofe. Die unzufriedenen Bürger wurden nach Kokenhusen gefordert. Die Deputirten, Kriwitz (Rathsherr), Lemke und Zobel (Gildenvorsteher), erschienen, und protestirten gegen den kirchholmischen Vertrag, weil (hieß es) die Rigischen seit Anbeginn der Stadt (?) bloß dem Ordensmeister den Huldigungseid geleistet hätten.

Was auch die Rigischen so schnell zu einem solchen Sinneswechsel verleitet haben mag (vielleicht die von dem Erzbischofe für die katholische Partei reklamirten

Digitized by Google

Stadtkirchen und Klöster), so nahm doch der Ordensmeister, Johann von der Recke, keinen geringen Antheil an dieser Streitigkeit.

Die wahrhaftige Historie (deren Verfasser um diese Zeit schrieb) findet den Grund, weshalb der Ordensmeister von der Recke die Stadt gegen den Erzbischof in Schutz nahm, in der Schmälerung geistlicher Rechte, mit welcher die geistlich-weltlichen ebenfalls Hand in Hand dahin schwinden mußten. *)

Dieser Grund wurde am Hofe Ferdinand's geltend gemacht, und daraus gefolgert: es könnten des Erzbischofs weltliche Gerechtsame und Güter keinem Andern, als dem Orden zu Theil werden.

Ohne durch Habsucht geblendet zu seyn, durften die damaligen Ordensglieder keine solche Behauptungen aufstellen.

Wir wissen nicht, durch welche Gegengründe man bei Ferdinand die ordensmeisterlichen Folgerungen umwarf, die durch etwas Menschensinn leicht widerlegt werden konnten.

„Zur Krankenpflege und zum Kriegführen gegen „den Feind des Christenthums (konnte man sagen) ist „der deutsche Ritterorden gestiftet worden; aber wo ist „jetzt wohl noch eine Spur von diesem doppelten

*) Die wahrhaftige Historie, mit einem langen Ausfalle auf diesen Ordensmeister schließend, legt ihm ausdrücklich diesen Bewegungsgrund bei; scheint aber in Ansehung der Jahrszahl 1542 gefehlt zu haben, weil von der Recke damals noch nicht einmal Koadjutor war.

Digitized by Google

„Zwecke übrig? Das Band des Gehorsams ist unter „den Ordensgliedern aufgelöst; die vorgeschriebene Ar„muth ist verschwunden; die Keuschheit bezeugt bloß „der ehelose Stand: daß also dieser Orden, der weder „seinen Zweck, noch seine Gelübde achtet, und seine „Stifter höhnt, aufgehoben und vernichtet, als er„loschenes Lehn dem Lehnshaupte zurückfallen müsse.“

Da indessen die neue Uneinigkeit, besonders durch Zurückforderung der rigischen Domkirche veranlaßt worden war, so legte sie der Erzbischof (1551) dadurch bei, daß er jene Kirche bis zur allgemeinen Kirchenversammlung den Rigischen abtrat — doch so, daß diese ihm dafür drei Jahre hindurch jährlich 2000 Rthlr. zahlen sollten, den Rthlr. zu $3\frac{1}{2}$ Mark gerechnet.

Ein Nebenstreit, dessen Entstehung der Ordensmeister von der Recke selbst, durch eine aus Wenden vom 4. Juli 1550 erlassene Schrift an den rigischen Rath mittheilt (nämlich der Stadtproceß mit den über entzogene Ländereien klagenden rigischen Nonnen, die auf künftige Untersuchung ordensmeisterlicher Kommissarien vertröstet wurden), läßt uns vermuthen, daß auch der Unfriede mit dem Erzbischofe um dieselbe Zeit sich entspann, und um so mehr, da man beide Sachen zugleich und zusammen beilegte.

Wie dem auch sey, so wurde doch nicht lange darauf, unter der Herrschaft Heinrich's von Galen (als Ordenshaupt 1551 gewählt), die Huldigung in Riga einem Stellvertreter geleistet, und 1554 den 17. Januar zu Wolmar Alles, was die neue Lehre be-

Digitized by Google

traf, bis zur Kirchenversammlung aufgeschoben, die Seelsorge genauer bestimmt, die öffentliche Sittlichkeit aufrecht erhalten, die Ehe unter zu nahen Verwandten verboten, während der Erzbischof, als Anhänger des alten Systems, die Nachfolge im Erzstift, einer fürstlichen Person gegen denjenigen Landtagsbeschluß sichern wollte, durch welchen jede solche Wahl untersagt war.

Im ausbrechenden Kriege mit Joan Waßiljewitsch II., verkündigte Galen's Regierung den nahen Untergang der livländischen Staatsverfassung als eine unvermeidliche Folge, auch wenn keine vorhergegangene funfzigjährige Ruhe den kriegerischen Geist des Landes gebeugt, und den Waffen entfremdet hätte, ungeachtet nach Galen noch zwei Ordensmeister (Wilhelm von Fürstenberg und Gotthard Kettler) den obersten Ordenssitz besteigen durften.

Wegen Wichtigkeit dieser Veranlassung darf der Verfasser länger bei diesem Gegenstande verweilen, und um so mehr, da so manches dahin Gehörige bisher im Dunkeln lag.

Seit Plettenberg's sogenanntem funfzigjährigen Frieden mit den Russen, waren nach Ablauf der vom Ordensmeister Brüggeney mit der russischen Regierung festgesetzten Friedenszeit, durch von der Recke (1550 am Sonntage Jubilate) Boten aus Fellin abgefertigt worden, die in Pleskau und Nowgorod um einen zwanzigjährigen Frieden in alter Art anhielten.

Digitized by Google

Gegen diesen Frieden wurden indessen von russischer Seite mancherlei Einwendungen vorgebracht.

„Man habe (hieß es) den Kaufleuten von Now„ghorod und Pleskau russische Kirchen vorenthalten — „den Gottesdienst verhindert — den h. Gesang ver„boten, auch russische Unterthanen vor Gericht durch „parteiische Rechtssprüche verletzt, und dürfe daher „auf keinen Frieden rechnen, ohne vorhergehende Ge„nugthuung."

Der Ordensmeister Heinrich von Galen ließ (8. Nov. 1550) dieser Sache wegen einen Richteltag (Gerichtstag) nach Riga ausschreiben, wo die Russen ihre Beschwerden gegen die Livländer vorbringen sollten.

Die verspätete Ankunft der livländischen Deputirten in Moskau reizte den Großfürsten, der sie zurücksandte mit dem Andeuten: ihre Erscheinungsfrist wäre Simon Judä (1551) gewesen, nicht der h. Dreikönigstag (1552).

Die livländischen Stände ließen um Oculi (1554), im Namen des Erzbischofs, des Ordensmeisters und der Stadt Dorpat, eine neue Gesandtschaft abfertigen, und erlangten dießmal einen funfzehnjährigen Waffenstillstand, obgleich unter der lästigen Bedingung: daß der dörptsche früher aufgelegte Tribut von einer Mark jährlich für die Seele mit dem Rückstande innerhalb 3 Jahren entrichtet werden sollte.

Das ganze Land staunte über diese Forderungen, die man in den früheren Abmachungen mit Rußland entweder falsch ausgelegt, oder vergessen hatte, und

Digitized by Google

obgleich nun auch ein russischer Gesandter zum nächsten Jahre nach Livland kam, und zu Wenden der Ordensmeister, zu Dorpat der dortige Magistrat den abgeschlossenen Waffenstillstand durch Kreuzküssen und Unterschrift bekräftigten (jener am neunten, dieser am dreizehnten April 1555), so traf man doch besonders in Dorpat alle Anstalten zum Kriege; ließ Mauern ausbessern, Stadtgräben reinigen, Geschützstücke gießen und verschreiben; sorgte für Geld, Kriegsvölker und Vorräthe.

Was man auch anordnete, der äußern Gefahr zu begegnen, so war doch vor allen Dingen nöthig, die innere zu beruhigen, die aber in der allerletzten erzbischöflichen Ordensfehde das Verderben beider Parteien nur beschleunigte.

Der Erzbischof verfolgte seinen Zweck zur Erlangung eines Koadjutors aus dem Fürstenstande, welcher den erzbischöflichen Einfluß in Livland ausdehnen konnte, gegen frühere Landtagsbeschlüsse; glaubte den deshalb verdienten Vorwürfen zu entgehen durch Beistimmung des h. römischen Reiches, und wählte daher den Verwandten Sigismund August's — Herzog Christoph von Meklenburg, als Fürsten der Vandalen, Herrn zu Rostock und Stargard, Administrator zu Ratzeburg, den auch Johann Albrecht, regierender Herzog zu Meklenburg, für die Abtretung appanagirter, meklenburgischer Besitzungen gegen das zu hoffende rigische Erzstift, unterstützte.

Wie geheim man auch diese Angelegenheit betrieb, so ahnete doch der Orden diese Absichten, als Herzog

Digitized by Google

Christoph (im Sommer 1555) nach Kokenhusen kam, und am 25. Nov. desselben Jahres in Riga einzog.

Der Ordensmeister schien diese Wahl als eine Art von Kriegserklärung aufzunehmen, indem er sogleich den Komthuren Gotthard Kettler von Dünaburg, nebst einem gewissen Kaspar Vethler (um Werbungen anzustellen), nach Lübeck sandte, und seinen eigenen Kräften nicht mehr vertrauend, den Komthuren von Fellin zum Koadjutor annahm, dessen flammender Geist ihn aber zu eben so fruchtlosen als gewaltsamen Maaßregeln hinriß.

Da des neuen Ordensmeisters Wahl in der letzten Zeit den Landmarschall getroffen hatte; so fand sich Kaspar von Münster (der gerade jenen zweiten Ordensposten in Livland bekleidete) durch Erhebung Wilhelm's von Fürstenberg so gekränkt und beleidigt, daß er alle Ordensverbindungen aufhob, und öffentlich zum Erzbischofe übergehend, erst einige Zeit in Kokenhusen, dann in Preußen den Haß zwischen beiden Parteien unterhielt.

Da nach Abfall des Landmarschalls der neugewählte Fürstenberg (denn dieser herrschte in der That, und Galen zum Schein) die Ordensrüstungen fortsetzte, und die Ankunft von vier oder sechs in Lübeck angeworbenen Fähnlein (Rotten) den nahen Ausbruch des Krieges ankündigte; so drang auch der Erzbischof nachdrücklicher in seine fürstliche Verwandte, daß sie mit ihren Anstrengungen eilen möchten.

Digitized by Google

Durch einen verfänglichen Brief des Erzbischofs gereizt, ließ der neue Ordensmeister die Gränze mit Wächtern versehen, die, den polnischen Kabinetsboten Lanizky unweit Kokenhusen als einen verdächtigen Menschen auffingen und niedermachten.

Ungeachtet nun auch Sigismund August den Bischof Domaniewsky als Friedensvermittler nach Wenden schickte; so zwang doch der Orden erzbischöfliche Vasallen zur Abtrünnigkeit, und nahm den vom Erzbischofe an jenen Bischof abgeschickten Erhard von Kunheim gefangen.

Die Stadt Riga wurde bald darauf vom Ordensmeister (in einem Briefe vom Freitage nach dem h. Dreikönigstage 1556) aufgefordert, dem Fürsten Wilhelm, der sich Erzbischof zu Riga nenne, den Huldigungseid aufzukündigen, und mit dem Orden gemeinschaftliche Sache zu machen gegen ihn.

„Da des Fürsten Wilhelm treulose Handlungen (hieß es dem Inhalte nach in der zwischen Orden und Riga geschlossenen Bundesacte vom 8. Juni) nicht bloß die goldene Bulle, sondern auch die Reformation, den öffentlichen Feind, die Rechte und Recesse dieses Landes verletzen; so sey der Orden genöthigt worden, mit den Bischöfen von Dorpat, Kurland, Ösel und Reval, wider ihn und dessen Anhänger ein Bündniß abzuschließen, dem nun auch die Stadt Riga beitrete."

Einige Tage darauf (16. Juni) erfolgte die Kriegserklärung, welche Wilhelm vergebens seinem Bruder Albrecht über Salis zu Wasser mittheilen wollte,

Digitized by Google

da der Abgeordnete Georg Taube während des Einschiffens erschossen wurde.

Die Ordenspartei hatte so eben die Schlösser Cremon und Ronneburg genommen, als Fürstenberg (28. Juni) vor Kokenhusen mit 400 Knechten erschien, und am dreißigsten den Ort eroberte, den Erzbischof und Koadjutor gefangen nahm. Jener wurde nach Treiden, dieser nach Wenden geschickt. Ihre Haft war indessen so erträglich, daß sie umhergehen durften.[9])

Gerechtfertigt durch die scheinbaren Gründe des Abgeordneten Georg Sieborg, bekam Fürstenberg (im Mai 1557) nach Ableben Heinrich's von Galen den ordensmeisterlichen Titel, nachdem er das Amt selbst vorher schon bekleidet hatte.

In der Vertheidigungsschrift des Erzbischofs Wilhelm werden die Ursachen der Uneinigkeit dem Ordenshasse gegen ihn beigemessen, mit Widerlegung der Vorwürfe von Seiten der Gegenpartei, indem die öselsche Bischofswahl ohne seine Veranlassung auf ihn gefallen, und die Flucht des Landmarschalls ohne seine Schuld veranlaßt worden wäre.

Am wenigsten gelang ihm indessen die Vertheidigung in Rücksicht der eigenmächtigen Wahl des Herzogs Christoph, durch Verdrehung des Landtagsbeschlusses, und durch die benutzte Schutzherrlichkeit seines Oheims.

---

9) So steht es bei Dogiel V. S. 202 (mit dem Druckfehler Eriden statt Treiden): die Bischofschronik läßt den Ersten über Smilten nach Adsel, den Andern über Treiden nach Wenden führen.

Digitized by Google

Man habe (hieß es darin) diese Wahl keineswegs geheim halten, sondern zu Jakobi auf einem Landtage ankündigen wollen, sey aber durch des Ordensmeisters Rüstungen daran verhindert worden.

Nach diesem Allen forderte der Erzbischof Wilhelm in seinem und Christoph's Namen, Genugthuung, Wiederherstellung und Ersatz, unter Verwendung der Reichsstände.

Von römisch-kaiserlicher, oder vielmehr königlicher Seite, übertrug Ferdinand dem Könige Sigismund August das Mittleramt, welches dieser aber, als Schutzherr der rigischen Kirche — als Blutsverwandter des rigischen Erzbischofs, nachdrücklich ablehnte, um über die Absendung von Kommissären zu berathschlagen, die, der König nach Livland, die Reichsstände nach Lübeck gesandt haben wollten, zur friedlichen Beilegung der ausgebrochenen Zwiste, zur Niederlegung der Waffen, so wie zur Befreiung beider fürstlichen Gefangenen.

Es wurden zu Streitvermittlern die pommerschen Herzöge ausgewählt, deren Bevollmächtigte, Andreas von Blumenthal, Matthäus Bonin und Johann Wolf, in Wenden eben so fruchtlos unterhandelten, als die von den livländischen Ständen an den polnischen Hof geschickten Abgeordneten, welche, die Beschuldigungen (man habe des Königs Neffen gefangen genommen — des Königs Gesandten getödtet — 18 Dünabarken angehalten) widerlegend, die Fehde gegen den Erzbischof mit Nothwehr entschuldigten; die Sache des erschlagenen Gesandten für

Digitized by Google

keinen Gegenstand öffentlicher Händel erklärten; das Barkenanhalten dem Wojewoden von Polozk zur Last legten, der nicht nur auf einen dem dünaburgschen Komthuren gehörigen Roggenvorrath ohne Ursache Beschlag gelegt, sondern auch einen deshalb abgeschickten Boten verhaftet hätte.

Da Fürstenberg zu sehr Krieger und Starrkopf und lüstern war nach der erzbischöflichen Beute; so zerfielen diese sowohl als andere Unterhandlungen des nächsten Jahres (am 12. Febr. und 12. Juni 1557), und die Waffen sollten entscheiden über Wilhelm und das Erzstift.

Sigismund hemmte die Verbindung zwischen Livland und Polen; setzte die Gränzschlösser in Belagerungsstand; sicherte die Küste von Samland, und rückte mit einem Heere von 80,000 Streitern in's Feld: der Anblick des feindlichen Heeres bei Poswal, sieben Meilen von Bauske, nöthigte den Ordensmeister am 5. Sept. zur Annahme der vorgelegten Bedingungen im sogenannten poswalschen Vertrage.

Nach einem Hauptpuncte dieses Vertrages, wurde das Erzstift (von Erzbischof Wilhelm früher dem römischen Reiche, unter Beschlag der Bischöfe von Kurland und Dorpat, anvertraut) jetzt mit allen Rechten, unter ausdrücklicher Erwähnung der halben Gerechtigkeit über Riga, mit beweglichen Gütern, Ehrenzeichen (Mitra und Stab), Kriegsgeräthen, Privilegien, Urkunden, dem Erzbischofe zurückgegeben, nebst 100 Last Waizen (nicht Roggen, wie Gadebusch schreibt) für den Betrag vor dem Sequester, so wie 50 Last für

Digitized by Google

den spätern nach dem Sequester, das, übrigens bis zum völlig abgeschlossenen Frieden unter Aufsicht der eben genannten Bischöfe fortdauern sollte. — Die abgefallenen Unterthanen des Erzstifts brauchten in Rücksicht ihres erzwungenen Meineides keine zweite Huldigung dem Erzbischofe zu leisten, und erhielten Verzeihung, so wie diejenigen, welche von der andern Seite den Orden verlassen hatten (also auch Kaspar Münster), mit Rückgabe ihrer unbeweglichen und noch vorhandenen beweglichen Güter. — Der erzbischöfliche Sitz blieb dem Koadjutor, nach abgelaufener Minderjährigkeit desselben (er war 1537 den 5. Jan. geboren), zugesichert.

In Rücksicht seines königlichen Oheims wollte übrigens der Erzbischof manche andere (obgleich ahndungswerthe Dinge) so hingehen lassen, während Ordensmeister und Stände allem Groll entsagten.

Fürstenberg selbst beschwor hierauf den Frieden im Königslager bei Poswal, den 14. Sept., und schloß zugleich mit Livland ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß, das indessen erst nach Ablauf des zwölfjährigen Friedens mit Rußland angehen sollte. [10])

[10]) Zur Geschichte dieser Fehde sind, außer Schriften des Ordensarchivs vom Freitage nach h. drei Königen, und vom 8. Juni 1556 (die erste enthält die Aufforderung der Rigischen gegen den Orden, die andere — die Bundesacte zwischen Stadt und Orden), folgende bei Dogiel V. No. CXV. — CXXIX. S. 196 — 222, in lateinischer Sprache aus Reichsarchiven gezogene Actenstücke benutzt worden. 1) Der Brief des um Hülfe flehenden Erzbischofs an den

Digitized by Google

Übrigens erließ Sigismund August den Ständen, die ihm verursachten Kriegskosten in Ansehung ihrer Bereitwilligkeit, sich zu unterwerfen, und seines Wunsches, dem römischen Könige gefällig zu seyn; verlangte des Vogts von Rositen Rechtfertigung wegen der ihm angeschuldigten Ermordung Kaspar's Laniczky, und bestimmte zur Beilegung aller Streitigkeiten die Regulirung der Gränze durch dazu erforderliche Kommissäre.

Wilhelm von Fürstenberg, noch während der Kriegsgefahren (24. Aug.) durch Huldigungseid von der Stadt Riga als einziger Oberherr anerkannt, mußte jetzt wieder mit der halben Herrschaft dieser Stadt, so wie mit den übrigen von den Vorgängern ererbten ordensmeisterlichen Rechten zufrieden seyn, da Erzbischof Wilhelm, von der Haft befreit, sei-

---

König von Polen, aus Kokenhusen den 9. Juni 1556. — 2) Die Bittschrift des Ordensabgeordneten, Georg Sieborg von Wisburg (von Gadebusch — Wischlingen genannt) an den römischen König, im Namen des Ordens. — 3) Die Antwort des römischen Königs auf jene Bittschrift. — 4) Darstellung der ausgebrochenen Streitigkeit gegen die Beschuldigungen des Ordensmeisters Heinrich von Galen. — 5) Entschuldigung des römischen Königs in Ansehung der livländischen Streitsache. — 6) Entwurf zu einem Waffenstillstande in Livland, auf Veranstaltung der pommerschen Kommissäre aufgesetzt in Wenden am Sonntage nach Johannis. — 7) Instruction des polnischen Königs an dessen Gesandten, in Ansehung des Ordens. — 8) Antwort des Königs von Polen an den römischen König, wegen

Digitized by Google

nen Einzug (5. Oct.) in Wolmar hielt, zur völligen Aussöhnung mit dem Ordensmeister, und hierauf in Riga die Abbitte des Raths annahm, dem er bloß zu erkennen gab: „er werde demselben das Verfahren nicht „entgelten lassen, obgleich man es anders hätte machen „können, und wolle die Entschuldigungen der guten „Gemeinde in Gnaden entgegennehmen, indem er „auch die doppelten Herzen recht gut kenne, „aber Älterleute und Ältesten mit der ganzen Gemeinde „dürften von ihm nichts als väterliche Gnade und Güte „erwarten."

Beide Häupter des Landes zogen zu Ende des Jahres nach Litthauen (Wilna), und vertrugen sich von Neuem in Beiseyn Sigismund's, unter Versicherungen ewiger Freundschaft, die denn auch, bei dem raschen Gange der Zeitereignisse, nicht mehr unterbrochen werden konnte.

---

der livländischen Händel. — 9) Mandat an die livländischen Abgeordneten in Wilna. — 10) Schreiben des römischen Königs Ferdinand an den König von Polen. Wien den 1. Oct. — 11) Transact zwischen dem Könige von Polen auf der einen, und dem Ordensmeister nebst den livländischen Ständen auf der andern Seite, abgefaßt den 5. und 14. Sept. 1557. — 12) Friedensschluß zwischen dem Könige von Polen und dem Ordensmeister, in Ansehung des rigischen Erzbischofs. — 13) Bündniß zwischen Ordensmeister Fürstenberg und König Sigismund gegen den Großfürsten von Moskau, den 14. Sept. 1557. — 14) Danksagungsbrief des römischen Königs Ferdinand an Sigismund August, wegen geschlossenen Friedens. Wien den 15. Oct. 1557.

Digitized by Google

Es verflossen unterdessen die drei ersten Jahre des zwölfjährigen Friedens mit Rußland, und da man sich (wie Arndt sagt und Gadebusch nachschreibt) mit der Entrichtung der Abgaben nicht übereilen wollte; so beschleunigte Joan Waßiljewitsch II. die Zurüstungen zu einem Kriege, der für das Land nicht anders, als verderblich ablaufen mußte, da man kaum eine zehnfach geringere Macht dem russischen Herrscher entgegenstellte.

Joan Waßiljewitsch II. forderte vom dörptschen Stifte den oben erwähnten Tribut nebst Handelsfreiheit, Wiederherstellung der eingezogenen russischen Kirchen, und Aufhebung des mit Sigismund geschlossenen Bündnisses, und drohete sonst das ganze Land zu verheeren mit Feuer und Schwerdt.

Um Zeit zu gewinnen, ließen die Dörptschen eine große Gesandtschaft in Moskau ankündigen; da aber diese nicht bloß ohne Tribut, sondern auch ohne Geschenke vor dem zarischen Machthaber anlangte; so zeigte man ihnen die plettenbergsche Friedensacte — nannte sie Meineidige — wollte nicht eher mit ihnen unterhandeln, als bis die ausländischen Rotten (die man gegen Rußland bestimmt ansah) entlassen wären, und bestand außerdem auf 40- bis 45,000 Rthlr., statt aller früheren Ansprüche, und zugleich auf eine jährliche Summe von 1000 Dukaten, die, das Stift Dorpat jetzt und künftig zu entrichten hätte. [11])

---

[11]) Schtscherbatow's russische Geschichte (Russisch). V. Thl. 2. S. 26. Karamsyn VII. S. 266.

Digitized by Google

Weil dieses Stift so viel nicht herbeischaffen konnte; so erfolgte die Kriegserklärung (im November 1557), worin der russische Monarch an den Bundbrüchigen die Treulosigkeit unter göttlichem Beistande zu ahnden gelobte.

Joan Waßiljewitsch II. vertraute die Oberleitung des Heeres anfangs dem Fürsten Michailo Glinskij, dann dem ihm unterworfenen Tatarenfürsten, Schigh Alej [12]), und unter diesem den Heerführern, Danilo Romanowitsch, Iwan Scheremetjew, Pleschtschejew, Baßmanow, Rjepnin, Gholowin, Nowoßiljzow, Sabolozkoj, Kurbskoj, nebst dem Artilleriechef Iwan Lyskow.

In drei Heersäulen sah man diese Macht (am 22. Januar 1558) in Livland eindringen, und bald den ganzen Strich auf das Schrecklichste verwüsten, bis die Fasten begannen, und die Plünderer, freiwillig zur Gränze zurückkehrend, den Ordensmeister Fürstenberg mit neuen Übeln bedroheten, wofern er nicht den russischen Monarchen befriedigen würde.

In Livland schien diese russische Verheerung die Köpfe verdreht zu haben, da man auf dem bald nach-

---

[12]) So wird dieser Name von Schtscherbatow, Karamsyn und anderen russischen Geschichtschreibern ausgedrückt, während ihn die Ausländer Zer (Zar) Zigalej, Zaer Zygallen, oder wohl gar Sisegaleider genannt haben. Gadebusch I. 2. S. 514 und 515, wo zugleich biographische Notizen über ihn vorkommen.

Digitized by Google

her gehaltenen wendenschen Landtage an nichts dachte, als an Religionsirrthümer und Feierlichkeiten, und nachher Abgeordnete ohne Geld nach Moskau sandte, da doch jetzt von zarischer Seite die Forderung bis auf 60,000 Rthlr. erhöhet worden war.

Während die russischen Heereshaufen zum Sommerfeldzuge versammelt wurden, bestimmten die livländischen Landeshäupter die Stadt Wolmar und den Sonntag nach Pfingsten als Ort und Zeit zur Herbeischaffung der Kontributionen, 12,000 Rthlr. vom Orden, 10,000 von den drei Hauptstädten des Landes, eben so viel von Harrien und Wierland, 7000 vom Erzstifte, indem man das Fehlende durch Anleihen ergänzen wollte, und zugleich die Landesstände aufbot zur Bereithaltung ihres Truppenantheils mit dem ersten Grase.

Noch war nicht die Hälfte des Geldes zusammen, als ein Theil der russischen Streitmacht unter Baßmanow und Sabolozkoj die Stadt Narva einschloß.

Die Narvischen unterhandelten mit den Feinden, bewirkten einen Waffenstillstand, und schickten ein Paar Kaufleute nach Moskau, die zwar mit einem Gnadenbriefe des Zaren zurückkamen, aber ungeachtet des geschlossenen Waffenstillstandes die Stadt doch in russischen Händen antrafen.

Ein Augenzeuge [13]) dieser Ereignisse macht uns um so vollständiger damit bekannt, da wir dessen Dar-

[13]) Der rigische Kriegskommissär, Wolf Singehoff, der die rigische Mannschaft nach dieser Stadt beglei-

stellung durch eine Reihe fürstenbergscher Briefe ausfüllen können.

Bei der ersten Nachricht von Narva's Einschließung (während der Fasten), sollte die so eben angekommene rigische Abtheilung von 500 Landsknechten [14]) mit Haken und hundert Hakenschützen [15]) aus Fellin (dem Sammelplatze der Ordensmacht) nach Narva auf-

---

tete, und was er damals sah und erlebte, mit Zusammenhang und Treuherzigkeit, in einer kürzlich ausfindig gemachten (in der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindlichen) Apologie auseinandersetzte.

[14]) Wir schließen dieß wenigstens aus einem Briefe Fürstenberg's an den rigischen Magistrat (vom 3. Febr.), enthaltend: man möchte das rigische Fähnlein, 500 Mann stark, kommen lassen.

[15]) Was diese Haken und Hakenschützen eigentlich waren, und woher diese Benennung rührt, ist noch nicht ganz ausgemacht. Gewöhnlich hält man sie für Büchsen und Büchsenschützen; aber wohl irrig, da in alten Urkunden, und namentlich von den später angeführten Ereignissen der Jahre 1558 und 1559, Haken- und Büchsenmeister zusammengestellt werden, und man auch nicht begreifen könnte, welcher Unterschied zwischen den ganzen und halben Haken Statt fände, die von den hanseatischen Städten bald darauf den bedrängten Rigischen zu Hülfe geschickt wurden. Diese Haken (von großer und kleiner Art) wurden wohl als Schießgewehr, nach einer vielleicht daran befestigten Vorrichtung genannt, auf welcher man sie zum sicheren Treffen ruhen ließ, so wie noch jetzt dieß bei den asiatischen Völkern mit den Flinten geschieht.

Digitized by Google

brechen. Der bei jener Mannschaft angestellte Kriegskommissär, Singehoff, hatte aber von dem rigischen Rathe den Befehl bekommen, die Knechte nach ausgezahlter Löhnung abzudanken, und auch schon, zum Zeichen der geendigten Dienstzeit, die Fahnen von den Stangen abnehmen lassen, nicht ohne unruhige Bewegung von Seiten der Söldner, die, auf mehrere Monate angenommen, auch hiernach ihre Bezahlung forderten. Der Komthur, Gotthard Kettler von Dünaburg, bewies indessen als Anführer dem rigischen Kommissär, wie nothwendig diese Mannschaft sey, unterstützte ihn mit 300 Mark, und wollte für die Befriedigung der Landsknechte sorgen, da die Hakenschützen ohnehin nach Wesenberg folgen mußten.

In einem Schreiben an den rigischen Magistrat (vom Sonnabend nach Invokavit), setzte Fürstenberg die Ursachen auseinander, weshalb die rigische Mannschaft noch immer unter den Waffen bleiben müsse, so wie die revalsche, harrische und wierländische.

Auf die Nachricht aus Narva (in einem Briefe des dortigen Magistrats, vom grünen Donnerstage), daß in der vorigen Nacht Steinkugeln 3 Lth schwer in die Stadt geworfen, und Anordnungen zum Stürmen getroffen wären, mußte die rigische Rotte (den Sonntag nach Ostern) aus Fellin nach Wesenberg, und sodann mit den übrigen daselbst befindlichen Kriegsleuten (zu Roß und zu Fuß) unter Gotthard Kettler nach Narva aufbrechen, ungeachtet die rigischen Knechte und Hakenschützen, nur zu Felddiensten verpflichtet, sich dagegen auflehnten, bis Gotthard Kettler's An-

Digitized by Google

sehen, Zureden und Versprechen so viel bei den Gewinnsüchtigen ausrichtete, daß sie, obgleich die zuvor verlangte Löhnung für den kommenden Monat unterblieb, doch dem Feldherrn folgend, den Zug nach Narva antraten.

Nach drei Tageszügen (von welchen der letzte 9 bis 10 Meilen betrug, und bis tief in die Nacht dauerte) drangen die müden Kriegsleute, von Gotthard Kettler angefeuert, den letzten April um Mitternacht durch die russischen Vorposten in die bedrängte Stadt, und ungeachtet des eben geendigten Zuges, mußte doch ein Theil derselben, zwei Stunden darauf, mit den revalschen Knechten eine russische Streifpartei angreifen, welche den nachgebliebenen Troß plünderte, bei welcher Gelegenheit die Landsknechte 29 an Gebliebenen, 10 an Gefangenen verloren: die revalschen Knechte wurden bald darauf (weil ihr Hauptmann mit den übrigen Befehlshabern, nebst Pfeifern und Trommelschlägern, abgezogen war) den Rigischen beigesellt, und demselben Befehl unterworfen.

Aus Riga erhielt man (9. Mai), mit dem rückständigen Gelde für die Knechte, auch den Befehl: daß die Soldaten sogleich abgedankt werden sollten.

Schon lag das angekommene Geld aufgehäuft in Singehoff's Quartier, und die rigischen Söldner waren (10. Mai), um befriedigt zu werden, bei ihm versammelt, als plötzlich das Geschrei: Feuer los! Feuer los! durch die Gassen drang, und auch gleich die Flamme (durch Versehen oder Schuld erregt) aus 4 oder 5 Häusern hervorbrechend, das Geschrei be-

Digitized by Google

stätigte. Das Schrecken ging immer weiter, nahete den Pforten und Brustwehren, und scheuchte die Landsknechte von Posten zu Posten. Die Bürger selbst dachten nicht an Löschen: nur an Retten ihrer Habseligkeiten, womit sie Schaarenweise zum narvischen Schlosse hineilten. Da man aber das Schloß nicht zu sehr anfüllen wollte, so wurden Hakenschützen auf die Schloßbrücke gegen die letzten Flüchtlinge aufgestellt, die im trockenen Schloßgraben Platz und Schutz fanden.

Noch tobte das Feuer, als die Russen von Iwanghorod ungeheure Steinkugeln in das narvische Schloß schleuderten, dessen Vertheidiger zwei Kanonen auf die Schloßmauern winden ließen, nachdem die beiden einzigen, dort vorräthigen (die eine von Metall, die andere von Eisen) mit den ersten Schüssen geplatzt waren, und schon ergriff die Flamme das russische Thor und die Brustwehren (daß die geladenen Stücke von selbst losgingen), als der Feind durch die Narva schwamm, oder auf Brettern und Böten überging, durch das brennende Thor drang, die Stadt in Besitz nahm.

Da aus dem Lager keine Hülfe kam, so berathschlagte das eingeschlossene Volk, und fiel schon auf seine Kniee, um nach gehaltenem Gebete mit letzter Anstrengung auf den Feind zu stürzen, zum Sterben oder zum Durchbrechen, als ein von den Russen abgeschickter narvischer Bürger den Weggehenden freien Abzug mit Pferden und Sachen, den Bleibenden — Wiedergabe der Wohnungen anbot, schöner als sie gewesen waren.

Digitized by Google

Ungeachtet dieser unerwarteten Bedingungen, weigerte sich doch der Zeitgeist (zum Beweise, daß man nicht so unkriegerisch dachte, wie Russow und Andere solches den damaligen Bewohnern Livland's aufbürden wollen), mit der naiven Wendung: „Äpfel „und Birnen gebe man weg, aber nicht „Herren- und Fürstenhäuser," indem man zugleich dem russischen Anführer den treulosen Bruch des Waffenstillstandes vorwarf.

Der zurückgekommene narvische Bürger brachte nach kurzer Zeit die Antwort des feindlichen Feldherrn: „er „kenne keinen Waffenstillstand, wofern er seinen Vortheil sähe; er betrachte das Schicksal der Stadt als „eine Strafe Gottes, und was Gott thut, wolle man „nicht ausschlagen."

Was man auch in unserer Zeit zu dergleichen Gründen sagen mag, so beschuldigen doch russische Geschichtschreiber die Narvischen, den Waffenstillstand durch Kanonenschüsse zuerst verletzt zu haben, und man konnte hinzusetzen: daß die durchbrechende Verstärkung aus Wesenberg, das Belagerungsheer zur Eröffnung der Feindseligkeiten berechtigt hätte.

Die Besatzung wünschte (auf den Komthuren rechnend) Bedenkzeit, erhielt aber bloß eine Stunde, und da man ohne Mund- und Kriegsvorräthe, und ohne Hoffnung war; so benutzten die Belagerten (nachdem der russische Feldherr an Eidesstatt sein Heiligenbild geküßt hatte) das Anerbieten des Feindes, der selbst durch auserlesene Mannschaft die Abziehenden bis zum Reiterlager der Livländer begleitete.

Digitized by Google

Als am 11. Mai (und nicht am 12. oder 14.) Narva den Russen durch Glück und Klugheit zu Theil geworden war, vereinigten sich die Abgezogenen, nicht ohne Erbitterung über den ausgebliebenen Entsatz, mit der Reiterei: worauf man noch in derselben Nacht den Rückzug nach Wesenberg antrat.

Nach Einnahme der Stadt Narva versammelte der russische Feldherr, Peter Schuiskoj, seine Heereshaufen unter Trojekurow, Schein, Kurbskoj, Obolenskoj um Pleskau, gegen den bis Kyrempä vorgerückten Ordensmeister Fürstenberg.

Die livländische Macht, an sich schon gering, schwand dahin durch Mangel an Gemeinsinn, weil Jeder, seine Last auf den Andern wälzend, noch vortheilen wollte, wo Alles auf dem Spiele stand. So, ließ der Ordensmeister nicht nach, die Stadt Riga durch Bitten zu bestürmen, daß sie doch ihre Landsknechte besolden und vollzählig erhalten möchte. So, verweigerte der Erzbischof Wilhelm den Beitritt zum Kriege, und mit ihm verweigerten ihn Ösel, Harrien und Wierland, während Fürstenberg bloß mit 400, der Bischof von Dorpat mit 270, der kurländische Propst mit 80 Reisigen (zu denen noch die Vögte von Bauske und Selburg, die Komthuren von Goldingen und Doblen hinzukamen), nebst einer verhältnißmäßigen Menge von Hakenschützen, Landsknechten und Bauern, um die feste Burg Kyrempä ihre Schaaren zusammendrängten.

Wie armselig Alles von livländischer Seite besorgt war, geht schon daraus hervor, daß der Ordensmeister

Digitized by Google

die Stadt Riga, in einem Schreiben vom 10. Mai, um ihren Stadttrompeter angehen mußte (da von drei ihm zugehörigen, zwei verschickt worden wären), und zu einer andern Zeit einzelne Geschützstücke haben wollte, so wie Pferde und Reitzeug.

Nach Narva's unerwarteter Einnahme, schaffte man endlich den größten Theil der geforderten Kontributionssumme zusammen; schickte das Geld nach Moskau, mußte aber damit wieder umkehren, mit der Weisung: es wäre jetzt zu spät — das russische Heer werde sein Glück verfolgen.

Mit dem Vorrücken der Russen (deren Gebieter in seinen Titel die Benennung eines Herrn über Livland aufgenommen hatte) wurden verschiedene livländische Gränzschlösser (als Wesenberg und Tolsburg) von den Einwohnern verlassen, die solche nach Narva's Fall nicht mehr schützen zu können meinten, und zugaben, daß Wesenberg von dem Feinde stärker befestigt wurde.

In der Mitte des Junius erschien der Feind mit überlegener Macht vor Neuhausen (dem zweiten Schlüssel zu Livland), das Georg Üxküll mit 80 Kriegsleuten und einigen Bauern sechs Wochen hindurch mit mehr Muth als Glück vertheidigte. Die Mauern stürzten ein. Die kraftlose Besatzung drohte ihren Anführer aufzuknüpfen, wofern er noch länger die angebotene Kapitulation ablehnte. Das Schloß öffnete die Thore, und der übriggebliebene Theil der Besatzung nahm Dienste bei den Russen.

Digitized by Google

Neuhausen's Gefahr bedrohete auch die Livländer um Kyrempä, das von dem Ordensmeister (9. Juni) verlassen und angesteckt, nach gelöschtem Brande mit dem größten Theile seiner Vorräthe den livländischen Bauern und den Russen zu Theil wurde, während das ordensmeisterliche Heer nach Walk zurückzog, und auf dem dortigen Landtage, Gotthard Kettler's (unbemerkte) Tapferkeit durch den gefahrvollen Rang eines Ordenskoadjutors belohnte.

Vergebens empfahl König Ferdinand den Schweden die livländischen Provinzen, die rettungslos in der Einnahme Dorpat's jetzt eine Vormauer mehr einbüßten.

Im dörptschen Stifte sah Bischof Herrmann Weiland (Sohn eines Handwerkers, übrigens ein biederer und weiser Mann — erst Abbt des benachbarten Cisterzienserklosters Falkenau (Gadeb. I. 2. S. 415. 416) oder Valkena, und Bischof seit 5 Jahren, nach Abdankung des vorigen Bischofs, Jodokus von der Recke, aus Unwillen über die siegend-protestantische Ketzerei), bei den schwankenden Maaßregeln des Ordens, seinen eigenen Untergang vor Augen, und schon naheten die Russen unter Schuiskoj, schon schifften sie ihr schweres Geschütz in Barken über den Peipussee, überrumpelten das Schloß Werbek am Ausflusse der Embach, berenneten die Stadt, die vor 3 Tagen durch 60 Reisige und hundert Hakenschützen, unter Anführung des Hauptmannes Grüningen, verstärkt war: der Bischof hatte kaum mit Grüningen's Beistand die Unruhen zwischen der katholischen

und der lutherischen Partei beigelegt, als die Russen, durch nächtliches Dunkel begünstigt, 2 Batterien aufführten, und von diesen die beiden Hauptthore der Stadt beschossen.

Weil die schwache Besatzung durch Krankheiten und Ausfälle täglich dahin schwand — der Ordensmeister für die bedrängte Stadt nichts that als beten — die Adlichen mit den meisten Bürgerlichen davon eilten; so achtete man endlich auf Schuiskoj's Anträge, indem man vorläufig einen zweitägigen Waffenstillstand annahm: der Rath drang mit der Bürgerschaft auf Übergabe. Die Geistlichkeit stimmte bei. Die sträubende Besatzung verlangte ein Zeugniß über ihr Wohlverhalten.

Am dritten Tage (19. Juni), und acht nach Ankunft des Feindes, wurden die 40 Puncte der Kapitulation unterzeichnet.

Falkenau blieb dem Bischofe, nebst der dörptschen Hauptkirche, und der Gerichtsbarkeit über Domherren, Mönche und Stiftsadliche: die Stadt bei dem augsburgischen Bekenntnisse.

Schuiskoj that noch mehr, als die Kapitulation forderte, indem er nicht bloß den Bischof nach Falkenau, sondern auch die nach Reval abziehenden Livländer von zuverlässigen Truppen begleiten ließ.

Erst nachdem die Bürger und Krieger abgezogen, die Schloß- und Stadtschlüssel abgegeben, die Thore besetzt waren, hielt Schuiskoj seinen Einzug in den eroberten Ort — eine Fahne wurde vor ihm getragen — eine russische Wache schützte das Eigenthum der Einwohner.

Digitized by Google

Mit Unrecht tadelt man die Stadt wegen dieser schnellen Übergabe: denn, wie war es möglich, daß die schwache Besatzung, einer solchen Heeresmacht widerstehen konnte, da die Thürme unter der Last des eigenen Geschützes zusammenstürzten, die Mauern untergraben, die Thore fast erstürmt waren?

Fürstenberg rückte tiefer in's Land hinein, und überließ den Russen unter anderen die Schlösser Ringen, Oberpahlen, Lais.

Ehe Schuiskoj nach geendigten Verwüstungen mit dem größten Theile seiner Heeresmacht nach Rußland zurückging (weil dieses Reich noch ohne stehende Heere die Führung des Krieges einer Landwehr anvertraute, die nach abgelaufener Dienstzeit heimkehrte), wurden von ihm Besatzungen in Dorpat und in anderen eroberten Plätzen nachgelassen, und der Bischof mit dörptschen Bürgern als Geißel nach Pleskau und Nowghorod geführt: die Bürger durften erst im nächsten Jahre ihre Wohnungen wiedersehen.

Nach Abzug der größeren feindlichen Heeresmacht, umzingelte Gotthard Kettler, mit Hülfe des Dompropstes und Hauptmannes Fr. Völkersam, das Schloß Ringen; eroberte solches nach einer vierwöchentlichen Belagerung; tödtete 40 Mann; nahm 90 gefangen (auch einen Deutschen, der nachher geviertheilt wurde), und ließ das Schloß niederreißen. [16])

[16]) Nach Gadebusch 1. 2. S. 546 wurden 400 Mann getödtet. Wir folgen indessen einer geschriebenen Darstellung von den livländischen Kriegsvorfällen in

Man benutzte diesen Vortheil zum Angriffe auf einen russischen Heerhaufen von 5000, der, bis Dorpat verfolgt, 9 seiner Befehlshaber gefangen nehmen sah, und unter diesen einen, der lateinisch, englisch, französisch sprach, und in Fellin an seinen Wunden starb.

Reval, ringsumher von russischen Parteien verheert, nahm seine Zuflucht zu den Dänen — Riga zu den Schweden — Gotthard Kettler zu dem römischen Könige, der aber bloß den Hansastädten, und besonders den Hamburgern und Lübeckern, die Verschiffung von Kriegsgeräthen und Vorräthen nach Rußland untersagen ließ.

Am meisten hoffte Livland von einer dänischen Gesandtschaft, aber die russischen Truppen, früher als man dachte zum Winterfeldzuge versammelt, überschwemmten die Provinz (in der Mitte des Januars 1559), überwältigten bei Seswegen die Mannschaft des Dompropstes Völkersam nebst dem Anführer, zogen über Schwanenburg und Smilten unter Morden und Brennen bis nach Riga, wo die Bürger, eine Belagerung erwartend, ihre Vorstadt (25. Jan.) abbrannten, bei welcher Gelegenheit die Landsknechte aus Muthwillen den Brand beschleunigten, und vorzüglich Weiber und Kinder aufopferten.

In der Stadt hielt man Musterung über Hakenschützen, Landsknechte, Bauern — vertheilte sie —

---

den Jahren 1558 und 1559, die wahrscheinlich von einem rigischen Sekretär, Namens Schmidt oder Schmedt, verfaßt ist.

Digitized by Google

verrammelte drei Pforten an der Düna (die Schwimm-, Sünder- und Stiftspforte), und übergab die Gildstuben nebst dem schwarzen Häupter- oder neuen Hause den fremden Söldnern zum Aufenthalte.

Niemand zweifelte an der Belagerung, als (1. Febr.) neue Flüchtlinge die Ankunft des ersten schrecklich hausenden Russenheeres ankündigten.

Der Diener eines russischen Feldherrn, an jenem Tage gefangen, und auf Geheiß des Erzbischofs (nach damaliger Kriegsmanier) gefoltert, schätzte vor und nach der Marter die Stärke der Russen auf mehr als hunderttausend Mann, unter Anführung von Mikulinßky und zehn anderen Fürsten.

Nur kurze Zeit um Riga verweilend, zog der verwüstende Hause zurück über Kirchholm, Ürküll, Lennewarden, und überall bezeichneten Gräuelthaten dessen Spuren, indem man hier halb und ganz verbrannte Leichname, dort aufgeschnittene Körper ohne Eingeweide, dort ganze Schlitten voll erfrorener Kinder sehen konnte, unter so vielen Elenden, die, ihrer Freiheit beraubt und mißhandelt, fortgeführt wurden.

Solche Schilderungen entwerfen uns wenigstens Zeitgenossen dieser Ereignisse, und bedenkt man, daß so verschiedenartige und rohe Völkerschaften den zarischen Fahnen folgten; so mag an dem Erzählten Vieles nicht unwahr gewesen seyn, obgleich die Billigkeit uns nöthigt, Manches für übertrieben zu halten, was Angst und Lügen vergrößerten. [17])

[17]) Wer kann z. B. glauben, daß diese Verheerer so entartet waren, Kinder zu schlachten, und ungeheure

Leicht gerüstet, waren die Gegner fast alle zu Pferde, mit Bogen und Pfeilen, und mit Schlingen an Lanzen gebunden zum Menschenfangen und Wegschleppen versehen: nur wenige von ihnen trugen Panzer — viele benutzten Streitäxte und Säbel, während die geringen Bedürfnisse derselben das Kriegführen erleichterten, da sie aus denselben hinten aufgebundenen Mehlsäcken sich und ihre Reitthiere nährten, oder höchstens würfelförmig getrocknete Brodscheiben mit sich führten, auch ungeachtet ihrer großen Anzahl weit weniger brauchten, als die unbedeutende Mannschaft der Livländer, die nicht bloß mit jedem Monate ihren regelmäßigen Sold, sondern außerdem noch manches Entbehrliche bekommen mußten, wie z. B. nach einem Briefe Fürstenberg's (vom 3. Oct. 1558), wo es heißt: man möchte herbeischaffen — weißes Brod und Salz, Bier, Speck, Butter, Heringe, Stotscher (vielleicht Stockfische), Rochen (Butten oder Plattfische), Käse, Zwieback, Wein, Zipollen (Zwiebeln).

Man wagt es zu behaupten, daß die Ankunft des erzbischöflichen Koadjutors, Christoph, mit ungefähr 200 Pferden, den Rückzug von 100,000 Fein-

---

Geschirre mit eingesalzenem Menschenfleisch mit fortzuführen? Man erzählt Ähnliches von Kalmükenbanden, während des siebenjährigen Krieges, ungeachtet Greise aus jener Zeit, ihre eigenen damals begangenen Frevel bereuend, den vermeintlichen Kanibalenschmaus (in ihrem und ihrer Brüder Namen) schlechterdings ablängnen.

Digitized by Google

den befördert habe, da doch des Zaren Befehle, und die Jahreszeit triftigere Bewegungsgründe dazu darboten.

Schon waren die dänischen Gesandten mit zarischem Geleitbriefe nach Moskau abgegangen, wo sie Friedensmittler seyn wollten; aber obgleich der livländische Trotz (wie der Wojewode Rostowskij aus Dorpat an die beiden Landeshäupter in der Mitte des Februars schrieb) die russischen Kriegsvölker bisher unter den Waffen gehalten hatte, so erging doch der Befehl an die zarischen Feldherren, zu ruhen bis zum angelangten Herrscherbescheide.

Es war also zarischer Befehl, und nicht Furcht vor Herzog Christoph und dessen 200 Reiter, was den Rückzug feindlicher Heerschaaren bewirkte.

Nach langen Unterhandlungen gestattete Joan Waßiljewitsch den Abgeordneten einen Waffenstillstand vom 1. Mai bis zum 1. November.

In der Hoffnung, durch kraftvolle Fortsetzung des Krieges das Eroberte wieder gewinnen zu können, war in den Fasten, Gotthard Kettler nach Krakau zum Könige von Polen gesandt worden, um diesen durch Auseinandersetzung der livländischen Unfälle und Gefahren dahin zu bringen: daß er, seiner ehemaligen Verbindungen eingedenk, die Livländer unterstützte, während früher schon Georg v. Siborg (jetzt dünaburgischer Komthur), nach Deutschland abgefertigt, bei den Hansastädten um Geld, Mannschaft und Kriegsvorräthe anhielt.

Ungefähr eine Woche vor Pfingsten kam von Wilna nach Riga ein Kanzeleibeamter des polnischen Woje-

Digitized by Google

woben Radſhiwil, der wie aus eigenem Antriebe rieth: man möchte Riga (wie ſolches früher mit Danzig und anderen Städten geſchehen war) dem Schutze ſeines Königs übergeben. Daß der gegebene Rath bloß als Einleitung zu einem gemachten Entwurfe dienen ſollte, entging Keinem in Riga. Deshalb kehrte denn auch der verkappte Geſandte zu Radſhiwil mit einem Schreiben zurück, worin man, ſein Vertrauen auf den Schutzherrn des rigiſchen Erzſtifts ſetzend, die Sache weder ablehnte, noch annahm, und mit der Anzeige ſchloß: die polniſche Unterſtützungsangelegenheit ſey gänzlich dem Ordenskoadjutor übertragen worden.

Es ſcheint, als ob auch Gotthard Kettler in Krakau einige Winke von ſolcher Abſicht erhielt, indem die königliche Begierde nach Riga unter den Vorſpiegelungen aufdämmerte: die Beſchützung der ausgedehnten polniſchen Gränzen — die weite Entfernung Riga's, nebſt den Gefahren und Koſten des Krieges, ließen zur Sicherſtellung der Entwürfe, auf den Beſitz einer Feſtung, wie die rigiſche, beſtehen.

Da das Gerücht von dieſem Begehren immer mehr zunahm; ſo wurde der rigiſche Bürgermeiſter, Georg Padel, mit 5 anderen Stadtgliedern zu Anfange des Julius erſt nach Wenden zum Ordensmeiſter, dann nach Ronneburg zum Erzbiſchof, und wieder zurück zu Fürſtenberg geſandt, der als Reſultat der ſoeben gehabten polniſchen Unterhandlungen den Abgeordneten mittheilte: „daß allerdings Sigismund „Auguſt dergleichen Anträge gemacht habe, und zu

Digitized by Google

„Wilna (im Juli) den Bescheid erwarte, der ihm „vielleicht, zur Verhütung der russischen Besitznahme, „zwei oder drei Districte, unter Sicherung von Reli„gion und Freiheit, einräumen könnte: nur keine Stadt „wie die rigische.“

Auf einem, dieser und anderer Angelegenheiten wegen zum 17. Julius nach Riga ausgeschriebenen Landtage, berathschlagte man erst über die polnischen Anträge, und dann über die Mittel zur Fortsetzung des Krieges.

In Ansehung des ersten Punctes erfuhr man: es habe Gotthard Kettler nicht bloß ein jährliches Schutzgeld, sondern auch einen noch abzutheilenden Landesdistrict mit Schlössern, Ländereien und Einkünften, zur Bestreitung der Kriegskosten, dem Könige von Polen zugesichert, unter Einlösungsfreiheit gegen eine bestimmte Summe.

Die in Riga gegenwärtigen Landesdeputirten verwarfen einstimmig die Abtretung von Kokenhusen und Riga, aber auch zugleich jede Zögerung zur Beilegung dieser Angelegenheit, so wie jede längere Aussetzung von Vertheidigungsmaaßregeln, bei so dringender Gefahr.

„Wäre man einiger gewesen, und gemeinthätiger“ (antwortete die Ordenspartei), „so hätte der Feind „keine solche Fortschritte machen können, und unsere „eigenen Hülfskräfte hätten hingereicht zum Wider„stande.“

„Nicht hierin liegt die Schuld“ (erwiderte die Stadt Riga), „sondern in der Verachtung des göttlichen

„Wortes im Lande, und in Sünde und Bosheit, die „man vergebens durch Ermunterung zum bußfertigen „Leben habe steuern wollen“ (der rigische Magistrat hatte in der That kurz vorher die Jungfrauen deshalb ermahnet, ihre Brinneken und andere Putzsachen abzulegen): „die Langmuth Gottes wäre denn endlich „durch überhandnehmende Unbußfertigkeit gereizt wor„den.“

Von der Nothwendigkeit des Krieges überzeugt, und doch so unverzagt, daß man selbst darüber stritt: ob der Waffenstillstand nicht früher aufgekündigt werden sollte, schritt man endlich zum Hauptpuncte: wie bei den so zerrütteten Finanzen die Mittel zur Führung des Krieges herbeizuschaffen wären.

Man hielt es für unbillig, die Kriegskosten, wie bisher, größtentheils dem Orden aufzubürden, und wollte sie auf die Landesstände vertheilen — aber wie?

Es war diese Frage kaum aufgeworfen, als die Stadt Riga, ihre anderen Ausgaben (wegen rigischer Befestigungswerke und Mannschaft) vorwendend, von jedem Beitrage befreit seyn wollte.

Die Übrigen verwarfen diesen Vorwand, worauf die Stadt vorschlug, von jeder Seele eine halbe oder höchstens ganze Mark zu erheben.

Diese neue Schatzung schien besonders dem Erzbischofe unbillig, weil sie dem Armen eben so viel als dem Reichen aufbürde; man möchte lieber die Wohnungen der Landleute einzeln mit 2 Mark besteuern (ausgenommen die durch Kriegsunglück zerrütteten,

Digitized by Google

welche halb so viel zahlen sollten), und 10 Procent von den Beamten und Landsknechten, und 1½ Procent von den Bürgern (nämlich von ihrer jährlichen Einnahme) abziehen.

Gegen die rigischen Einwendungen, als ob die Vermögensumstände der Bürger eine solche Last (1½ Procent) nicht verstatteten, indem sie auch außerdem nicht gern in Ansehung ihrer Einkünfte geschätzt seyn wollten — erwog der Erzbischof den stärkeren Grund: daß manche Bauerhöfe, 30 — 40 Mark werth, 12 und mehr Personen enthielten, also 12 und mehr Mark jährlich zahlend, bei den anderen öffentlichen Leistungen zu drückend nach dem Vorschlage der Stadt beschwert werden müßten — Land- und Stadtbauern.

„Unsere Bauern" (hieß es von Seiten der Stadt Riga) „hat der Krieg zu Grunde gerichtet! Sie müssen „frei seyn von dieser Abgabe! Wir aber können uns „zu keinem andern Beitrage verstehen."

Wie unleidlich nun auch dergleichen engherzige Ansichten seyn mochten; so war die Zeit doch zu kurz, um sie in Streit zu verlieren: die Rigischen drangen durch, und die Beiträge sollten nach ihrem Rath und Willen eingefordert werden.

Unter solchen Reibungen ging dieser Landtag hin, der uns einen Begriff geben mag, welchen Einfluß die Stadt Riga zu der Zeit in den öffentlichen Angelegenheiten haben mochte, da sie selbst solche Forderungen durchsetzte.

Da die polnischen Verhandlungen keinen ehrenvollen Ausgang ankündigten; da die Hansastädte, den

Digitized by Google

eigenen Vortheil beachtend, bloß unerhebliche Unterstützung an Lebensmitteln und Kriegsgeräthen, aber nicht an Geld zusagten; da die Rigischen (ungeachtet ihre öffentlichen Einkünfte durch eingeführte Acciſegefälle vermehrt waren) zu wenig für die Zeit thaten: so entsagte Fürſtenberg seinem Schattentitel zu Gunsten Gotthard Kettler's, und zog nach Fellin.

Der neue Ordensmeister, von dieser Erhöhung durch Fürſtenberg selbst benachrichtigt, schloß bald darauf (31. Aug.) ein Bündniß mit Sigismund Auguſt, der für den ganzen Strich an der Düna (von Druija bis Ascheraden), nebst den Schlössern Bauske, Rositen, Lutzen, Selburg und Dünaburg (welches alles nach Entrichtung von 60,000 Gulden zu 24 Gr. Litthauisch wiedergegeben werden sollte), Schutz gelobte gegen Rußland — Erhaltung aller Rechte und Freiheiten in den abgetretenen Gegenden — Theilung der künftigen Eroberungen nach Billigkeit, während Erzbischof Wilhelm (15. Sept.) gegen gleiche Versprechungen den Schlössern Marienhausen, Luban, Versohn und Lennewarden entsagte, bis er sie mit 100,000 Gulden wieder einlösen könnte.

Da der Waffenstillstand mit Rußland zu Ende lief, und die Miethlinge ohne Sold nicht länger dienen wollten; säkularisirte Gotthard Kettler das Kloſter Padis (dem dortigen Abbte auf Lebenszeit alle Jahre zusichernd 200 Mark Rigisch nebst anderen Vortheilen, als: einen Garten, Futter für 2 Pferde, einen Burschen zur Aufwartung, 2 ℔ Pfeffer, 1 ℔ Saffran), verpfändete dem Herzoge von Preußen das

Digitized by Google

Schloß Grubin auf 5 Jahre, so wie das Gut Kegeln an Reval, und machte Anleihen.

Joan Waßiljewitsch mochte vielleicht zu sicher auf den Frieden gerechnet haben, weil er so wenig Mannschaft nach Livland sandte, daß Gotthard Kettler, den Waffenstillstand im Octobermonate verletzend [18]), mit seinen neubesoldeten Kriegern das Schloß Ringen angriff und eroberte, und hierauf bis Dorpat (um Martini) vorrückte. Der erzbischöfliche Koadjutor, Christoph, unterstützte den Ordensmeister. Die Russen wurden in ihren genommenen Burgen überfallen, und in Dorpat belagert, aber die Stadt blieb dennoch den aufgedrungenen Besitzern.

Von Dorpat zog Gotthard Kettler nach Lais; stürmte das Schloß zweimal fruchtlos, schaffte das schwere Geschütz nach Fellin, und die murrenden Landsknechte in die Winterquartiere.

So manche unbedachte Handlung beförderte um diese Zeit das Verderben des Ordens, indem man nämlich nicht bloß die den Dänen zu Theil gewordene Stadt Reval, mit Bestechung der Söldner (wie Russow zu verstehen giebt), zurücknahm, sondern auch schwedische, so wie lübische Schiffe für gute Prisen erklärte, weil sie Salz und andere Bedürfnisse nach russischen Häfen brachten.

Schweden und Lübeck verlangten Genugthuung wegen der Kaperei, während Dänemark mit Schiffen

---

[18]) Karamsyn, S. 392. No. 572.

und Truppen den Herzog Magnus von Holstein (des Königs Bruder) versah, der, den 16. April 1560 in Arensburg landete, die Stifter Ösel, Kurland und Reval in Besitz nahm.

Schon war um h. drei Könige (1560) ein russisches Heer, unter Anführung des Fürsten Andrej Michailowitsch Kurbskoj, über die Gränze gedrungen — Marienhausen dem feigen Komthuren Kaspar Siegburg entrissen — Lettland sowohl als Ehstland verwüstet, und dennoch zögerte Sigismund August, der staatsklug die Verlegenheit des Ordens zu benutzen wünschte, da die livländischen Söldner nicht mehr fechten wollten, wenn sie nicht vorher ihren rückständigen Sold erhielten.

Um seine Söldner zu befriedigen, und seine Macht gegen den Hauptfeind wenden zu können, verpfändete Gotthard Kettler die Schlösser Goldingen, Hasenpoth, Durben und Windau für 80,000 Gulden an den König von Polen; schloß mit dem Herzoge von Preußen ein Bündniß, worin beide Theile (nach Urkunden des Ordensarchivs) gute Nachbarschaft und Unterstützung gegen jeden Feind, nur nicht gegen Polen, gelobten; forderte den Huldigungseid von den Rigischen, die ihn nachgiebig (24. Mai) leisteten, und verglich sich, unter Vermittelung des Erzbischofs (6. Aug.), zu Pernau mit dem Herzoge Magnus, indem er demselben das Stift Reval und das Kloster Padis abtrat. [19])

[19]) Arndt II. 253—255.

Digitized by Google

Noch während der Unterhandlungen mit Magnus waren die polnischen Kriegsvölker, unter Anführung des Fürsten Radshiwil, bei Aschenaden und Dünaburg über die Düna nach Pebalg gezogen, wo sie den Ordensmeister erwarteten.

Unter Leitung des Landmarschalls Philipp Schall von Bell, standen indessen 3 Fahnen (des Ordens, des Erzbischofs und des kurländischen Stifts) bei Ermes; sahen den Fürsten Kurbskoj von der Embach mit überlegener Macht anrücken, und wagten tollkühn den Kampf, der zum Verderben von 500 Kriegsleuten geendigt wurde. Die Übrigen gingen auseinander. — Der Landmarschall und mehrere Angesehene wurden gefangen nach Moskau geführt und hingerichtet, und wie Einige behaupten, unter Knuthieben.

Nach diesem Siege bei Ermes streiften die Russen in mehreren Schaaren umher, verheerten die Gegend von Wolmar und Wenden, wo die Polen glücklich, aber nicht ernstlich mit ihnen fochten, und nahmen darauf ihren Zug nach Fellin, zur Belagerung des festen Schlosses, und alten Ordensmeisters.

Es widerstand dieser Platz keine drei Wochen, und vergebens erspähete Fürstenberg täglich von der Höhe des Thurms die sehnlich erwartete Hülfe, vertröstete die Söldner auf den nahen Entsatz, und versprach den Geldgierigen das eigene Silbergeschirr: die Feuerkugeln zerstörten die Stadt, und die hierdurch beunruhigten Landsknechte nöthigten (20. Aug.) den Bürgermeister zum Aufstecken des Hutes, oder Kapituliren

bei aller tapfern Gegenwehr der Adlichen, denen Fürstenberg bei ihrem Abzuge schriftlich bezeugte: daß sie als redliche Leute bis zum letzten Jammer, ohne zu weichen, ausgehalten hätten, indem er sie gegen Gott und alle Christen wegen des großen Unfalls entschuldigte.

Was die Landsknechte anbetrifft, so plünderten diese noch zuletzt des alten Ordensmeisters Schränke und Kasten; mußten aber nicht bloß die gemachte Beute den Russen abtreten, sondern sich auch einem Kriegsgerichte unterziehen, in welchem Gotthard Kettler 11 Rädelsführer zum Tode und mehrere zur Gefangenschaft verurtheilte.

Fürstenberg wurde nach Rußland geführt, wo er nach mehreren Jahren, leidlich gehalten, im Kostromischen zu Lublin sein Leben endigte.

Vier Tage nach der schimpflichen Übergabe Fellins versammelte Gotthard Kettler die rigische Mannschaft in Wenden; ließ sie aber wieder zurückgehen, da auch das radshiwilsche Heer (aus Furcht oder Staatsklugheit) über Selburg die Kantonirungsquartiere bezog, während die Russen ungestraft die Umgebungen von Weissenstein ängstigten, und von beiden Geschlechtern die Gefangenen nach Rußland fortschleppten.

Livland, im Innern durch einen verwüstenden Feind zerrüttet, von Außen durch ländergierige Monarchen beobachtet, sah unterdessen den Untergang seiner bisherigen Verfassung vor Augen.

Digitized by Google

Gotthard Kettler erkannte selbst die Nothwendigkeit einer Auflösung der alten Staatsform, als die Ritterschaft von Harrien und Wierland, nebst der Stadt Reval (oder das ganze damalige Herzogthum Ehstland), die Ordnungsregierung aufgebend, dem schwedischen Könige Erich XIV. (im Junius 1561) huldigte, und traf deshalb mit dem polnischen Könige eine Vereinigung, die demselben Livland zusicherte, nachdem früher schon livländische Schlösser und Städte (auch Riga unter Chodkjewitz) mit polnischer Besatzung versehen worden waren.

Fürst Radshiwil, bevollmächtigt von seinem Könige (der Alles einzugehen versprach, was dieser Magnat anordnen und abschließen würde), zog mit einem ansehnlichen Gefolge nach Riga, und unterzeichnete (8. Sept. 1561) die sogenannte radshiwilsche Kautionsschrift, die, zu Wilna (28. Oct.) von dem Könige bestätigt, die Provinz Livland dem Großfürstenthume Litthauen einverleibte, und bei dem augsburgschen Bekenntnisse zu schützen gelobte, so wie bei den genossenen Vorrechten und Freiheiten, Gerichten und Ämtern.

Daß diese Provinz jetzt dem Könige von Polen huldige (hieß es), sollte derselben keine Unannehmlichkeiten bei dem kaiserlichen Hofe zuziehen.

Der bisherige Ordensmeister, Gotthard Kettler, durch die Herzogthümer Kurland und Semgallen belehnt, auch zum Statthalter des rigischen Erzstifts eingesetzt, leistete als Herzog (5. März 1562), nach abgelegtem Ordenskreuze und Mantel, seinen Lehneid,

Digitized by Google

nebst den Komthuren und Vögten, Rittern und Vasallen, in Riga, dem Fürsten Radshiwil, als königlichem Stellvertreter.

Riga erhielt seine Freiheiten aufrecht unter kostspieligen Sendungen nach Litthauen und Polen, während des ganzen polnisch-russischen Krieges (zwanzig Jahre), nachdem Gotthard Kettler, in einem förmlichen Entsagungsbriefe (3. März 1562), die Rigischen von ihrem früheren Huldigungseide losgesprochen hatte.

Elf Monate nach jener Huldigung der livländischen Stände starb der letzte rigische Erzbischof, mit rühmlichen Eigenschaften des Geistes und Herzens (4. Febr. 1563), ohne daß der Herzog Christoph von Meklenburg (um keinen Staat im Staate aufkommen zu lassen) als Koadjutor zur erzbischöflichen Würde gelangte, indem die Güter des Erzbischofs als erstorbenes Lehn, der Krone Polen zufielen.

So war das Ende jener doppelten Herrschaft, die, unter beständigen Streitigkeiten, viertehalb hundert Jahre von unbedeutendem Anfange fortschleichend, alle fürstlichen Rechte ausübte (in empfangener Huldigung, in ausgeschriebenen Landtagen, geprägten Münzen, geführten Kriegen, geschlossenen Friedensverträgen, so wie in Macht über Leben und Tod), und durch schwache Lehnsbande geknüpft an das römische Reich, bald fallend, bald steigend ihrem Untergange entgegen eilte.

Digitized by Google

Sigismund August brachte Livland unter Polen, Gustav Adolph verband es mit dem schwedischen Scepter, Peter Alexejewitsch unterwarf es dem zarisch-kaiserlichen, und Heil den Ehst-, Kur- und Livländern unter Rußland's Ägide.

Digitized by Google

II. Aus den Denkwürdigkeiten eines Flottofficiers unter Viceadmiral Dmitrij Nikolajewitsch Senäwin, von 1805 bis 1810.

(Fortsetzung.)

Reise in das Gebirge.

Befreit von anderen Geschäften, unternahm ich eine Reise in das katarische Gebiet, über Kataro, Dobrota, Perasto, Risano, Persano, Teodo; ich kehrte nach Kastel-novo zurück, und verbrachte die Passionszeit im Kloster Sawino, mit Fasten, Beten und anderen christlichen Übungen.

Am dritten Ostertage begab ich mich in Begleitung der Familie Belodinowitsch zum zweiten Mal nach Kataro, und da Reisende dort keine Gasthäuser für die Nacht antreffen, so folgte ich der Empfehlung meines Gastfreundes Belodinowitsch, indem ich bei der Wittwe des Protopopen Petrowitsch einkehrte.

Ich kann den wohlwollenden Sinn dieser würdigen Alten nicht genug rühmen, die schon als Glied der Familie Petrowitsch große Achtung genießt, und sehr still und einsam lebt.

Digitized by Google

Ich fand in ihrem Hause weder Magd noch Diener, da ihre Tochter Maria (die ich schon bei meinem Gastfreunde in Kastel-novo kennen lernte) alle häuslichen Geschäfte verrichtete, und zu meiner Verwunderung hierin die Diener in englischen Gasthäusern übertraf: denn sie hielt die Zimmer in Ordnung, kochte in der Küche, besorgte den Kaffee, putzte sich so gut sie konnte zum Mittagsessen, und da sie recht hübsch war, so fand sie noch so viel Zeit, mir einen Theil ihrer Aufmerksamkeit zu widmen.

Noch ganz besonders gewann ich die Zuneigung der Alten durch einen von ihrem Sohne aus Smyrna geschriebenen Brief, welchen ihr der mit Ungeduld am nächsten Morgen erwartete Geistliche vorlesen sollte. Als ich aus der Burg zum Mittagsessen hinkam, wurden mir von meiner Wirthinn nach Mutterart alle die seltenen Eigenschaften ihres Sohnes vorgerechnet, und zum Beweise die übersandten Zeilen gezeigt. Die Alte klatschte in die Hände, als ich ihr die Addresse vorlas, und fragte mich: ob ich ein Gelehrter wäre? Ohne darauf zu antworten, las ich ihr den ganzen Brief vor, von welchem ich, bis auf einige Wörter, gar wenig verstand. Am andern Tage lud sie ihre Bekannte zu einer mäßigen Abendmahlzeit, und stellte mich den Geladenen vor, und versicherte mit Thränen im Auge: ich wäre ein ausgezeichneter Mann, und könnte lesen.

Die gute Wirthinn schaffte mir durch den Geistlichen ihres Sprengels (Vater Spiridonij) einen guten Begleiter nach Tschornogorien, und ich traf

Digitized by Google

meine Reiseanordnungen, besorgte zehn Pfund Schieß-pulver, Flintensteine, Glasperlen, große und kleine Gläser, und etwas Zucker mit anderen solchen Kleinig-keiten, um sie in den Häusern auszutheilen, wo ich nächtigen würde.

Während meines Einkaufs kam der Metropolit in die Stadt, und ich hielt es für meine Pflicht, um dessen Einwilligung zur Reise anzuhalten; er genehmigte sie gern, und gab mir den Rath, mich in die Sitten eines Volkes zu fügen, das von ganzem Herzen den Russen zugethan sey; er befahl einem sechs Fuß langen Helden seiner Leibwache, mich zu führen, wohin ich wollte, und versicherte, als ich ihn verließ: man würde mich mit zuvorkommender Achtung aufneh-men.

Der frühere Begleiter wollte keineswegs meine Be-schützung dem Metropolitendiener abtreten, und sie stritten und zankten lange: ich weiß nicht, wie der Vater Spiridonij sie vereinigt hat.

Um als Kriegsmann zu erscheinen, versah ich mich mit einem langen Säbel, mit einem Hirschfänger statt des Kinshals, und begann hierauf am Donnerstag-abend der h. Woche meine Reise zu Fuß, in Beglei-tung eines recht verständigen und gewandten Matrosen, auf dessen Muth ich mich im Fall der Noth verlassen konnte: denn da die Tschornogorier einen begleiteten Gast nicht ohne Gewehrfeuer ziehen lassen, so hört man alsdann Kugeln um die Ohren sausen.

In Scaliari gab man mir auf der reizenden Ebene bei Kataro ein Maulthier, um bequemer einen hohen

Digitized by Google

Berg hinanzusteigen, dessen schneckenförmiger Pfad zur tschornogorischen Gränzfestung, Scala Santa, oder vielmehr zu dem vierseitigen Thurme führt, welcher den Weg von Kataro nach Budua beschützt.

Wir stiegen jetzt einen höheren Berg hinan, dessen Gipfel in den Wolken verschwand. Die Sonne ging unter, und die Dunkelheit nahm überhand, obgleich Zetine (wo wir schlafen wollten) noch 18 Werste von uns lag. Der Weg war so steil, daß ich mich auf den Hals des Maulthiers legte: der Kopf schwindelte mir am bodenlosen Abhange, und ich wollte nicht weiter, als bis zum nächsten Dorfe. Der Wegweiser fand keine Schwierigkeit, und versicherte — ich müßte durchaus bei ihm in Zetine nächtigen, als wir plötzlich ein wildes und durchdringendes Geschrei hörten: meine Begleiter antworteten auf gleiche Weise, und eine unwillkürliche Furcht überfiel mich, und nahm zu, als wir bei der Quelle Krowawaz einen Haufen Tschornogorier antrafen, die aus Kataro zurückkehrten. Sie traten zu mir, und der Eine fragte, ob ich auch wirklich ein Russe sey? Der Andere, ob ich ein Christ sey? Der Dritte, ob ich kein Katholik sey? Befriedigt durch meine Antworten eben so sehr, als durch die Versicherungen meines metropolitischen Begleiters, hießen sie mich einen Esel besteigen, küßten meine Hand und meines Kleides Saum, und zogen mich fort. Es entstand ein heftiger Streit, und ich fürchtete, daß es zur Schlägerei käme: man setzte indessen den Matrosen auf den Esel, ließ mir das Maulthier, und wir verfolgten ruhig unsern Weg.

Digitized by Google

Um zehn Uhr fielen von meinen Begleitern einige Schüsse, und Alle schrieen und meldeten mir: man werde sogleich im Dorfe Mizar anlangen.

Bei unserer Ankunft vernahmen wir ein verwirrtes Getöse, und da die Nacht dunkel war, so erfreute mich der Anblick einiger Bursche, die am Eingange des Dorfes mit angezündeten Strohbündeln vortraten, und mein Maulthier anhielten: an ihrer Spitze stand ein Knäs (eine Benennung, welche man hier jedem Dorfschulzen beilegt), der mir ganz bestimmt erklärte — ich müßte bei ihm nächtigen.

Es war nichts dagegen einzuwenden, und dem Befehle gehorsam, blieb ich am Thore stehen, während der Knäs hineinging: er kam bald darauf zurück, faßte mich an die Hand, führte mich in die Stube, und man denke sich mein Erstaunen, als ich in eine russische Bauernstube hineintrat. Ich mußte mich im Winkel unter den heiligen Bildern hinsetzen, neben meinem Matrosen, der alle Augenblicke von der Bank aufstehen wollte. Ich hatte Mühe, ihn zu überzeugen, daß er hier thun müßte, was man verlangte.

Es kam eine junge Frau herein (die jüngste Schwiegertochter des Hauses), setzte eine hölzerne Schale mit Wasser hin, machte ihre Verbeugung mit Blödigkeit, küßte den Saum meiner Montur, und die Hand meines Matrosen, welcher aufsprang, und beinahe ausplatzen wollte; darauf kniete sie nieder, zog meine Stiefel aus, betrachtete sie neugierig, und streifte meine Strümpfe ab: kurz, sie wusch mir und dem Matrosen die Füße. Der Knäs lud mich zum Oster-

Digitized by Google

mahle, und die ganze Familie wechſelte nun mit mir und meinem Gefährten den Oſtergruß; man reichte uns Waſſer zum Händewaſchen; man zündete ein Licht an vor den Heiligenbildern; man brachte ein gekochtes Huhn und ein geräuchertes Lamm; man betete, und bloß der Wirth nahm ſeinen Platz zwiſchen uns am Tiſche — die Kinder des Hauſes warteten auf — die Hereintretenden betrachteten uns, und ſprachen mit einander. Die Abendmahlzeit war kaum vorbei, als wir uns in einer beſondern Abtheilung ſchlafen legten, auf Bretter, worüber eine Decke ausgebreitet war. Der Wirth legte ſich neben uns, und einer von ſeinen Söhnen, ohne das Kleid abzulegen, an der Thüre, mit ſeinem Gewehr, worauf beide ſogleich zu ſchnarchen anfingen. Ich konnte lange gar nicht einſchlafen; betrachtete das Dach, durch welches der Wind herein wehete, und ſcheute jede Bewegung meiner Wirthe: ich nahm meinen langen Säbel zu mir, und ob ich gleich keine Urſache zur Beſorgniß bemerkte, ſo hielt ich mich doch bereit zu meiner Vertheidigung, bis Ermüdung meine Augen ſchloß, und ich wohl 3 Stunden recht feſt ſchlief.

Früh mit Sonnenaufgang erweckte mich die laute Stimme meines Knäſen, und die Frage deſſelben: wie ich geruhet hätte? hielt ich für einen Befehl, ſtand daher auf, und ihm folgend, nahm ich mir vor, ſogleich aufzubrechen; aber ich erkannte bald, daß man ſich nichts vornehmen darf.

Schon warteten meiner einige Familienhäupter auf dem Hofe, und kaum erſchien ich, als man mich erſuchte, ſie mit meinem Beſuche zu beehren, und ſo

Digitized by Google

folgte ich dem Ersten, der zu mir trat, der Matrose folgte dem Andern. Man entsagte mit Mühe dem Fußwaschen, und reichte mir einen Eierkuchen, und eben gebackenes, wohlschmeckendes Waizenbrod. Man führte mich in 20 Häusern umher, und zwang mich überall, wenigstens etwas zu kosten, und außerdem mußte ich kommend und gehend in jedem Hause die Familienglieder küssen, und gab ich einem Knaben ein Stück Zucker, so küßten mich eben so Alle, bis man denn endlich nach mehrere Mal zerküßtem Dorfe das Maulthier vorführte; ich wurde darauf gesetzt, und nun wünschte man mir eine glückliche Reise und fing an zu schießen: mein Matrose war so betrunken, daß man ihn quer über den Esel legen mußte. Ich habe vergessen, daß ich aus einem Hause in das andere, im eigentlichen Sinn stets Hand in Hand ging, und die Leute versprachen dann jedesmal, mich in ihrem Gedächtnisse zu bewahren, wie ihren Augenstern.

Nach Zetine führte der Weg längs schrecklichen Abgründen und durch tiefe Schluchten, wo, hin und wieder Weinstöcke, kleine Gärten und Ackerplätze sichtbar waren, so wie im Viertel ihrer Höhe rechts und links der Koloshun und Lowtschin, als die mächtigsten Gebirge, deren Ketten durch hervorragende Felsen auf jedem Tritte schwierige Päße und zum Theil unbezwingbare Festen der tschornogorischen Freiheit darboten.

Das Kloster Zetine (des Metropoliten Aufenthalt) wurde mittags erreicht, und ich begab mich in das Haus meines ersten Begleiters: die Mönche ließen mich

Digitized by Google

einladen, und doch konnte ich sie nicht eher besuchen, als bis man zur Abendmesse läutete.

Das Dorf liegt in einem tiefen Thale mit grünen Gärten überdeckt, und das Kloster mit den zackigen Mauern, und den 5 Kuppeln auf der Kirche, rief mir Moskau zurück: man zeigte mir die Gnadenbriefe unserer Kaiser, von Peter an, und reiche Gewänder und kirchliche Gefäße als kaiserliche Gaben, so wie ein kostbar mit Perlen und Brillianten besetztes Madonnenbild von Katharina der Zweiten.

Ich enthalte mich, umständlich der Tschornogorier gastliches Wesen zu schildern, das selbst Russen in Erstaunen setzen muß; nur darf ich nicht läugnen, daß ein mächtiger Eindruck davon bei mir zurückgeblieben ist: die Unverdorbenheit ihrer Sitten — die Entfernung von jeder Üppigkeit sind wahrlich lobenswerth.

Die dort verlebten Tage versetzten mich in eine neue Welt, und wie unter den Voráltern des neunten und zehnten Jahrhunderts sah ich die Einfachheit der Patriarchenzeit und die Ilija Muromez, die Dobryna mit anderen ehemaligen Bogatyren: die Wildheit des Charakters treibt die dortigen Einwohner zu beständigen Kriegen mit ihren Nachbaren, aber dieser Charakterzug wird aufgewogen durch ihre Sittenreinheit, durch ihre Unterwürfigkeit gegen die Ältern, durch ihr häusliches Glück.

Ich werde versuchen, nach meinen gesammelten Nachrichten die Eigenthümlichkeiten der katarischen und tschornogorischen Völkerschaften darzustellen, die durch

Digitized by Google

Herkunft und Glauben uns Russen so nahe liegen, und in Rücksicht ihrer Liebe und ihres Eifers für Rußland um so mehr die Aufmerksamkeit meiner Mitbrüder verdienen, da ihr Land zum Theil noch von keinem Reisenden beschrieben ist.

Es war nicht möglich, Stanowitschi am folgenden Tage zu erreichen, da man mich erst spät nachmittags aus Zetine entließ, und die dunkle Nacht scheuend, nächtigte ich daher noch vor jenem zweiten Kloster in einem kleinen Dorfe Bjeloschi, kam den fünften Tag (eine Reise von 70 W. endigend) durch Stanowitschi nach Budua, und kehrte darauf von dort über Porto Rosa nach Kastel-novo zu meiner Trebake zurück.

So das ganze katarische Gebiet durchstreifend, sammelte ich Nachrichten, und ergänzte diese durch kenntnißreiche Männer, vorzüglich aber durch die Schilderung eines östreichischen Ingenieurofficiers, der indessen vom Geiste des Katholicismus belebt, bloß das Statistische, und zum Theil auch das Historische benutzen ließ.

Ich berühre noch zwei Vorfälle, welche theils die Frömmigkeit der Tschornogorier, theils die Anhängigkeit derselben an unserm Monarchen beleuchten.

1) In Bjeloschi brachte mir der Geistliche einen Kirchenkalender, und wollte wissen, ob derselbe auch wirklich in Kiew gedruckt worden wäre? Ich schlug den Kalender auf, ich las darin, und alle Gegenwärtige standen sogleich auf, und wünschten einige Gebete daraus zu hören. Ich wandte mich darauf zu den Heiligen-

bildern, und Alle beteten mit, und die Stille unterbrachen Seufzer, während die Minen der Gegenwärtigen ihren andächtigen Sinn zu erkennen gaben, und man die Entfernung von Rußland bedauerte, und die Unmöglichkeit — die Pracht unserer Tempel anzustaunen, oder in denselben zu beten.

2) In Zetine verehrte ich meinem ersten Begleiter das Bildniß unsers Kaisers, und der Mann zitterte vor Freude, als er vernahm, wen es vorstellte — er umarmte mich — er küßte meine Hände — er dankte mit unzusammenhängenden Worten — er legte das Bild an seine Brust — er machte Kreuze darüber — er küßte dasselbe mit Inbrunst, und übergab es seinen Hausgenossen: er zeigte solches Jedem, und hob es nachher in einem Kästchen auf, neben seinen Heiligenbildern.

Beschreibung der Provinz Bocco di Kataro.

Diese Provinz bildet einen Theil des venetianischen Dalmatiens, und liegt um den Meerbusen, welcher in alten Zeiten unter dem Namen Sinus Rissonicus bekannt war, und jetzt Bocco di Kataro, d. h. Mündung von Kataro, genannt wird.

Dieser Meerbusen erstreckt sich von Westen nach Osten 40 Werste, und die Einfahrt begränzt nördlich das Vorgebirge Ostro, südlich das Vorgebirge Janiza: in der Mitte (der Einfahrt) liegt die kleine Insel Janiza, und näher dem südlichen Vorgebirge eine noch kleinere, mit Namen Madonna di Janiza: diese beiden Inseln geben 3 Seewege. Die Kriegsschiffe steuern

nach Ostro und Kastel-novo, wo sie in einer Tiefe von 15 bis 18 Klaftern auf Thongrunde ankern. Die Kauffahrer bleiben bei der Quarantäne in einer Tiefe von 7 bis 8 Klaftern, oder in Porto Rosa, der Stadt gegenüber, wo ein Seil sie an's Ufer knüpft. Bei Kataro ist die Tiefe 7 Klafter, und der Grund überall Thon.

Ausdehnung des Landes, Volksmenge und Gränzen.

Das katarische Gebiet umschlingt den Meerbusen (weshalb auch die Einwohner Primorier, oder nach russischer Aussprache — Primorzen genannt werden) in der Gestalt eines Dreiecks, 120 W. lang auf der linken größeren, 70 auf der kleineren rechten Seite, mit einer Volksmenge von 40- bis 60,000: die nördliche Gränze stößt an die Herzegowina, die östliche an Tschornogorien und Albanien, die südliche und westliche an das adriatische Meer. Die ragusische Republik, mehr Venetianer als Türken scheuend, kaufte von Jenen einen Landstrich zwei Meilen lang und breit, um ihre Gränzen wegzurücken von Katarien und Dalmatien.

Eintheilung.

Das Gebiet wird in acht Kommunitäten oder Kreise abgesondert: 1) Kastel-novo, 2) Kataro, mit Persano, Stoliwo, Teodo, 3) Dobrota, 4) Perasto, 5) Risano, 6) Kartoli und Lustiza, 7) Supa, 8) Pastrowitschi mit drei Unterkreisen.

Digitized by Google

Die vier ersten Kreise sind sehr bevölkert, werden von Slawen des katholischen und griechischen Ritus bewohnt. Die vier letzten haben, noch volkreicher, lauter Griechischgläubige.

Kastel-novo.

Einige zerfallene Häuser bilden die Gebäude von Kastel-novo ohne Buden, und bis auf ein armseliges Gasthaus mit zerlumptem Billiard, fesselte hier nichts unsere Officiere. Die katholische Kirche und das Kapuzinerkloster werden von 400 Einwohnern besucht, und von den griechischgläubigen Slawen (welche die Mehrzahl bilden) die Klöster Sawino und Toplo unweit der Stadt, deren Vorstädte bessere Gebäude darbieten. Die umliegende Gegend, und vorzüglich das Thal Kuti, sind pittoresk. Kastel-novo treibt einen bedeutenden Seehandel.

Im Jahre 1373 baute der Bosniakenkönig, Gwarlno, diese Stadt, die seitdem stets den Namen Neuschloß führt; sie litt Unfälle von Belagerungen und Erderschütterungen; sie wurde von den Spaniern unter venetianischem Beistande im Jahre 1538 erobert, und kaum vollendeten diese die nahe liegende Festung Espagnola, als der berühmte türkische Admiral Barbarossa vor jener Festung mit 200 Galeeren und 30,000 Mann erschien, und sie erstürmte: die Venetianer trachteten 6 Jahre vergebens nach Kastel-novo, und bekamen es erst im Jahre 1584, unter Anführung des Generals Cornero, mit Hülfe der Maltheserritter, durch Kapitulation.

Digitized by Google

Die Festung besteht aus einem unregelmäßigen Vierecke mit hohen Eckthürmen.

Der obere Theil, Castel di terra, auf einem Berge, hat einen runden Thurm, San Chiaro, mit zwei Reihen Kanonen, und mit einer bombenfesten Kasematte; aber die zu hohen Mauern (welche den anrückenden Feind gegen das Geschütz sichern) verstatten keine andere Vertheidigung, als durch Flintenfeuer.

Der untere Theil, Castel di mare, ist durch Erdbeben beinahe ganz zerstört: die Minen, die Mauerverbindungen, die Kasematten sind größtentheils zusammengestürzt.

Auf einer nahen Anhöhe liegt die Festung Espagnola, welche, über die umliegende Gegend herrschend, Kastel-novo am besten beschützt, obgleich deren vierseitige, mit Gräben und Eckthürmen versehene, aber dünne und allzuhohe Mauer nur durch Kleingewehr vertheidigt werden kann. Die Thürme allein sind mit Geschütz, und in zwei Reihen besetzt, während die Kasematten den Bomben trotzen: man findet dort ein Pulvermagazin, eine Cisterne und eine zerfallene Kapelle. Die Festung Kastel-novo wäre bloß von der Seeseite mit schnellem Erfolg anzugreifen, weil die beschwerlichen Wege fast gar kein Geschütz hinschaffen lassen.

Der ganze Meerbusen von Kastel-novo bis Kataro heißt der Kanal, und verläßt man die Rhede von Kastel-novo, und biegt um das Vorgebirge Kumbur, so erblickt man die weite Landzunge Teodo, deren linkes Ufer schöne Häuser mit fruchtreichen Gärten und Wein-

Digitized by Google

pflanzungen schmücken, deren rechtes Ufer, niedriger, ebenfalls Landhäuser besetzen, während nordwärts steile Felsen emporragen, und weiter gegen Süden von der kleinen Insel Stratioti die gothische Kirche des h. Markus unter halb zertrümmerten Mauern hindurchschimmert. Der Kanal zeigt weiter aufwärts die an manchen Stellen nicht über eine Werst breite Meerenge Catene (Slawonisch Werige, d. h. Kette, weil diese Meerenge früher durch eine Kette gesperrt wurde), deren hervorragende Berge an beiden Seiten zusammenzustoßen scheinen, und eine geräumige Pforte bilden, unter welcher eine starke Strömung von Osten herrscht. Die daher kommenden Schaluppen fallen wie aus dem Himmel.

Von dieser Stelle windet sich der Seebusen südlich, und im äußersten Winkel desselben erscheint Kataro, dessen Anblick so viel Schreckliches und Reizendes vereinigt: die großen, felsigten, röthlich, ohne Ordnung durcheinander geworfenen Berge; das schwarze Gebirge (monte negro oder nero) und der Lowtschin, die höher als die anderen ihre Schneekoppen aus den Wolken leuchten lassen; der secartige Meerbusen (wie im Boden einer tiefen und finstern Schlucht liegend) und Ufer, dicht mit Festungen, Städten und Dörfern besäet; die Anmuth der Gebäude, die Menge der Schiffe, und das Grün so vieler fruchttragenden, in schmalen Thälern versteckten Gärten, im Kontraste mit dem düstern Anblicke der unfruchtbaren Berge — erhöhen die Reize dieser wahrhaft romantischen Gegend.

Digitized by Google

Kataro.

Ehe man noch die Festungswerke gewahr wird, durchschauert der bloße Anblick Kataro's. Ein hoher, fast niederstürzender Felsen, ist von steinernen mit Schluchten und übermäßig jähen Höhen verbundenen Wällen eingefaßt. Eine Festung, wie in einen Kessel gesenkt, über welchen kahle Berge sich neigen! Eine auf der Felsenspitze ruhende Burg, die man von unten nicht erblicken kann, ohne den Kopf zurückzubiegen, und die Augen anstrengend aufwärts zu richten! Dort unter den Wolken weht die russisch-kaiserliche Fahne, und die Sonnenstrahlen spielen auf russischen Bajonetten.

Die Stadt liegt am Meere, neben dem Fuße jenes Berges, und bloß zwei Gassen und ein nicht großer Markt bilden den besseren Theil mit guten und geräumigen, aber sehr düsteren Wohngebäuden, da von der einen Seite der Berg, von der andern die hohe Festungsmauer die Aussicht hemmen: die anderen Häuser sind durcheinander gestreut, und um von Haus zu Haus zu kommen, muß man hinauf und hinunter steigen, vermittelst schlecht in den Berg gehauener Stuffen.

Einige Häuser sind halb an den Berg gelehnt, andere darauf gebaut, so daß sie in der obern Gasse bloß ein Stockwerk, in der untern zwei oder drei Stockwerke aufstellen.

In der Regenzeit geht man hier nicht ohne Gefahr umher, weil das Wasser sehr schnell von den Stuffen

Digitized by Google

abfließt; aber dafür reinigt ein solcher Regenstrom die Hofplätze und Gassen, und läßt gar keinen Schmutz in der Stadt zurück.

In Kataro zählt man 3 Nonnenklöster und 2 Mönchsklöster (das eine für Franziskaner, das andere für Reisende), und außerdem 17 katholische Kirchen, nebst einer griechischen des Evangelisten Lukas: in der katholischen Domkirche liegen die Gebeine des h. Triphon, an dessen Festtage die venetianische Regierung (zum Gedächtniß der mannhaften katarischen Vertheidigung) die Bürger öffentlich bewirthete, und denselben für diesen Tag die Schlüssel und die Wache der Festung übergab. Die mehr aus italiänischen Familien bestehende Volksmenge beträgt gegen 4000. Die hiesigen Damen mögen keine cavallieri serventi halten, aber die strenge Sittsamkeit der Slawen ist doch bei ihnen sehr gesunken, ob man gleich noch weit von der Verderbniß großer Städte entfernt ist. Der Adel ist höflich und gastfrei, und im Kasino kommt die beste Gesellschaft zusammen. Dort wurden von russischen Officieren zuweilen Bälle gegeben, welche indessen den Katariern gar kein Vergnügen machten, indem sie ihr Geld nicht hergeben mochten, um, wie sie sagen, zu schwitzen, weshalb ihnen denn auch die Lustfahrten auf Böten nach Dobrota, Mula und Penzano mehr zusagen. Es ist hier überhaupt kein besonders angenehmes Leben, und, außer um den Wall, kein Spaziergang, als nach Scaliari, in dessen lieblichen Thälern man allein gegen die Sonne geschützt ist: im Sommer erhitzen sich mittags die Steine so sehr, daß die Glut

unerträglich wird, im Winter tagt es nur einige Stunden, der hohen Berge wegen, welche den Abend unterhalb früher herbeiführen, als oben.

Um die Hitze zu vermeiden, bestieg ich noch vor Tagesanbruch den Felsen, auf dessen Scheitel die Burg St. Juan liegt, mit Benutzung des eingehauenen, aber stark gekrümmten Stuffenweges, da dieser Felsen weit steiler ist, als der von Gibraltar; so daß ich über 1000 Stuffen zählte, ehe ich noch den halben Felsen erreicht, und das Zählen satt hatte.

Eine Quelle, vom Gipfel des Felsen hinabrieselnd, schafft dieser unter den Wolken liegenden Festung große Bequemlichkeit: die bewundrungswürdigen Beschützungswerke ragen mehr als 600 Fuß über den Wasserspiegel.

Zwischen der Burg und Festung sind nach der Lage der Felsen die Mauern oder Brustwehren angelegt; so daß sie einander beschützen, und die Stadt von der Burg trennen.

Hinter diesen Brustwehren sind die beiden befestigten Plätze — Casematta und Piazza Saranzo — [ebenfalls] so angelegt, daß sie, einander vertheidigend, die untere Festung sichern: in beiden sind Cisternen und Kasematten, und zur Gegenwehr bedarf es bloß 8 Kanonen und 100 Mann, indem man von dort große Steine in die Stadt hinabrollen kann. Die Burg nutzt der Festung sehr wenig bei ihrer hohen Lage. Die dünnen Mauern der Burg sind auf bewundrungswürdige Art durch Schluchten und Abgründe geführt, und mit Schießlöchern versehen

Digitized by Google

für das kleine Gewehr. Die Kanonen sind größtentheils metallene, lang und von kleinem Kaliber, und unter diesen manche, wie sie bei Erfindung der Geschützkunst gewöhnlich waren, nämlich aus Eisenstangen geschmiedet. Die größten (achtundvierzig Pfünder) und die Mörser sind nach Dobrota hin gerichtet, und die Mauern dort auch weit dicker. Es ist merkwürdig, mit welcher Anstrengung die Venetianer solche Geschützstücke hinaufgezogen haben.

Über das Pulvermagazin und Arsenal zieht ein bombenfestes Gewölbe, und man zeigte mir im letzteren lange Flinten (Tromboni) mit beweglichen Stützen, die Pfundkugeln schießen, und für Ruderfahrzeuge — auch für Kriegsschiffe — zum Entern sehr nützlich seyn müssen.

Südlich erhebt sich gegen die Burg ein steiler Felsen, den nur Tschornogorier erklettern, die sich auch wirklich dieß Vergnügen machten, und so auf östreichische Schildwachen schossen; aber die Schüsse selbst konnten doch bei der zu großen Höhe nicht recht wirksam seyn.

Sollte man auch die Stadt erobern, so würde doch die Burg nur durch Aushungern fallen können.

Von der einen Seite mich stützend an die Mauer, von der andern an das niedrige Geländer, stieg ich eine schmale und steile Stuffenreihe bis zur höchsten Burgspitze hinauf; aber kaum war die letzte Stuffe erstiegen, als eine unwillkürliche Angst mich ergriff: daß ich meine Augen schließen mußte. Man denke sich eine Höhe, die bloß der Adler durchschwebt, an einem

Digitized by Google

tiefen, nie von der Sonne bestrahlten Abgrund, in welchem mit schrecklichem Brausen von Stein zu Stein der Fiumjerafluß hinabstürzt, um den Fuß des Felsen bespühlend, nordwärts in's Meer zu fallen! Man denke sich oberhalb einen andern, eben so hohen Felsen, dessen Gipfel mit bedecktem Haupte gar nicht gesehen werden kann! Unfruchtbare Berge, ohne Ordnung übereinander, höher und höher geschichtet, und das stürmische Brausen des fallenden Flusses bezeichnen in den höheren Regionen die Natur in ihrer ganzen, schrecklichen Wildheit; aber die Augen senkend, findet man sie wieder in ihrer Pracht und Schönheit, indem grünende Gärten, Gebäude in Bergvertiefungen, und Schiffe in Buchten, die düstere Lage beleben, und mit Staunen erfüllen über die enge Nachbarschaft des Fruchtbaren und Unfruchtbaren. Die Stadt lag gerade unter meinen Füßen — die Gassen waren nicht zu erkennen — die Häuser schienen ganz klein. Der Felsen unter mir war so steil, daß ich mit einer hingeschleuderten Kugel die Wohnungen hätte treffen müssen. Die katarische Bai glich einer Schüssel mit Wasser, worin Kinder zu ihrem Vergnügen kleine Schiffchen bewegen. Die Fregatte Michael, unweit der Festung, sah aus, wie ein Modell, das eine Hand auf den Tisch setzt, und weiter ankernde Kauffahrer erschienen wie schwarze Puncte: die mit vollen Segeln herannahenden Böte waren wie Fliegen anzusehen, die auf der Wasserfläche schwimmen.

Ein kalter Wind hieß mich, trotz der Sonnenglut, die Burg verlassen, und ich stieg hinab, oder vielmehr,

Digitized by Google

ich glitt hinab, und glitt so schnell, daß ich in einer halben Stunde einen Raum durchflog, auf welchem ich ungefähr 2 Stunden kletternd zugebracht hatte.

Der nicht zu erstürmende Felsen, mit dem schönen Quellwasser oben, ließ diese Burg gründen, bis die Festung selbst mehr Ausdehnung gewann, und man auch diese mit einem Walle umgab, und mit der Burg durch Mauern verband, in Form eines Dreiecks.

Die Venetianer versahen Kataro nach einem großen Erdbeben (1667) mit 7 Bastionen und dünn gemauerten Kurtinen von 25 — 28 Fuß Höhe, 5 — 6 Fuß Breite.

Die Natur hat hier mehr gethan, als die Kunst: denn nur von der nördlichen Seite kann die Festung angegriffen werden, wo zwei Festungslinien von einem Wassergraben umringt sind, längs einem Flusse, welcher im Winter 6 Fuß Tiefe hält, und im Sommer austrocknend, in seinem 60 Klafter breiten Bette keine Laufgräben verstattet, da das Wasser aus einer Tiefe von anderthalb Fuß hervordringt.

Die Anhöhen über Dobrota begünstigen Batterien; aber um diese anzulegen, muß der Feind das Meer beherrschen, da die Artillerie auf keinem andern Weg dahin geschafft werden kann.

Die behauenen Felsblöcke der Festung sind übrigens so kunstmäßig übereinander gehäuft, daß, wenn gleich an einigen Stellen die Mauern vom Erdbeben erschüttert sind, die vorzügliche Festigkeit des Kalkkittes sie dennoch zusammenbindet, und sie in dieser Lage noch einige Jahrhunderte fortdauern können.

Digitized by Google

Am Südthore (beschützt von einem Thurme, und einer Mauer hinter dem Thurme) brauset zwischen den gebogenen Pfeilern einer Zugbrücke die Bergquelle mit einem Strahl hinab — groß genug, um das Räderwerk einer untenliegenden Mühle zu treiben: das Wasser ist kühler im Sommer, als im Winter. Ob nicht Moses Stab hier das Wasser aus dem Felsen hervorrieseln ließ?

Bis jetzt ist Kataro mehrere Mal belagert worden. Der vereinigte Angriff der Türken, Venetianer, Raguser und Kroaten im Jahre 1301 war fruchtlos, aber noch vor Erfindung des Schießpulvers nahm 1378 diesen Ort der venetianische Admiral Vettor Pisani mit Sturm, plünderte ihn, und führte die vom Volke in Ehren gehaltenen Überreste des h. Triphon mit sich fort. Die jetzigen Verheerer Europa's (geschrieben im Jahre 1810) nahmen Rom und Loretto, führten aber bloß Silber und Gold davon. — So ändern sich die Sitten! — Im Jahre 1420 eroberte der römische König Sigismund diese Stadt mit Hülfe der Pastrowitschi. — Im Jahre 1539 bemächtigte sich Barbarossa der Festung Kastel-novo, und stürmte zweimal Kataro, mußte aber mit großem Verluste wieder abziehen. — Im Jahre 1563 zerstörte den größten Theil von Kataro ein Erdbeben, und zwei Drittel der Einwohner blieben unter den Trümmern. — Im Jahre 1570 erschien ein türkischer Admiral mit großer Flotte vor dieser Festung, aber die Furcht vor den Venetianern (welche ihn im Meerbusen abschneiden konnten), ließ ihn ohne Lan-

Digitized by Google

dungsversuch davoneilen. — Im Jahre 1572 belagerten diese Festung die Türken, nach Unterjochung Tschornogoriens, von der Landseite, und errichteten zugleich im Kanal Catene ein Fort für 18 Kanonen, dessen Trümmer noch jetzt zu sehen sind; aber der venetianische Admiral nahete mit 25 Galeeren aus Korfu, nahm das Fort, und zwang die Türken zur Aufhebung der Belagerung. — Im Jahre 1657 wurde Kataro zwei Monate von 20,000 Türken belagert; aber die bedeutende Flottille vor der Festung, und die Garnison, die, von der Seeseite mit Lebensmitteln versorgt, mannhaft entgegenkämpfte, machten, daß die Türken, ungeachtet einer von Dobrota her besorgten Bresche, mit großem Verluste zurückgeschlagen wurden. — Im Jahre 1667 begrub ein neues Erdbeben mehr als die halbe Stadt unter Ruinen. — In der Folge geschahen nicht mehr so starke Erderschütterungen, ob man sie gleich alle zwei Jahre noch merkte; aber die Einwohner sind so daran gewöhnt, daß sie dergleichen Unfälle gar nicht achten: auch hat hier zwei Mal die Pest geherrscht, die nur zu Wasser dahin gebracht werden kann, da die benachbarten Tschornogorier in keiner Verbindung mit den Türken leben.

Persano, Stoliwo und Teodo füllen die katarische Kommunität, die sonst auch die niotschewitsche heißt, und größtentheils von italiänischen Auswanderern bewohnt und gut bearbeitet ist. — Die Häuser verschönern die Lage am Meere. — Die Berge sind bei Persano urbar gemacht bis auf ein Drittel. — Das Gebiet Teodo in einem Thale gewährt einen maleri-

Digitized by Google

schen Anblick. — Die reichen Bürger von Kataro haben in Teodo ihre Landbesitzungen. — Das Obst wächst dort in Überfluß, und einheimische den spanischen gar nichts nachgebende Weine und Liköre werden verschifft. — Die Festung der h. Dreieinigkeit, oder vielmehr ein Thurm mit vier kleinen Kanonen, beschützt den Weg von Kataro nach Budua, und steht am Eingange einer gefährlichen Schlucht, unter dem Namen des h. Fußsteigs bekannt.

Dobrota.

Dieser Kreis liegt am Fuße der steilen tschornogorischen Gebirgkette, die, eine halbe Werst breit, vom Bache Gljuto bis zu den Mauern von Kataro 6 bis 7 italiänische Meilen fortläuft, und obgleich die Natur fast gar keine Segnungen in dieser Gegend ausspendet, so sind doch die dortigen Einwohner durch Arbeitsamkeit und Thätigkeit die Reichsten unter den Katariern. Die Dobroter, so wie die Persaner, halten viele Fahrzeuge. Die Häuser sind gut gebaut, und liegen nicht weit von einander am Ufer. Die Gärten umkreisen, aus den Felsen hervordringend, die lange Häuserreihe, während vor den Fenstern die vielen Fahrzeuge einen reizenden Anblick gewähren. Die Bürger sind bei mittelmäßiger Bildung unternehmend in Handelsgeschäften, mannhaft in Gefahren, und genießen durch ihre Rechtlichkeit das Vertrauen der Tschornogorier, mit welchen sie vorzüglichen Verkehr treiben, und nicht ohne bedeutenden Vortheil.

Digitized by Google

Dobrota hat 1700 Einwohner und 3 Kirchen, von welchen die des h. Eustach, neu, schön und reich, eine große Stadt zieren könnte.

Die Dobroter sind gastfrei, aber äußerst eifersüchtig, und ihre Weiber und Töchter so bewacht, daß man sie nicht einmal den Freunden zeigt, und obgleich die anderen Katarier ebenfalls diesen türkischen Fehler verrathen, so geben sie doch nicht leicht ihre Töchter den dortigen Einwohnern zur Ehe: denn selbst die Nonnen genießen größere Freiheit.

Die Dobroter sind außerdem so strenge Katholiken, daß unter der vorigen Regierung die Anhänger des griechischen Bekenntnisses nicht über 24 Stunden bei ihnen verweilen durften.

Perasto.

Dieser Kreis deckt am Ufer einen schmalen, unfruchtbaren Landstrich. Die Einwohner sind ziemlich gebildet, reich durch den Seehandel, und tragen größtentheils französische Kleidung. Die Stadt, von 1800 Einwohnern bewohnt und amphitheatralisch gebaut, erscheint vom Meere besser, als sie ist: über der Stadt ragt auf einem Berge 200 Fuß vom Wasserspiegel eine kostspielig erbaute Burg hervor, zum Schutz gegen tschornogorische Streifparteien.

Der Stadt gegenüber nach Risano sind 2 Inseln, von welchen Madonna d'Agasto oder del Scalpello eine ziemlich reiche Kirche mit einem wunderthätigen Bilde der h. Jungfrau enthält, und an deren Himmelfahrtstage, den 15. Aug., viele Andächtige versammeln

Digitized by Google

sieht, indem die Einwohner alsdann den sogenannten Kreistanz halten.

Kein Russe darf in Perasto verweilen, ohne das Haus des Martinowitsch zu betreten, weil man dort Spuren von den Bemühungen Peter's des Großen antrifft. Dieser Monarch sandte nämlich Söhne angesehener Familien in's Ausland, die sich besonders im Seewesen vervollkommnen sollten, und 16 derselben vermuthlich auch nach Perasto zu dem dortigen Adlichen, Marko Martinowitsch, indem ein in seinem Hause aufbewahrtes Bild von dem aus Perasto gebürtigen Herrn Masharowitsch also erklärt wird: „als Lehrer sitzt Martinowitsch an „einem Tische mit Landkarten und mathematischen Instrumenten, und als Lehrlinge umgeben ihn in „reicher Bojarentracht, Boriß Iwanowitsch Kurakin, Jakow Iwanowitsch Lobanow, Peter Dmitrij und Fedor Gholizyn, Grigorij „und Michailo Chilkow, Iwan Danilowitsch, „Andrei Iwanowitsch Rjepnin, Abram „Fedorowitsch Lopuchin, Wladimir Scheremetjew, Iwan Rshewskij, Michailo Rtischtschew, Nikita Lanowitsch, Grigorij „Buturlin und Michailo Matjuschkin.

Für diese Jünglinge war ein Fahrzeug ausgerüstet zum Kreuzen auf dem adriatischen Meere, damit man Theorie und Praxis verbinden lernte.

Von Martinowitsch ist ein Gedicht vorhanden (in slawischer Sprache, und gedruckt in Venedig), worin auf solchen Fahrten zugestoßene Be-

gegnisse scherzhaft geschildert werden, und wie der Eine mit Entzückung auffaßte, was der Andere unbeachtet ließ.

Die drei Kommunitäten, Kataro, Dobrota, Perasto, treiben bedeutenden Handel, die Bewohner gehören zu dem katholischen Glaubensbekenntnisse, und folgen zum Theil italiänischen Sitten.

Risano.

Dieser alte Sitz, angelegt von einer vertriebenen serbischen Königinn, Teoka, muß ehemals einen ziemlich bedeutenden Hafen gehabt haben, da der ganze Meerbusen darnach Sinus Rissonicus genannt wurde: er liegt am Meere, und da der einzige Weg aus Herzegowinien in das katarische Gebiet durch diesen Ort führt, so treiben die Einwohner (deren Zahl in der Stadt allein auf 1800 geschätzt wird) bedeutenden Handel mit Hornvieh, Schafen, Wolle und Wachs.

Der risanische Kreis (einer der griechischgläubigen) gilt für den besten, und das Volk für das gebildetste, obgleich es an Reichthum den katholischen Kreisen nachsteht; dafür sind aber die Männer durch ihre Tapferkeit berühmt, so wie unter den Venetianern und Östreichern durch den muthigen Widerstand, den sie, verbunden mit den Pastrowitschen, stets gegen die Tschornogorier leisteten.

Während unseres Aufenthaltes in Katarien, bewährten die Risaner, und überhaupt die Slawen der vier griechischgläubigen Kommunitäten, ihren Eifer und ihren Muth, indem sie bei Marmont's Angriff

Digitized by Google

auf Kastel-novo, ohne Unterstützung unserer Truppen, die Vertheidigung der Engpässe und Wege durch ihren Kreis nach Kataro übernahmen: ihre Anhängigkeit an Rußland, das ihnen die Mutter ihres Vaterlandes zu seyn scheint, brachte mehrere derselben in russische Dienste, und wir brauchen nur die gräfliche Familie Iwelitsch zu nennen, von welcher Graf Marko (jetzt Generallieutenant und Senator) durch diplomatische Aufträge in katarischen Angelegenheiten, und der zweite, Peter, als Generalmajor im letzten schwedischen, so wie im vaterländischen Kriege vom Jahre 1812, durch ausgezeichnete Militärdienste ihre Namen der Vergessenheit entzogen haben.

Die Risaner wollen von den Römern abstammen, und einige Ähnlichkeit der Tracht, einige Überbleibsel der Baukunst, machen dieß nicht ganz unwahrscheinlich.

Das Dorf Zarine unweit Risano verdankt seine Benennung dem Aufenthalte der Zariza Teoka, welches man durch einen verfallenen Pallast, durch 6 Pfeiler einer römischen Brücke, und durch einen Fußboden von Mosaik (3 Fuß unter der Erde) darzuthun glaubt.

Der an Zarine stoßende Berg enthält eine geräumige Grotte, oder vielmehr einen unterirdischen Keller, Namens Spila, und verdient die vorzügliche Aufmerksamkeit von Freunden wunderbarer Naturereignisse. Die Mündung hat einen Durchmesser von 20, eine Höhe von 8 Faden, und von dem weiten Gewölbe hängen ohne Unterstützung, wie angeklebt, schwere, eckige Felsstücke herab. Der unterirdische Gang durchläuft 400 Klafter, bis zu einer mit Wasser gefüllten

Lagune von 4 Klaftern Tiefe am Rande, und von unbekannter Länge: denn da sich das Gewölbe senkt, so wird Niemand die Weite ausmessen mögen; aber vermuthlich füllt dieser Behälter die weite Höhlung des Berges. Die Einwohner von Zarine schöpfen hier Wasser bei Fackelschein, und finden es eiskalt im Sommer, und warm im Winter; der Boden aber ist von dem Eingange bis zur Lagune glatt und eben, als hätten ihn Menschenhände besorgt.

In der heißen Zeit verweilen hier nicht bloß Einwohner aus Risano, sondern auch aus der Nachbarschaft, um Kühlung zu genießen, und eine Menge kleiner, ausgegrabener, mit Wasser gefüllter Höhlen, dienen dort statt der Keller.

Zur Linken der Lagune ist ein Theil der Mauer abgeschliffen, und die Reisenden schreiben darauf ihre Namen.

Diese Höhle wird am Ende des Herbstes von Ausdünstungen angefüllt, und das vom Gewölbe tröpfelnde Wasser verwehrt alsdann den Eintritt. Die Regenzeit erzeugt dort ein eben so furchtbares als seltenes Schauspiel, indem das Wasser dann durch die ganze Breite der Mündung nach beiden Seiten schäumend und sprützend dahin fliegt, bis es endlich anderthalb Werst von Spila in's Meer mit einer Heftigkeit stürzt, der, jedes ankernde Fahrzeug weichen muß. Das alte zerfallene Schloß [über der Höhle] vollendet auf dem Berggipfel den malerischen Anblick. Die vom Wasser emporsteigenden Dämpfe umhüllen die Mauern mit einem leichten Nebel, welcher den Felsgipfel um-

Digitized by Google

schleiert. Die zur Regenzeit bis zu den Thurmzinnen gesenkten Wolken machen, daß dieses Schloß wie wankend in der Luft erscheint, und aus der Schlucht schallt der Wassersturz zurück mit einem Getöse, welcher die Grundlage des Berges bei Spila zu erschüttern droht.

Risano gegenüber bildet am Dorfe Witoglaw auf der andern Seite des Meerbusens die Höhle Sapot ein furchtbares und noch prächtigeres Schauspiel, indem von einem senkrechten Felsen das Wasser ungefähr 400 Fuß hoch aus einer engen Öffnung hervordringt, und gleich einer Wasserhose fällt es in Gestalt einer ausgebreiteten Krystallkuppel von der entsetzlichen Höhe in Milchschaum gerade am Fuße des Felsen in's Meer, wo es von der Gewalt des Sturzes einen runden Kessel aushöhlt, und über den Rand hinaus schäumt und sprudelt, daß ringsumher der Abgrund mit furchtbarem Brausen erbebt.

Die drei übrigen Kommunitäten griechischgläubiger Einwohner besetzen die Südseite des Meerbusens.

Die Gegenden von Kartoli und Lustiza enthalten viel Wald: die Einwohner haben keine Fahrzeuge, aber getraidereiche Thäler, während einige wenige sich mit dem Gartenbau beschäftigen, und Supa (im Slawonischen Gherbal, d. h. Thal) zerfällt in 4 Grafschaften (Lasarowitschi, Bojkowitschi, Kljubanowitschi, Tjukowitschi), von denen die vielen katarischen Grafen abstammen, welche die venetianische Regierung statt der Knäsen einsetzte.

Die alte Stadt Budua (Budium von Homer, Butua von Plinius genannt) war ehemals eine

Digitized by Google

Festung auf einer Halbinsel; aber die Mauern der Stadt, und die auf einem steilen Felsen angelegte Burg, liegen in Trümmern. Der Hafen wird von der Insel St. Nikola geschützt, und steht dem Südwinde offen. Die zerfallene Stadt hat zwei Kirchen — eine griechische und eine katholische. Der Paschah Soliman von Scutari belagerte Budua im Jahre 1687 mit 10,000 Mann, und General Cornero entsetzte sie mit Hülfe der Einwohner, ob sie gleich später mehrere Mal von Türken und Griechen erobert wurde. Im Jahre 1798 nahm sie Peter Petrowitsch, Metropolit von Tschornogorien, auf den Wunsch der Einwohner, in Besitz, bis die Katarier, von dem römischen Kaiser in ihren vorigen Rechten wieder eingesetzt, auch diesen Ort zurückbekamen.

Die Bewohner der drei Unterkreise, Polari, Braitschi und Maini, sind mehrere Mal bei der geringsten Verletzung ihrer Rechte mit anderen Slawen griechischen Bekenntnisses gegen die Venetianer aufgestanden, und so auch gegen die Östreicher, als diese das befestigte Kloster der h. Maria von Maina dem tschornogorischen Metropoliten abtraten, damit derselbe durch seinen Einfluß das Volk in Unterwürfigkeit erhalten möchte.

Pastrowitschi, der entfernteste Kreisbezirk dieses Landes, führte bis zur Ankunft der russischen Truppen einen unaufhörlichen Krieg mit den Tschornogoriern und türkischen Albanesern, und besiegte seine Feinde durch Tapferkeit. Das dortige Volk hält auf seine Rechte, Gesetze und Sitten. Der Krieg war

Digitized by Google

ihnen nachtheilig gewesen. Durch Senäwin's Frieden mit den Tschornogoriern, und durch höfliche, russische Sendschreiben an den Paschah von Scutari, endigten die Unfälle der Pastrowitschen, die mitten im Frieden alle Übel des Krieges erduldeten. Dankbar für die russische Milde und Sorgfalt, eilten sie und die Risaner vor allen Anderen zu unserer Unterstützung herbei, und fochten mit Auszeichnung in den ersten Reihen gegen die französische Streitmacht.

Der römische König Sigismund eroberte Katarien mit Beistand der Pastrowitschen, und erhob dafür mehrere derselben in den Adelsstand, weshalb sie denn auch treu der östreichischen Regierung anhingen.

Der Name Pastrowitschen wird unrichtig in dem Worte Pastori vecchi, d. h. alte Hirten, gesucht, indem diese Herleitung zu den vielen Irrthümern gehört, welche fremde Schriftsteller bei ihrer Unkunde der slawischen Sprache sich haben zu Schulden kommen lassen [1]); der Name bedeutet nämlich im Slawisch-

[1]) So erklärt z. B. ein französischer Reisebeschreiber die Benennung Alexei für ein Diminutiv von Alexander, und Imene für ein beliebtes russisches Getränk, indem man vielleicht einmal bei Tisch nach Quaß fragte, und die Gegenwärtigen ausriefen: i mne, i mne (и мнѣ! и мнѣ!), d. h. auch mir! auch mir! — Im englisch-geographischen Lexikon von Gordon steht unter dem Artikel — Seltenheiten Rußland's — folgender Unsinn: „Zu „den Hauptseltenheiten dieser Gegend müssen wir „die wunderbare Melone rechnen, die in der Nähe „von Astrachan, Kasan und an der Samara wächst,

Digitized by Google

Russischen по стороны (po storonu), d. h. an der Seite, oder an der Gränze Lebende, und in der That bildet ihr Land die äußerste Gränzmarke, welche die Slawen von den Griechen trennt.

Die Festung St. Stephano in der Grafschaft Pastrowitschi liegt auf einer (durch niedrige Erdenge mit dem festen Lande verbundenen) Halbinsel, und gegenüber auf einer Anhöhe das Kloster Prachoniza.

Erzeugnisse.

Die hohen, unfruchtbaren Gebirge um den Meerbusen verkündigen die Dürftigkeit des Landes, und nur an der Küste giebt es Obst- und Gemüsegärten, welche die wilden Gegenden schmücken, aber für die Einwohner nicht hinreichen. Die urbaren Thäler zwischen den Bergen können bei dem Mangel an Händen nicht ge-

---

„und von Einigen Baranez oder Lämmchen (little „lamb), von Anderen Zoophyton (lebendes Ge„wächs) genannt wird: die erste Benennung ist in„dessen passender wegen der vollkommenen Ähnlichkeit „mit einem Schafe. Die innere Hitze dieses Ge„wächses läßt alles umher wachsende Gras (um einen „Nationalausdruck zu gebrauchen) wegfressen. „Der Stengel wird bei der reifen Frucht von einer „Substanz umzogen, gleich der kurzen krausen Wolle. „Die Kunstkammer des Königs von Dänemark be„wahrt zu Kopenhagen von diesem wunderbaren Ge„wächse ein Stück Fell, welches gar nicht von einem „gewöhnlichen Schafsfelle zu unterscheiden ist, und „aus dieser seltenen Hervorsprossung „machen die Russen ihre Pelze.“ — In der That recht warme!

hörig bearbeitet werden. Die kleinen Felder, mit der Hacke und nicht mit dem Pfluge umwühlt, bringen mühsam nach drei Monaten etwas Getraide hervor, das man durch Kartoffeln ersetzt.

An der Küste wachsen Weinstöcke, Öl- und Feigenbäume, auch Pomeranzen- und Citronenbäume, unter freiem Himmel, an Felsen, welche die Hitze verstärken, und das Reifwerden befördern: das Klima gleicht dem afrikanischen, da es hier nach überstandener Schwüle bisweilen 6 Wochen nach einander regnet.

Der Mangel an Wiesen verhindert hier die Viehzucht. Die Bienenzucht würde größeren Vortheil schaffen, wofern man, ohne die Bienen zu tödten, den Honig ausnähme. Die von weiblichen Händen in geringer Menge bearbeitete Seide ist von vorzüglicher Güte. Dickes Tuch, Leinwand, Kissenzeug, wird bloß für den eigenen Bedarf gewebt. Der Reichthum an Fischen (welche die Katarier sehr geschickt mit der Gabel zu fangen wissen) entschädigt für die Armuth an Landesproducten.

Die Uferbewohner, und besonders die katholischen, haben reinliche und gut gestaltete Wohnungen, aber weiter in den Gebirgen sind diese mit Fliesen gedeckt, und der Heerd ist ohne Schornstein.

Bei den unbequemen Wegen giebt es hier gar keine Wagen, und Lasten werden daher auf Eseln fortgeschafft.

Handel.

Die Katarier treiben einen ansehnlichen Handel im adriatischen und schwarzen Meere, so wie in der

Levante. Die jährlich zunehmende Anzahl von Fahrzeugen bezeugt den Wachsthum ihres Wohlstandes: im Jahre 1798 zählten sie 264 Fahrzeuge, im Jahre 1806 noch 381, und 1807 gegen 500, die, mit Ausnahme der kleinen, zu 6 bis 28 Kanonen tragen, und im Ganzen von 7000 tüchtigen Matrosen bedient werden. Die Schiffer lenken ihre Fahrzeuge ohne Seekunde nach Gewohnheit und Ortskenntniß. Gleich den Ragusern, verführen sie fremde Producte, und erhalten hierdurch ihre Familien, die sonst bei der Dürftigkeit des Bodens sehr elend leben würden.

An eigenen Erzeugnissen werden ausgeführt, 4000 Fässer Öl, 12,500 Pud Weintrauben, eben so viel Wachslichter, 125 Pud Seide, 175 Pud Honig, und aus Tschornogorien und Herzegowinien über Kataro 110,000 Schafe und Ziegen, 15,000 Rinder und Schweine: das Fleisch davon geht gesalzen und geräuchert unter dem Namen Castradino nach Venedig und Triest: die Schaf- und Rinderfelle verschickt man unbearbeitet.

Die Tschornogorier liefern ihnen 15,000 Pud Käse, und eben so viel geht aus Slawonien durch Risano, welches nebst 150,000 Pud aus Morea nach Italien und nach der Levante verschifft wird.

Übrigens bleiben die Katarier keineswegs hinter unseren vaterländischen Unternehmern in kluger Gewandtheit zurück.

Religion.

Während der venetianischen und östreichischen Herrschaft wurde die griechische Religion unterdrückt, indem

Digitized by Google

die Intoleranz der römischen Kirche nicht bloß die zum griechischen Bekenntnisse gehörenden Einwohner im Gottesdienste beschränkte, sondern auch die Einführung kirchlicher Bücher aus Rußland verbot, und ob man gleich diese zuletzt in Wien und Budua gedruckt erhielt, so wollte man sie doch nicht aus Gewissenszweifel benutzen, und verschaffte sich lieber heimlich aus Kiew und Moskau die nöthigen Bibeln, Gebetbücher u. dgl. Die Verfolgung (würdig des elften und zwölften Jahrhunderts) zwang eine geringe Anzahl Slawen zur Glaubensänderung, und befestigte nur noch mehr den gegenseitigen Haß zwischen Katholiken und Griechen. Die hierdurch vergossenen Blutströme werden die Politiker unsers aufgeklärten Zeitalters schwerlich rechtfertigen, und schon in Rücksicht der Mehrzahl an Griechischgläubigen, da die Katholiken kaum den vierten Theil der Bevölkerung ausmachen. Darf man sich also jetzt wohl noch wundern über das Entzücken der armen Slawen, als bei russischer Besitznahme ihrer Provinz der griechische Glaube herrschend wurde; als sie ohne Beschränkung ihre Feste begehen, ihre heiligen und selten gewordenen Bücher verschreiben durften; als sie in ein Volk zusammengeschmolzen mit den bisherigen tschornogorischen Erbfeinden, ihr Elend geendigt, ihre Wohlfahrt beginnen sahen? Die Ankunft der Russen brachte gleichsam das goldene Jahrhundert den Katariern durch Befreiung von allen Abgaben, durch Frieden mit den Feinden, durch vortheilhaften Handel mit Herzegowinien und anderen türkischen Provinzen. Die Milde und wahrhaft christliche Glau-

Digitized by Google

bensduldung des russischen Monarchen bewilligte unbeschränkte Religionsübung den Katholiken, und bändigte die stolze Geistlichkeit, deren Ehrsucht so viele Übel hervorgebracht hatte. Die Erbitterung schwand bei einem verwandten und doch seit Jahrhunderten getrennten Volke. Die Kirchen, Klöster und Geistlichen werden von ihren Pfarrkindern unterhalten, und zur bestimmten Zeit erhalten jene ihre Gebühren an Getraide, Öl, Wein, Lichtern und anderen Bedürfnissen. Ohne Besorgniß wegen des Unterhaltes kann der hiesige Klerus unentgeldlich taufen, trauen und andere Amtsgeschäfte verrichten, und ohne Eigennutz im wahren Sinne des Christenthums lebend seinen wichtigen Beruf aufrecht erhalten.

Sitten, Gebräuche und Kleidung der Katarier.

Die katholischen Katarier sind weniger streng in ihrer Lebensweise, als die griechischgläubigen, obgleich beide Theile ihre Anhängigkeit an alten Sitten beibehalten haben.

In fremden Gegenden theilen sie die Sehnsucht der Schweizer nach ihrer Heimath, und öffentliche Lustbarkeiten vernachlässigend, dulden sie bloß auswärtige Schauspielertruppen, die auf einige Zeit nach Kataro kommen.

Sie bewirthen einander; aber da ihre Frauen keinen Antheil an den Gastmählern nehmen, so sind ihre Zusammenkünfte ziemlich langweilig.

Der von eifersüchtigen Männern erfundene, und vom weiblichen Geschlechte außer dem Hause getragene

Schleier, wurde allmälig aus einem undurchdringlichen von Seide in einen nesseltuchenen, und dieser in einen von Flor verwandelt, bis man ihn endlich bloß zum Schein trug, und im Zusammentreffen mit den Seinigen zurückschlug.

Die vornehmen Frauen sind hier von wohlgebildeter und lieblicher Gestalt; die gesunden Bäuerinnen können indessen ihre Schönheit nicht preisen.

Der Charakter aller Handelsvölker, so wie der katarische, neigt zum Ernste; die Gastlichkeit ist hier nicht ohne Berechnung, und die Musik wie der Tanz tschornogorisch, obgleich letzterer eben so wenig mit der katarischen Eifersucht, als mit der Ungeschlachtheit im weiblichen Umgange harmonirt, da man die hiesigen Frauen wie Sklavinnen betrachtet.

In der Kriegstaktik gleichen die Katarier den Tschornogoriern, und sind sie auch nicht so geübte Schützen, so fechten sie doch (besonders die Griechisch-gläubigen) eben so tapfer, und mit größerer Ordnung: ihre Nahrung besteht vorzüglich aus Polenta (Maisgrütze) und aus Fischen und Fleisch.

Die hier ansäßigen Italiäner tragen ihre Nationalkleidung; aber die Einheimischen unterscheiden sich in der ihrigen vor allen illyrischen Stämmen durch weite griechische, bis zu den Waden reichende Beinkleider, durch Jacken mit hohlen, silbernen Knöpfen, und Posamentierschnüren: ihre Füße decken Sandeln oder Halbstiefel — jene auf Kriegszügen, diese im häuslichen Leben. Die runden Mützen werden von Angehörigen beider Kirchen getragen: nur mit dem

Digitized by Google

Unterschiede, daß die Katholiken eine schwarz sammetne, die Griechischgläubigen eine rothe Kappe mit der Mütze bedecken. Die Jacken sind mit Blechen verziert, die man statt Panzerstücke an der Brust trägt, so wie auch an den Füßen. Hierzu kommen noch ein dreischneidiger Anshar, ein Sichelartiger Jatagan, ein Paar Pistolen, ein langes Schießgewehr, und ein altes slawisches Schwerdt, oder ein türkischer Säbel an silberner Kette mit der Patrontasche, nach Art der Albaneser, da selbst die Ärmsten eigene Flinten haben, und sie mit Perlmutter oder Steinen nach asiatischer Art auszieren: außerdem findet man bei den Reichen, himbeerfarbige, oder schwarzsammetne Jacken mit Gold gestickt, und den ganzen übrigen Besatz (wie z. B. Knöpfe und Bleche) von Silber.

Die Frauenkleidung ist gleichförmig — kurz — weiß — mit langen Ärmeln, welche so wie der breite Gürtel und die Unterkleidung sauber ausgenäht sind: die Sandeln befestigt das andere Geschlecht mit bunten Bändern, und der Kopf wird mit einem Tuche umwickelt.

Die Mädchenkleidung, gleich unserer russischen Nationaltracht, rechnet eine Halsschnur von Münzen oder Glasperlen zur vorzüglichsten Zierde: die blaue und rothe Farbe ist hier vorzüglich in der Mode, und mit Ausnahme der Bänder und Tücher werden die Putzsachen zu Hause verfertigt; auch sind die katarischen Frauen sehr geschickt im Ausnähen.

Selbst dem Namen nach fremd sind den Katariern so viele Übel, die aus dem üppigen Leben herstammen,

Digitized by Google

und sie genießen eine so gute Gesundheit, daß nur eine Apotheke und ein Arzt während unseres Aufenthaltes in Kataro waren: ein anderer Arzt in Kastel-novo reisete davon, weil er fürchten mochte, vor Hunger zu sterben.

Wissenschaften, Sprache und Handwerke.

Die streng hier lebende griechische Geistlichkeit ist ziemlich gebildet, und die Meisten von ihnen sprechen Italiänisch, und zeigen literärische Kenntnisse, während sie bei ihrem großen Einflusse auf den gemeinen Mann die Privathändel schlichten, und für Vollziehung gerichtlicher Befehle sorgen.

Zu jeder Kirche gehört eine Schule, worin kleine Knaben im Katechismus, im Schreiben unterrichtet werden, und an jedem Feste stehen diese Kinder unter dem Gottesdienste in doppelter Reihe, rechts und links vor dem Chore des Altars — vier in weißer Kleidung leisten geistliche Handreichungen, und zwei stehen am Pulte und lesen laut ab, was dem Unterdiakon obliegt: nach geendigter Messe werden die Kinder von dem Geistlichen geprüft — man nennt ihnen darauf den nächsten Festtag — bemerkt etwas über ihren Unterricht — segnet sie, und schickt sie nach Hause.

Die Mehrzahl wächst hier indessen ohne Erziehung heran, und besonders die weit vom Meere Lebenden.

Reiche Katholiken schicken ihre Kinder auf italiänische Universitäten, während einige Adliche die Geschäfte von Advokaten übernehmen, und ohne Rechts-

Digitized by Google

ſtudium die Sachen zu verwickeln und zu benutzen verſtehen.

Die Katarier ſchreiben Slawiſch, mit italiäniſchen Wörtern vermengt. Die Katholiken ſchreiben mit lateiniſchen Buchſtaben, und die Griechiſchgläubigen (von welchen Wenige leſen und ſchreiben können) gebrauchen die Kirchenſchrift. Die Anwohner des Meeres, ſo wie die Städter, ſprechen das Italiäniſche im venetianiſchen Dialect.

In Anſehung der Handwerke, hat man Schlöſſer, Waffenſchmiede und eine Färberei in Kataro, und verfertigt Seife und ſchlechte Saiten in Peraſto; übrigens weiß man hier nichts von Manufacturen, und die meiſten Arbeiten beſorgen Weiber.

Adel.

Während der früheren republikaniſchen Verfaſſung wurden die Kreishäupter oder Kapitäne der Kommunitäten vom Volke gewählt, und hießen Knäſen, ſo lange ſie in Dienſten waren. Die venetianiſche Herrſchaft beſtimmte dafür Grafen ebenfalls ſo lange ihr Amt dauerte, und zahlten dieſe 25 Rthlr. für die Beſtätigung, ſo glaubten ſie berechtigt zu ſeyn, den gräflichen Titel ihren Kindern erblich zu hinterlaſſen: auf gleiche Weiſe ſtiegen Bürgerbeamte zum adlichen Range, obgleich in Venedig ſelbſt weder dieſe als Adliche, noch jene als Grafen galten. Die wirklichen Edelleute haben Dokumente aufzuweiſen, und achten das Alterthum ihres Geſchlechts höher, da der gräfliche Titel erſt von den Venetianern ertheilt wurde.

Digitized by Google

Die Familie Medyn, die Grafen Jwelitsch und Wosnowitsch gehören zu den Angesehensten in Katarien. Der Adelstand schafft hier indessen keinen eigentlichen Vorzug, indem der Niedrigste aus dem Pöbel dieselben Rechte besitzt, wie der erste Adliche, und die wahre Würde auf öffentlicher Achtung beruhet. Wer diese verdient, der steht hier weit höher, als der bloße Edelmann.

Gewöhnlich lenken die besten und angesehensten Familien die Wahl von Stadtvorgesetzten, aber auch der geringste Besitzer kann durch Ansehen bei seinen Mitbürgern zum Kommunitätskapitän emporsteigen: die Gewalt desselben ist sehr beschränkt.

Geschichte.

Im katarischen Archive liegt das vom macedonischen Alexander den Illyriern ertheilte Diplom für ihre in den Kriegen jenes Eroberers bewiesene Tapferkeit, mit ewiger Besitzverleihung des nördlichen Landstrichs, so weit die italiänischen Gränzen reichen, und mit der Berechtigung, die dort von ihnen bezwungenen Völker als Sklaven zu behandeln.

Obgleich die Gelehrten über die früheren Schicksale dieser Gegenden uneinig sind, so nimmt man doch an, daß die Königinn Teoka aus Illyrien mit vielen Anhängern vertrieben, erst in der Nähe des jetzigen Risano gewohnt, dann Kataro (welches Plinius als römische Kolonie mit dem Namen Ascrivium belegt) zu ihrem Sitze gewählt habe.

Digitized by Google

Da diese Behauptung indessen nicht ganz zuverlässig ist, so wollen wir uns lieber zu den späteren Ereignissen hinwenden.

In Risano und Kataro lebten Seeräuber, und verbreiteten Schrecken über die Uferbewohner, da sie auf dem Meere herrschten.

Im Jahre 866 wurden Kataro, Budua, Risano und Rosa von den um Karthagena wohnenden Agawenern bis zum Grunde zerstört, und nach ihrem Abzuge traten die nachgebliebenen Einwohner in Verbindung mit den Bosniaken, die von den Ungarn aus ihrem Vaterlande verjagt, Kataro aufbauten und eine Republik dort stifteten.

Im Jahre 1115 beschenkte der serbische König Georg diese Republik mit der Insel Priwlaka (Stratioti), und zugleich mit Besitzungen, welche jetzt zu Lustiza, Kartoli und Supa gehören.

Im Jahre 1250 wurden der katarischen Republik jene Gegenden vom Könige Rodoslaw für die seinem Vater sowohl, als seinem Sohne Simon Nemejgwa bewiesene Anhängigkeit einverleibt, und von späteren Regenten Ober- und Unter-Supa, Loshiza, Miaks, Dobrota, Ledeniza, Bianka und Kuschewiza bis zum Flusse Fiumjera bestätigt.

Im Jahre 1368 schlossen die Katarier, als Serbien (unter dessen Schutz sie bisher gestanden hatten) in 4 Theile zerfiel, ein Bündniß mit König Ludwig I. von Ungarn, weshalb das mit Ungarn kämpfende Venedig die Festung Kataro im nämlichen Jahre nahm und plünderte, aber auch verließ.

Digitized by Google

Im Jahre 1382 übergab Ludwig's I. Tochter Maria die katarische Republik dem Könige Twarka von Bosnien; die tapferen Katarier errangen aber nach zweijährigem Kriege ihre Freiheit, und stritten in der Folge mit den albanischen Fürsten und den Raguſern.

Im Jahre 1391 verband sich Katarien mit Raguſa, Dulsjzinjo und Antiwari: die Bewohner der beiden letzten Örter waren anerkannte Seeräuber.

Als am Anfange des XV. Jahrhunderts die Türken alle angränzende Provinzen eroberten, da unterwarf sich Katarien (aus Furcht vor den Türken) der venetianischen Republik, unter folgenden Bedingungen: „Recht, Glaube und Gesetz bleiben unverletzt; Bezirkeinkünfte bestreiten die Ausgaben für Errichtung öffentlicher Gebäude, und für Besoldung der Stadtvorgesetzten; Venedig dürfe Katarien keiner andern Macht unterwerfen, und gebe den Einwohnern die Freiheit zurück, mit dem Rechte, andere Beschützer zu wählen: wofern der verheißene Schutz nicht mehr geleistet werden könnte.“

Die Venetianer erfüllten genau diesen Vertrag, und die Katarier lebten eben so glücklich als gehorsam unter der neuen Regierung; die Venetianer erweiterten ihre Macht, nahmen Kastel-novo nebst anderen Bezirken, und beschützten Pastrowitschi und Risano, die sich ihnen freiwillig ergaben.

Der Vertrag von Kampo Formio vernichtete 1797 die venetianische Republik, und Bocco di Kataro wurde, ungeachtet der katarischen Gegenvorstellungen,

Digitized by Google

dem römischen Kaiser abgetreten, der, nach Bestätigung aller ihrer bisherigen Vorrechte durch General Lukowina, das katarische Gebiet von den Volkshäuptern der Kommunitäten entgegen nehmen ließ, unter denselben Bedingungen, welche dasselbe an Venedig gebracht hatten.

Um ein Korps von 18,000 Mann in Supa landen zu lassen, und Tschornogorien zu besetzen, ließ die französische Republik im Jahre 1804 (damit die mit Östreich unzufriedenen Einwohner Katarien's der feindlichen Absicht keinen Widerstand entgegensetzten) durch ihren Agenten anzeigen, daß die Abtretung dieser Gegenden mit russisch-kaiserlicher Genehmigung geschehe; aber durch den aus St. Petersburg hingesandten Generallieutenant, Grafen Iwelitsch, vom Gegentheile unterrichtet, griffen die Katarier zu den Waffen, und nöthigten die Franzosen, den hinterlistig entworfenen Plan aufzugeben: bis der Presburger Friede dieses Gebiet mit dem italiänischen Königreiche, oder vielmehr mit Frankreich verband.

Das Volk rüstete sich, und trat (wie wir oben gehört haben) unter russisch-kaiserliche Botmäßigkeit.

Im Tilsiter Frieden 1807 wurde dieses Gebiet den französischen Truppen eingeräumt; aber die Katarier erfuhren kaum den Einbruch der Franzosen in Rußland, als sie im Augustmonate 1812 zu den Waffen griffen, die französische Kriegsmacht überwältigten, und die russische Fahne von der dortigen Festung wehen ließen, bis der Wiener Kongreß das Land an Östreich abtrat.

Digitized by Google

Militärischer Blick auf die Provinz Bocco di Kataro.

Das Schicksal Kataro's liegt in der Hand desjenigen, welcher auf dem Meere herrscht, da man diese Provinz ohne Flotte nicht nehmen, nicht behaupten kann: ich habe die Vorzüge ihrer Lage in militärischer Rücksicht berührt, und füge jetzt hinzu — wie viel Mannschaft ihre Vertheidigung erfordert, und von welcher Seite ihre Hauptstadt einzig und allein genommen werden könnte.

Die von uns dort gehaltenen 2500 Mann waren zu wenig, und es brauchte 6000 am Bergkriege gewöhnter Jäger, um mit Hülfe von Tschornogoriern und Katariern (die im Nothfall 20,000 Mann aufstellen könnten) den erfahrensten und entschlossensten General, und 30,000 der besten, regulären Truppen zu überwältigen.

Wir wollen die Möglichkeit einer Invasion von ragusischer und türkischer Seite voraussetzen, und annehmen, die Türken und Franzosen kämen als Feinde, und wohlverstanden ohne Seemacht.

Für Katarien ist Kastel-novo der schwächste Punct; deswegen müßten Wege von Alt-Ragusa für die Artillerie dahin gebahnt, und die Höhen von St. Chiaro und St. Anna damit besetzt werden, um Kriegsschiffe von der Festung zu entfernen, und die Einnahme von Kastel-novo möchte dann nicht schwer fallen.

Es führen zwei Wege von Kastel-novo nach Kataro: der erste an der Küste wird auf Kartätschenschuß-

weite von Schiffen bestrichen, die also den feindlichen Marsch dahin verhindern; der andere Weg über das Thal Kamenno durch die Dörfer Morina und Kriwoschije, bloß für Maulthiere gangbar, bringt (Ledeniza zur Linken) nach Welinze, von Felsen zu Felsen 50 Klafter über Abgründe, welche das Geschütz nur nach gesprengten Felsen, und die Mannschaft nach geschlagenen Brücken weiter schaffen lassen.

Es führen zwei andere Wege von dem Dorfe Welinze nach Kataro: der erste an der Küste über Dobrota, verstattet keinen Kolonnenmarsch, weil unter Kartätschenfeuer der Flotte das Geschütz fortzuschleppen wäre: der andere von Welinze über tschornogorische Höhen durch eine Strecke von 15 W. ist nicht weniger schwierig, als über die Teufelsbrücke, weil man die Kanonen vermittelst Maschinen hinaufziehen, und dann Kataro gegenüber bei dem Dorfe Scaliari niedersenken müßte, und dieß auf einen Felsen 40 Klafter weit von dem Festungsgeschütze.

Angenommen, der Feind sey endlich vor Kataro angelangt (das bloß von Dobrota angegriffen werden kann), so liegen die von ihm besetzten Berge steil am Meere, und die Laufgräben (durch Gestein zu sprengen) im Bereich der Schiffskanonen.

Aus Allem folgt denn: daß die Belagerung dieses Platzes — wofern eine Flotte ihn deckt, zu den Hirngespinnsten gehöre.

Nun behauptet man zwar, daß nichts unmöglich sey, und sucht dieß durch Napoleon's Züge mit Armee und Geschütz über den Simplon und Cenis zu beweisen;

Digitized by Google

es wurden aber damals Wege gebahnt nach Belieben, und ohne daß Jemand solches hinderte, während die hiesigen Einwohner (ganz andere Scharfschützen als die französischen Voltigeure) jeden Schritt aufhalten, und die Gegenden selbst keinen Gebrauch von überlegener Macht und geschickten Manövern verstatten, auch die vordringenden Truppen eben so wenig Wasser als Lebensmittel antreffen würden, welches 12- bis 13,000 Maulthiere und Pferde zum Fortschaffen erforderte — und womit wollte man diese Thiere nähren? Es möchte also wohl selbst der ehrgeizigste Feldherr keinen solchen Marsch unternehmen, und um so weniger, da die Eroberung dieser Provinz nicht so viel Vortheil schafft, als das Opfer beträgt.

Von den Türken will ich gar nichts sagen (die seit einiger Zeit ziemlich klug geworden sind); aber sollte ihnen dennoch die Lust dazu anwandeln, so ist bestimmt vorauszusetzen, daß 50,000 Janitscharen dabei ihre Köpfe niederlegen würden.

Ein Seefeind könnte indessen im Hafen Traste landen, den Kanal Catene durch coup de main wegnehmen, den schwierigen Platz bei Scalo Santo umgehen, Kataro belagern, und dann von der Landseite erstürmen, um so sicherer, da das kriegerische Volk demjenigen beistehen würde, welcher dessen Handel durch eine Flotte schützte, und demjenigen zuwider wäre, der keine Flotte besäße.

Beschreibung von Tschornogorien.

Da die Tschornogorier mit ihren Nachbaren in steter Fehde leben, und ihre Gegend jedem Fremden ver-

schließen, so würde ein Reisender große Gefahr laufen, der, die Beschaffenheit dieses Landes zu erforschen wünschte; er würde für den Spion irgend einer Macht gehalten werden: deshalb hat denn auch Niemand dieses Land besucht, oder davon Nachrichten geliefert.

Die russischen Truppen vereinigten Katarien mit Tschornogorien, und die frühere Feindschaft verschwand.

Ein gebildeter Arzt, von Kataro zur Krankenbehandlung in das Innere dieses letzten Landes gerufen, wo er dem Gouverneur von Tschornogorien, und selbst dem Metropoliten wichtige Dienste leistete, ließ das durch seinen Stand, so wie durch seine Kenntnisse der Landessprache gewonnene Vertrauen der Tschornogorier nicht unbenutzt, und die Bekanntschaft mit diesem Manne war mir sehr nützlich, indem mir derselbe bereitwillig seine Bemerkungen mittheilte. Die Vorliebe der Tschornogorier für die Russen — mein Besuch der Gebirge — mein Umgang mit den Einwohnern während des Aufenthaltes unserer Flotte im adriatischen Meere: alles dieß schaffte mir Gelegenheit, noch andere Nachrichten einzusammeln, in Beziehung auf ihren Charakter und ihre Verfassung. Die Bemerkungen des Arztes mit meinen eigenen vergleichend, berichtigte ich mein Geschriebenes auf der Stelle, und machte Gebrauch von demjenigen, was ich von dem Archimandrit Wukowitsch (einem geborenen Tschornogorier), so wie von mehreren anderen wohl unterrichteten, und eng mit den Nachbaren verbundenen Katariern erfuhr: am meisten indessen bin ich für ausführliche und zuverlässige Angaben, nicht bloß von

Tschornogorien, sondern auch von Katarien, dem Grafen P. J. Iwelitsch verpflichtet.

Durch solche Unterstützung in Stand gesetzt, eine genaue Beschreibung zu liefern, wage ich solche hier vorzulegen. Die Neuheit des Gegenstandes vergütet die Ungeschmeidigkeit der Darstellung. [2]) Das Land der Tschornogorier liefert keine Inschriften und Ruinen, sondern Nachrichten, die nicht so anziehend sind, wie die aus dem alten Griechenlande; aber oft duftet doch die Feldblume gleich derjenigen, welche in Blumengärten oder Treibhäusern wächst.

Gränze, Ausdehnung und Volksmenge.

Schon der Name Tschornogorien bezeichnet ein Bergland: die ganze Provinz ist voll Berge (Gory) und von einer Kette hoher Felsen eingeschlossen, die mit ihren Tannenwäldern einen schwarzen (Tschornij) Anblick geben, von welchen die slawische Benennung Tschornaja Gora (monte negro) herstammt.

Das Land der Tschornogorier oder Montenegriner liegt zwischen Slawonien und Albanien, und stößt westlich an Katarien.

Die Größe ist nicht genau zu bestimmen, eben so wenig die Anzahl der Einwohner; aber annähernd dürfen wir behaupten, daß der Umfang ungefähr 300 M. beträgt, die Länge 90, die Breite 50 M., und der Flächenraum 500 [100] Quadratmeilen.

---

[2]) Die Ungeschmeidigkeit, die wohl kein einziger Leser finden dürfte. Übers.

Digitized by Google

Es wird in folgende 5 Kreise (von den Einwohnern Naje genannt) abgesondert: 1) Katunsk, 2) Leschansk, 3) Pleschtschinsk, 4) Rijetschk, 5) Tschernizk, zu welchen, nach Besiegung des Paschah Mahmut von Scutari, durch den Metropoliten, der Kreis 6) Berda (von Slawonien abgewonnen) hinzukam. Die Berdier beschäftigen sich mit dem Landbau, unternehmen keine Räubereien, und vertheidigen mannhaft die Gränze ihres neuen Vaterlandes, geachtet selbst von den Tschornogoriern. Dieser letzte Kreis enthält das große Dorf Bjelopäwlitschi mit einem Wochenmarkte.

Die Anzahl der Dorfschaften beträgt 116, und die größte hat nicht über 1000 Menschen, von welchen im ganzen Lande 15,000 in's Feld ziehen; da aber die Tschornogorier bei einem völlig kriegerischen Leben die Waffen vom sechzehnten Jahre bis in's späte Alter tragen, so läßt sich die Menge der Streitfähigen vervierfachen, und ungefähr auf 60,000 Personen ansetzen: in ihrem eigenen Lande (wird versichert) möchte man 30,000 versammeln.

Die Dörfer werden in Thalplätzen an wasserreichen Flüssen errichtet, und die Häuser in zwei Hälften abgesondert: die eine gehört den Hausthieren, die andere (den Heerd in der Mitte ohne Schornstein) der Familie, und die Wände bestehen aus einfach über einander gelegten Steinen, indem Kalk und Dachpfannen bloß bei den wenigen Gebäuden von zwei Stockwerken und bei Klöstern gebräuchlich sind. Die übrigen Wohnungen zeigen elende mit Stroh gedeckte Hütten, inwendig

Digitized by Google

mit Menschenschädeln und feindlichen Waffen verziert, welche den väterlichen Ruhm der jungen Welt zurufen.

Das Kloster Zetine (der Hauptsitz des Metropoliten), von einer Mauer mit Schießscharten umfaßt, und mit einigen kleinen Kanonen besetzt, sieht in seinen Umgebungen den Volksrath zusammenkommen, und bewahrt die dem tschornogorischen Volke bei jeder Thronbesteigung unserer Kaiser demselben ertheilten Urkunden.

Das Kloster Stanewitschi — ein Geschenk der Venetianer im District Pobari auf der Gränze, gleichfalls mit steinerner Mauer, mit Brustwehr und Kanonen versehen, hat eine unangreifbare Lage: die dortige Kirche, von Venetianern erbaut, schimmert von Gaben russischer Monarchen.

Klima.

Rauhe Witterung, Kälte und Hitze machen diesem Volke keine Sorgen; die frische und gesunde Luft erhält den Körper geschmeidig, stärkt und tüchtigt ihn zur Ertragung unglaublicher Mühseligkeiten, während die durch Ostwinde gemäßigte Sonnenglut, um Mittag beginnend, die Bewohner abkühlt und erfrischt: die Tschornogorier können daher auch als Siebzigjährige (wie bei der Belagerung von Ragusa) thätig seyn, und man versichert, daß viele von ihnen über hundert Jahre alt werden.

Krankheiten.

Diät und ordentliche Lebensart machen Krankheiten bei ihnen selten.

Digitized by Google

Sie tanzen nicht des Nachts auf den Bällen bis zur Erschöpfung; sie sehen keine Leidenschaften, durch Theatervorstellungen aufgeregt; sie kennen keine Lüste unsers Modelebens, und von vielen Krankheiten ist ihnen daher selbst der Name fremd.

Die Heilung von Kopfschmerzen, von Erkältung, und von anderen auf Feldzügen zustoßenden Übeln, so wie von Sonnenstich, oder von Ausdünstung hemmenden Winden, überlassen sie der Natur, oder nehmen ihre Zuflucht zu Kräutern und Wurzeln.

Erfahrung lehrt, durch gewöhnliche Mittel schwere Krankheiten wegschaffen, und dergleichen Kenntnisse erben vom Vater auf den Sohn.

Sie haben geschickte Knocheneinrenker, und sind selbstthätig bei Verwundungen, indem sie leichte Wunden mit Spinnengeweben, mit Moos und Feuerschwamm, Hiebwunden mit dem Epheublatte, oder der Knoblauchschale belegen, und schwere Wunden durch Pflaster aus einem bei uns unter dem Namen Iwan da Marja [melampyrum nemorosum] bekannten, und zwischen zwei Steinen gequetschten Kraute heilen, wozu Einige noch aufgestreutes Salz hinzufügen: von diesem einfachen Mittel schließen sich die Wunden in 15 Tagen.

Sie brauchen keine Lanzette, und öffnen die Ader an den Ohren, oder an der Wade, mit dem Scheermesser, und vertreiben den Sonnenstich, indem sie sich eine Schnur fest um den Hals ziehen, und in die Nase ein zusammengerolltes Papierstückchen, oder

Digitized by Google

irgend ein Kraut hineinbohren, und so das Blut abzapfen.

Ungeachtet der schlechten Nahrung, der beständigen Fehden, der Entfernung von Mitteln, und der auf häufigen Märschen erduldeten Noth, fühlt der Tschornogorier bis zu seinem Tode fast gar keine Krankheitsanfälle, und genügsam in seinen Wünschen, lebt er glücklich und zufrieden.

Ist das Vaterland in Gefahr, die köstliche Unabhängigkeit einzubüßen, so ergreift er rasch ohne Nachdenken das Gewehr, befreit es kämpfend, und seine Sorge ist damit geendigt. Die Seele, von Leidenschaften aufgeregt, gehorcht hier zwar Tugenden so wie Lastern, aber doch nicht bis zur Weichlichkeit. Der Nächste erhält von ihm Beistand, aber keine Theilnahme, und streitend für sein Vaterland, stirbt er für dasselbe in Schlachten, ohne Verzweiflung, ohne innern Schmerz über dessen Widerwärtigkeiten. Der Tod des Freundes, der Verlust des Weibes, oder des einzigen Sohnes, mag ihm freilich bitter genug dünken, aber doch nicht so, daß er seine ganze Seelenkraft darüber einbüßend, und die feste Gesundheit untergrabend, als Opfer sich dem lebendigen und zärtlichen Gefühle dahin gäbe. Kurz, seine Erziehung nähert ihn der Natur, deren einfaches Kind er ist, und sichert ihn gegen viele Übel, die aus unserer Lebensweise und Verzärtelung herrühren.

Erzeugnisse.

Obgleich Fehden mit den Nachbaren und unfruchtbare Gebirge den Landbau dort zurückhalten, so ver-

Digitized by Google

sorgen doch die wenigen Thäler mit Getraide, Weintrauben, Birnen, Äpfeln, Pflaumen von vorzüglicher Güte, so wie mit Butter, Käse, Wolle, Flachs, Wachs, Honig u. dgl.

Der gegenwärtige Metropolit hat durch eingeführten Kartoffelbau dem Lande wesentlich genützt.

Landbau.

Der Landbau, auf einfache Erfahrungsgrundsätze gegründet, und ohne fortschreitende Verbesserung, sieht hier nach Gewohnheit die Äcker und Gärten ziemlich gut mit der Hacke bearbeiten, und den nöthigen Dünger auf Maulthieren oder Eseln hinschaffen. Pferde und Rinder sind hier selten. Schafe, besonders aber Ziegen, machen der Einwohner größten Reichthum, und wenn man hier auch aus Mangel an Wiesen und Futterung einen großen Theil seiner Hausthiere vor dem Winter in Kataro verkauft, so wird doch im Frühlinge durch Viehraub der erlittene Verlust wieder ersetzt.

Die Menge von wohlfeil in Kataro ausgebotenem Geflügel läßt einen Überfluß davon vermuthen.

In Italien, so wie in der Levante, werden die tschornogorischen Hunde (mit Köpfen wie die Kälber) sehr gesucht; sie sind rasch, wild, und so sinnig, daß sie in der Dunkelheit einen Fremden wittern, und wehe demjenigen, welcher sich zu solcher Zeit einschleichen wollte; sie hüten bei Tage die Heerden, sie greifen

Digitized by Google

Raubthiere an, und schützen bei Nacht das Dorf vor Überfall.

Handel.

Die Bildung eines Volkes steigt und fällt nach den Fortschritten desselben in Landbau und Handel, indem Macht und Wohlstand eines Staates davon abhängen; aber wie weit muß noch der Handel bei den Tschornogoriern zurück seyn, da sie keine Verbindung mit den reicheren Provinzen unterhalten? Sie kennen fast keinen andern Handelsort, als Kataro, und verkaufen doch sehr wenig dahin, und nehmen dort noch weniger. Sie führen dahin Fische, Getraide, Öl, Wolle, Seide in rohestem Gespinnst, Holz, Kohlen, am meisten gesalzenes und geräuchertes Fleisch, das nach Triest verschickt wird, und erhalten Flinten, Pistolen, Blei, Schießpulver, Messer, Hirschfänger, Dachziegel, Eisengeräthe, Schreibpapier, Salz, irdene Töpfe, Glaswaaren: auch bunte Lappen von Zitz, und seidene Tücher, rothe Mützen, venetianische Perlen, nebst anderen Kleinigkeiten dieser Art.

Auf solche Gegenstände beschränkt sich ihr ganzer Handel, dessen Vortheil längst auf ihrer Seite liegt, und man darf daher allerdings vermuthen, daß Gold in ihrem Lande versteckt seyn mag.

Der Handel geht theils durch Tausch, theils durch baares Geld, da nicht leicht Andere als die Dobroter bei ihnen Kredit finden.

Sonst stehen sie gewöhnlich in freundlichen Verhältnissen mit ihren Gevattern, oder sogenannten

Digitized by Google

Kreuzbrüdern, so daß Abmachungen mit denselben für heilig und unverletzlich gelten. [3])

Außer türkischer Scheidemünze, venetianischen Dukaten, und östreichischen Silberthalern, nehmen sie keine andere Geldsorten entgegen.

Bildung, Handwerke und Sprache.

Mit Ausnahme des höheren Klerus und des bei unserer Armee dienenden Adels, geht die Unwissenheit der Tschornogorier so weit, daß sie diejenigen für gelehrt halten, welche lesen und schreiben können.

Die einzigen Bücher, die hier gelesen werden, sind hauptsächlich in Kiew gedruckte, und kirchliche.

Da keine Gegenstände des Luxus ihrer rauhen Lebensweise zu nahe treten [also auch keine Künste], so umfassen ihre meistens den Frauen überlassenen Handwerke bloß das Unentbehrliche, indem man Leinwand und grobes Tuch in jedem Hause aus einheimischem Material bereitet, und die Kleidung stets einfach und gleichförmig keinem Modewechsel unterwirft: außer dem Hause übt man vornehmlich das Schmidt- und Schlösserhandwerk, zur Ausbesserung des Gewehrs.

Unabhängig und von Feinden getrennt, haben die Tschornogorier in völliger Reinheit ihre slawische Sprache bewahrt: ihre Aussprache ist weicher und

---

[3]) Zum Unterpfande der Freundschaft wechselt man Kreuze, und nennt dieses Pobrateno (Brüderschaft machen), d. h. der Kreuzbruder wird gleich einem leiblichen Bruder geachtet.

Digitized by Google

reiner, als bei den Serben, Kroaten und Dalmatiern, da die Ersten slawische Wörter mit türkischen vermengen, die Anderen mit deutschen, die Letzten mit italiänischen: ihre Schrift besteht aus Kirchenbuchstaben.

Verfassung.

Als Republikaner, welche die Gleichheit aufrecht erhalten durch Entbehrung, die Freiheit durch Tapferkeit, und das Gesetz durch Gewohnheit, besitzen die Tschornogorier keine gedruckten Verordnungen, bezahlen keine Abgaben, füllen keine Staatskassen, sondern schalten frei und leben glücklich.

Die dortige Regierungsform kann eine Volks- oder Wahlverfassung genannt, und das Zusammentreten der Glawaren (Häupter) als das köstlichste Unterpfand der tschornogorischen Unabhängigkeit angesehen werden, indem man dort über Frieden und Krieg durch Stimmenmehrheit beschließt, und nicht bloß den Metropoliten, sondern auch den Gouverneur nebst den 4 Serdaren (Feldherren) auf diese Art wählt.

Vor dem Kloster Zetine weiß auf einer geräumigen Wiese der Metropolit bei solcher Gelegenheit die Nothwendigkeit zum Kriegführen oder Friedenschließen auseinander zu setzen, und fragt dann: ob seine Ansicht mit der ihrigen übereinstimme, oder nicht? Die Geistlichen und Volksführer theilen das Volk in Haufen, und wiederholen untereinander den gemachten Antrag. Der Lärm beginnt. Das Volk überlegt, deutet, streitet, ohne daß man indessen Ohren und Nase verliert, wie dieß sonst wohl bei Volksdeputirten geschehen ist.

Digitized by Google

Der Glockenruf heißt schweigen, und wie mächtig auch der Streit gährt, so schafft doch der erste Klang vollkommene Ruhe. Nun fragt der Metropolit von Neuem, und gewöhnlich erfolgt dann die Antwort: dein Wille geschehe, Gebieter! (Wladijko!)

Die Würde dieses Gebieters, so wie auch des Gouverneurs, ist erblich, indem die Achtung und Beliebtheit, worin Beide stehen, und die Zahl ihrer Anhänger, dergleichen Stellen auch den Kindern und Verwandten zusichern, und so sind die Petrowitsch und Radonitsch seit langer Zeit schon im Besitz des höchsten geistlichen und weltlichen Ansehens bei den Tschornogoriern geblieben.

Die Serdaren werden lebenslänglich gewählt, und stehen schon deshalb sehr hoch, da ihre Tapferkeit und Erfahrung in vielen Schlachten hervorgeleuchtet haben muß. Dieser Rang kann nicht erblich werden, weil jeder Tschornogorier seine eigene Tapferkeit anerkennt, und um diesen Posten wirbt. Die Knäsen oder Glawaren von Dörfern werden aus den Familienältesten gewählt, und ihr Titel kann auf die Kinder übergehen, wenn man solche dazu würdig hält.

Der Gouverneur genießt keine Ehrenbezeugungen, keine Vorrechte, nicht einmal ein Auszeichnungsmerkmal, und hat auch sehr wenig Einfluß auf die öffentliche Verwaltung: man wählt ihn, um wichtige Streitsachen zu schlichten, und läßt ihn Theil nehmen an den Volksverhandlungen, indem ohne dessen Genehmigung keine Anträge gesetzliche Kraft erhalten.

Digitized by Google

Die höchste geistlich-weltliche Macht ruht in den Händen des Metropoliten, aber nur sobald er das öffentliche Vertrauen durch Bildung, und mehr noch durch Muth und Festigkeit rechtfertigt: denn sonst würde ihm das Volk gar nicht gehorchen. Hiernach läßt sich also der Charakter des jetzigen Metropoliten abmessen.

Übrigens stimmt die hiesige Verfassung mit der altpatriarchalischen überein, indem die Familienhäupter völlige Gewalt über ihre Hausgenossen behaupten dürfen.

Es giebt hier keinen erblichen Adel, da Jeder dieselben Vorrechte besitzt, und der niedrigste Tschornogorier zum Glawar, Serdar und Gouverneur hinaufsteigen kann.

Indessen werden doch diejenigen, welche für geleistete Dienste von serbischen Königen den Adelsrang erhielten (obgleich ohne Diplom und Vorzüge), durch den überall Ansehen verleihenden Titel von Abkömmlingen geehrter Ältern, als Adliche betrachtet.

Gesetze.

Es giebt hier weder eigentliche Gesetze, noch eigenthümliche Richter mit Gerichtsbeamten, noch (wie sonderbar es auch klingen mag) Processe.

Das Besitzthum bleibt den Kindern männlichen Geschlechts nach Erbrecht; der älteste Sohn behält das Haus und die Einrichtung, der jüngere wählt das beste Landstück, das indessen gar nicht veräußert werden darf; die Familienglieder leben zusammen, und

führen das Hauswesen gemeinschaftlich, und Gewohnheit vertritt die Stelle des Testaments, während Jeder mit Ehrfurcht das Erbtheil seiner Väter beschützt. Von Feinden umringt, weiß man, daß die Kraft in der Einigkeit liegt, und vermeidet Privatzwist.

Bei den Feinden berühmt durch ihre Räubereien, entehrt sie im eigenen Lande der Diebstahl, und ist daher fast beispiellos; ist aber etwas entwandt, so wird nach gehaltenem Gottesdienste ein schwarzes Wachslicht in der Kirche vom Geistlichen angezündet, und der Verbrecher mit dem Banne bedrohet. Der Glaube ist bei diesem unverdorbenen Volke so mächtig, daß die Reuigen meistens nach der dritten Aufforderung hinknieen und bekennen. Die Strafe besteht dann in Kirchenbuße; aber die öffentliche Meinung beraubt einen solchen Dieb der allgemeinen Achtung — man flieht ihn — und sogar seine Familie entzieht ihm alles Vertrauen: er selbst sinkt nach verlorener Ehre in Verzweiflung, und tödtet sich gewöhnlich selbst, oder verläßt Haus und Vaterland.

Nicht bloß die Tschornogorier, auch die Katarier halten auf ihre Ehre, und jähzornig und rachsüchtig in Ruhmrednerei den Franzosen gar nicht nachstehend, endigen sie gewöhnlich den Streit, indem sie ihren Gegner über den Haufen schießen, oder niederstechen: die aufgeklärteren Katarier vermeiden dieß durch Ausforderung auf Leben und Tod.

Wird im Privatstreit ein Tschornogorier getödtet oder verwundet, so macht dessen Sache die Verwandtschaft zu der ihrigen, was man hier **Blut für Blut**

Digitized by Google

nennt, und kann der Thäter nicht öffentlich getödtet werden, so übt man unter dem Schein von Freundschaft jede Hinterlist, die zum Ziele führt.

Die Wittwe des Getödteten bewahrt das blutige Hemd, und entflammt hierdurch die Rachgier des Sohnes, sobald derselbe herangewachsen ist, und sollte der Mörder ausgewandert seyn, so büßt dessen Verwandter. Dieser Unschuldige findet neue Bluträcher. Das ganze Dorf bewaffnet sich, und weder der Wladijko, noch der Gouverneur, hemmen dann das Blutvergießen.

Es erinnert diese Sitte an die barbarischen Zeiten des XI. und XII. Jahrhunderts, als das Recht des Stärkeren die Gerechtigkeit bestimmte, und Jeder verachtet wurde, der davon abwich.

Die Folgen von solchen Blutscenen unter den Tschornogoriern werden indessen wie bei anderen Streitigkeiten dadurch verhindert, daß beide Theile ihre Unterhändler zu einer Gerichtshegung absenden — welches man zum Glauben schicken nennt. Die zum Frieden Geneigten wählen die Mittelspersonen in gleicher Zahl von beiden Theilen, und nach beiderseitiger Abmachung, 10 bis 40, welche vereinigt den Kläger und den Beklagten anhören, umständlich den Gang der Sache vernehmen, den Flintenschuß oder Säbelhieb nicht nach wirklichem, sondern nach möglichem Schaden beurtheilen, und mit reiflicher Überlegung endlich den Ausspruch thun, von welchem keine Appellation gilt. Der Schuldige muß für jede Wunde 10 Dukaten, und für den Todtschlag 120 zahlen. Ist

er nicht im Stande, so viel Geld herbeizuschaffen, so bezahlt er bloß die Heilung, und vergütet den Todtschlag durch das Beste, was er an Waffen oder Kleidungsstücken besitzt.

Im Fall eines Todtschlags wird der Schuldige zu einer erniedrigenden Versöhnung verpflichtet, indem er öffentlich um Verzeihung bittet, weshalb denn auch Richter und Gegenwärtige einen größeren Kreis bilden: der Verurtheilte (am Halse die Flinte, den Säbel oder Kinshal) kriecht auf den Knieen zum Klagenden, der ihm das Gewehr abnimmt, ihn aufhebt und umarmt, mit den Worten: „Gott verzeihe dir!“ In freudiger Theilnahme wünscht man den Versöhnten Glück, und der Groll schwindet bei beiden Widersachern. Nach beigelegtem Streithandel ladet der Schuldige seine Richter zu sich, und trägt die Kosten eines schwelgerischen Mahles.

Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß bei solchen Gerichtshegungen (die man hier Blutkreis oder Blutgericht nennt) kein Ansehen der Person etwas gilt, da die Furcht vor der Rache (bei aller Liebe für die Seinigen) auch wider den Willen zur Unparteilichkeit nöthigt.

Ein Mann, der sein verbrecherisches Weib umbringt, ist eben so wenig einer Strafe unterworfen, als der Todtschläger eines ertappten Diebes, und wird das Weib unschuldig gefunden durch Untersuchung der Verwandten, so zahlt der Schuldige Blut für Blut dem Vater oder Bruder, oder man tödtet ihn ebenfalls; aber für ein schuldiges Weib wird kein Blutgeld gezahlt,

Digitized by Google

wenn in Folge knieender Abbitte der Vergleich zu Stande gekommen ist.

Ein Mädchen, das ein Kind bekommt, wird mit Steinen getödtet, und Vater oder Bruder werfen den ersten Stein: der Verführer wird von seinen eigenen Verwandten erschossen.

Bei Streitsachen werden 12 Zeugen gefordert, und ist diese Zahl nicht aufzutreiben, so läßt man die Sache ruhen, oder unterzieht sich der Wasserprobe, indem ein glühendes Eisen, in einen siedenden Wasserkessel geworfen, mit bloßer Hand ausgezogen werden muß.

Der Kaiser Paul I. verordnete einen beständigen Gerichtshof unter dem Namen Kuluk aus 60 dazu ernannten Volksältesten, die zusammen einen Sold von 2000 Dukaten erhielten, um in Civil- und Kriminalfällen abzusprechen; da aber der empfangene Sold den Neid der Übrigen erweckte, und das Streben darnach manche Unordnungen hervorbrachte, auch die streitenden Parteien, gewohnt, nach eigenem Wunsche ihre Richter zu wählen, den Urtheilsspruch des Kuluk ablehnten: so ließ ein kaiserlicher Befehl diesen höchsten Gerichtshof im folgenden Jahre wieder eingehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III. Empörungen der Soongaren [1]) und Bucharen.

Die Soongaren stammen von den Ölöten [2]), und säen kein Getraide: ihr Gewerbe ist Viehzucht, ihre Nahrung ist Fleisch, ihr Wein ist Kuh- und Stutenmilch; sie haben Beinamen, und jeder Beiname bildet ein besonderes Geschlecht, in welchem keine wechselseitigen Ehen Statt finden. Die Weiber verbergen sich nicht vor den Männern, wie bei den Bucharen. Der Herrscher heißt Chan: ihm folgen Täischi und Saissange. Die Soongaren sind arglistig und roh, frech und unbedachtsam. Das Rauben gilt bei ihnen für Kühnheit; aber nie nehmen sie das Eigenthum ihrer Stammgenossen. So sind im Allgemeinen ihre Sitten. Sie ehren die Lamen, und betrachten deren Aussprüche wie Gesetze, und erblicken sie einen von

---

[1]) Aus den chinesischen Denkwürdigkeiten der Länder an der westchinesischen Gränze, russisch übersetzt im sibirischen Boten, XVIII. XIX. 101 — 130.

[2]) Ölöten heißen alle kalmükischen Horden von Borgol ostwärts bis zur Kirgisensteppe, und Soongaren ein am Ili nomadisirender Stamm derselben, welcher dem Kalmükenchane gehorchte, weshalb denn auch alle kalmükischen Länder den Namen Soongarei oder Songorei führen.

Digitized by Google

ihnen, so entblößen und senken sie das Haupt, und segnet der Lama Jemand durch Auflegung der Hand auf den Nacken, so halten sie dieß für etwas Großes. Sie haben keinen ersten Monat, und keinen Neujahrstag, und bestimmen die Zeit nach einem fortlaufenden Kalender, ohne Abweichung, ohne Irrthum. Sie lassen ihre Todten zurück, und ziehen nach einem andern Platze, oder führen die Leichen fort, und legen sie auf Berge zum Fraß für wilde Thiere, meinend: daß der Verstorbene auf solche Weise, von den begangenen Sünden erlöset, schneller wiedergeboren werde. Ihre Lieder haben etwas Trauriges, und man singt sie unter nächtlicher Stille, im Kreise, und rührt hierdurch die Anderen, und entlockt ihnen Thränen: die Melodie ist einfach, und natürlich. Sie hüteten ehemals ihre Heerden am Ili, Urmizi, Jar, Tschulduß, Manaß und Bajantaj, in ziemlich ausgedehnten und zur Viehzucht vortheilhaften Gegenden, deren Gewässer von Fischen wimmeln.

Die Soongaren sind gewöhnt an Mühseligkeiten, geneigt zum Kriege, geschickt in Behandlung des Schießgewehrs und der Lanzen.

Die kleine Bucharei und die Chasaken (Kirgisen) standen unter ihrer Gewalt. Sie vermochten über eine Million Krieger aufzustellen, und ihre Berge und Thäler bedeckten Kameele, Pferde und Rinder. Ihrer Macht vertrauend, unternahmen sie Raubzüge gegen die Gränzen Rußland's, Indien's, Kaschemir's, Thibet's und Persien's. Zur Zeit Kanßi's (Kanchi's) und Jundshing's fielen sie

auch in das chinesische Gebiet, und die hiesige Regierung [nämlich die chinesische] führte mehrere Jahre mit ihnen Krieg, und obgleich viele Soongaren dabei umkamen, so konnte man sie doch nicht ganz und gar ausrotten.

Nach Ableben des Chans Zewang-Araptang, folgte dessen Sohn Galdang-Tschering auf den chanischen Thron, und dieser hatte drei Söhne und eine Tochter: der älteste Sohn hieß Lama-Dordscha, der zweite Zewang-Dordscha-Adschamandschal, der dritte Zewang-Dschaschi, und die Tochter Ulahn-Bajar.

Der zweite Sohn war von einer Mutter aus angesehenem Geschlechte, und Lama-Dordscha von einer Magd.

Als Galdang-Tschering gestorben war, da erwählten die Großen den zweiten Sohn, welcher seinen jüngeren Bruder tödtete; aber Lama-Dordscha, dasselbe Schicksal fürchtend, tödtete ihn, und herrschte selber, und Ulahn-Bajar und ihr Ehemann empörten sich gegen Lama-Dordscha und wurden Beide getödtet.

Zu derselben Zeit weideten am Jar ganz abgesondert Tawazi und Amurßana, und Jeder besaß einige tausend Hütten: der Erste war von vornehmer Herkunft ohne andere Talente, und der Andere von niederer Herkunft, aber verschmitzt und wagig.

Diese beiden Taischi stifteten Verwirrung, widersprachen den Handlungen des Lama-Dordscha,

Digitized by Google

und achteten nicht auf dessen Befehle, und Lama-Dordsha ergrimmte sehr, und sandte Heerschaaren aus, um sie zum Gehorsam zu bringen, und Tawazi und Amurßana wurden geschlagen, und flüchteten in die Kirgisensteppe, wo sie sich einige Zeit verbargen.

Da erwog Lama-Dordsha, in geheimer Berathschlagung mit seinen Lamen und Taischi, die Unruhen, die entstehen müßten, wofern man diese beiden Widersacher nicht vertilgte, und sammelte die Treugesinnten, und sandte 60,000 Krieger, und ließ sie Tag und Nacht ziehen gen Abend durch alle Kirgisenhorden, bis sie jene ergreifen würden, und Tawazi wußte nicht, was er thun sollte, und weinte Tag und Nacht; aber kaum vernahm Amurßana die Annäherung der Heeresmacht, als er ohne Verzug 1500 der besten Kriegsleute auswählte, und getrocknetes Fleisch für sie bereiten ließ, und bei Nacht ziehend durch Gegenden längs Bergen, und bei Tage sich verbergend, erreichte derselbe zuletzt den Ili, und tödtete den Lama-Dordsha im Zelte. Amurßana's niederer Geburt wegen gelangte Tawazi zur chanischen Herrschaft.

Früher hatte Galdang-Tschering's Vater, Zewang-Araptang, neidisch auf die Reichthümer beider Thibete, diese Gegenden zu unterjochen gesucht; hatte den thibetanischen Chan Lazsang vermocht, dem Reiche zu entsagen, und ihm zu huldigen; hatte mit seiner Tochter, Lazsang's Sohn verheirathet, und als dieser Sohn, an den Ili versetzt, die thibetanischen Länder zurückfordern mußte, und Lazsang die Sache

dem Dalai-Lama unterlegte, welcher indessen nicht einstimmte, da ergrimmte gewaltig Zewang-Araptang, und zog durch die Bucharenstadt Schajar gegen Großthibet, und der schajarische Machthaber übernahm es, der Wegeführer zu seyn, aber wegen des beschwerlichen Weges in den lobnorischen Sandsteppen und Sümpfen, in welchen viele Menschen und Thiere umkamen, gerieth Zewang-Araptang in großen Zorn, und tödtete seinen Eidam, den Sohn Lazsang's, und weil die Tochter schwanger damals nachblieb, so nahm er sich vor, würde sie einen Sohn gebären — selbigen zu tödten, würde es eine Tochter seyn — selbige am Leben zu lassen. Sie gebar eine Tochter, die Zewang-Araptang verheirathete, und von dieser Tochter wurde Amurßana geboren.

Es vermochte nicht der zur chanischen Herrschaft gelangte Tawazi, die Unterthanen in Einigkeit zu erhalten, und jährlich entstanden dadurch viel innere Zwiste, zu deren Beilegung Amurßana stets vom Jar entboten wurde, und Amurßana erdreistete sich häufig, den Tawazi zu tadeln; so daß sich derselbe wider seinen Willen mit ihm entzweien mußte: bis Tawazi allmälig die Liebe des Volkes gewann, und in den Krieg zog gegen den verschmitzten Amurßana. Da dieser mit seiner unverhältnißmäßigen Macht nicht bestehen konnte gegen Tawazi, so zog er fort mit seinem Stamme, und wurde im funfzehnten Jahre Zänglungs [1754] dem [chinesischen] Reiche botmäßig, und der Bokdochan machte ihn zum Fürsten

erſten Ranges, und verſetzte den guanduſchen Oberſtatthalter Bandi nach Zſängnan, und ließ den Amurßana aus der Feſtung Zſäja ziehen mit der Heeresmacht, und ernannte ihn zu ſeinem Gehülfen und Begleiter; das Heer aber zog über Bargol und Urimzi gerade zum Jli, und die durch dieſe zahlreichen Heere der ſoongariſchen Horden geſchreckten Lamen und Taiſchi ſuchten den ſchlimmen Folgen vorzubeugen, und ergaben ſich bei erſter Gelegenheit einer nach dem andern. Da Tawazi die Verrätherei ſeiner Unterthanen erfuhr, und ſein Unvermögen einſah, Widerſtand zu leiſten, auch erwog, daß der von ihm eingeſetzte Machthaber der bucharischen Stadt Uſch keineswegs die von ihm nebſt ſeinem Sohne Lobzwang und ſeinen Verwandten empfangenen Wohlthaten vergeſſen konnte; ſo entwich er über einen Eisberg zur bucharischen Linie mit 100 Berittenen, und ſchlug ſein Lager 40 Li von Uſch auf, und Chadiſch zog aus mit Wein und Speiſen zu Tawazi's Bewirthung, und obwohl Tawazi's Genoſſen ſprachen — des Chadiſch Herz zu erforſchen, ſey ſchwer — ſo gedachte doch nur Tawazi, daß von ihm Chadiſch zum Fürſtenthume, und ſeine vier Söhne zu Fürſten erhoben, nicht undankbar ſeyn würden. Bei dem Gaſtmahle wurde aber Tawazi trunken gemacht, und Chadiſch feſſelte alle Trunkenen, und führte ſie in die Stadt, und übergab ſie der chineſiſchen Heeresmacht, und erhielt vom Reiche den fürſtlichen Titel erſten Ranges. So kamen alle ſoongariſchen Gebiete zur Botmäßigkeit.

Digitized by Google

Empörung und Untergang des Amurßana im Jahre 1755. [3])

Amurßana war von verschmitztem und unbeständigem Sinn, und führte die chinesischen Heerschaaren herbei zur Unterjochung des Ili, weil er Chan der Soongaren werden wollte durch chinesischen Beistand. Der Anfang begünstigte ihn, und seine Gesinnungen zu entdecken, hielt schwer; aber die Staatsklugheit des Hofes befolgte andere Plane, und als nun Amurßana sah, daß es nicht nach seinem Wunsche ging, so beschloß er im Herzen eine Verschwörung. Die blötischen Horden wurden von ihm getäuscht, und zum Abfalle bewogen, und als damals die siegreiche chinesische Heeresmacht abzog, und nur der Oberfeldherr mit seinen Räthen in Pirzini zurückblieb, um die Angelegenheiten zu ordnen mit nicht mehr als 500 Heeresmännern; da geschah unvermuthet ein Überfall, und der Oberbefehlshaber und Alle bei ihm fielen als Amurßana's Opfer. Nun wurde ein neues Heer abgeschickt, und Amurßana floh verlassen bloß mit

---

[3]) Amurßana gilt für den letzten kalmükischen Chan, obgleich er von der chinesischen Regierung, seines Aufruhrs wegen, abgesetzt, und nicht als Chan anerkannt worden ist; die Frau desselben wurde nach Peking geführt, wo sie im öffentlichen Kerker einen Sohn gebar, der dort sehr roh erzogen wurde, aber doch von den Kerkerwärtern den Prinzennamen erhielt: er starb in einem Alter von ungefähr 40 Jahren.

Digitized by Google

sieben seiner Verwandten nach Rußland, wo er starb; das Heer aber verfolgte ihn bis zur russischen Gränze.

In der Folge begannen die Ölöten noch größeren Unfug, und der erbitterte Bokdochan sandte gegen sie drei Heere, welche, in das ölötische Land eindringend, über eine Million Menschen vernichteten, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, und die Zerstreuten entkamen in die Schluchten des Gebirges Machazim; aber die chinesischen Heereshaufen umringten dieses Gebirge, und tödteten die Versteckten bis auf den Letzten.

Ein nicht großer Theil von Ölöten, der keinen Antheil am Aufruhre genommen hatte, wurde verschont, und seit dieser Zeit hat man die Soongaren gänzlich mit dem chinesischen Reiche vereinigt, und über das Land einen Oberbefehlshaber gesetzt, und an verschiedenen Stellen Heereshaufen aufgestellt.

Empörung der Fürstenbrüder Dshagang-Chodsha und Chan-Chodsha 1755—1758.

Die ganze kleine Bucharei war den Soongaren dienstbar, und zahlte ihnen Zins, aber Chodsha-Mahmut aus dem Fürstengeschlechte der Bucharen war dort angesehen, und das Volk ihm zugethan, und der soongarische Chan übergab ihm deshalb auch die Leitung der bucharischen Linie.

Nach dieser Zeit lebte Chodsha-Mahmut in Jarkan, und verwaltete sammt den Soongaren die bucharischen Angelegenheiten; aber Chodsha-Mahmut war ziemlich schlau, und nicht unerfahren im

Anlocken der Leute, und da die Bewohner der großen bucharischen Städte ihm sämmtlich anhingen, so sann er nach und nach auf einen Abfall von den Soongaren, zu seiner Unabhängigkeit. Der Soongarenchan merkte dessen Ränke, und lockte ihn an den Ili, und setzte ihn in einen unterirdischen Kerker, aus welchem er ihn zwar nach einigen Jahren wieder frei ließ, aber doch so, daß er unter Aufsicht am Ili leben mußte. Dieser Chodsha-Mahmut hatte am Ili seine beiden Söhne, Dshagang-Chodsha und Chan-Chodsha, welche die Bucharen gewöhnlich den ältern und jüngern Chodsha nennen. Bei dem Ableben Chodsha-Mahmut's waren diese beiden Söhne noch am Ili, und als im zwanzigsten (sechzehnten) Jahre Zänglung's (1755) die bokdochanischen Heere das ölötische Gebiet erobert hatten, da ließ sie der Oberbefehlshaber Bandi wieder in die Bucharei zurückkehren.

Nach der Heimkehr dieser beiden Chodsha, sammelten sich um sie die Anhänger des Vaters mit den Verwandten, und berathschlagten über die künftigen Maaßregeln. Dshagang-Chodsha wollte alle Städte vereinigen, und den Befehl dazu vom Bokdochan erwarten; aber Chan-Chodsha war anderer Meinung. „Bruder (sprach er)! wir sind einige Jahre „gefangen gewesen bei den Soongaren, und jetzt eben „heimgekehrt; erwarten wir den Befehl, so fordert „man unumgänglich einen von uns nach Peking als „Geißel, und worin würde alsdann wohl unsere Ge„fangenschaft von der vorigen verschieden seyn? Wir „thun besser, wenn wir alle Wege versperren, und die

„Waffen zur Hand nehmen; die chaniſchen Heere kön„nen dann wohl nicht bis zu uns dringen, und wenn „auch, ſo kommen ſie her über die Maßen ermüdet, „und die Lebensmittel werden ihnen völlig beſchnitten, „und man zerſtreut ſie mit dem erſten Anfalle. Die „Soongaren ſind ſchon vernichtet, und wir haben keine „mächtigen Nachbaren — wir dürfen nicht Zeit ver„lieren bei der günſtigen Gelegenheit.“ Alle ſtimmten ein, und die Machthaber in den Städten, die Achunen, verkündigten in Städten und Dörfern, daß Pferde und Waffen ein Jeder in Bereitſchaft haltend, den Befehl von beiden Chodſha erwarte, und faſt alle Bucharen (einige hunderttauſend Familien an der Zahl) waren zum Aufſtande bereit.

Einzelne Angeſehene waren indeſſen den heimkehrenden Chodſha zuwider, und zwar ſolche, die mit dem Chodſhageſchlechte in Hader lebten, ſo wie der Akimbek Odej von Kutſchah und deſſen Sohn Osman, und der Akimbek Kadamat von Bais und deſſen Sohn Abdurman, und auch Schati-Berdi von Akßu und deſſen jüngerer Bruder Aklek: alle dieſe geriethen in Angſt, da ſie ihr unvermeidliches Verderben von den Chodſha vor Augen ſahen, und ſie verließen Alle, ihre Häuſer und flohen zum Ili, und ſuchten Schutz bei der chineſiſchen Kriegsmacht.

Dſhagang-Chodſha und deſſen Bruder fielen jetzt wirklich ab, und viele Städte nahmen deren Partei; aber Chan-Chodſha war verſchlagener, und Alles folgte ſeinem Sinne, und da die Stadt Kutſchah in

jeder Rücksicht der Schlüssel war zu der bucharischen Linie, so machte derselbe zum Akimbek dieser Stadt den Abdukerim als seinen treuen Anhänger, und vermehrte die Besatzung bis auf 1000 ausgesuchte Krieger.

Dshaochaj war zu jener Zeit der chinesische Oberbefehlshaber am Ili, und das Gerücht von der Empörung drang zu ihm ohne sichere Kunde, und er ließ den Feldobersten Jmintchu dahin aufbrechen mit 100 Manshuren und 2000 [4]) Ölöten, nebst den angelangten Odej und Kadamat. Diese Schaar überschritt den Berg Maltuß, und nahete der Stadt Kutschah, vorwendend, Lebensmittel und Futterung zusammenzubringen; aber eigentlich, damit sie den Gang der Sachen erforschten. Unweit der Stadt fanden sie drei getödtete Bucharen von Odej's Verwandtschaft, und Odej war sehr betrübt darüber, und erschien sogleich vor dem Feldobersten, und sprach: „die „drei Getödteten sind meine Blutsverwandten, und es „erhellt hieraus, daß die Stadt Kutschah auf Chan-„Chodscha's Seite ist: wir haben außer 100 Man-„shuren nur 2000 Ölöten, auf welche wir uns, ihrer „Neuheit wegen, nicht viel verlassen dürfen, und folg-„lich sind wir unvermögend zum Widerstande, und „thun besser, schnell dem Oberbefehlshaber zu berich-„ten, und dann bedachtsam vorzurücken, damit wir „uns also gegen jeden Unfall sicher stellen.“ Jmintchu war nicht dieser Meinung, sondern zog nach

---

[4]) An dieser Stelle stehen 200, aber weiter unten 2000. Übers.

Kutschah. Abdukerim sandte hinaus, und ließ ihn in die Stadt locken. Odej und Kadamat riethen ihn dringend ab; aber der Feldoberste achtete nicht darauf, und jene Beiden kehrten zurück an den Ili, und auch die Öldten wollten nicht in die Stadt, weil sie die Arglist der Bucharen kannten; aber Jmintchu und die hundert Manshuren waren kaum eingezogen, als sie Alle ohne Verzug in Stücken gehauen wurden.

Der Bokdochan hieß jetzt den Kriegsaufseher Jarchaschan mit 10,000 Kriegern durch Turpan vorrücken, zur Wegnahme von Kutschah. Die Stadt widerstand über einen Monat. Dshagang-Chodsha und dessen Bruder hörten es, nahmen 10,000 ausgesuchte Krieger (unter diesen 8000 kundige Büchsenschützen), zogen durch die Akßusteppe den kürzesten Weg, und begannen den Streit mit der chinesischen Heeresmacht, südwärts der Stadt Kutschah, und der Streit dauerte den ganzen Tag, und die Bucharen wurden völlig geschlagen, und verloren 6000 an Getödteten, und flüchteten in die Stadt, wo sie sich einschlossen, und nicht mehr auszogen zum Streite.

Die Stadt Kutschah gehört zu einer Gebirgkette, und die Mauer ist sehr fest, und Geflechte sind dort mit Sand aufgerichtet, so daß die Kanonenkugeln keinen Schaden zufügen.

Die Mannschaft der grünen Fahne äußerte den Wunsch, eine Mine zu veranstalten, und der Kriegsaufseher verstattete solches, und eine Li von der Stadt begann man nordwärts der Stadt zu graben, und gelangte damit bis zur Mauer, und der Kriegs-

Digitized by Google

aufseher, trachtend Ruhm zu erwerben, ließ auf das Strengste Tag und Nacht an der Mine arbeiten; aber die Bucharen bemerkten plötzlich einen Schein unter der Erde, und entdeckten die List, und wälzten sogleich Balken in die Mine, und versperrten hierdurch den Ausgang, und ließen nun Wasser in die Mine, daß zehn untere Befehlshaber mit 600 Mann darin ertranken.

Schon war viele Zeit unter gegenseitigen Kämpfen hingegangen, als Odej heimlich dem Kriegsaufseher einen Vorschlag machte, sagend: „Schon lange be„lagern wir die Stadt, und wahrscheinlich wird man „es darin nicht lange mehr aushalten, und Chan„Chodscha wird unfehlbar die Stadt verlassen und „zurückfliehen nach Jarkan; entweder über Wei„gang westwärts der Stadt — dort ist der Fluß „seicht — die Menschen und Thiere können ihn durch„waten, und sind sie durch den Fluß, so können sie den „nächsten Weg nehmen nach Akßu; oder durch „die Sandsteppe Chetohr. Der Paß über den „nördlichen Berg auf dem großen Wege nach Akßu „kann gar nicht umgangen werden, und wollte man „daher im Dorfe Weigang, und im Passe des nörd„lichen Berges zu tausend Mann in Hinterhalt stellen: „so würden Dschagang-Chan und dessen Bruder „ganz unvermeidlich gefangen werden.“ Der Kriegsaufseher hörte ihn aber gar nicht an, sondern betrieb bloß nachdrücklich die Belagerung.

An einem Abende hörte ein soloniſcher Soldat, in der Stadt, das Schreien von Kameelen, als ob sie zu

einer weiten Reise belastet würden, schöpfte Verdacht, daß Chan-Chodscha in derselben Nacht zu flüchten gedenke, und hinterbrachte das Gehörte heimlich dem Kriegsaufseher, der laut lachend fortfuhr, Wein zu trinken, und Schach zu spielen, und den Wächtern gar keine Vorsicht anempfahl; aber in derselben Nacht zog Chan-Chodscha mit seinem Bruder, von jarkanischen Bucharen geleitet, aus dem westlichen Stadtthore, und entkam durch den Paß des nördlichen Berges, und die chinesische Heeresmacht wußte noch nichts davon, als Chan-Chodscha schon bei Akßu anlangte, und da man ihn dort nicht aufnahm, so flüchtete derselbe nach Usch, wo man ihn ebenfalls nicht aufnahm: weshalb er in großer Erschöpfung nach Jarkan zurückkehrte.

Die Leute von Kutschah öffneten ihre Thore, und machten Vorschläge zur Übergabe; aber der Kriegsaufseher zog in die Stadt, und ließ tausend bucharische Kriegsleute umbringen, und machte dort zum Akimbek, Odej's Sohn — Osman.

Bis zu Chan-Chodscha's Einzug in Kutschah war kein Jahr verflossen, seit Odej gegen ihn auszog, und doch fand dieser jetzt alle seine nicht geflüchteten Verwandte getödtet. Die Frau Odej's, Namens Schejma, war gefangen, und Chan-Chodscha wollte sie zu sich nehmen; aber ihrer Abneigung wegen ließ er ihre zwei Söhne und eine Tochter binden, und über die Stadtmauer werfen, wo sie zerschmettert umkamen. Die Frau wurde in einen Thurm gesperrt, um dort zu verhungern, und sie sprang von der Mauer,

Digitized by Google

lief und verbarg sich im Lande Akßu. Als Kutschah sich ergab, da ließ Osman 300 seiner eigenen Feinde umbringen.

Auf die Nachricht, daß Jarchaschan die Missethäter hatte abziehen, die Unterworfenen umbringen lassen, ergrimmte der Bokdochan sehr über ihn, und ließ ihn hinrichten; sandte aber unterdessen den Kriegsaufseher Dshaochaj und dessen Gehülfen Fude mit neuen Kriegsvölkern über den Ili nach der Bucharei, und diese Kriegsvölker zogen sehr schnell, und waren nicht weit von Akßu, als das Fußvolk unter Fude zurückblieb, und 2000 der beherztesten Manshuren und Soloner unter Anführung des Kriegsaufsehers gegen Jarkan zogen, und Chan-Chodsha rückte mit einigen Zehntausend gegen ihn, und da die chinesischen Kriegsvölker gering waren an Zahl, und die Pferde ermüdet, so bedrängte man sie am Fuße des Gebirges, und Fude, noch vier Tageszüge von Jarkan entfernt, wurde von allen Seiten eingeschlossen. Da geschah es, daß mit 300 Kriegern der Vorgesetzte des Volkstribunals zum Heere gesandt, 700 Pferde antraf, welche hingeführt werden sollten, und er vereinigte sich mit ihnen, und als er den Ort erreichte, wo das chinesische Fußvolk umringt war, da fiel er alsbald auf eine List; er ließ nämlich nicht weit von Fude's Heeresabtheilung einen Sandplatz aussuchen, und darauf hin und her reiten, so daß davon ein starker Staub entstand, und sandte nun Berittene zu den feindlichen Verschanzungen, ausrufend: es würde ohne Verzug ein Heer von 300,000

herankommen. Da die Bucharen den großen Staub sahen, glaubten sie, was sie gehört hatten, und geriethen in Verwirrung. Die chinesische Mannschaft schlug sich durch, und rückte zusammen, und die Lage des Heeres wurde nun anders, und das Heer erreichte den südlichen Berg bei Jarkan; aber der Kriegsaufseher hörte das Schießen, und erkannte, daß sein Heer anlange, und drang mit seiner Reiterei in die umzingelnden Bucharen, und Fude in ihren Rücken.

Geschlagen, warf sich Chan-Chodscha in Jarkan, um sich dort zu vertheidigen; aber die chinesischen Kriegsvölker wandten sich rückwärts, und bezogen ihre Quartiere in der Stadt Akßu.

Von dem schlechten Zustande der Dinge in der Bucharei unterrichtet, sandte der Bokdochan schleunig ein anderes Heer, bestehend aus Manshuren, Chinesen, Zaglaren und Solonern, die, ihren Zug verfolgend, endlich mit den anderen Kriegsvölkern in Akßu zusammenstießen. Der Kriegsaufseher ließ die Stadt Akßu von Chuda-Bärdi beschützen, und zog mit Fude und dem Vorsitzer nach Kaschgar, das, sich sogleich ergab, und Kadamat erhielt die Aufsicht über diese Stadt.

Da indessen Chan-Chodscha hörte, daß die chinesische Kriegsmacht verstärkt und Kaschgar genommen war, da verließ derselbe mit seinen Verwandten und einigen tausend Anhängern die Stadt Jarkan, und flüchtete nach Ilzi; die Jarkaner aber übergaben ihre Stadt, und Odej kam dorthin als Akimbek.

Die chinesische Heeresmacht zog nun nach Ilzi, wo Chan-Chodscha aus dem nördlichen Thore heranzog und zu streiten begann; aber der berühmte Krieger des bucharischen Fürstengeschlechts — Abdukerim — wurde von einem Soloner erschossen, und Chan-Chodscha verlor die Besinnung, und die Schlacht, und die Chotaner übergaben ihre Stadt.

Um diese Zeit fiel Dschagang-Chodscha mit seinem Bruder in völlige Kraftlosigkeit, und sie behielten keinen Platz mehr auf der bucharischen Linie, wo sie sich halten konnten, und verließen deshalb Chotan und zogen nach Badakschan, um von dort nach Hindostan zu ziehen, und dem Verderben zu entrinnen; aber der Chan Surdanscha von Badakschan wollte nicht den Zorn des Bokdochan's auf sich laden, und kämpfte mit Chan-Chodscha; aber Dschagang-Chodscha und Chan-Chodscha verloren Beide ihr Leben, und ihre Häupter wurden an das chinesische Heer gesandt, und die Theilnehmer wurden gefangen.

Siegreich zurückkehrend, versah der Kriegsaufseher die Stadt Jarkan mit einer Besatzung, ernannte dort Richter, bestimmte die Abgaben, und sandte den Bericht über alles Geschehene an den Bokdochan, der, mit dessen Thaten zufrieden, ihn erblich durch die Würde des Gun (Fürsten von der fünften Klasse), den Gehülfen Fude mit der Würde des Cheu belohnte. Die Übrigen wurden Alle auf verschiedene Weise geehrt, mit Erbwürden und Ämtern. Der Buchar

Odej wurde als Bejla (Fürst von der dritten Klasse) zum Akimbek von Ilzi, Kadamot als Feldherr zum Akimbek von Akßu, Osman als Taischi zweiter Klasse zum Akimbek von Kutschah — die übrigen bucharischen Ältesten wurden theils durch Würden, theils durch Pfauenfedern und Ämter belohnt; aber vor allen Übrigen erfuhr des Bokdochan's Freigebigkeit der Chan von Badakschan mit dessen Rathgebern.

Während Chan-Chodscha's Empörung führte ein bucharischer Fürst seine 19 Schaaren (Aimak) herbei, und focht gleichfalls gegen Chan-Chodscha, wofür er zum Feldherrn erhoben, und mit einem Landstriche begnadigt wurde.

Seit dieser Zeit sind die bucharischen Städte vollkommen mit dem chinesischen Reiche vereinigt gewesen.

Empörung in der Stadt Usch im Jahre 1765.

Der Akimbek Abdullah von Usch war aus Komun gebürtig, und alle bei ihm befindlichen Dienstleute waren gleichfalls Komuner, oder herrschaftliche Bauern, und anders als in den übrigen Städten der bucharischen Linie, indem die Beamten von der Regierung eingesetzt, die untergeordneten Bucharen gleich den komunischen Sklaven behandelten.

Da nun Abdullah öfters gesehen hatte, wie Fürst Isaak mit den komunischen Bauern verfuhr; so folgte derselbe auch hier einem solchen Beispiele, und dazu kam noch sein grausames Gemüth, das Unschuldige mit Pletten bestrafen ließ.

Digitized by Google

Die Tyrannei des Abdullah war täglich etwas Gewöhnliches, und dazu ersann er mancherlei Ränke, und ließ sich von übermäßiger Lohnsucht hinreißen, weshalb die unter ihm Dienenden um so mehr der eigenen Willkür folgten; so daß die Bucharen von Usch dieß nicht länger ertragen konnten, weil der Kriegsbefehlshaber Sutschen von Usch dumm und liederlich, und dessen Sohn noch gewissenloser und dummer war.

Die Bucharen von Usch hatten längst schon auf Rache gedacht. Da geschah einmal etwas nicht Wichtiges: es erhielt ein Buchar den Befehl, einige Sachen nach einem nahen Orte zu schaffen — er wußte nicht wohin, und fragte den Akimbek Abdullah, und dieser zürnte darüber, und gab ihm einige Plettenhiebe. Der Buchar wußte nichts Besseres und ging in die Kriegskanzelei, und zeigte dem Ausfertiger die Spuren der Schläge; aber der Ausfertiger gab ihm 30 Schläge, weil er es ihm und nicht der Behörde angezeigt hätte. Die Sache erregte allgemeinen Unwillen bei den Bucharen, wozu sich der bisherige Haß gesellte, und sie sannen auf Empörung.

Es waren der Verschworenen nicht mehr als 300, und ihr Treiben kannten Alle, und ein Buchar hinterbrachte solches dem Abdullah, der gerade beim Gastmahle saß, ein ungegründetes zur Volkstäuschung verbreitetes Gerücht darin fand, schrie, und den Angeber fortjagte.

In der dritten Wache derselben Nacht brach der Aufruhr aus, und die Bucharen tödteten erst den

Digitized by Google

Abdullah mit allen seinen Hausgenossen, und gingen darauf in die Kanzelei und tödteten den Sutschen mit allen seinen Dienern und Kriegsleuten: die Soldaten und die chinesischen Kaufleute wurden gleichfalls bis auf den Letzten umgebracht.

Von dieser Umkehrung unterrichtet, kam der Akimbek Bantacha von Akßu aus der Nähe nach Usch mit einigen hundert Bucharen, und die Bewohner von Usch öffneten ihre Thore, und gingen ihnen entgegen; aber plötzlich feuerten sie auf die Nahekommenden mit Kanonen, und verschlossen wieder die Thore.

Als die Verschwörung in der Stadt anhub, waren nicht über 400 Theilnehmer, und die Übrigen, in ihren Häusern verschlossen, mochten sich nicht hineinmischen; aber nach gelungener That erhoben sich Alle, und wählten abfallend den Schamutalla zu ihrem vermeintlichen Akimbek, und öffneten nun die Thore, und zogen in den Streit, und Bantacha wurde völlig geschlagen und floh. Der Feldherr Abao von Kutschah zog ebenfalls dahin mit bucharischen Kriegern, und wurde auf das Haupt geschlagen. Der Feldherr Naschichun von Kaschgar hörte von dieser Veränderung der Dinge, und eilte an den Ili.

Der Oberbefehlshaber [am Ili] Minschuj, und der Feldoberste Junguj, zogen mit 10,000 Mannschuren und Chinesen über das Eisgebirge, und vereinigten sich bei Usch, und belagerten die Stadt, und berichteten über die Vorgänge an den Hof.

Hierauf wurde Bantacha wegen Versehen und Saumseligkeit mit dem Tode bestraft, und für etwas

Anders auch Naschichun der Todesstrafe unterworfen, und man nahm strenge Maaßregeln, und belagerte die Stadt mit aller Macht; aber die Aufrührer befestigten sich in der Stadt, und vertheidigten sich lange und mit Verzweiflung.

Als der Aufruhr ausbrach, war Schejma, die Gattinn des jarkanischen Akimbek Odej, mit ihrem Sohne Osman nach Kutschah gekommen, erhielt hier Nachricht von dem Aufruhre, und trat vor den Feldherrn von Kutschah, und sprach: „Die Bucharen „mischen sich gar zu gern in Nebensachen. Usch „hat sich empört. Jarkan ist viel volkreicher, als Usch, „und außerdem sind die dortigen Beamten und Achunen „größtentheils übelgesinnt. Sollte auch dergleichen „dort nicht geschehen; so ist doch Odej schwach und „unentschlossen, und ich fürchte, daß ihn Andere ver„leiten, und bitte, mich nach Jarkan zurückkehren zu „lassen, um mit Odej für Ordnung zu sorgen.“ Der Feldherr erlaubte Solches.

Innerhalb 5 Tagen machte Schejma über 3000 Li, zu Pferde, und kam nach Jarkan, wo die Einwohner schon im Schwanken waren, und Odej die Hände ruhen ließ, und nicht wußte, was man thun sollte — Tag und Nacht in Gram. Die Beken und Achunen traten Alle zu ihr, und erzählten ihr von den Ereignissen in Usch; aber sie antwortete zweideutig, und versprach, am folgenden Tage ein Gastmahl zu geben, und die Sache zu erwägen. Die Gäste waren am folgenden Tage zusammen gekommen, als Schejma mit anderm Gesichte zur Versammlung also sprach:

„Ihr seyd Alle unwürdige Menschen; habt große „Gnade vom Bokdochan erhalten, und genießet bloß „die Reize der gegenwärtigen Ruhe, und des sorgen„losen Lebens! Die Bewohner von Usch erwarten von „Stunde zu Stunde ihr Verderben, und Ihr wollt „ihnen nachfolgen? Fürwahr, Ihr habet weder Treue „noch Redlichkeit, und Ihr suchet selber den Tod, „und ich fürchte, daß Ihr nur zu bald dazu gelangen „könnet. Wisset, daß ich noch Macht habe, Euch „Alle hinrichten zu lassen, und denket nicht, daß Ihr „heute aus meinen Pforten kommet.“ Auf dergleichen nicht gefaßt, überfiel Schrecken die Versammelten, und an allen Thüren standen Wächter, und da die Leute nichts anders wußten, so fielen sie auf ihre Kniee, und sprachen: wir haben keine aufrührischen Vorsätze gefaßt, und bitten, unser Leben zu schonen. — „Wie „kann man solches glauben!“ (sprach die Frau) „Liefert „alle Waffen aus, die in Euren Häusern sind, und „beweiset hierdurch Eure Redlichkeit.“ — Alle willigten ein. — Nun ließ Schejma einen großen Tisch zum Gastmahle decken, und schilderte an demselben die schlimmen Folgen von Empörungen, und versprach ihnen, nach kurzer Belehrung, das Leben zu schenken, und rührte hierdurch Alle bis zu Thränen. Sie ließ jetzt die bucharischen Frauen und Mädchen zusammenkommen, und singen und tanzen; aber während man den Angesehenen zutrank, sandte sie heimlich treugesinnte Bucharen nach allen Häusern, und ließ die Waffen dort wegnehmen, und in das Haus des Feldherrn schaffen, und außerdem die Pferde aus allen

Digitized by Google

Häusern auf die Weiden treiben in Gebirgen, über 100 Li weit.

Auf solche Weise wurde das Toben des Volks gehemmt, und Odej versammelte bei Tage die Vornehmen, führte sie in die Kanzelei des Feldherrn, und entließ sie mit dem Schlage der zweiten Nachtwache.

So wurden auch Spuren der Empörung in Akßu bemerkt, und der dortige Akimbek Setibald war eben, vom Hofe zurückkommend, in Sutschej angelangt, als man ihm Nachricht gab von den bucharischen Angelegenheiten, und er ritt in 7 Mal 24 Stunden 6000 Li, und kam nach Akßu, wo die Bürger jetzt gar nichts mehr zu unternehmen wagten.

Der Akimbek Osman von Kutschah führte unter dem Feldherrn die Truppen nach Usch, und unwürdige Leute dachten Empörung in seiner Stadt anzurichten; aber zum Glück sah Jschkaga Allajan streng auf Ordnung, versammelte die Angesehenen bei Tage, in der Kanzelei des Feldherrn, und ließ sie in der zweiten Wache nach Hause, und verhinderte dadurch allerhand Bewegungen.

Die Bucharen sind sehr mißtrauisch und zum Betruge geneigt, so daß auch in ruhiger Zeit (wann ihre Ältesten und Achunen zusammenkommen) widerspänstige Gesinnungen bei ihnen entstehen, und das Volk sich gleich solchen ergiebt: übrigens verstehen sie nicht mit Feinheit ihre Entwürfe durchzusetzen.

Die Stadt Usch liegt südwärts an einem Berge, nordwärts an einem Flusse, der 100 chinesische Klafter von der Stadt hinströmt, und diese Strecke war

mit dichtem Walde bedeckt, weshalb man von der Flußseite gar keine Stadtmauern sah, und die Kanonen nicht recht brauchen konnte; als aber die Belagerung ohne Erfolg vom vierten bis zum siebenten Monde gewährt hatte, da wurde in einer Nacht der ganze Wald umgehauen, und die ganze Stadtmauer sichtbar gemacht, und das Heer herangeführt, und die Stadt so eng umzingelt, daß kein Fußsteig zum Ausgehen übrig blieb.

In der Stadt entstanden Uneinigkeiten, und Schamutalla gab sich selber den Tod, und das Heer nahm diesen Ort mit Sturm, und der Bokdochan ließ alle Einwohner bis auf den Letzten tödten für ihre Unbeständigkeit, ließ den Feldherrnsitz verlegen, und Bucharen aus anderen Städten herbeischaffen zur Besetzung von Usch.

Als Anhang zur Empörungsgeschichte der Soongaren;

eine kurze Schilderung der gegenwärtigen Militärverfassung bei den Chinesen. *)

Während der Heimkehr nach unserm Klosterhofe sahen wir zwischen der südlichen Mauer und dem Kanale

*) Aus Timkowskij's Reisebeschreibung nach China, in den Jahren 1820 und 1821, Thl. II. S. 144—154 übersetzt, um zugleich Stoff den Staaten- und Völkerforschern darzubieten zu manchen Folgerungen. Uebers.

Digitized by Google

[in Peking] auf dem Marktplatze mehrere mandschurische Kriegsleute, die im Bogenschießen zu Fuß geübt wurden.

Der Körper der kriegerischen Mandschuren muß erschlafft seyn: denn im Exerciren spannen sie den Bogen bloß mit regelmäßig schönem Anstande, indem ihnen Kraft mangelt, den Pfeil schnell wie die Flintenkugel in's Ziel zu schießen.

Entfernung mächtiger und kühner Völker, so wie steile Gebirge und unwirthbare Wüsteneien, sichern jetzt glücklicher Weise das chinesische Reich, vor den Versuchen eines kühnen, nach Blut und Gold gierigen Schach Nadir's, gegen welchen man dort keine zuverlässige Stütze in seiner Kriegsmacht finden dürfte.

Die brittischen Reisenden blickten offenbar durch ein Vergrößerungsglas, als sie die chinesischen Streitkräfte auf eine Million zu Fuß, auf 800,000 zu Roß, und den jährlichen Militärsold für eine so übertriebene Anzahl auf 87,400,000 Lahn Silber berechneten.

Alle Nationen verläugnen ihre militärischen und ökonomischen Hülfskräfte den Fremden, aber mehr noch die asiatischen, von welchen ein aufrichtiges Geständniß in einer so wichtigen Sache wohl nicht zu erwarten wäre: indessen will ich doch Einiges mittheilen, was ich über das chinesische Militär im Lande selbst eingesammelt habe.

China's Landmacht zerfällt in vier Abtheilungen, nach den Völkern, die dazu gehören.

Digitized by Google

Die erste Abtheilung besteht aus mandshurischem Kriegsvolk, und zählt 678 Kompagnien zu 100 Mann, in Allem 67,800 Mann.

Die zweite Abtheilung besteht aus Mongolen, welche mit den Mandshuren in China eindrangen, das Reich erobern halfen, sich dort ansiedelten, und zählt 211 Kompagnien, 21,100 Mann.

Die dritte Abtheilung, Utschshen Tschocha genannt, besteht aus Chinesen der letzten Dynastie Ming, die nach Mandshurien flüchteten, um mitzuwirken bei der Besetzung des chinesischen Thrones, zählt 270 Kompagnien, oder 27,000 Mann, und leitet die Feldartillerie von 400 Kanonen.

[Die erste Abtheilung besteht vermuthlich aus Bogenschützen, die zweite aus Büchsenschützen, die dritte aus Artilleristen.]

Diese drei Abtheilungen von ungefähr 116,000 Mann bilden die eigentliche mandshurische Armee, größtentheils zu Pferde, und jede derselben wird in 8 Fahnen oder Divisionen abgesondert.

Die vierte und letzte Abtheilung, bestehend aus angeworbenen und gemietheten Nationalchinesen, zum Besatzungsdienst im Innern, heißt das Heer von der grünen Fahne, und zählt gegen 500,000 Mann, und hierzu kommt noch eine ungeübte Landmiliz von etwa 125,000 Mann, im Ganzen 625,000 Mann (worunter 175,000 Reiter), und mit Inbegriff der drei ersten Abtheilungen 740,000 Mann: außerdem steht noch der chinesischen Regierung eine unreguläre, leichte Mongolenreiterei zu Gebote, die in Ver-

Digitized by Google

fassung und Dienst unseren Kosaken gleich kommt, und von Einigen auf 500,000 Mann geschätzt wird.

Die vorzüglichsten Kantonirungsquartiere des chinesischen Militärs sind: 1) die Hauptstadt und deren Umgebungen, 2) die Gegend des Amurflusses in Mansburien gegen Osten, 3) die Gegend des Iliflusses an den altaischen Gebirgen gegen Westen, wo der Oberbefehlshaber auch das chinesische Turkestan verwaltet.

In der Festung Chalgan stehen gegen 12,000, in Kanton gegen 40,000, und so in anderen Statthalterschaften nach dem Bedarf zwischen 10- bis 40,000.

Alle chinesischen Soldaten sind verheirathet, und ihre Söhne trägt man gleich nach der Geburt in die Militärlisten ein, und besetzt mit den Herangewachsenen die erledigten Plätze.

Von der ersten, zweiten und dritten Abtheilung zieht der Soldat von der Krone, außer Waffen, Pferd, Haus und Proviant an Reiß, noch einen monatlichen Gehalt von 3 bis 4 Lahn (6 — 8 Rubel S. M.), mit der Verpflichtung, seine Montur selbst zu besorgen, und seine Ammunition stets in Ordnung zu halten, was indessen dem dortigen Militär ein sehr buntscheckiges, unsauberes und mangelhaftes Ansehen giebt: die Soldaten der vierten Abtheilung erhalten Kronsland zugemessen, das sie zu ihrem Unterhalte selbst bearbeiten.

Man kompletirt diese Truppen durch Rekruten, die hier willig zur Fahne des Mars hinströmen, um sich gegen die beiden entsetzlichsten Feinde zu sichern — Armuth und Hunger.

Digitized by Google

Im Schnitt gleicht die chinesische Montur ganz der bürgerlichen Nationalkleidung, mit Ausnahme des Kurma, oder Spenzers, welcher von gleicher Farbe seyn muß mit der Fahne, wozu der Soldat gehört, d. h. gelb, weiß, roth, himmelblau, mit und ohne Saum. *)

In Reihe und Glied aufgestellt, sehen diese Soldaten ziemlich regelmäßig aus — in Kriegszeit tragen sie eiserne Helme — gesteppte Panzerhemde — Schilder von Bambus geflochten: Rüstungsstücke, ziemlich schwach schon gegen den Husarensäbel und Kürassierpallasch, und weit mehr noch gegen Jägerkugeln und Kartätschen.

Beim Exerciren chinesischer und mandshurischer Kriegsleute achtet man 1) auf das Bogenschießen, theils zu Fuß, theils zu Roß, 2) auf das Schießen mit Flinten ohne Schloß und ohne Ladstock (безъ прибойки), und 3) auf das Schießen mit Kanonen.

Alle drei Waffenarten haben hier ihre Mängel. Der verzärtelt in Ruhe und Müssiggang lebende chinesische Soldat entbehrt der Kraft, welche das Spannen eines starken Bogens erfordert. Der Flintenschütze besitzt öfters bei seiner äußersten Dürftigkeit nicht einmal ein eigenes Gewehr, das er von dem Nachbarn auf die bestimmte Zeit abborgt, wo die Kriegsartikel vor-

*) Da von der grünen Fahne besonders die Rede ist, so scheint es, als ob jene vier Farben sich bloß auf die ersten drei Abtheilungen beziehen, und daß jede derselben nach den 8 Unterabtheilungen die vier Farben durch den zugefügten Saum verdoppelt. Übers.

Digitized by Google

gelesen werden, und die Lunte hindert ihn, so wie der Mangel eines Ladstocks; auch macht die Schwäche des Pulvers den Schuß kraftlos und unsicher, während das Gewehr hochgehalten wird, aus Furcht, daß die Kugel fortrolle. Die in unseren Schlachten entscheidenden Kanonen und Mörser befinden sich bei den Chinesen im schlechtesten Zustande, stammen von den Portugiesen her, und werden größtentheils von französischen Missionären des Jesuiterordens gegossen, welche auch in früheren Zeiten die Wirkung des chinesischen Geschützes leiteten.

Obgleich die Kriegsleute der ersten und zweiten Abtheilung (die Manshuren und Mongolen) gleichsam die Blüthe der chinesischen Heere bilden, und daher große Vorrechte genießen; so verdienen sie doch in ihrem gegenwärtigen, gesunkenen Zustande mehr Mitleid als Lob, und die chinesischen Komiker dürfen diese Helden dreist auf die Bühne bringen, und lächerlich machen als Schwächlinge an Körper und Geist, die ihren Steppenmuth eingebüßt, und ihre Ausbildung vernachlässigt haben.

Die in Manshurien und Dochur-Solonien am Amur stehenden Kriegsvölker sollen (nach allgemeiner Behauptung) durch Disciplin und Tapferkeit die Benennung von Kriegern am meisten aufrecht halten, und nächst ihnen die im ilischen Bezirk befindlichen.

Die aus übergegangenen Chinesen zusammengesetzte Abtheilung, Utschshen Tschocha, ist weniger geachtet, als die erste und zweite Abtheilung, da der manshurische Hof vergessen zu haben scheint, daß diese

als Führer und Handlanger die neue Regierung gründeten — Gesetze gaben, Gerichtshöfe einführten: denn man verhöhnt sie jetzt, und zeigt ihnen, wie wenig man sie brauche — man entzieht ihnen die verdienten Belohnungen, und stellt sie fast dem Pöbel gleich.

Eine solche veränderte Sinnesart hat in den Herzen der Utschshen Tschochaer die Funken eines geheimen und gefährlichen Unwillens angezündet.

In Ansehung der vierten, aus angeworbenen Chinesen bestehenden, Abtheilung, so ist diese am wenigsten geachtet, und obgleich sie größere Dienste leistet, so genießt sie doch weniger Vortheile.

So steht es mit der Landmacht in China, und die Seemacht soll in einem noch erbärmlicheren Zustande seyn: die wenigen Kriegsschiffe sind schlecht gebaut und ausgerüstet.

Die wahre Beschaffenheit des chinesischen Militärs geht hervor aus einem Befehl Zsäzing's vom fünften Regierungsjahre desselben, vom sechsten Monde, siebzehnten Tage (Juli 1800), den wir übersetzt hier beifügen, mit dem Andeuten, daß die dortige militärische Verfassung seitdem noch mehr in Verfall gerathen ist.

„In diesen Tagen (heißt es dort) ist vom General „Lebao, als dem Oberbefehlshaber unserer Heeres„macht, ein Bericht eingegangen, welcher unter An„deren enthält, daß die von dem Pekinger sogenannten „Kernkorps gesandten manshurischen Soldaten, so wie „deren Befehlshaber, bei ihren Mängeln in der Kriegs„kunst, von ihm durchaus untüchtig befunden sind zur „Ertragung der Strapatzen, und zur Besiegung der

„mit Kriegsunternehmungen verbundenen Gefahren,
„weshalb er denn auch für dienlich gehalten hat, sie
„lieber nach Peking zurückkehren, als bei dem Heere
„bleiben zu lassen, nicht bloß ohne Nutzen für sie selbst,
„sondern auch zur Belästigung und zum Anstoß für die
„Übrigen."

„Überdem bittet derselbe, sie bei ihrer Ankunft in
„der Hauptstadt den Befehlshabern jenes Korps abzu-
„geben, damit diese auf eine geziemende Art sie zu
„Kriegsübungen anhalten mögen, in welchen sie zu
„ihrer Schande sich so ungeschickt bewiesen haben."

„Was die aus einheimischen Chinesen bestehenden
„Truppen, unter Anführung des Generals Eldem-
„bao, anbetrifft, so findet er diese in ordentlichem
„Zustande, und erwähnt ihrer mit Lob: diese Truppen
„haben bei allen Mühseligkeiten, denen sie fast täglich
„ausgesetzt waren, in vielen Schlachten mit ausge-
„zeichneter Mannhaftigkeit und Tapferkeit gefochten."

„Hieraus offenbart sich unserer Manshuren Untüch-
„tigkeit in kriegerischen Unternehmungen, und aus kei-
„ner andern Ursache, als weil sie in Friedenszeit gar
„nicht zu Kriegsbeschäftigungen angehalten, sondern
„ihrem eigenen freien Willen überlassen, in solche
„Nachlässigkeit, Schwäche und Unthätigkeit gerathen
„sind."

„Gedenken wir der Zeit, wo das manshurische Volk
„den ersten Grund legte zur gegenwärtigen Herrlichkeit
„und Größe, mit Verachtung von Gefahren, die
„dasselbe in seiner geringen Anzahl fast auf allen
„Schritten so mannhaft bei jeder Gelegenheit bekämpfte

„(stets siegend über die feindlichen, zehn Mal stärkeren „Heere, und triumphirend, wo nur seine siegreichen „Waffen sich hinwandten), so müssen wir in strengster „Wahrheit eingestehen: daß seit dem frühesten Alter„thum bis zu jener Zeit auf der ganzen Welt „kein so mannhaftes und siegreiches Heer „gewesen ist, als das manshurische."

„Dennoch gab es damals noch kein Korps, wie „jetzt, worin man nach den Statuten nur auser„lesene Soldaten aufnehmen darf, denen alle möglichen „Hülfsmittel dargeboten werden, damit sie von keiner „Noth gedrängt, mit größerer Bequemlichkeit ihren „Kriegsverrichtungen obliegen: damals belebte allge„mein getheiltes Gefühl des öffentlichen Wohls, un„wandelbares Verlangen nach Unabhängigkeit mit „flammender Liebe zum Vaterlande jeden Manshuren, „und machte das Volk in der ganzen Welt „unbesiegbar."

„Die jetzigen manshurischen Soldaten können sich, „ungeachtet aller Hülfe von Seiten der Regierung, „nicht bloß nicht mit ihren Vorgängern in keiner Rück„sicht vergleichen, sondern sind selbst zu unserm „empfindlichen Herzleid sichtbar schwächer geworden, „als die einheimischen Krieger, und taugen zu nichts."

„Wir hatten früher eine recht gute Meinung von „den Soldaten des Kernkorps, und des andern soge„nannten Feuerschießenden; allein jetzt sehen wir zu „unserm Kummer ganz das Gegentheil, und wenn „die Soldaten dieses Korps sich in einem „so zerrütteten und schwachen Zustande be-

„finden, was sollen wir dann wohl von un=
„serer Garde erwarten, und von den übri=
„gen Soldaten? Ach, Manshuren! seyd Ihr
„nicht schon so verderbt, daß Vorwürfe und Schande
„Euch gar nicht rühren? Wir selbst diesen Befehl
„entwerfend, und Eurer Untauglichkeit dabei geden=
„kend, sahen uns bei jedem Worte mit Schaam be=
„deckt.“

„Ungeachtet nun dieses Betragen unserer Soldaten
„jede Strafe verdient, so hat sich doch General Fu=
„sembe erfrecht, uns die unsinnige Bitte zu unter=
„legen: daß alle manshurischen Truppen besonders be=
„lohnt werden möchten, um (wie er sich ausdrückt)
„ihre Dienstpflicht eifriger zu betreiben; aber der un=
„vernünftige Sachwalter hat nicht erwogen, daß zu
„jeder Zeit von unserm kaiserlichen Throne sich stets
„die Gnadenbezeugungen reichlich über sie ergossen
„haben, und noch ergießen, da außer dem festgesetzten
„Gehalte, der bloß für die Manshuren über 320,000
„Lahn monatlich beträgt, wir sie noch am Ende jedes
„Jahres mit einem Monatsgehalte beschenken, der
„nicht in Rechnung kommt, so wie jährlich mit einer
„ziemlich ansehnlichen Summe zur Kleidung selbst für
„die kleinen unnützen Schlittschuhläufer (Kinder), auch
„bei Verheirathung für beiderlei Geschlecht mit einem
„zweimonatlichen Gehalt (6 oder 8 Lahn Silber), wäh=
„rend wir zur Beerdigung für beiderlei Geschlecht den
„Gehalt verdoppeln.“

„Gedenkt man aller dieser außerordentlichen Wohl=
„thaten, die wir in unbeschränkter Huld über unsere

„Soldaten ausströmen lassen; so muß ein Jeder nach „seinem Gewissen sagen: daß unsere herrscherliche „Gnade gegen die Manshuren ohne Maaß sey.“

„Gehäufte Belohnungen ohne rechtmäßige Ursache „sind indessen gegen gesunde Vernunft und weise Re„gierung.“

„Man sagt, daß die Soldaten, über deren Un„tauglichkeit der General Lebao unterlegt hat, nicht „zu den besten jenes Korps gehören, und daß sie aus „eigenem Triebe sich unausgewählt zum Heere begeben „haben. Wir vernahmen Solches, und verachteten „eine so unvernünftige Ausrede, die mehr zum Tadel, „als zur Rechtfertigung dient. Wir fragen: was „heißt, sich aus eigenem Triebe zum Heere begeben? „Geschieht es etwa deshalb, um dem Herrscher und „dem Vaterlande zu zeigen, daß sie, als eifrige Unter„thanen und Vaterlandssöhne ihr Leben gering achtend, „unerschrocken und mannhaft sich den Vaterlandsfein„den entgegenstellen, welche die öffentliche Ruhe unter„graben? oder um die edlen Gefühle der Dankbarkeit „an den Tag zu legen für die allerhöchsten Gnaden„bezeugungen, die sie so freigebig im Frieden genossen? „O nein, sondern wie Sklaven, die kein solches Gefühl „kennen, und entfernt von dem feurigen Eifer, sich „auszuzeichnen durch löbliche Thaten, besudeln sie „ihren Namen mit abscheulichen und straffälligen „Lastern, welche zu befriedigen sie einzig und allein sich „zum Heere begeben haben. Es ist uns nämlich kund „geworden, daß sie während des ganzen Feldzugs ge„setzwidrig von der Ortsobrigkeit bedeutende Geldsum-

„men forderten, und gewaltsam Alles raubten, was „ihre Habsucht anlockte. Doch dieß ist noch nicht „genug zu ihrer Schmach: denn, als sie das Heer er„reichten, da faßten sie den festen Entschluß, unter „mancherlei Vorwand den Kampf zu meiden, und, „ruhig verweilend in den Quartieren, ihren Monats„sold zu genießen. Kann man folglich eifrigen Dienst „von solchen Kriegern erwarten, die mit so unwürdigen „Gesinnungen sich aus der Hauptstadt zum Heere be„geben haben?“

„Wir machen diesen unsern Befehl allen hohen und „niederen Befehlshabern bekannt, damit sie mit auf„richtigem Eifer, ohne Zeit und Mühe zu schonen, „ungesäumt alle unter ihrem Kommando befindlichen „Soldaten unterrichten, und in zwei oder höch„stens drei Jahren ihnen die nöthige Geschicklich„keit beibringen in Führung des Bogens, zu Fuß und „zu Roß, wie auch Kunstfertigkeit und Schnelligkeit in „den übrigen Kriegsübungen, um sie würdiger zu „machen des angesehenen Manshuren Namens.“

„Wir wollen daher, nach Verlauf von 27 „Monaten, ganz unvermuthet, ohne auf Ort und „Zeit zu sehen, plötzlich befehlen, daß ein Korps hier, „ein anderes dorthin versetzt werde, und wollen es in „eigener Person mit der größten Aufmerksamkeit und „Strenge besichtigen.“

„Würden wir in diesem Falle (wider Vermuthen) „die Soldaten noch unvollkommen finden, und wohl „gar unachtsam in ihren Obliegenheiten, und schlecht „die Waffen führend; so übergeben wir alle Befehls=

„haber, von dem höchsten bis zum niedrigsten, der „strengsten Bestrafung ohne Barmherzigkeit.“

„Jeder benutze demnach unsere ungewöhnlich zum „letzten Mal erfahrene Nachsicht, und verwende eifrig „die vergönnte Zeit zur Ablegung seiner Mängel, und „zeige sich würdig seines Berufs und seiner Pflicht.“

Digitized by Google

IV. Darstellung der glücklichen Gefechte um Helsing zwischen dem 4. — 16. September 1808, unter Anführung des Fürsten Bagration. [1])

Gefecht bei Lokalax.

Ehe wir die Kriegsoperationen des Feindes auseinandersetzen, haben wir zu bemerken, wie um Helsing die russischen Parteien zur Vertheidigung der Küste aufgestellt waren.

Von einer Kompagnie des newskischen Musketierregiments standen 36 Gemeine und 2 Unterofficiere mit einem Falkonet, kommandirt vom Staabskapitän Dy-

[1]) Nord. Archiv 1823. No. 15. S. 137—162. Der letzte vaterländische Krieg, wodurch Rußland verherrlicht, und in seiner Macht auf immer befestigt worden ist, belebt alle Gemüther auf eine Art, welche unsere früheren Waffenthaten fast in Vergessenheit bringt, und die militärischen Schriftsteller haben daher auch am meisten Fleiß und Mühe dem ruhmvollen Kampfe mit dem bewaffneten Europa zugewandt, obgleich auch die vorhergehenden Feldzüge gegen die Franzosen (von 1805 und 1806), gegen die Türken (von 1806—1812), gegen die Perser (von 1805—1812) und gegen die Schweden (1808 und 1809) viele Denkmäler von Tapferkeit und Heldenmuth aufweisen, die

now, im Dorfe Winkilä; 26 Gemeine mit einem Unterofficier und einem Falkonet, kommandirt vom Lieutenant Romanow, im Dorfe Jarwenpä; 48 Gemeine und 2 Unterofficiere, kommandirt vom Unterlieutenant Binkewitsch, im Dorfe Helsing: die übrigen 12 Gemeinen schützten mit einem Unterofficier den Posten bei der Kirche Lokalax unter dem Fähnrich Baranow, und den Küstenstrich deckten kleine Kavalleriepikette mit patrouillirenden Signalposten in den Wohnsitzen Katersund, Jarwenpä, Akais, Helsing, Lokalax, die sämmtlich dem Major Lüders gehorchten.

Früh um drei landete der Feind (den 4. Sept.) unvermuthet von der Insel Tessal zugleich bei dem Edelhofe Katersund und bei Helsing, und nach Anzeige der Einwohner mit 400 Mann.

Der Fähnrich Baranow meldete Solches den benachbarten Posten, und der Unterlieutenant Binke-

---

bis jetzt noch Niemand vollständig gewürdigt, die Lesewelt nur nach Journalfragmenten oder Berichten kennen gelernt hat. Der Rückzug von Krems nach Olmütz, die Schlachten bei Pultusk, Preußisch-Eilau, Heilsberg, an der Batina, die Einnahme von Ruschtschuk, Busardshik, Schumlja, Shursho, Anapa, endlich Finnland's Eroberung, und die Thaten der russischen Flotte im baltischen und mittelländischen Meere, bieten dem militärischen Geschichtschreiber schätzbare Materialien dar, zur Aufführung eines unsterblichen Monuments dem russischen Heldenmuthe, unter Alexander's kaiserlicher Herrschaft..... Der Herausgeber des nordischen Archiv's hat es nicht für überflüssig gehalten, jener

Digitized by Google

witsch retirirte vor der überlegenen Macht auf dem Wege nach Jarwenpä, und obgleich er dort schießen hörte, und sich abgeschnitten sah; so kam er doch, die eigene Gefahr nicht achtend, dem Lieutenant Romanow zu Hülfe, fiel aber ein Opfer seines Eifers. 34 Gemeine wurden den Schweden zu Theil, und die übrigen nebst den Unteroffizieren vereinigten sich mit dem Lieutenant Romanow, der, verstärkt aus Winkilä, mit heldenmüthiger Besonnenheit, der Übermacht entgegen kämpfte.

Was der Feind auch anwandte, um diese kleine Schaar zu vernichten, so erreichte sie doch das Dorf Wijais, und die Vorgedrungenen wagten es bei solchem Widerstande nicht mehr, den Weg bis zum Dorfe Chimais zu verfolgen, sondern retirirten in der Nacht auf den fünften September, bestiegen ihre Fahrzeuge, und verließen das Gestade.

Beschreibung des G[eneral] M[ajors] A. J. Eh. den vor jenen Kampftagen ertheilten musterhaften Armeebefehl des Fürsten Bagration vorauszuschicken; „Alle Kolonnenbefehlshaber bleiben stets in Verbindung mit einander, und unterstützen sich gegenseitig im Fall der Noth. Die Mannschaft zerstreue sich nicht, sorge für Reserven, und attakire stets den Feind mit dem Bajonett, umgehe, umlaufe ihn, und werfe ihn aus seinen Schlupfwinkeln hinter Felsen und Zäunen, aus Hütten und Gärten. Die Artillerie schmettere in den Feind nach Lage und Bequemlichkeit mit Kugeln und Kartätschen, und die Kavallerie schneide ihn ab.“

Herausgeber des nord. Archiv's.

Digitized by Google

Durch den Rückzug des Unterlieutenants Binkewitsch gefährdet, war unterdessen Baranow, auf Befehl des Staabskapitäns Dynow, durch das Dorf Mattis nach Nystadt aufgebrochen.

Von diesen Ereignissen unterrichtet, ließ Fürst Bagration von Reso den Generalmajor Tschoglokow mit dem ersten Bataillon des pernauischen Regiments aufbrechen, der, den 5. Sept. um acht Uhr morgens Winkilä erreichte.

Unsere Kavallerieposten verbreiteten ihre Patrouillen längs der Küste, und die Kompagnie des Staabskapitäns Dynow stand noch in Jarwenpä, als der Feind um Helsing das Meer durchschneidend bei dem Edelhofe Warampä am 5. Sept. von Neuem landete, und mit großer Macht auf die Kirche Lokalax marschirte.

War der Feind am vorigen Tage bloß willens gewesen, den Punct Winkilä zu besetzen, oder doch unsere Aufmerksamkeit und Streitkraft nach Helsing zu lenken; so gab seine Landung am 5. Sept. mit 5000 Mann (auserlesener Truppen, und hauptsächlich von den Garderegimentern) größere Absichten zu erkennen, indem der schwedische General Lantingshausen (nach Aussagen der Gefangenen) die Stellung um Lokalax stärker befestigen, durch das Dorf Mattis seine Operationen gegen Nystadt richten, und nach Besitznahme dieses Ortes unsere Posten in Nykirk und Lotala aufheben wollte, um von dort und von Lokalax mit vereinigter Macht über Wirmo zu dringen, und vor den Thoren von Åbo zu erscheinen.

Digitized by Google

Der Fürst Bagration marschirte in eigener Person mit einem Bataillon des newskischen Regiments und 2 Kanonen nach Winkilä, und ließ zwei Kompagnien des pernauischen Regiments mit einer Kanone, unter Befehl des Generalmajors Tschoglokow, so schnell als möglich nach dem Edelhofe Warampä aufbrechen, die dritte Kompagnie vor dem Dorfe Chimais aufstellen (wo die Wege nach Jarwenpä und Lokalax zusammentreffen), die vierte den Posten von Winkilä behaupten. Der Staabskapitän Dynow mußte den Lieutenant Romanow mit 50 Mann und einer Kanone verstärken, und mit dem Reste seiner Kompagnie die beiden vordersten Kompagnien unterstützen. Der Major Lüders wurde mit einer Partei Dragoner zum Rekognosciren des Feindes, und zum Aufhalten desselben durch Gewehrfeuer vorangeschickt.

Der Feind hielt vor Lokalax einen steilen und bewachsenen Berg, 12 Werste von dem Landungsplatze, mit 2000 Mann besetzt.

Die feindlichen Tirailleure stiegen von diesem Berge in das Thal, das ihren Standpunct von einem Waldplatze trennte, aus welchem wir manövrirten.

Der Major Lüders mit einigen Dragonern die immer zunehmende Anzahl feindlicher Tirailleure aufhaltend, wich Schritt vor Schritt, und ließ hierdurch dem Generalmajor Tschoglokow so viel Zeit, daß er mit den beiden Kompagnien des pernauischen Regiments und einem Feldstück anrücken, die vorderen Dragoner durch Tirailleure unterstützen, und das schon mehr als zur Hälfte von feindlichen Schützen besetzte

Digitized by Google

Thal reinigen konnte: die feindlichen Vortruppen wurden hierdurch zu einem am Fuße des Berges gelegenen Dorfe fortgedrängt.

Der Feind sandte zwei Kolonnen zur Verstärkung seiner Mannschaft hinab; aber General Tschoglokow setzte von seiner Seite die Reserve in Bewegung, und hemmte durch die Wirkung unsers vortheilhaft gestellten Geschützes die Annäherung der feindlichen Kolonnen.

Nacht und Nebel verkürzten die Operationen dieses Tages, in welchem vom pernauischen Regimente ein Soldat getödtet, und 4 Soldaten verwundet wurden.

Nach eingezogenen Berichten ließ Fürst Bagration am Morgen des sechsten Septembers den Feind durch Generalmajor Tschoglokow angreifen, und unterstützte ihn durch die beiden mit einem Batteriestück aus Winkilä und Chimois vorgerückten Kompagnien.

Eine Kompagnie des newskischen Bataillons schützte unter Major Lüders den Weg nach Lokalax, den ganzen Strich zwischen Helsing und Jerwenpä, und den Rücken und die linke Flanke der bei Lokalax operirenden Abtheilung.

Um den Angriff mit mehr Erfolg auszuführen, wurde den 6. Sept. morgens der Generalmajor Aderkas vom Generalstabe abgeschickt, welcher die Abtheilung des Generalmajors Tschoglokow im Walde, und dreihundert Schritte vor demselben eine Kette von Infanteriepiketten aufgestellt fand; die rechte Flanke war von Dragonern, und oberhalb von Kosaken bewacht; die linke Flanke war durch einen großen See

Digitized by Google

gedeckt, von welchem der Feind dreimal mit Fischerböten zu landen versuchte, um den Weg von Lokalax nach Winkilä zu öffnen, und unsere Verbindung mit dem Posten bei Chimois und Winkilä zu unterbrechen; aber jedesmal schlugen ihn unsere versteckt aufgestellten Pikette zurück.

In der Nacht bis auf 5000 Mann verstärkt, stellte der Feind seine Kanonen auf die Höhe des Berges, reinigte den nach Lokalax führenden Weg, und streute rechts und links seine Tirailleure im Walde umher, während dichte Kolonnen oberhalb die Batterien sicherten.

Vor dem Centrum besetzte der Feind ein kleines Dorf mit Scharfschützen, die sich in Häusern und Gärten verbreiteten.

Auf Anrathen des Generalmajors Aderkas ließ Generalmajor Tschoglokow rechts und links seine Tirailleure ausstreuen, um den Feind aus den Felswinkeln und Gebüschen zu verscheuchen, während zwei Batteriestücke und ein Falkonet aus Jarwenpä rechts von einem Zuge des pernauischen Regiments und 40 Mann des newskischen Musketierregiments, links von 3 Zügen des pernauischen Regiments gedeckt, unter Major Jegorow, auf der Heerstraße vorrückten.

Der Major Latschinow stand 300 Schritte von jener Mannschaft mit der Reserve, und Kosaken nebst Dragonern sicherten die rechte Flanke, und Husaren des grodnoschen Regiments die linke Flanke, gegen welche der Feind nur durch Sümpfe vordringen konnte —

Digitized by Google

weshalb auch ein Falkonet dahin gerichtet war: in dieser Ordnung rückte denn auf ein gegebenes Signal die ganze Abtheilung muthig vorwärts.

Es wurde heftig gefeuert. Die beiden vortheilhaft gestellten Batteriestücke beunruhigten den Feind, der sich indessen hartnäckig auf allen Puncten seiner ersten Position behauptete. Die Tirailleure, unterstützt von einem Theile der Abtheilung des Majors Jegorow, drängten den Feind aus dem Walde, und nahmen das vor dem Centrum liegende Dorf in Besitz, wohin sogleich unsere Batterie mit der Abtheilung des Majors Jegorow, und der Reserve des Majors Latschinow vorrückte. Die russischen Tirailleure warfen sich hinter Heuscheunen und Felsen zu unserer Linken.

Nach Einnahme des Dorfs richtete der Feind alle seine Batterien dahin, bis nach sechsstündigem Kampfe der Generalmajor Aderkas in der Mitte des Dorfs 2 Kanonen aufstellte, welche durch ihre sichere Wirkung die mehr als einmal wiederholten feindlichen Angriffe vereitelten.

Der Fürst Bagration erwog, daß gegen einen übermächtigen Feind kräftige Maaßregeln nöthig waren, und ließ daher die zur Verstärkung aus Chimois und Winkilä angelangten 3 Kompagnien des newskischen Regiments mit 2 leichten Geschützstücken unter Generalmajor Sasonow vorrücken; die eine Kompagnie (des Kapitäns Klemer) sollte rechts den Wald besetzen, und durch umherzerstreute Tirailleure die feindlichen schon mehrmals vereitelten Versuche auf unsere rechte Flanke abwehren; die zweite Kompagnie

Digitized by Google

(des Staabskapitäns Oserow) sollte links den Feind zurückwerfen, dessen rechte Flanke umgehen, und den Berg erstürmen; die dritte Kompagnie (des Staabskapitäns Brandenburg) sollte, mit Hinterlassung einer unbedeutenden Reserve, das kleine Dorf dicht am Fuße des Berges besetzen.

Eine starke feindliche Kolonne, die sich gegen unsere rechte Flanke durch den Wald bewegte, wurde von Kapitän Klemer mit dem Bajonett angegriffen und gesprengt. Der Staabskapitän Brandenburg nahm das Dorf, und erstürmte den Berg, während Fähnrich Koslowskij zur Linken des Kapitäns Klemer mit der Reserve unter lautem Hurrah hinandrang. Der Staabskapitän Oserow rückte gegen die rechte Flanke der feindlichen Kolonne, warf sie, und nahm einen Officier und 19 Soldaten gefangen.

Die Niederlage war allgemein, und der Feind von allen Seiten geworfen und umgangen, flüchtete in der größten Unordnung Haufenweise, nach verschiedenen Seiten.

Unsere den Berg hinangeschafften Artilleriestücke schmetterten auf die Fliehenden, und umsonst suchte der Feind unsere rasche Verfolgung aufzuhalten, indem er sich hinter der Ringmauer der lokalaxischen Kirche aufstellte, und aus umliegenden Bauerhütten ein kräftiges Feuer unterhielt: unsere Bajonette verjagten ihn.

Der Generalmajor Sasonow verfolgte, mit drei Kompagnien des newskischen Regiments, mit Dragonern und Kosaken, den Feind, der eilig um 9 Uhr abends zu den Böten flüchtete.

Digitized by Google

Ein Bataillon des pernauischen Regiments stand bei der lokalarischen Kirche, und eine nachgelassene Kompagnie des newskischen bei Chimois, wo die Wege nach Lokalax und Helsing zusammenstoßen.

Im Gefechte und im Verfolgen des Feindes nahm das newskische Regiment einen Officier, einen Arzt, einen Unterofficier und 30 Soldaten gefangen.

Gefecht bei Helsing.

Das schwedische Korps landete am 14. Sept., nach erhaltener Verstärkung, bei Helsing, unter Befehl des königlichen Adjutanten, Baron Boie, und rückte in zwei starken Kolonnen auf die Dörfer Wartßari und Jarempå, welches letztere von unseren Piketten, unter Leitung des Majors Lüders, geräumt wurde, um die Anhöhen diesseits zu besetzen, und Anordnungen zu treffen zum Empfang des Feindes.

Der Fürst Bagration ließ den Generalmajor Tschoglokow mit 3 Bataillonen des pernauischen und newskischen Regiments aus Winkilä nach Chimois vorrücken, die dortige Wegeverbindung schützen, die Abtheilung des Majors Lüders im Nothfall verstärken, und die lokalarische Kirche vertheidigen.

Der Generallieutenant Baggehufwudt mußte die Anrückenden, zu ihrer Vernichtung, vom Ufer weglocken, und am Dorfe Chimois in einer vortheilhaften Stellung aufhalten, bis zur Ankunft der aus Åbo angelangten Verstärkung von zwei Bataillonen des ersten Jägerregiments, von 2 Bataillonen des libauischen und kexholmischen Regiments, und von einem Theile

der Reiterei: eine Kompagnie des polozkischen Musketierregiments zog dahin aus Nystadt.

Die vom Feinde angegriffene Abtheilung des Major Lüders zog sich (ungeachtet einer erhaltenen Verstärkung von 3 Kompagnien des pernauischen Regiments) am 14. Sept., nach kräftigem Widerstande, bis auf 2 Werste vor dem Edelhofe Wijais zurück, wo 2 Grenadierbataillone des newskischen Regiments und 3 Kompagnien des pernauischen um 8 Uhr abends anlangten, während eine Kompagnie des pernauischen Regiments die lokalaxische Kirche schützte, und 2 Kompagnien des newskischen und ein Bataillon des pernauischen sich bei dem Dorfe Chimois festsetzten.

In der Nacht auf den 15. Sept. verstärkte der eben angekommene Generallieutenant Baggehufwudt den Posten bei Wijais durch die beiden übrigen Kompagnien des newskischen Bataillons.

Um sieben Uhr früh wurde dieser Posten heftig angegriffen, und Generallieutenant Baggehufwudt befahl den Rückzug nach Chimois, damit der Feind dort bis zur Ankunft der Verstärkung aus Åbo beschäftigt würde.

Es hielt schwer, den Muth der tapferen newskischen und pernauischen Bataillone zu mäßigen; der Rückzug geschah aber in bester Ordnung, indem man an vielen Stellen anhielt, um den Feind abzuwehren, der fast mit seiner ganzen Macht dieser kleinen Abtheilung nachrückte.

Seine persönliche Gegenwart für nothwendig haltend, eilte Fürst Bagration aus Åbo über Winkilä

Digitized by Google

nach Chimois, wo er am 16. Sept. früh morgens ankam, nachdem er die Verstärkungsmannschaft so viel als möglich hatte eilen lassen. Der Feind besetzte zwei Werste von Chimois einen dichten Wald à cheval auf dem Wege nach Wijais, von welchem seine rechte Flanke den Arm des Meerbusens, seine linke an einem großen See, den Weg von Lokalar nach Jarwenpä berührte. Die am Morgen gemachten Bewegungen des Feindes enthüllten dessen Absichten, das russische Korps anzugreifen, und da ihn die scheinbar am 14. und 15. Sept. über unsere kleine Abtheilung davon getragenen Vortheile hoffen ließen, auch den letzten Widerstand am Dorfe Chimois zu überwältigen, den Weg nach der Hauptstadt Finnland's zu öffnen, Åbo zu nehmen, und hierdurch die Bemühungen der auf unserm rechten Flügel unter Befehl des Grafen Kamenskij 2. operirenden Truppen zu vereiteln, auch unsere Ruderflottille, nach beraubter Zufuhr, von dem Gestade des bothnischen Meerbusens zu entfernen; so zweifelte derselbe keineswegs, daß durch eine einzige Anstrengung der rühmlich von russischen Waffen erkämpfte Landstrich zurückgewonnen werden könnte.

„Der Generallieutenant Baggehufwudt kommandirte die mittlere Kolonne, nämlich 50 Dragoner des finnländischen Regiments mit 2 Feldstücken, 3 Kompagnien des ersten Regiments mit 2 Batteriestücken, und zwei Bataillone des pernauischen Musketierregiments mit 2 Batteriestücken. — Der Generalmajor Borosdin kommandirte die rechte Kolonne, nämlich

33 Husaren des grodnoschen Regiments, 50 Dragoner des finnländischen Regiments, 3 Kompagnien des ersten Jägerregiments mit einem Falkonet, eine Kompagnie des polozkischen Musketierregiments, und ein Bataillon des libauischen Musketierregiments. Der Major Beck kommandirte die linke Kolonne, oder zwei Kompagnien des newskischen Musketierregiments.“ [2])

Ein Bataillon des kexholmischen Regiments, unter Befehl des Generalmajors Weljaminow, war als Reserve auf dem Vereinigungspuncte der Wege aus Nystadt und Helsing nach Åbo bei dem Dorfe Winkilä aufgestellt.

Der Generalmajor Borosdin rückte früh um 9 Uhr mit seiner Kolonne aus dem Dorfe Chimois, sandte von den finnländischen Dragonern den Obersten Nauendorf nach Lokalax mit einem Theile der Kavallerie, mit einer Kompagnie des polozkischen Regiments und einem Falkonet, um den Feind zu schlagen, und sich darauf mit der Kolonne zwischen Lokalax und Wartßari zu vereinigen: er sicherte seine rechte Flanke durch den großen See, während er auf dem jarwenpäischen Wege vorrückte.

Die vorausgeschickte Kavallerie stieß in einer Entfernung von zwei Werften auf den Feind, der sogleich zu feuern begann, und mit großer Macht vorwärts drang.

---

[2]) Diese Truppenstellung ist eingeschaltet nach einem angehängten Plane. Übers.

Digitized by Google

Die Tirailleure von den drei Kompagnien des ersten Jägerregiments begannen ihr Gewehrfeuer, und mit solchem Nachdruck, daß der Feind, ungeachtet der Überzahl, in seinen Bewegungen aufgehalten wurde.

Der Feind erhielt Verstärkung, und attakirte von Neuem unsere Tirailleure, deren schwache Reserven in demselben Augenblicke herbeigeschafft wurden, als die in Verbindung gebliebenen Jäger eine feindliche Kolonne von der linken Flanke zurückdrängten, welche sie umgehen wollte; der Feind verwirrte aber durch frische Mannschaft unsere Jäger, und gewann Terrain bei seiner Übermacht, bis die Jäger wieder geordnet, und von einer Kompagnie des libauischen Regiments unterstützt, ihre Gegner mit dem Bajonette zurückwarfen.

Eine andere am Seeufer auf unsere rechte Flanke vordringende feindliche Kolonne litt unter dem kräftigen Gewehrfeuer unserer Jäger, und sah sich mit Verlust an Todten und Gefangenen durch einen Theil des libauischen Bataillons auseinandergesprengt, wodurch unsere erste Kolonne, nach einem hartnäckigen, mehr als vierstündigem Kampfe, den jarwenpäischen Weg gewann.

Die vorausgeschickte Abtheilung des Obersten Nauendorf fand ebenfalls den Feind in überlegener Anzahl; aber die tapferen polozkischen Musketiere warfen ihn dennoch mehr als einmal, und der Kapitän Wacharlowskij trieb ihn aus seinem Waldverhack gegen Wartßari über eine Brücke, die derselbe zerstörte. Der Oberste Nauendorf ließ sogleich 30 Mann durchwaten, welche den Feind in die Flanke nahmen

und warfen. Die Brücke wurde indessen wiederhergestellt, und die Abtheilung vereinigte sich bei dem Dorfe Wartßari mit der ersten Kolonne.

Auf Befehl des Fürsten Bagration, war nach den ersten Kanonenschüssen der rechten Kolonne die Avantgarde der mittlern zum Angriffe aufgebrochen, unter kräftigem Widerstande der feindlichen in Schlupfwinkeln aufgestellten Tirailleure.

Die zu beiden Seiten des Weges zerstreuten Jäger verdrängten indessen die Tirailleure des Feindes, unter verderblicher Wirkung unserer Artillerie.

Der linke Flügel der feindlichen Schützen bekäm Verstärkung und hielt Stand; aber auch unsere Schützen wurden verstärkt, und warfen zum zweiten Mal den Feind.

Da des Feindes Anstrengungen vorzüglich auf unser Mitteltreffen gerichtet waren, so unterhielten dort seine Geschützstücke von dem Wege sowohl als von den Seiten des Waldes ein für unsere Jäger nachtheiliges Kreuzfeuer; aber aufgemuntert durch ihre Befehlshaber, besiegte man muthig alle Hindernisse, während zwei auf den Weg gepflanzte Kanonen die feindlichen Batterien zum Schweigen brachten.

Unsere Tirailleure drängten nun links die feindlichen bis zu einem mit Gesträuch bewachsenen, felsigten Berge, wo der Feind, von der Gegend vortheilend, neuen Widerstand bereitete; aber zwei Züge des pernauischen Regiments rückten mit unseren Tirailleuren vorwärts, reinigten das Feld, nahmen den Berg und machten einige Gefangene.

Digitized by Google

Obgleich der Feind aus dem Walde unaufhörlich die schwächeren Puncte unterstützte, so mißlangen doch dessen dreistündige Anstrengungen unser Centrum zu durchbrechen, oder uns rechts zu umgehen, uns außer Verbindung zu setzen mit der ersten Kolonne, und den von Chimois nach Lokalax führenden Weg zu behaupten. Der Fürst Bagration ließ die schwedische Kolonne (die unsere Tirailleure schon zurückzudrängen anfing) durch eine Kompagnie des pernauischen Bataillons mit rascher Schwenkung im Rücken angreifen, durch eine newskische ihren Weg sperren, und die weichenden russischen Tirailleure durch eine Jägerkompagnie verstärken, welche, umher zerstreut, auf die Flanken der feindlichen Kolonne vordrang. Diese Bewegung brachte die feindliche Kolonne zwischen drei Feuer, verwirrte sie, zerstreute sie, drängte sie bis zum Dorfe Jarwenpä.

Fast zu gleicher Zeit attakirten die beiden unsere linke Kolonne bildenden Jägerkompagnien, die feindliche rechte Flanke, und drängten den Feind unter Gewehrfeuer und Kartätschen in den nahen Edelhof, wo man über seine feindlichen Geschützstücke herfiel und sie wegführte, während eine Abtheilung Jäger die Verbindung mit dem Major Beck deckte, und die hinter Steinen versteckten feindlichen Tirailleure angriff, warf und durch den Wald verfolgte, bis an den Edelhof von Wijais.

Nun ließ Fürst Bagration die ganze mittlere Kolonne anrücken, und der Feind räumte das hartnäckig behauptete Dörfchen [Wijais]; aber durch das

Terrain begünstigt, fand er überall vortheilhafte Plätze, die Heftigkeit der angreifenden Russen aufzuhalten, bis er zuletzt, von der ersten Kolonne gedrängt, von der zweiten gesprengt, und in der rechten Flanke von der dritten bei Wijais bedrohet, eilig und verwirrt die Flucht ergriff.

Freiwillige von den Jägern stürzten mit den Zügen des pernauischen Regiments unter lautem Hurrah! auf das Gut Wijais, und säuberten es vom Feinde, während die Kavallerie einhauend die Zerstreuten abschnitt, gefangen nahm, oder auf der Heerstraße fortdrängte, gefolgt von der ganzen Centralkolonne. Der Feind verließ seine Ammunitionswagen, zerschmetterte seine Fuhren und Pulverkasten, und ließ seine Verwundeten in Dörfern und Wäldern zurück. Die Trümmer nachgelassener Waffen zeigten, wohin man die Flüchtlinge verfolgen mußte.

Die erste Kolonne konnte sich jetzt nicht mehr vortheilhaft mit der Centralkolonne bei dem Dorfe Jarwenpä vereinigen (wie vorgeschrieben war), und mußte daher von Wartßari gerade nach Helsing aufbrechen, um den Feind abzuschneiden.

Die Streitmacht des Feindes flüchtete über Jarpilä und Achais nach Helsing, wo man dem Sieger neue Hindernisse zubereitete, mit Hülfe der in Reserve befindlichen Schützen, die, hinter vorliegenden Felsen durch kräftiges Gewehrfeuer unsere Kavallerie aufhielten, während die Flüchtlinge sich unordentlich in die Fahrzeuge warfen. Das Dorf wurde aber in wenig

Digitized by Google

Minuten durch unsere gut und rasch bediente, und unter feindlichen Kugeln aufgestellte Artillerie gereinigt. Die bedrängten Gegner steckten dasselbe in Brand, und ließen Planken und Umzäunungen auf dem Wege. Die russische Artillerie drang indessen über die Felsen, umging rechts das Dorf, und begleitete den Feind unter Kanonenschüssen zu seinen Fahrzeugen: mehrere Flüchtlinge wurden von den Jägern niedergeschossen oder gefangen, und das Grenadierbataillon des pernauischen Regiments trennte andere von der rechten Seite des Meerbusens.

Eine Abtheilung Kosaken sah feindliche Ammunition und Bagage in verwirrter Eile auf der linken Seite des Meerbusens fortschaffen, oder in's Wasser werfen, und zerstreute daher die feindliche Bedeckungsmannschaft, und eroberte 5 Kanonen mit vielem Heeresgeräthe.

Von der rechten Kolonne drang nun die Kavallerie in das Dorf Helsing, während zwei zur Verfolgung des Feindes detaschirte Kompagnien Borosdin's allenthalben Flüchtlinge niedermachten oder einfingen: die Jäger und eine Kompagnie des pernauischen Regiments nahmen 3 Officiere und 80 abgeschnittene Soldaten gefangen.

Der heftige Brand, welcher mehr als die Hälfte vom Dorfe Helsing verzehrte — die Verwirrung des in die Böte oder in die Wellen stürzenden Feindes — die Wirkung unserer Artillerie, welche Böte und Menschen versenkte: alles dieses entfaltete ein schreckliches Gemälde, der feindlichen Flottille, die in voller Bestürzung das Gestade verließ.

Digitized by Google

So endigte dieses blutige Gefecht, in welchem die Schweden an Getödteten und Verwundeten über 1000 Mann verloren, so wie 300 an Gefangenen (hierunter 11 Officiere), 5 Geschützstücke, eine Fahne mit vielen Geschütz- und Troßsachen.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419

Digitized by Google

Digitized by Google